

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1772

Aktenzeichen

ohne

Titel

Mitarbeiterkonferenzen und Laienkonvente

Band

1

Laufzeit

1962 - 1968

Enthält

u. a. organisatorische Unterlagen, Schriftwechsel betr. Mitarbeiterkonferenzen 1962-1968; z. T. mit Protokollen u. Berichten der Arbeitsgruppen; Listen der Mitarbeiter, verschiedene Jahrgänge; Laienkonvent 1967 und 1968; thematische Unterlagen zu Gemeind

, am 13.5.1968

Schü/Re

Herrn Pfarrer
Dr.Klaus Galley
2801 Brenz

Lieber Klaus,

am Freitag, dem 10.5. habe ich noch einmal mit Ehrhard Krispin über unser Zusammensein am 6. und 7.6. in Brenz gesprochen. Wir haben nun festgelegt, daß wir als Thema uns mit dem Textheft über die Strukturen der Gemeinde beschäftigen wollen. Dies ist sicher wichtiger als ein Thema aus "Kirche und Gesellschaft", da es auf der nächsten Mitarbeiterkonferenz behandelt wird. Ich will eine Einführung in das Textheft geben, und dazu den Sektionsentwurf II für Uppsala berücksichtigen. Wir müßten dann einige Stellen aus dem Textheft zusammen lesen. Ich hoffe, daß diese Änderung ganz im Sinne Deines Schreibens an Krispin ist.

Außerdem sollte der Regionalkreis Nord die Tischmesse für die nächste Mitarbeiterkonferenz vorbereiten. Es wäre sinnvoll, wenn die Mecklenburger Brüder, die ja diesen Vorschlag gemacht haben, eine Vorlage dafür nach Brenz mitbringen könnten. Darüber müßten wir dann auch sprechen, aber es genügt vielleicht, wenn wir eine Stunde dafür aussparen.

Als Drittes sollte die Gemeindearbeit in den einzelnen Gemeinden besprochen werden. Es sollte jeder Einzelne darüber berichten, wie er und ob er die in Hetzdorf gefaßten Vorsätze durchgeführt hat bzw. welche Schwierigkeiten aufgetreten sind. Damit hätten wir für diese Tage genug zu tun.

Deine Aufgabe ist es, jetzt möglichst schnell die Einladungen an folgende Brüder zu verschicken:

Siegfried Arndt, 2131 Bertikow
Horst Branig, 1321 Zichow, Dorfstr. 24
Manfred Wunnicke, 2131 Blankenburg, ü/Prenzlau
Heinz Flade, 2151 Hetzdorf
P.-F. Martins, 2711 Sülstorf
Christian Starke, 2821 Gammelin
Gisela Otto, 22 Greifswald, Friedr. Löffler-Str. 65
Eberhard Krispin, 1321 Mescherin
Heinemann-Grüder, 2132 Gramzow, Kirchstr. 77 .

Ich hoffe, daß Du mit diesen Vorschlägen einverstanden bist. Die Zeit drängt. Wir können jetzt kaum noch etwas verändern.

Herzliche Grüße
Dein

Uli

D. Pf. Ziegler
D. Akte

, am 23.1.1968

Zg/Re

- Mitarbeiterkonferenz -

Herrn
Dr. Hans Ruh
O Ch - Z 3000 Bern
Lentulusstr. 72
Schweiz

Sehr verehrter, lieber Bruder Ruh!

Im Oktober vergangenen Jahres fragte ich bei Ihnen an, ob wir Sie für die Tagung der Mitarbeiterkonferenz im Jahre 1968 um ein Referat zum Thema

"Karl Barths Gemeindeverständnis als Hilfe für unseren Gemeindeaufbau"

bitten könnten. Bruder Schottstädt brachte erfreulicherweise die Nachricht von der Schweiz-Reise mit, daß Sie dazu bereit wären. Die Mitarbeiterkonferenz wird vom 14. - 17. Oktober 1968 in Berlin tagen. Ich wäre Ihnen nun dankbar, wenn Sie Ihr Einverständnis und Ihre Zusage mir noch einmal bestätigen würden. Falls Sie Änderungswünsche für das Thema haben, teilen Sie es doch bitte auch gleich mit, damit wir auf das Programm dann die richtige Formulierung setzen. Es ist zwar noch eine ganze Menge Zeit bis zum Oktober. Aber die Erfahrung hat gezeigt, daß man mit den Vorbereitungen und vor allen Dingen mit der Referenten-Gewinnung nicht frühzeitig genug beginnen kann.

Mit herzlichem Gruß und guten Wünschen für Ihre Arbeit
bin ich

Ihr
gez. Martin Ziegler
(inzwischen abgereist)

F.d.R. *VZ.*

D. Pf. Ziegler
D. Akte

, am 23.1.1968

Zg/Re

- Mitarbeiterkonferenz -

Herrn
Dr. Manfred Punge
113 Berlin
Heinrichstr. 34

Sehr verehrter, lieber Bruder Punge!

Wir wollen die Tagung der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission im Jahre 1968 unter dem Thema halten:

"Gemeindeverständnis und Gemeindeaufbau".

Zu diesem Thema wird Dr. Hahn Ruh ein Referat halten, das etwa das Thema haben wird:

"Karl Barths Gemeindeverständnis als Hilfe für den Gemeindeaufbau".

Wir wollen dazu nun weiter eine biblische Grundbesinnung haben. Wir möchten anknüpfen an den Zwischenbericht der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Strukturfragen der Gemeinde in der DDR Absatz 24. Wir hätten gerne eine biblische Besinnung nach folgender Frage

"Welche biblischen Leitbilder von Gemeinde sind für die heutige Situation der Gemeinde in unserer Welt besonders hilfreich?".

Der Referent hätte also die Texte selber zu wählen.

Nun komme ich zu Ihnen mit einer Anfrage und Bitte. Könnten Sie uns diese biblische Besinnung bei der Tagung der Mitarbeiterkonferenz halten? Wir wären Ihnen sehr dankbar dafür. Die Mitarbeiterkonferenz wird wahrscheinlich in der Zeit vom 14. - 17. Oktober 1968 in Berlin tagen. Das genaue Tagungsprogramm ist noch nicht fertiggestellt. Es würde Ihnen rechtzeitig übersandt werden.

Für eine baldige Antwort und möglichst eine Zusage wäre ich Ihnen sehr dankbar. Über Einzelheiten könnten wir dann noch korrespondieren.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

gez. Ziegler
(inzwischen abgereist)

F.d.R. *PZ*

, am 23.1.1968
Lg/Re

- Mitarbeiterkonferenz -

Herrn Pfarrer Johannes Richter, 9437 Grünhain, Markt 1
Herrn Pfarrer Eberhard Krispin, 1321 Mescherin

Liebe Brüder!

Wir müssen an die Vorbereitung der neuen Mitarbeiterkonferenztagung denken. Alle Beratungen unter den Mitarbeitern in der Dienststelle haben zu keinem anderen Ergebnis geführt als, daß wir bei dem Thema

"Gemeindeverständnis und Gemeindeaufbau"

bleiben. Da das Thema von Johannes vorgeschlagen wurde, nehme ich an, daß er keine Einwände erheben wird. Eberhard bitte ich um sofortige Meinungsauslösung und eventuelle andere Vorschläge, aber möglichst präzise.

Über das Programm müsten wir, wenn es möglich ist, noch miteinander sprechen oder aber uns schriftlich verständigen. Ich habe bisher Dr. Ruh um ein Referat gebeten zum Thema "Karl Barth's Gemeindeverständnis als Hilfe für unseren Gemeindeaufbau".

Weiter habe ich an Dr. Pungs Berlin eine Anfrage gerichtet, ob er uns eine biblische Grundlegung bieten könnte unter der Frage "Welche Leitbilder von Gemeinde sind für die heutige Situation der Gemeinde in unserer Welt besonders hilfreich?".

Es käme nun noch darauf an, daß ein Referent gefunden würde, der die Ausrichtung des Gemeindeaufbaus auf den Weltdienst hin zum Thema nähme. Vielleicht aber könnte dieses Thema auch seminaristisch vorbereitet werden auf einigen Pfarrerkurztagungen, die wir im Lande halten wollen.

An den Kreis Gossner-Nord hatte ich die Bitte gerichtet, die Tischmessen vorzubereiten. Ich bitte Eberhard mir noch Nachricht zu geben, ob sie bei dem Treffen am 16.11.1967 in Hetzdorf sich auch darüber geeinigt haben. Für seinen Bericht übrigens herzlichen Dank.

Inzwischen habe ich mit einigen Brüdern der Mitarbeiterkonferenz drei Kurztagungen verabredet.

Die erste wird Mitte März in Theissen bei Bruder Schweidler sein. Die zweite vom 29.4. - 1.5. in Dittersdorf bei Bruder Pezzat. Wir wollen in drei Tagen gemeinsamer Arbeit versuchen, die großen Parolen, mit denen wir auf den Mitarbeiterkonferenz-Tagungen immer umgehen, in die kleinkarierte Praxis umzusetzen. Falls Ihr in Eurer Ecke Interesse an einer ähnlichen Kurztagung von drei Tagen habt, bitte ich um Nachricht und Terminvorschlag. Es sollten nicht mehr als 7-8 Teilnehmer sein. Und wir brauchten drei wirklich ruhige Tage ohne dauernde Störung durch Gemeindeveranstaltungen. Gedacht ist an seminaristische Arbeit zum Thema Gemeinschaftsaufbau und an Zeit zum persönlichen Studium. Im Februar will ich dafür ein Textheft zusammenstellen.

E.W.

Ein Letztes. Bruno forderte uns auf, der Mitarbeiterkonferenz nach dem Vorbild des Laienkonventes eine Arbeitsordnung zu geben. Ich persönlich halte das zwar für Überorganisation. Aber man könnte ja einmal darüber sprechen. In der Anlage findet Ihr die Arbeitsordnung des Laienkonventes. Bitte teilt mir möglichst bald Eure Meinung zu diesem Punkte mit und macht, wenn möglich, schon konkrete Vorschläge, falls Ihr solch eine Arbeitsordnung für notwendig erachtet solltet. Für die Mitarbeiterkonferenz

Mit guten Wünschen für Eure Arbeit und herzlichem Gruß bin ich

Euer

gez. Martin Ziegler
(inzwischen abgereist)

F.d.v.R.

82

Anlage

Aktennotiz

über die Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR
vom 14. - 17.10.1968

Die Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR, die jetzt aus 46 Mitgliedern besteht - aus Pfarrern und Superintendenten fast aller Landeskirchen - tagte vom 14. - 17.10.68 und beschäftigte sich vor allen Dingen mit Fragen des Gemeindeverständnisses und Gemeindeaufbaus. Sie fragte nach biblischen Gemeindeleitbildern als Hilfe für den Gemeindeaufbau, sie suchte Möglichkeiten der Erneuerung in der Gemeindeleitung, auch in der kreiskirchlichen Leitung. Innerhalb der Konferenz referierte der Vorsitzende des Kuratoriums, Dr. Jacob, über die 4. Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Uppsala. Der Leiter der Dienststelle der Gossner-Mission gab einen Überblick über die Gesamtarbeit 1967/1968, Mitarbeiter sprachen über Möglichkeiten des Gemeindeaufbaus in Landgemeinden und über erste Erfahrungen mit der bruderschaftlichen Leitung eines Kirchenkreises. Dr. Althausen referierte über das Thema: Mission als Strukturprinzip - Folgerungen für unseren Gemeindeaufbau. Pastor Schülzgen, Mitarbeiter der Gossner-Mission; "Biblische Gemeindeleitbilder als Hilfe für den Gemeindeaufbau heute".

Die Konferenz, die von den drei Vorsitzenden, Sup. Ziegler, Mersburg, Pfr. Richter, Grünhain und Pfr. Krispin, Mescherin, geleitet wurde, begann jeden Morgen mit einer gemeinsamen Tischmesse. Sie arbeitete in mehreren Gruppen. Die Gruppenberichte zeigen, daß in Zukunft viel mehr Raum für eigene Studienarbeit gegeben werden muß. Die Konferenz beschloß als Jahresthema: "Aspekte der Säkularisierung und Folgerungen für die Gemeindearbeit". Es wurde außerdem eine Gruppe eingesetzt, die sich mit der Leitungstätigkeit besonders beschäftigen soll. Einige Mitarbeiter haben sich entschlossen, während des Jahres in einer Ortsgemeinde für 10 Tage mitzuarbeiten und den dortigen Pfarrern in ihrem Dienst zu helfen, vor allen Dingen aber mit ihnen die Ausrichtung ihres gesamten Gemeindedienstes zu beraten. Andere werden zusammen in eine Klausurtagung (Retraite) gehen und so die Vertiefung in den eigenen Fragen des Glaubens zu praktizieren.

Programm

für die Mitarbeiterkonferenz vom 17. - 19. Oktober 1968

Montag, 14.10.

18.00 Uhr
19.00 Uhr

Anreise

Abendessen

Eröffnung

Gen.-Sup. Dr. Jacob: Bericht über die

4. Vollversammlung des
ÖRK in Uppsala

Band

*Chancen - Gefahren der Sakularisierung
1969!*

Dienstag, 15.10.

9.00 Uhr
9.45 Uhr

Tischmesse (Flade-Galley-Martins)

Bäumlin: Karl Barths Gemeindeverständnis
als Hilfe für unseren Gemeinde-
aufbau

anschließend Aussprache und Bildung der
Arbeitsgruppen

13.00 Uhr
15.30 Uhr
16.00 Uhr
18.30 Uhr
19.30 Uhr

Mittagessen

Kaffeetrinken

Gruppenarbeit

Abendessen

Büchtersabend:

Schottstädt: Überblick über die Gesamtarbeit
der Gossner-Mission 1967/1968

Bähr: Ziele und Probleme der Arbeit des
Laienkonvents

Flade: Möglichkeiten des Gemeindeaufbaus
in Landgemeinden

Grünbaum: Erste Erfahrungen mit bruder-
schaftlicher Leitung eines
Kirchenkreises

Mittwoch, 16.10.

9.00 Uhr
9.30 Uhr

Tischmesse (Flade-Galley-Martins)

Schülzgen: Biblische Gemeindeleitbilder als
Hilfe für den Gemeindeaufbau
heute

11.30 Uhr

Dr. Althausen: "Mission als Strukturprinzip"
- Folgerungen für unseren
Gemeindeaufbau

13.00 Uhr
15.30 Uhr
16.00 Uhr
18.30 Uhr

Mittagessen

Kaffeetrinken

Gruppenarbeit

Abendessen

abends frei (für Interessenten werden
1-2 Hausabende angeboten)

Donnerstag, 17.10.

9.00 Uhr
9.30 Uhr
11.00 Uhr

Tischmesse (Flade-Galley-Martins)

Abschlußredaktion der Gruppenberichte

Plenum: a) Gruppenberichte

b) Planung der Weiterarbeit 68/69

c) Thematik der Mitarbeiterkonferenz

69

13.00 Uhr

Mittagessen - Schluß der Konferenz

laica revolutionieren den Kirchen
Lehrgang für Pfarrer.
Die laica wollen mit den Pfarrern zusammen sein und von ihrer Arbeit
berichten.

Für Mitarbeiterkonferenz vom 14. - 17. Oktober 1968
bestellt:

am 12.2.1968 15 Übernachtungen mit Frühstück Christl. Hospiz
104 Berlin, Auguststr. 82
Tel.: 42 53 21

am 14.3.1968 10. Übernachtungen
tel. (mehr sind nicht möglich) "Berliner Hof"
104 Berlin, Friedrichstr. 113 a
(Eingang Oranienburger Str.
neben Hotel Jahn)
Tel.: 42 74 78

6 Übernachtungen Herr Böhm
104 Berlin, Auguststr. 1
42 103 08

Gossner-Mission in der DDR

1958 Berlin, am 16.9.68
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Glieder der Mitarbeiterkonferenz

Liebe Freunde,

wir erwarten Euch alle zur Mitarbeiterkonferenz vom 14. - 17.10.68 hier bei uns in der Göhrener Straße. Viele haben sich schon angemeldet, aber es fehlen immer noch Anmeldezettel. Bitte vergeßt das nicht!

Am 8.9.68 ist der Vorsitzende unserer Mitarbeiterkonferenz, Bruder Ziegler, als Superintendent im Merseburger Dom eingeführt worden. Ich war anwesend und habe in der anschließenden Kaffeestunde ein Grußwort der Gossner-Mission überbracht. Ich möchte es aber allen mitteilen, daß Bruder Ziegler nun schon als Superintendent aitiert. Er gedenkt, Vorsitzender unserer Konferenz zu bleiben, ist wieder in unser Kuratorium aufgenommen und somit bereit, die gesamte Arbeit der Gossner-Mission mitzuverantworten und zu leiten. Er wird natürlich nicht dazu kommen - wie das vorgesehen war - die Mitarbeiter regelmäßig zu besuchen, er hat aber trotzdem vor, Regionalkonferenzen zu planen und dann auch dabei zu sein.

Wenn Ihr ihm schreiben wollt, um ihm nachträglich für seinen neuen Dienst Wünsche auszusprechen, hier seine Adresse:
42 Merseburg, Am Dom 6.

Auf Wiedersehen bei der Mitarbeiterkonferenz in Berlin, wo Ihr hoffentlich mit vielen guten Ideen für die Weiterarbeit erscheinen werdet, und vielen Grüßen

Euer

Bruder Wrobel

N.B. Das Programm für den Laienkonvent ist Euch allen zugegangen. Anbei ein Formular für die Anmeldungen. Wir bitten also, recht viele Laien aus den Gemeinden anzumelden.

Anlage

Wiesbaden-Biebrich, 13.9.1968

An die
Gossner-Mission in der DDR
z. Hd. Pfr. Bruno Schottstädt

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Lieber Bruno !

Habe herzlichen Dank für die Einladung.

Ich werde kommen.

Sei herzlich begrüßt

Werner

, am 3.9.68
Scho/Ho

Herzn.
Pfarrer Werner Petri

O 6202 Wiesbaden-Biebrich
Am Lupferberg 2 a

Lieber Werner, wir haben Dich für die Mitarbeiterkonferenz
vornotiert.

Allerdings bitten wir Dich darum, diesmal von einem
Erlangen der Aufenthaltsgenehmigung hier bei uns
Abstand zu nehmen. Du mußt halt woanders wohnen und
täglich kommen. Ich denke, das wird nicht zu schwierig
sein.

Laß uns auf jeden Fall wissen, ob Du auch von da aus
mit von der Partie bist.

Leb wohl und sei herzlich gegrüßt

Dein



Eppan, 24. 7. 68

Lieber Bruno!

herzlichen Dank für Deinen Brief
vor einigen Wochen. Falls es irgend
möglich ist machen wir könnte ich
gerne zu Meistertreter Konferenz
am 14.-17. 10. kommen. Ich
lege ein Formular mit den not-
wendigen Daten bei.

Ich hoffe der kommt diese schöne
Schwib eintrifft. Ich bin leider
zu Hause nicht mehr dann ge-
kommen der zu schwitzen. Spente
am 1. Tag an was von Volksabstimmung
Eppan / Südtirol regnet es von Städten.
also die beste Gelegenheit hat Brüder zu
schreiben.

Unterwegs im Österreich u. Italien
und das 2x DDR-Wagen begegnet.
Ich wusste gar nicht, dass das möglich
ist.

das letzte große Ereignis in der Gemeinde
war ein Abend mit einem Stadt-
Aussprach aus Frankfurt unter
dem Thema: Warum können Frauen
die Studien fin? Der Vortrag in der
Kiri u. am muss gesellschaft.
Er kommen etwa 50 Leute und wir
haben offiziell von 8.20 - 23⁰⁰
ist bestellt. Im offizielle und bis
1⁰⁰. Da der Kuchen von sonst passende
Wiederstand besteht (ob bewusst,
weiss ich nicht!) wollen wir
am 2. (3. 11. von 1 Woche und für
sie mit Frauen u. ein paar jungen
Eltern ausdrücklich unter dem
Thema: die Wirkung der
Jugend von Lichten ob sie sich schätzen

Wir müssen uns auf diese
freudliche kleinen Themen ein-
igen, da wir nicht nur über
Politik "sollte wählen", rot
muss, das bei diesem Wahlen
nicht etwa kleiner heraus kommt,
wissen wir darüber uns um
Politik in Kirchen haben
u. mit welchen Rechten die
Kirchen hier auf die Städte führen.
Der nächst, das Fuß rock' ist
noch weit reicht. Weiter und
die einen schon vor der Theologie
der Revolution, dann wir zu den
die anderen noch nicht einmal
als die relevanten politischen Gesell-
schaft' in
In der Bibelwoche Ende November
wollen wir uns über biblische
Tiere in Themen u. Technologie gemeinsam
u. über Aufgaben u. mitarbeiten.
Ich habe einen kleinen Kreis von 10
Leuten zusammen bekommen mit dem
wie diese 5 anderen darüber hin wollen.
So sollen vor allem mit Hilfe dass
gesprochen im Blick auf Litauien u.
Aufgaben der Gemeinde in Beobachtung
in Korrektur sein.
Dass wären so die nächsten Nach-
richten u. Pläne.

Sobald wir vom Sie auch in
die Mitarbeiterkonferenz eingeladen
werden best.

Bis dahin bleibt grüßt
und gute Wörter für Euch aber.
Euer
Werner

Miroslav Rozbořil

Kostelec n.Orl., am.2.Sept.1968.
ul.29.srpna 753.
CSSR

An die

Gessner-Mission
in der DDR,

1058 BERLIN, Göhrener-Str. 11.

M

Liebe Freunde,

ich bin sehr dankbar für die Einladung und das Programm für die diesjährige Mitarbeiterkonferenz. Das festgelegte Thema interessiert mich sehr, weil ich z.Z. in einer Komission des tschechischen Evangelischen Pfarrerbundes arbeite, die sich mit den Strukturfragen beschäftigt.

Anbei schicke ich den ausgefüllten Anmeldezettel und hoffe auch unter den jetzigen Umständen an der Konferenz teilnehmen zu können.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Mir. Rozbořil.

Pastor Stamm
Nohra b. Nordhausen

5501. Nohra, den 5. August 1968
b.Nordhausen

Am die
Gossner-Mission im der DDR
1058 Berlin
Göhrenerstraße 11

Betr.: Mitarbeiterkonferenz

Lieber Freunde,

für das Material, das Sie mir im Mai und im Juli zugesandt haben und das ich mit großem Interesse gelesen habe, danke ich Ihnen sehr herzlich ebenso auch für die Einladung zur Mitarbeiterkonferenz im Oktober. Wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischenkommt, werde ich sehr gern an ihr teilnehmen.

Noch eine Bitte: ich habe die Zusage erhalten, daß Herr Willi Krause, Kirchenältester in Nohra und Kreissymoderer, im Auftrage des Kreiskirchenrates an dem Laienkonvent teilnehmen kann. Ich würde mich freuen, wenn Sie ihm eine Einladung schicken würden (Anschrift: W.Krause, Schmiedemeister, 5501 Nohra b.Nordhausen).

Herzliche Grüße

1 Anhänger

Kammer

Gossner-Mission in der DDR
- Mitarbeiterkonferenz -

1058 Berlin, am 20.7.68
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

hiermit übersende ich Ihnen das Programm für die diesjährige Mitarbeiterkonferenz vom 14. - 17. Oktober. Tagungsort ist wie immer die Göhrener Straße 11. Bitte melden Sie sich bis spätestens 20. September 1968 an, damit die schwierige Quartierfrage befriedigend gelöst werden kann.

Aus dem Programm ersehen Sie, daß wir uns in diesem Jahr mit der Frage des Gemeindeverständnisses beschäftigen wollen. Meine herzliche Bitte ist wie stets, daß Sie sich auf die Thematik vorbereiten. Dazu übersende ich Ihnen anliegend ein Textheft, in dem Texte aus den Arbeiten der Arbeitsgemeinschaft für Strukturfragen zusammengestellt sind. Diese Texte bilden eine gute Vorbereitung auf das Referat von Dr. Althausen. Für die beiden anderen Hauptreferate nenne ich Ihnen an Literatur:

1. Karl Barth, Kirchliche Dogmatik, IV/3, 2. Hälfte § 72
2. Eduard Schweizer, Gemeinde und Gemeindeordnung im Neuen Testament, Zürich 1959
(vgl. dazu auch "Zeichen der Zeit" 1968/4!)

Hinweisen möchte ich Sie alle auf die Tagung des Laienkonvents, der in diesem Jahr vor der Mitarbeiterkonferenz am 12. und 13. Oktober in der Göhrener Straße zusammenkommt. Bitte machen Sie Gliedern Ihrer Gemeinde Mut und Lust, daran teilzunehmen.

Zum Schluß noch ein mehr persönlicher Hinweis für alle, die evanuell die Absicht haben, die Pfarrstelle zu wechseln: Zum 1. September 1968 gehe ich aus der Gemeinde Kötzschen in Merseburg-Süd weg. Die Gemeinde wartet auf Bewerber!

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Urlaub und hoffe, die meisten von Ihnen im Oktober wiederzusehen.

Mit herzlichen Grüßen von allen Mitarbeitern der Dienststelle

Ihr
gez. Martin Ziegler

2 Anlagen -----

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich an zur Mitarbeiterkonferenz vom 14. - 17. Oktober 1968.

Ich reise an am um Uhr

Ich benötige ein / kein Quartier.

Name:

Anschrift:

Nichtzutreffendes
bitte streichen!

Programm

für die Mitarbeiterkonferenz vom 14. - 17. Oktober 1968

Montag, 14.10.

18.00 Uhr
19.00 Uhr

Anreise

Abendessen
Eröffnung

Gen.-Sup. D. Jacob: Bericht über die
4. Vollversammlung des
ÖRK in Uppsala

Dienstag, 15.10.

9.00 Uhr
9.45 Uhr

Tischmesse (Flade-Galley-Martins)
Bäumlin: Karl Barths Gemeindeverständnis
als Hilfe für unseren Gemeinde-
aufbau

anschließend Aussprache und Bildung der
Arbeitsgruppen

13.00 Uhr
15.30 Uhr
16.00 Uhr
18.30 Uhr
19.30 Uhr

Mittagessen
Kaffeetrinken
Gruppenarbeit
Abendessen
Beichtabend:

Schottstädt: Überblick über die Gesamtarbeit
der Gossner-Mission 1967/1968

Bähr: Ziele und Probleme der Arbeit des
Laienkonvents

Flade: Möglichkeiten des Gemeindeaufbaus
in Landgemeinden

Grünbaum: Erste Erfahrungen mit bruder-
schaftlicher Leitung eines
Kirchenkreises

Mittwoch, 16.10.

9.00 Uhr
9.30 Uhr

Tischmesse (Flade-Galley-Martins)

Schülzgen: Biblische Gemeindeleitbilder als
Hilfe für den Gemeindeaufbau
heute

11.30 Uhr

Dr. Althausen: "Mission als Strukturprinzip"
- Folgerungen für unseren
Gemeindeaufbau

13.00 Uhr
15.30 Uhr
16.00 Uhr
18.30 Uhr

Mittagessen
Kaffeetrinken
Gruppenarbeit
Abendessen

abends f r e i (für Interessenten werden
1-2 Hausabende angeboten)

Donnerstag, 17.10.

9.00 Uhr
9.30 Uhr
11.00 Uhr

Tischmesse (Flade-Galley-Martins)

Abschlußredaktion der Gruppenberichte

Plenum:
a) Gruppenberichte
b) Planung der Weiterarbeit 68/69
c) Thematik der Mitarbeiterkonferenz

13.00 Uhr

Mittagessen - Schluß der Konferenz

26 M NK

25.7.68

Lieber Bruder Schottstädt!

Mit großem Interesse habe ich Ihre Einladung zu der internationalen Konferenz studiert. Ich danke Ihnen sehr dafür. Leider habe ich gerade zu dem selben Termin unseren Neinstedter Brüdertag, der zweijährig stattfindet und einige wichtige Personalfragen zu klären hat. Ich wäre ihnen aber sehr dankbar, wenn Sie mich zu ähnlichen Veranstaltungen als zu Ihrem Freundeskreis zählend, einladen können.

Mit herzlichem Gruß

Yhr W. Knecht

Absender: Kerst

Postleitzahl
53 Weimar
Kantstr. 9

(Straße und Hausnummer oder Postfach
bzw. Postschließfach ...)

Postkarte



Herrn

Bruno Schottstädt
Gossner-Mission

1058 Berlin

Postleitzahl

Göhrenerstr. 11

(Straße und Hausnummer oder Postfach
bzw. Postschließfach ...)

Für Dienststelle - Abt. II

Anliegende Einladung bitte möglichst schnell versenden.

Als Anlagen sind für alle beizufügen:

1. Programm

2. Textheft "Missionarische Gemeindeaufbau".

Bitte überprüfen, ob Pfarrer Großkopp, 1701 Niedergörsdorf,
auf der Einladungsliste steht. Er ist auf jeden Fall mit ein-
zuladen.

Dorfstraße 9,

Zahlkarten oder weiteres Material ~~ist~~ ^{Kommen} nach Ermessen von Herrn
Roepke mitgesandt werden.

Programm + Einladung auch an

- 1) Bäumlein
- 2) Schülzen
- 3) Dr. Althausen
- 4) Bähr v. Laienkonvent

Ziegler.

Gossner-Mission in der DDR - Mitarbeiterkonferenz -

1058 Berlin, den 2. Juli 1968
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde!

Hiermit übersende ich Ihnen das Programm für die diesjährige Mitarbeiterkonferenz vom 14. - 17. Oktober. Tagungsort ist wie immer die Göhrener Str. 11.

Bitte melden Sie sich bis spätestens 20. September 1968 an, damit die schwierige Quartierfrage befriedigend gelöst werden kann.

Aus dem Programm ersehen Sie, daß wir uns in diesem Jahr mit der Frage des Gemeindeverständnisses beschäftigen wollen. Meine herzliche Bitte ist wie stets, daß Sie sich auf die Thematik vorbereiten. Dazu übersende ich Ihnen anliegend ein Textheft, in dem Texte aus den Arbeiten der Arbeitsgemeinschaft für Strukturfragen zusammengestellt sind. Diese Texte bilden eine gute Vorbereitung auf das Referat von Dr. Althausen. Für die beiden anderen Hauptreferate nenne ich Ihnen an Literatur:

1. Karl Barth, Kirchliche Dogmatik, IV/ 3, 2. Hälfte, § 72.
 2. Eduard Schweizer, Gemeinde und Gemeindeordnung im Neuen
Testament, Zürich 1959.
(vgl. dazu auch "Zeichen der Zeit" 1968/4!)

Hinweisen möchte ich Sie alle auf die Tagung des Laienkonvents, der in diesem Jahr vor der Mitarbeiterkonferenz am 12. u. 13. Oktober 1968 in der Göhrener Straße 11 zusammenkommt. Bitte machen Sie Gliedern Ihrer Gemeinde Mut und Lust, daran teilzunehmen.

~~(x)~~ Ich wünsche Ihnen allen einen guten Urlaub und hoffe, die meisten von Ihnen im Oktober wiederzusehen.

Mit herzlichen Grüßen von allen Mitarbeitern der Dienststelle

Ihr gez. Martin Ziegler.

2 Anlagen

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich an zur Mitarbeiterkonferenz vom
14. - 17. Oktober 1968.

Ich reise an am um Uhr.

Ich benötige ein / kein Quartier.

Name: _____

Anschrift: www.schaefer-archiv.de

Nichtzutreffendes
bitte streichen!

(*)

Zum Schluß noch ein mehr persönlicher Hinweis für alle, die eventuell die Absicht haben, die Pfarrstelle zu wechseln: Zum 1. Sept. 1968 gehe ich aus der Gemeinde Kötzschen in Merseburg-Süd weg. Die Gemeinde wartet auf Bewerber!

Programm
für die Mitarbeiterkonferenz vom 14. - 17. Oktober 1968

Montag, 14. 10. Anreise

18.00 Uhr Abendessen
19.00 Uhr Eröffnung.

Gen.-Sup. D. Jacob, Bericht über die 4. Vollversammlung des ÖRK in Uppsala.

Dienstag, 15. 10.

- 9.00 Uhr Tischmesse (Flade-Galley-Martins).
9.45 Uhr Pf. Bäumlin, Karl Barths Gemeindeverständnis als Hilfe für unseren Gemeindeaufbau.
anschließend Aussprache und Bildung der Arbeitsgruppen.
- 13.00 Uhr Mittagessen.
15.30 Uhr Kaffeetrinken.
- 16.00 Uhr Gruppenarbeit.
- 18.30 Uhr Abendessen.
- 19.30 Uhr Berichtsabend:
Schottstädt, Überblick über die Gesamtarbeit der Gossner-Mission 1967/68.
Bähr, Ziele und Probleme der Arbeit des Laienkonvents.
Flade, Möglichkeiten des Gemeindeaufbaus in Landgemeinden.
Grünbaum, Erste Erfahrungen mit bruderschaftlicher Leitung eines Kirchenkreises.

Mittwoch, 16. 10.

- 9.00 Uhr Tischmesse (Flade-Galley-Martins)
9.30 Uhr Pf. Schülzgen, Biblische Gemeindeleitbilder als Hilfe für den Gemeindeaufbau heute.
11.30 Uhr Pf. Dr. Althausen, "Mission als Strukturprinzip" - Folgerungen für unseren Gemeindeaufbau.
- 13.00 Uhr Mittagessen.
15.30 Uhr Kaffeetrinken.
- 16.00 Uhr Gruppenarbeit.
- 18.30 Uhr Abendessen.
Abends f r e i (für Interessenten werden 1 - 2 Hausabende angeboten).

Donnerstag, 17. 10.

- 9.00 Uhr Tischmesse (Flade-Galley-Martins)
9.30 Uhr Abschlußredaktion der Gruppenberichte.
11.00 Uhr Plenum: a) Gruppenberichte.
 b) Planung der Weiterarbeit 1968/69.
 c) Thematik der Mitarbeiterkonferenz 1969.
13.00 Uhr Mittagessen - Schluß der Konferenz.

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 12.7.68
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Freunde der Mitarbeiterkonferenz

Liebe Freunde,

im letzten Jahr sind aus den Gemeinden der Glieder der Mitarbeiterkonferenz eine ganze Reihe Freunde zu unserer Tagung des Laienkonventes gekommen, und wir hoffen, daß das auch in diesem Jahr so sein wird.

Damit Ihr in den Gemeinden aber auch ein wenig auf den Laienkonvent hinweisen könnt, schicke ich Euch beiliegend das vorläufige Programm für die Tagung des Laienkonventes am 12. und 13.10.68.

Wir hoffen sehr, daß Ihr uns auf einer Postkarte schreibt, wer aus der Gemeinde zu uns kommt.

Wir halten es weiterhin für wichtig, daß neben den Pfarrern, die zur Mitarbeiterkonferenz gehören, aus den gleichen Gemeinden die Laien mit uns zusammenarbeiten und sich auch Gedanken machen für die beiden Hauptakzente unserer Arbeit: "Gesellschaftliche Diakonie" und "Änderung der Gemeinde".

In der Hoffnung, von recht vielen von Euch zu hören, grüße ich Euch herzlich

Euer *Bruno Wuttke*

N.S. In der Nr. 23 vom 9.6. der Wochenzeitung "Die Kirche" ist unser Memorandum "Gruppendifenst der Kirche" erschienen. Wer dieses Memorandum nicht hat, kann es bei uns noch anfordern.

Anbei außerdem das Referat von Heinz Ludwig, das er im letzten Jahr während des Laienkonventes bei uns gehalten hat.

Dann noch ein Hinweis: Das Buch von Danilo Dolci: "Vergeudung", das im Unionverlag erschienen ist, ist noch nicht ganz vergriffen. Es ist sehr sehr wichtig für unsere Arbeit. Das gleiche gilt für das Buch: "Neue Kirche in neuer Welt", gleichfalls im Unionverlag erschienen.

Anlagen

Programmentwurf

für Mitarbeiterkonferenz vom 14. - 17. Oktober 1968 in Berlin.

Montag, 14. 10.

- 18 Uhr Abendessen
19 Uhr Eröffnung.
Bericht über Uppsala (D. Jacob ??) oder
Bericht über Gesamtarbeit der Goßner-Mission
(Mitarbeiter der Dienststelle).

Dienstag, 15. 10.

- 9 Uhr Tischmesse (Gruppe Nord)
10 Uhr Dr. Ruh: Das Gemeindeverständnis K. Barths als
Hilfe für unseren Gemeindeaufbau.
anschl. Aussprache u. Bildung der Arbeitsgruppen.
13 Uhr Mittagessen.
15.30 Uhr Kaffeetrinken
16 - 18.30 Uhr Gruppenarbeit.
18.30 Uhr Abendessen
19.30 Uhr a) Bericht über Gesamtarbeit d. Goßner-Mission
(wenn nicht am Montag!)
b) Einzelberichte: aa) Grünbaum, Bruderschaftliche
Leitung.
bb) ??

Mittwoch, 16. 10.

- 9 Uhr Morgengebet (Ziegler)
9.30 Uhr Eckel, Pr. Funge, Bibelarbeit zum Thema "Gemeindeverständnis"
11.30 Uhr Dr. Altheusen, (?), "Mission als Strukturprinzip -
Folgerungen für unseren Gemeinde-
aufbau".
13 Uhr Mittagessen
15.30 Uhr Kaffee
16.00 - 18.30 Uhr Gruppenarbeit.
18.30 Uhr Abendessen
danach freie !!!
(als feies Angebot 1-2 Hausabende oder sonstige
Sonderfälle)

Donnerstag, 17. 10.

9. Uhr Tischmesse (Mitarbeiterstab d. Dienststelle!) ~~?~~ ~~?~~
10 Uhr Abschlußredaktion der Berichte der Gruppen
11.30 Uhr a) Gruppenberichte
b) Weiterarbeit und Zusammenarbeit mit Laienkonvent.
(Bericht vom Laienkohvent entweder am Dienstag
abend oder Donnerstag 10 Uhr statt Gruppen!)

Vorarbeit: Textheft durcharbeiten und Ed. Schweizer, Gemeinde u.
Gemeindeordnung, Zürich 1959

Suchet der Stadt Bestes!

Kirchgemeinden, die dem Torgauer Ruf folgten

Auf einer handelsüblichen Autokarte ist das rund 500 Einwohner zählende Dorf nahe der polnischen Grenze gar nicht eingezeichnet. In Zukunft wird jedoch eine Verkehrskarte unserer Republik nicht mehr auf Mescherin verzichten können, denn die Bürger dieser Gemeinde haben sich einen Namen gemacht durch Klugheit und Fleiß: Sogar von dem dreißig Kilometer entfernten Schwedt kamen im vergangenen Jahr Badelustige nach Mescherin gefahren. In diesem Jahr ist der Ort in das Zeltplatzverzeichnis aufgenommen. Einige vorwitzige Sonntagsausflügler mußten bereits an den ersten Sonnentagen des neuen Jahres enttäuscht wieder wenden, weil das anziehende Strandcafé noch nicht wieder geöffnet hatte.

Mitarbeit aller Bürger

Der Sand des weiten Strandplatzes ist vom Hochwasser noch naß und schwer. Klettergerüst, Schaukel und Wippe stehen verlassen da zwischen dem kahlen Geist der kultivierten Büsche und Bäume. Wasserwellen umplatschen noch sanft Bootsanlegestelle und die ersten Sprossen des Sprungturmes. Harmonisch fügt sich in diese stille Landschaft der elegante Flachbau des Strandcafés ein, verlängert um eine von Leuchten umsäumte Freifläche. Etwas abgelegen ein zweiter Neubau mit sanitären Einrichtungen für den Campingplatz.

Die runde Summe von 120 000 Mark beträgt der Wert dieses aus dem Torgauer Wettbewerb hervorgegangenen Objektes. Die gute Hälfte der Kosten für den Ausbau des Naherholungs-Zentrums trugen die Räte des Bezirkes und des Kreises. 50 000 Mark wurden von der Gemeinde erarbeitet. Daß dabei die Mitarbeit aller Bürger erforderlich war, versteht sich von selbst. Die Freiwillige Feuerwehr des Ortes rückte geschlossen an. An jedem Wochenende kamen Einwohner der Feierabend-Brigade zu Hilfe. Die erforderlichen Transporte führten vor allem zwei Kirchenälteste mit Dieselmameise und Pony-Gespann aus. Die Hände des Ortspfarrers Eberhard Krispin waren ebenso gefragt wie die seines tschechischen Amtsbruders, der gerade bei ihm zu Gast war.

Früchte der Kooperation

Der Pfarrer hebt besonders das Geschick der jungen Bürgermeisterin Herta Mohaupt hervor, jedes Gemeindeglied für das anfangs belächelte große Unternehmen zu gewinnen – „unsere Meisterin der Bürger“ nennt er sie scherhaft. Sein Verdienst um das Objekt wird dagegen nicht geringer, wenn er betont, daß er ja selbst sehr gern mit seinen fünf Kindern zum Baden ginge. Denn schließlich – so erfahren wir es

von der Sekretärin des Gemeindeamtes Lore Peuse – habe er nicht umsonst eine silberne Aufbaunadel verliehen bekommen.

Und hier erinnert sie gleichzeitig an die segensreiche Tätigkeit der Volkssolidarität, seit der Pfarrer ihr Vorsitzender geworden ist. 115 Mitglieder zählt die Ortsgruppe zur Zeit, in dessen regelmäßig tagendem Ortsausschuß zugleich Vertreter des Rates der Gemeinde, der Nationalen Front, des Kirchgemeinderates, ein Lehrer und die Gemeindeschwester über konkrete Notfälle gemeinsam beraten. Die liebenvoll durch Schule, Kindergarten, FDJ-Gruppe und Pfarrer sowie Pfarrfrau ausgestaltete Weihnachtsfeier, deren sich die Rentner des Ortes ebenso gern erinnern wie gemeinsamer Dampferfahrten oder interessanter Lichtbildervorträge, ist eine gute Frucht jener ausgezeichneten praktischen Zusammenarbeit. Die Beispiele der in Mescherin geradezu selbstverständlichen Kooperation zwischen Christen und Marxisten ließen sich noch vermehren: Ein Mitglied des Gemeinde-

Zu Besuch in

Mescherin

Kreis Angermünde

Frankfurt (Oder)

kirchenrates ist gleichfalls gewählter Gemeindevertreter. Für die Arbeit des Naherholungs-Aktivs fühlen sich auch Christen mitverantwortlich. Kommunaler und kirchlicher Teil des Friedhofs werden von denselben Händen betreut.

In seiner kirchlichen Arbeit, erzählt der Pfarrer, sei er bemüht, von einer allzu oft sterilen Art des Predigens zu einer sinnvollen Bibelarbeit im Dialog mit der Gemeinde zu kommen, in der die Lebensfragen unserer Zeit mit bedacht werden. Das entspreche notwendig der gesellschaftlichen Entwicklung, die wir durchlaufen haben, nämlich vom Fußvolk Preußens in der Vergangenheit, das nur ja und amen zu sagen hatte gegenüber weltlicher und kirchlicher Obrigkeit, zur geforderten politischen Mündigkeit aller Bürger in der sozialistischen Demokratie, die ihre Gesellschaft mitdenkend und mithandelnd selbst aufbauen. Dieser Sinn, so betont Pfarrer Krispin, komme auch einem in dieser Gemeinde vereinbarten Gespräch über den Entwurf der neuen Verfassung zu. Es wird gewiß dazu beitragen, die geweckte Aktivität gemeinsamen Handelns in der kleinen Gemeinde noch bewußter in das große Ganze einzuordnen. — t

Information.

Sebas Kevin +

Internationale Beziehung, Redea usw. abgetrennen
Verbindung zum Staat unterteilt verloren.

zu Kathol. Kirche verstärkt, Schweiz und Holland

Im gem. Dienst 3 Fragen: 3. Welt, Erziehung, Strukturum.

Wohnwagen im Zehlendorf zum Holland

Dokument der KAG in Vorbereitung

Cottbus Stadtmission wieder abgelöst.

Die Säculartheologen wollen im Des. sich mit W-Büdern helfen.

F. Lade, Hohendorf vor. Straßburg

Gem.-Aufbau auf dem Lande.

nicht möglich ein Publikum anzuziehen und Elite zu bilden
nicht - aus den Dörfern jemand an lösen.

1. möglich Parochie zusammenziehen.

Mitarbeiterkreis f. d. jenseit Parochie trifft sich jeden Monat
im GKR angefangen Theolog. zu arbeiten.

Schwerpunkt: Hauskreise arbeiten im Wirk wöchentlich
1. mal monatl. zentrale Ausweitung

Hauskreise müssen Bevölkerungsgruppe sein o. wenigstens Gläubige senden.

Es sind in den Kreisen Leute, die gesellschaftl. engagiert sind.

Gottesdienst.

Jugendgottesdienste, Tischgottesdienste

Taufseminare, die gem. hat sich daran gewöhnt

Bibliothek. ? & v n

Was auf mich fragen?

nicht einen Widerworts?

Was freut mich Ewigkeit!

Was auf mich kann? Berne, die los gehen.

Der Kreisleiter hat nur ein Ufer, er wacht bis alle Schiffen auf dem
Tisch liegen und läßt die Fragen rausen.

Fragen zur bündesrathl. Leitung eines R.-Kreises: Grünbaum
 1) W u Xap es t t h W, t f m b
 2) W d o P a h l e r w t h e s o? o p V s a b.
 ob T u e s t e r n b e r g s h a u, s o v t G e o - d y.
 3) W w L a g e s t u d i e n. ja
 4) C o m t h g. F r o n g o l W. z o h s y
 o g o t t. 1 - 1 Y. o h o n. o o g t t p e t t h
 W r. G. W g o v r e s s. o o o o w y o
 g - s y. G k o s t V u l u p p o
 o d e m o k r a t i c u k y? t r g o n y o n o.
 z o. o C o v b u t t o d e m o k r.
 5.) T h a d o U m w t h y: o p + k e n i k a l.
 G o c o o s t t t h w o t h y? > T. o b w o

Schlüsselfrage

Biblische Grundlage für d. Gemeinde-Verständnis Gemeindeleibbilder

Die Gewen diese Leibbilder sind besonders dringend zu beachten
Hebr.: d. wandernde Gottesvolk (o. Diaspora?)

Suche nach den Modellen (?!)

Wir gehen nicht davon aus, dass Gern. eine feste Gruppe sei.

Es besteht die Gefahr, dass wir den Ereignis-Merkale überschauen.

Institution und Charisma - Spannung. Theorie und Praxis
im falschen Verhältnis: als zeigt das NT die Theorie und wir hätten die Aufgabe sie in d. Praxis umzusetzen. Zu frühe Festlegungen.

Gl. = Gern. gehen der Theorie voran!

Bilderverbot.

2. Gefahr. Zeit und Situation beachten, also relativ.

Wir wollen sicher gehen. Scheu vor dem Risiko der neuen Gestalt

Es gibt kein Modell, an dem uns anstreichen haben.

Das ist der Vorteil einer überzeugten Gern!

in N.T. große Zahl: Horde, Leib, Tempel, Zelt, Pflanzung, Drang

Vielzahl - Auswahl: was ist für uns brauchbar? Die wir wollen haben wir unbewusst Richtlinien, aber dann wir nur wählen
Wozu eigentlich Leibbilder? Wir wollen uns freuen über einen
Pluralismus d. Gern.

D. Wandernde Gottesvolk: Was haben wir zu beachten, wenn wir über Gern. reden. Wie kann Gern. recht werden?

(Käsemann, 1. u. 2. Aufl.) 13.12.-15

Der Logos ruft auf den Weg, zeigt das Ziel vorher, und an, ist aber wieder abschließende Offb.

Das Ziel ist die Ruhe f. d. Volk

die beiden Pole: Predigt (Wahrheit) / Ziel Ruhe, daw. Wandering entscheidend, dass das Volk wandert. Abseits vom Gottesvolk keine Zielfreie Wanderrung.

Bedeutung für uns:

1. Die Gemeinschaft von H, die sich auf ein zukünftiges Ziel einstellt.
Sind wir weggehn? Stehen wir zum Ziel? Bewegen wir uns?
Die Kardinaltugend ist zweitoaugig.

2. Die Predigt bringt die Gern. ins, setzt sie in Bewegung und hilft sie zusammen
Vereinigung und Flucht entscheidend.

3. Gefahr der Drolierung von der Gern!

Versammlung ist bestimmt und wichtig in Soziologie
und Verk. des Ziels. Im Mittelpunkt steht das Kreuz

4. Das wandernde Volk trug die Hoffnung durch die Zeit.
Die Gern. ist Zeuge der Hoffnung.

(Demonstration der Liebe und Hoffnung)

R: Machen wir die Form? o.d. Hg. vor allein.

Wie sind schwache M. und brachen stärker.

Akkusen.

Die miss. Struktur der Gemeinde (Bericht über oekum. Studien)

I. Akkusen einer miss. Gern.

Bereich Abb. f. Weltmission. Wer ist d. Träger der Mission?

Siehe in Bezug auf Artikel III. Aufräge an die Kirchen.

Dies Studienbericht fand weltweites Echo

Mission als Strukturprinzip.

Kirche für andere 1967 Trucht gebracht, nur im westl. Bereich

1. Strukturen sind relevant f.d. Mission

hier begann mit soziologie, Ethnologie

Die Strukturen im w. Bereich sind sehr reformbedürftig

2. Die Degradierung und das Ziel (Motio in Regno) der Verkündigung
müssen neu beschrieben werden.

Grund i.d. Mission Bei von dem 1. Schüpfungstag bis zum Ende d. Welt
Gott hat einen Willen, der die Sendung bestimmt. Er ist Motiv der
Sendung: neue Welt, Schalom Gott-Welt-Kirche

(Die Reihenfolge heftig diskutiert, z.B. ist herausgefordert durch die
Pläne, die Gott mit der Welt hat)

3. Vollung der Mission ist Verkündigung und Teilhabe
chr. participation (in Italian) missionary particip. + christen presence

Ist dann alles Mission? Ja! - da Tat.

drei Gestalten d. Eltern für K.

4. Chr. past. / miss. past. / ch. pres. / ^{miss.} Verkündigung

Gott handelt in der Gern. auch im säkularen Bereich.

Wir zeichnen seine Schritte nach.

K für andre.

5. Mission ist Strukturprinzip

Z.B. Thesen des j. linn. Bericht über theolog. Erkenntnis d. Working Group DDR

Schadung der Gem.

Uppsala.

a) negativ: V.-Hoops Referat über den Auftrag der ök. Bewegung.
Wir sind bei nahe am Ziel!

Kirche am Ende! Beschränken wir einiges: K-Welt.
Des ist das zentrale Thema gewesen.

horizontale Eschatol. geg. vertikale Eschat.

Andre Dumas

Lebe ich mache alles aus. grammot. praecon!

Liebe, Worte: Ein Hoffnung, nicht Beweis und Klugheit
rechnet mit der Zukunft weil sie nicht auf d. Jgw. steht....

b. positiv.

Die Tagesordnung der Welt wird gehörig: wissenschaftl., Weltgemeinschaft
"säcularer Katholizität" als Herausforderung. Section I § 20
Apostolizität wächst aus der Katholizität heraus.

Die Struktur als Opt der Mission ist klar.

Marktzentrum, soz. Bezugsp., Klasse, Großstädte, Beziehungen zw.
Industrie-Nationen = Sozio-Länder, Kirche als Bereich der Mission.

missionary participation in human institutions
miss. Zeugnis in menschl. Ordnungen.

Aufgaben für die K-Gemeinde

Section II 3. Teil Seminarium der Ankündigung

2. Abschnitt 6 Punkte Programm für miss. Gemeinde

missionar. Prioritäten sollen von Teams angegriffen u.

Gottesdienst?

Mission im gesamten Volk Gottes, Pastor eingeordnet

Strukturen überprüfen, in den übergemeindl. Strukturen!

Vereinigung zu weltweiter Einheit

Was hindert die Gem. missionarisch zu sein?

(schriftlich concipieren, an Stellenraum senden)

Gruppenberichte.

- I. Es sollen praktische Aufgaben im Rahmen stattfinden
Korrekte Toffen sind mit Terminen festgelegt im Raumkeller
- II. Kirche und Welt, die Begriffe (auch das und sind nicht klar)

3. Advent: Gopser Sonntag

26. Jan. - - -

9. März. - - -

- Wir sind bereit eine Gruppe von ca 4-8 Pastoren im Juni einzuladen zum Gemeindesakr: Ekel, Pd. Schmidt,
Schlegel, ein Tröster!

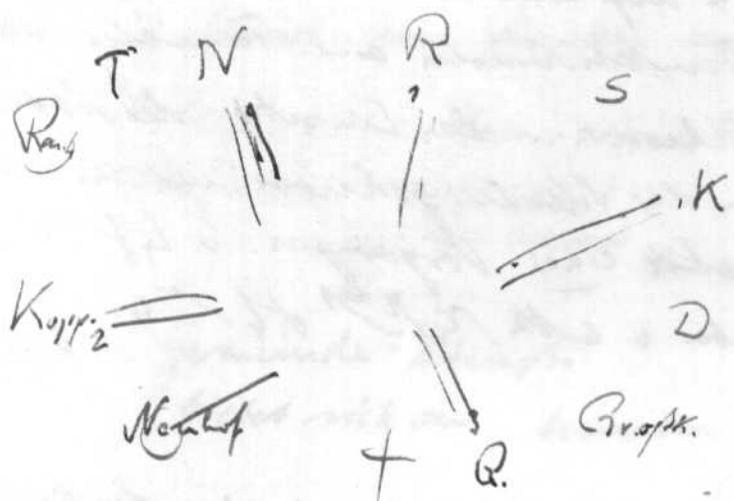
Gopser-Gemeinde-Dienst

richtet sich an, besonders Fulland-Serie.

Was hindert die Gem. miss. Lebensformen zu entwickeln?

1. Zu gd. leben.
3. ~~2.~~ Das Verhältnis zw. Hauptamtlichen und Laien
(miss. participation)
- ~~2.~~ Zu übergründen Strukturen.

Vollzug der Mission nicht als Verkündigung st. auch Teilhabe



Welche Gr. gliedern würden miss. sich w.

Die Frage führt uns auf selben Weg. (Vielf. hindert sondern fördert)

Predigt in Ridley Mission 11 Jahre ohne Wirkung.

bis in den Männer Versammlung - anfangs in Wirk

K. Raum verlassen! im Gespräch zu ermöglichen
denn Individualismus überwinden.

Liegt es an den Formen, oder liegt es ihm nicht richtig ausfallen?
Carnalicer, ja Diester!

welchen noch Chancen in Gd? darüber ganz neu anfangen.

Discussion läuft einzeln bis lokaler - Körpers. im Gd.

Gebet / Ordnung redl. verpflicht / Formen

Lexicon! Die Str., das dachgeschichtende, sind sie zu verändern?

Strukturen "Unterschiede zwischen beiden sozialen Struktursystemen".

Die Strukturen zweier Gruppen
der kontinuierlichen Aufbau der Gesellschaft unterscheiden

- die Lebewesen zeigen eine Verhaltensstabilität

Bien M: die Tendenz einer Familie erscheint uns primär gegenüber
gegenüber den nicht bestehenden Verhaltensweisen.

Die Rolle des Kindes... wir vermuten, daß die Schmerzen nach
Liebe und der Drang nach Sexualität mit dem Verlust des
familialen Halters zusammenhängen zuwachsen und auf-
fallender werden. Eine analoge Deutung dürfte für den
Zusammensetzung Stagnation auf eine Dominanzrolle gelten,
isoliert vom organischen Funktionieren einer Familie trifft es
deutlicher und oft störend hervor.... Das Einsetzen des Abfalls der
Geburtenrate, das Aussteigen der Bevölkerungskurve und die Revolte
der Söhne sind drei Aspekte eines Vorganges. vgl. f. z.
("fortschrittliche") 1970 Tab. 6 abh. (C) 1 H 194. 7 100
opg. L. H. (1970).

"Eine Jungengruppe: In dieser Zeit etablierte sich eine deutliche
S. 305 Struktur in ihnen; ein Teilnehmer trug zur Führerrolle auf.
Er bestimmte seine Kefr und begann über das Verhalten der anderen
zu wachen.... bei der Gruppe entwickelte einen Corpus-Geist, der
Mitglieder begannen ihre Zugehörigkeit als bedeutungsreich er-
wähnen...." Später setzte man eine Jungen-Gruppe. Die
Strukturen wurden verstärkt.

Gem. aufbau soll das Wissen um die Welt, so wie sie ist, stärken.
dass relativ Gute, Gerechte erkennen - & fördern.

B. Überwindung falscher Alternativen

1. zum Aufbau oder Gemeinschaft. Die Krie
 2. Gott = JX oder Gott = die Welt, ges. Natur.
 3. Werk Gottes oder Werk des M.
 4. Individuelles Heil oder gesellschaftl. Wohl
 5. Gnadenfikl. Gottes oder m. individ. Gerechtigkeit
 6. Individual oder sozial ethik
 7. Optimismus oder Pessimismus
 8. Predigt oder Dialog (IV 998 Dialog)
 9. Parochie oder eine Gem.-Förein.
- (J. Margall kleine Gemeinden = Fortschritte f. G Jacob 1965)

IV.

Welt ist sehr vielsch. y.

Kirche ist in der Funktion zu definieren.

K. hat es mit M. zu tun

und weiter anderen Gruppen, die nicht K. sind,

Auftrag der K. besser aufzeigen und ausragen, was zu tun ist

ohne Veränderung auf das hin, was Schalom ist.

Wie kann Gem. existieren unter diesen Prämissen.

Wichtig: Scholom'sches Judentum überall

aber K. hat es mit Vergeltung zu tun.

Beispiel: Camilo Torres z.g. d.K!

16.00 bis 18³⁰ Uhr

2. Gruppe

Kirche - Welt (These 1-3)

alles aus dem H.G. Wo ist da unsere Möglichkeit?
X allein - wo ist unsere Freiheit.

3. Gruppe: Michael Chodoba

K. für die Welt: Diener (Thes. 4)

dienstfähig und = willig machen. Gibt das in unserer Brüderlichkeit?
K. allein von der Sendung her begreifen

1. Gruppe

Korrelation zur Welt od. Nachahmung?

nicht zeitgenössischer Stand od. vorläufige Ordnung, Modelle
Haltung des Gute zur Welt.



a) 'Welt' negativ.

Saccharum o. Kosmos.

Die Funktion und Gestalt d.K.

„Gloria in D. P. und G. gloria.
Pluralität.“

Kann eine Gruppe

z. Artikeln

Königreichschaft XI. X geht voran, wir stellen das fest.

d. K. hat die einzige Aufgabe.

Wo liegt das Kriterium? 3. Reich.

2 Reihe lebt hilft nicht

Was soll Gott sein? Der Name Hoffnung und Augenblick, das geht nicht ohne die Bibel.

A trifft die K. größere Schwierigkeit? Überall liegt auf das Menschen Gewissen!

Bäumlein

Karl Barth's Gemeindeverständnis

- I. Vorberichtigungen: Gemeinde-aufbau ist der Versuch die Gestalt der Gemeinde zu verändern, so dass sie die Bedeutung des Ev. Kreuzes gesellschaftlich wird. K. Barth's Dogmatik ist alles andere als ein Handbuch für praktische Auseinandersetzung. Er hat die Arbeit vorangetrieben.
- Die praktischen Folgen hat er nicht gezogen, das ist anderer Aufgabe. Seine Hilfe ist die Theologie, die es uns vermittelt.

II. Kurze Darstellung.

Teil der speziellen Christologie. Die Gemeinde ist J. Xis eigene individuelle Existenzform. Sie ist in sich nicht einheitlich (confusio hominum).

- IV. I. Kap: der Heiligepriester (§62): Der Hl. Geist in die erneuernde Stadt, in der JX nicht die Gemeinde geschehe hat, jetzt schon offenbar kann. Vollständige Darstellung der ganzen Heilsarbeiten.
- IV. II. Kap: der Königl. Antl., die Heiligung: Hl. Geist und Escharry. Hl. Geist ist die lebendende Stadt. X erbaut s. Gemeinde als s. lebendige Darstellung der Heiligung der ganzen Menschenheit.

Die Ordnung der D. Gemeinde (ein williges K. Gr. d. L.)

- IV. III. Kap. X. Kap. prophetisches Antl. - Berüfung des Hl.

Hl. Geist - d. die Sendung der Gemeinde §72
Volk Gottes in wettgestalt, ...

- 1) K. ist allerw. problematisch am Trotz, weil sie notwendig christologisch ist. Vorahnung ist das Sein der Gemeinde unproblematisch. credo eccl.
- 2) Gemeinde ist nicht das Ziel des Mandat des Gottes
3. d. Welt und Gemeinde sind nicht identisch aber auch nicht zu trennen: sober jetzt - nach nicht.

III. Worin besteht die Hilfe K. Barth's für uns?

A) Kritik an f. d. Gemeindeaufbau

Theorie: 1. Gemeindeaufbau nimmt die bestehende R. Wirklichkeitserwartung und überprüft sie nicht. (Die sich gesellschaftliche Diakonie vorsehen haben im Wiedergeang erachtet. Inhalt keine Zukunft, die wahrgenommen aus einer Gruppe aufgestellt w. sie können ohne die K. auf Gemeindeaufbau gerichtet in der hier vorhandenen K. die Phasen hier setzen. Ecclesiast. Doketismus.

2. Gemeindeaufbau gerichtet darauf, sagt Gott selbst seine Gemeinde erbaut, deshalb vorausgesetzt im Gel. als er bestehende Gemeinschaftsversammlung d. Gemeinde unter dem Wort Nur die Kirche ^{reicht} (A. 7) ist die Gemeinde für die Welt geltend umgedeutet: Nur die Gemeinde f. d. Welt verwaltet Worte: Sakrament reicht

(IV₂ 790) die Gern. verzichtet damit auf die Unverbindlichkeit
des Wortes und Gehaltes.

Der Diakonat der Gemeinde IV₃ 12 Punkte von Gott geschenkt bis
Selborge, Herrschaft über kath. Personen," Diakonie 12. Gew. schafft
begründet

Daraus folgt Erneuerung und Erneuerung unseres Gott.

3. Gern. Aufbau darin dass Gemeinschaft d. Heiligen geglaubt
und auch sichtbar und erlebbar wird.

Wesentliche Brüderlichkeit, wo h. aus ihrer Harmonie heraus-
treten und Freude und Schwestern finden. Dienst unserer Gott.
solche Brüderlichkeit o. hindert es sie? Nische denkt, ob die
Brüderlichkeit. Leistung. Selborge als unitaria consolatio probt
IV₂ 497

4. Ziel der Gern. in allen Gliedern dienstfähig -d-willig zu m.

In Taufgespräch klemmen: Taufe Ordination

Jugendabit: Stern des Lebens im Dienst

Selborge : nicht tödtet die selb. sd. zeigen, wo in seiner Gern.
Möglichkeit des Dienstes ist. Es wird gebraucht,
ist unerträgbar.

Bewußtseinstellung zum Dienst. Die wahre Freiheit ist
Freiheit zum Dienst. (IV₂ 782)

Dienst und Arbeit, eine Aufgabe nachdenken.

5. Gern. auftreten kann nicht dann Ziel dieser Gern. auf ein zeitgemäß
sd. in geistlicher Revision wahrnehmen. ~~standbrig~~
K.-Recht ist dynamischer R. Keine Dynamik von ~~et cetera~~
Kein Zit geist, keine Bewegungen in der Umwelt

darf ihr Recht bestimmen sd. die Th. G. aus der Schrift
nicht (IV₂ 805) sie bewegen.

Provvisorisch! das gibt zudem Ansturm auf Veränderung (S. 811)
Gern. ein lebendiger Strom. Wo auf d. K. lies? Soz. revolution
pro warum? Eine erstarke K. kann das nicht

6. Alles was in der Gern.-gewalt nicht in Korrelation steht
Nachahmung zu ihrer Umwelt gehabt.

IV₃ 808 Die Welt weist nicht nur sich, was sie Gott nicht kennt
Die Welt, wo die h. Korrelation machen. Revision erhält
ein gutes Element! D. K. weiß, dass Gott Gnade für die Welt hat
.... um ist groß Friede über Menschen als Föld' hat um im Ende
"dass dies Bot. müssen wir durchhalten."

Göteborg, 14. X. 1968

G. Jacob: Uppsala 1868 → Vollversammlung des ökumen. Rates.
Einheit und Erneuerung.

Klima und Atmosphäre. Uppsala kleine Universität 18000 Studenten
1925 1. Conf. Life and work, Treibgut im Dom zu U. mit Nathan Söderblom.
Univers. Räume, Sporthalle, Auditorium gut vorhanden, Einzelraum für
jeden. DDR-Deligation (ca. 35) am 21.

Polizei war wachsam. In Schweden starke k.-feindliche Tendenzen, bei
"konstantinischer Kirche" (Amp. bei der Polizei dass Dom zu U. im Dom
gelegt) Predigt nach M.L. King D.T. Niles leider etwas ostasiatisch
Sonntag Einladung der schwedischen K. zum Abendmahl (luth. Herre)
(entgegengestellt Rochester 1968) offiziell 2. Abend-Gottesdienst auf Einladung
der luth. Kirche alle Teilnehmer, die in ihren Heimatskirchen einen
Abw. zugelassen sind, am Herre. etc. Alle haben der Einladung Folge
geleistet, sogar röm. Kath!

Orthod. K. von Finnland hat alle Teilenehmer zur Liturgie obz. bl.
Hauptvorstand etc.

Größe Versammlung mit "Mitsäumink" der Kircharence. Der Gottesd.
war sehr lebendig unkonventionell. Was können wir von 1. der Erfahrung
der K ausscheiden? ... 2.) die anderen leer ausgegangen sind, die Teil am
Leben zu gewehren. - 3) nun Frieden zu schaffen.

Die Kollekte im Zentrum für Biafra. Besonders wirkte von Dr. Blake
in TV. gerades. Tagl. sterben 3000 Kinder am Hunger. 42 Millionen
Flüchtlinge vom direkten Tod bedroht. Mehr als die Hälfte wird die Sonne
nicht erleben. Dank den Pilgern!

Selbstpgd. ohne Predigt, Liturgie - das war sehr wohltuend. Die Jugend hat
sich mit diesen Plakaten und Protesten in diese Liturgie eingeordnet!

H.R. Weber: Bibelarbeit: abenteuerlich und aufregend!

Kurze Einführung in den Text (Funin) drei geistliche tragen. Funin schwieg,
Funin bestand auf Gedanken mit den Nachbarn rechts und links. Schallabgeprägt
mit den Repräsentanten des Pleunus.

Abendveranstaltung zu Gebet: Konfessionskundl. Veranstaltungen / Selbst
richtet der Prior von Taizé Roger Schutz.

14 Hauptvorträge von außerordentlicher Bedeutung bei den Abendveranstaltungen.

4. Juli - 8. Juli

Siehe ich machen alles neu. Hauptthema: Iglesia von Kataklis. (orthodox)
Von "Hofft" Dr. Blake: Perspektiven Prof. H. Beckhof über die End-
gültigkeit Jesu Christi. (konzentriert, angeführt!)

Robert Tucci S.J. röm. kathol. Stellung zum ÖKR.
das 2. Konzil wirkte sich aus. Turen und geöffnet
Missouri Synode Bertram USA. alle Positionen in ausd. Worten.
Pfingstkirchen. Evangelical Churches eine starke Gruppe
der fundamentalist. individual. pietist. Bewegungen nehmen stark zu
in der Welt. Ein Predigt aus Skidellheim versagte.

- Section I. Der Heil. Geist - d. Katholizität d. Kirche (Prof. McCard USA)
Teilnehmer: 9 Jacob
- I. Aufmuthen Schadung . .
 - II. Hochmann Prag. (grouped)
 - IV. Freikirch - d. Freie Prof. Reiser Tübingen
 - V. Gd. (im säkularen Etattheit)
 - VI. Solche auch neuen Geburth'l. feiert feierstilen

Geschäftsarbeit, Neuorientierung

(Dr. Ing war gestorben.) Central-Konsilys vergrößert: 120 members
Executive-Konsilys: 12

die fragende Zahlen und Statistik sind noch getext worden

Staatspräs. Samvelia Kaunder: Reiche und arme Nationen

Fran Barbera Ward (rom) Wirtschaft.

James Baldwin (Negro) Weiger Rassismus oder Weltgemeinschaft.

Kunstfeste, Podiumsgespräche, Markt, Liederfest auf

ÖK. ist oft ohne Niveau (kleinstädtisch)

Film homo homini (aus Prag) Kontraste gegenübergestellt.

Die * Explosion der Hungerbombe war gefährlicher als A.

(Wir hoffen, daß ~~noch~~ wir sehr dankbar)

BBC Christ and disorder (Geschicht der Kiz die!) schrumpellos

der Skandal des K. darstellte. Unerschönte Bspredige

für jede Section 6 Sitzungen à 2 Std. 1. General debatte um die Entwürfe
umgehender Spannweite orthod. bis reformat. - Ansicht: Heilskunde
2. Unterschriften (5) je Testabstimmung ohne Kontakt mit den anderen (3 Sitzeff.)
nur durch den Redaktionsteil konnte etwas erarbeitet werden.

Protest für die Verfahrensweise.

nach den Sektionen in die Ausschüsse
je 7 Sitzungen. Das Plenum hatte 39 Berichte zu verarbeiten.
und abzustimmen.

Botschaft von Uppsala im profiliert, Punktanschlag
Vorstand der Erweiterung: Gymnasik als Ab-

Die Menschenrechte, sehr wichtig
(In Staatsverlag drei Ausgaben herausgegeben!)

Prof. Thomas (Radical) progressiv

Der neue Zentralausschup trat am 20. Juli zusammen, (schwab.)
Sitzungsstellung des Vorsitzenden Thomas.

faith and order - Kommission, war gebildet 135 Mitgli.

9 röm.-kath. vollberechtigt eingegliedert! stimmberechtigt
wurde 1954 in Erweiterung bei dem Kardinal allen Gläubigen die Testakturen
verboten!

Pater Tucci hat den Beschluss aus kath. Gründen für ungültig gehalten
aus pragmatischen Sicherheitsgründen wurde nicht

K- und Gesellschaft und pax et justitia (rom) sind zusammen
in gen. Sonderungsausschup für Ester. Genoss. u. Melden
April 68 in Beirut (Monogramm) vgl. Section III

Botschaft von Beirut! in der Gemeinde standen!

Pater Daane S.J. hat seinen Doktorat in Geaf beim O.K.R.

Nigeria Resolution Auftrag zu sofortigen Aktionen.

Fr. Kirch bis jetzt informierte sehr gründlich. Der Entwurf
wirkt schlimme Reaktionen aus. (Das war die dunkelste Stunde in W.)

Dr. Boladje (bevorragend in Geaf '61) jetzt Minister in Lagos.

Er war völlig gebunden, rief aus: Das ist Belästigung

Dr. H. Reh hatte die Vollmacht des Unbekannten eine Buppredigt zu
halten: Wenn jetzt Jesus in die Tür tritt und an die sterbende Künste
erinnerte. Aufruf: Waffentilfungen einzustellen.

Es werden große Revolutionen ankommen, aber im Korrekten werden sie
nicht ankommen. Die orthod. stimmen mit auf den Satz, auch die Engländer!

DDR Delegation als einzige aus dem Osten haben sich nicht an die Unterordnung unter unsr. Deleg. gehalten.

Was in Uppsala gesagt wurde, galt in den Ortkirchen nicht mehr als es am 21. Aug. 2 Etappel wurde.

Dokument III. Wirtschaft d. Welt. (Lorberwam.)

Sachkundig, sehr gut, aber die Verantwortlichen scheinen taub. (Bringen Sie studieren!)

Unverdiente Niedelage in Plenum: Zurückgewiesen in den Ausschuss
Sektionsbericht I. recht gut und wichtig: aus Verständnis
zu Katholizität; universal als Verantwortung
auf die ganze eine Menschheit bezogen.

IV. gegen Atomwaffen ungerichtet, nicht apostolisches Nein
weil man nicht gegen die Delegaten reden kann.

Jugendteilnahme

hotter news. the little brother watches you.

Statistik: unter 35 Jahre 4% (Die Hälfte derzeit unter 20 Jahre)
35-50 35% 50-60 18% 60+ 22%

43% aus Europa (Bischofskinder = zw. dazu)

26% USA

15% Asien

8% Afrika

4% Lateinamerika

Durchschnittsalter aller 48 J. Deleg. 51 Jahre!

67% Ordinariate, davon 30% Bischöfe u. Ä.

So eine Versammlung darf nicht mehr gehalten werden!

Club '68, Kabarett, Diskussionen. Protestmarsch, Treffen mit Dr Blaase
Herbert Macke, der eindimensionale Kanzl.

Aufbruch einer Jugend. Dankbar, daß die Jugend da war und
sich engagierte. Am Ende stürmischer Beifall auf die Argumente
der Jugend. (so macht man sie unmotiviert) Die Jugend hat am Schluß
die ganze Nacht Gebetswache im Dom gehalten.

Die große Aufgabe in unseren Gemeinden:

- 1) Bevölkerung bilden Section III - d IV.
- 2) Wenn wir die Kinder gebunden sind, dann sind wir auf der geistl. Teilnahme zurückgeworfen: Weltbewegungen beten!
- 3) Gotteskriege: Gott f d Welt kann ganz falsch sein (Athei)
aber weil wir Weise nichts haben, dann dies unten!!
- 4) Unsere Gemeinden sind auch in Parteien, Betrieben usw. drin.
Die Frage offen halten überall!. Damit steht man nicht
in Widerspruch (Gerald Götzing)

Die Delegierten aus W-D. waren sehr überarbeitet!

Präsident Willy delegiert, am 1. Jan in den Ruhestand.

Ziegler: Mitarbeiterkonfenz

Oktoberkonfenz 1968 quantit. nicht sehr stark.

Ergebnisse:

- a) einige Gruppen planen Arbeitsprogramm
(Gew. Beschriften, steht dort an alten
in. besprechen)
- b) Tagung für Gesprächsführung
- c) Gruppe "Brüderlichkeit, Leitung"
arbeit. Vorentscheid + steht ihm für Disk.
- d) Pastoren-Arbeitslager (+ theor. Weiterarbeit)

Weiterarbeit: Studienarbeits u. b. Säkularisierung

Themen: Autonomie - Brüderlichkeit

Mobilität - Verbindlichkeit

Mensch i. d. Organis.- persönl. Entwicklung

Pragmatismus - Glaubensentscheid.

wölk. Teststreife zusammenstellen

2 - 3 Informationsbriefe pro Jahr

Wichtig: Kurztagungen (ca. 3 Tage)
für Pfäser im div. Gemeinden

Leitg. der Mitarb.-Konfenz + des Rat-
Konvents sollen einmal im Jahr
zusammen treffen.

Bekleidende Gruppen:

- Gruppe Nord - Klaus Galley
- " Halle-Menz. - Ziegler
- " Sachsen - Oph - ~~Se~~ Röthmann
- " Brandenburg. - Künzendorf
- " Niedersachs. - e.v.e. Chinduba
- " Thüringen

Laienkonvent 1968

An die Glieder der Miteinanderkonferenz

Liebe Freunde,

die Vorsitzenden des Laienkonvents haben am 16.11.68 in Buckow getagt und miteinander einige Beschlüsse gefaßt:

1. Wir werden unser Winterseinar. (7 biblische Beiträge) mit Textheften so vorbereiten, daß diese auch für das Studienbriefprogramm benutzt werden können. Folgende Beiträge werden wir behandeln:

Schalom
Gerechtigkeit
Freiheit
Brudertreue
der Mensch im biblischen Glauben
Gott im biblischen Glauben
die Opferfrage.

Bitte lasst mich rechtzeitig wissen, wieviel Exemplare wir für Euch mehr abscheiden müssen.

2. Eine Laiengruppe wird sich mit den Bildungsbüroarbeiten beschäftigen und der Studienkommission gleichfalls eine Vorlage machen.

3. Unser nächster Gossner-Sonntag findet am

15.12.1968

hier bei uns in der Gothaer Straße 11 statt. Ich bin die Einladung. Wir würden uns freuen, wenn aus den Gemeinden unserer Mitarbeiter neue Freunde zu uns kommen und wenn es einige Mitarbeiter fertigbrächten, sich für diesen Sonntag in der Gemeinde einzutragen zu lassen. Bitte meldet Euch aber auch wirklich an!

4. Wir laden ein zur Kinderkrippe (ab 12 Jahre) für die Kinder von Mitarbeitern der Gossner-Mission in unserem Hosp. "Rehoboth" in Buckow vom

29. - 27.6.1969

Bitte schreibt uns, wenn Ihr Eure Kinder in dieses Wochenende zu uns schicken wollt. Wir erwarten Eure Anmeldungen.

5. Für die Zeit vom 15. - 26.6.1969 bietet "Rehoboth" in Buckow Familien mit Kleinkindern Erholungsplätze an. Wer möchte von Euch mit der Familie kommen?

6. Die Klausurtagung für Brüder der Mitarbeiterkonferenz, zu der sich während der Tagung zwei gemeldet haben, findet vom

2. - 6.6.1969

in Gernrode statt. Wir haben noch zwei bis drei offene Plätze. Wer kommt mit nach Gernrode?

7. Eine Frauenretraite findet vom

14. - 15.6.1969

in Buckow statt. Auch hier könnten sich noch zwei Frauen anmelden.

In der Hoffnung, recht viele von Euch beim Gosener-Sonntag mit Gemeindegliedern oder in Vertretung von Gemeindegliedern begrüßt zu können, bin ich mit vielen guten Wünschen für Eure Arbeit

Euer

Bruno Wesseler

Anlage

Zur Tagung des Laienkonventes am 12. und 13. 10. 1968

(Versuch eines Protokolls)

Das Programm des Laienkonventes wurde eingehalten.

1. Fritz Meves sprach über die Aufgaben des Laienkonventes der Gossner-Mission in der DDR. Er zitierte Harvey Cox: Wir müssen Gott einholen. Gott tritt für die Welt ein. Er sprach von Gruppendiensten in der Kirche, von Weltoffenheit als Lebensprinzip. Es gilt, die Zeichen der Zeit zu deuten, sachlich und umfassend zu informieren. Wir müssen heute wirklich informierte Menschen sein (Atombombe, Hunger usw.). Das Einzelgeschehen der Geschichte müssen wir lernen, im Rahmen des Gesamtgeschehens zu beurteilen. Das Reich Gottes ist kein irdisches Reich, aber es ist ein Reich, mit dem wir bessere Gerechtigkeit darzustellen haben. Meves sprach davon, daß Christen keine Marxisten sind, aber auch keine Antikommunisten (so zitierte er etwa Thomas Mann).

Unsere konkrete Situation haben wir zu erkennen und haben in ihr eine feste und klare Meinung zu entwickeln. Es gilt, in der Dialektik von Parteilichkeit für den Sozialismus und dem Versöhnungsdienst als Auftrag unseres Herrn auszuhalten. Dabei ist das Umdenken unsere Aufgabe. Überhaupt ist das Doktor - so Meves - wichtig für unsere kirchliche Mitarbeit und für jede sachkundige Analyse. Meves ging dann besonders auf das Thema von Uppsala ein: Suche nach einem neuen Lebensstil. Er sprach von den marxistischen Partnern im Betrieb, von der Familie, vom rechten Wohnen, von der Gestaltung der Freizeit, von der Sexualerziehung etc. Es gilt, den Spielraum, der uns gewährt ist, voll zu nutzen, ein voller Mensch zu sein, der die Freiheit Jesu Christi lobt. Meves sprach auch von der Ökonomie der Zeit. Man muß seine Zeit wirklich planen, und wir brauchen heute eine neue Mentalität. Die Freizeit wird auch als Klausur gebraucht. Er ging dann auf Bonhoeffer ein und zitierte aus den "Stationen zur Freiheit" vor allen Dingen die Zucht. Unsere ganzen Orientierungsfähigkeiten sind für uns heute von ungeheurer Wichtigkeit. Ganz neue unvorhergesehene Dinge kommen als Aufgabe auf uns zu.

Meves zitierte Jacob und Casalis und sprach von der Zukunft des Glaubens. Diese kann nur vorhanden sein, wenn ein Ziel im Dienst vorhanden ist.

Wir müssen heute fragen, was müssen wir als Christen von der Bibel wissen? Wieviel müssen wir wissen?

Meves ging dann auf die drei Punkte von Dorothee Sölle ein:
Entsakralisierung der Kirche
Entmythologisierung der Theologie
Veränderung der Gesellschaft

Klar ist, daß das Fragen nach der Grenze zu Dogmatismus führt. Nur, wo wir experimentieren, bleiben wir in der Freiheit. Kirche geschieht.

In seinem Schlußteil sprach Meves vom Pfarrer als dem Partner der Laien. Der Pfarrer wird gebraucht als der theologische Kollege. Mit ihm zusammen ist das Geschehen Kirche zu praktizieren.

Ein echter Kollektivgeist ist zu üben.

Der Laienkonvent ist Bestandteil der Gossner-Mission, Bestandteil der Mitarbeiterkonferenz und identifiziert sich mit den Zielen der Gossner-Mission und mit all ihren Aufgaben: Gesamtthema: Erziehung zur Weltlichkeit.

Meves meinte dann zum Schluß, daß der Vorstand um zwei oder drei Personen erweitert werden könnte, daß ein hauptamtlicher Mitarbeiter der Dienststelle für ständige Mitarbeit im Laienkonvent zur Verfügung zu stehen habe und daß vor allen Dingen Freizeiten und Klausuren von der Konventsleitung zu planen sind.

2. Der Vortrag eines Marxisten: "Perspektiven der Christen in der DDR" fiel aus. Diesen Vortrag übernahm Carl Ordnung. Es war außerdem Dr. Piacentini anwesend als erster längerer Diskussionssprecher.

Ordnungs erste These: Unsere Perspektive heißt Jesus Christus. Wir sind Gottes Hand. Jesus Christus ist der Herr unserer Verhältnisse. In der sozialistischen DDR leben wir also unter Herrschaft Jesu Christi. Unsere Perspektive ist nicht gegen Nichtchristen gerichtet. Unsere Frage ist, wo ist unser Bruder? (In der kapitalistischen Gesellschaftsstruktur hat die Privatisierung des christlichen Glaubens zur Erstarrung geführt.)

Zweite These: wir halten oft der Gesellschaft gegenüber Distanz als wesentliches Zeichen. Läßt sich aber eine solche Distanz mit dem Gehorsam Christus gegenüber (Phil. 2) vereinbaren? Gehorsam zwingt die Christen, die Inkarnation ernster zu nehmen. Jesus war gehorsam als menschliche Gestalt - am Kreuz -. Die Kirche kann nicht über Gesellschaftsordnungen hinwegleben, sie ist eingepflanzt in die jeweilige Ordnung als die Zugenschar Jesu Christi.

Dritte These: Die Kirche in der DDR lebt noch in zu großer Distanz zur Gesellschaft. (Dies ist besonders in Uppsala deutlich geworden). Es ist noch ein zu starker Ausfall christlichen Zeugnisses vom Protestantismus her in Sozialismus zu spüren. Woran liegt das?

Liegt darin nicht Antikommunismus? Die Gruppe ist heute entscheidend in unserer Gesellschaft, die sich revolutionär für die Gesellschaft entschieden hat. Die Kirchen werden heute nur noch von progressiven Gruppen vorangetrieben. Es sollte einmal geprüft werden, wie das Verhältnis der Kirchen zu progressiven Gruppen in der DDR sei (etwa zur CDU).

Vierte These: Die Perspektive der Christen im Sozialismus ist durch die Christen selbst bestimmt und gilt politisch und gesellschaftlich. Sie wird bestimmt durch das Engagement, durch die Mitarbeit der Christen. Es ist schöpferische Mitarbeit möglich. Wenn die sozialistische DDR ihr Haus sein soll, dann hat auch die Christenheit daran mitzuarbeiten. (Zum Beispiel halbstaatliche Betriebe - Arbeit und Vorschläge der CDU - Bildungsgesetz!)

Die sozialistische Gesellschaft kann nicht anders gestaltet werden als durch die Machtübernahme durch die kommunistische Partei. Die Partei führt die Gesellschaft an. Sie führt zur Sozialisierung der Produktionsmittel. Es geht nicht darum, Bildern, die wir uns vormachen, nachzuleben, sondern in der empirisch sozialistischen Gesellschaft wirklich zu arbeiten.

Sechste These: Die Kirche hat sich nach vorn bewegt, aber bisher zu langsam. Die Kluft zwischen Kirche und Gesellschaft wird größer (es kann ein zu Spät für die Kirche geben).

Die Gossner-Mission hat sich 1954 in beide deutschen Staaten entlassen und hat damit ein Beispiel gesetzt für das kirchliche Leben in beiden deutschen Staaten. Zur Zeit wird viel geredet von einem Bund evangelischer Kirchen in der DDR. Die Frage wird sein, wird die Trennung von der EKD wirklich praktiziert werden? Heute ist der Staat nicht mehr so sehr an der Kirche interessiert - die Kirche ist mehr und mehr für die Gesellschaft unwichtig geworden. Das Gewicht der Kirche hat rapide abgenommen, ihre Macht- und Einflußlosigkeit tritt zu Tage. Zukunft behalten Dienstgruppen der Kirche - sie sind die Kirche der Zukunft!

Einzelne Christen sollten viel mehr in die Gesellschaft hineingehen.

Nach Ordnungs Referat entfacht sich eine lebendige Diskussion, an der sich viele Glieder des Laienkonventes beteiligen. In diesem Zusammenhang wird vor allen Dingen danach gefragt, welches unsere Orientierungspunkte in unserer Gesellschaft bleiben.

Auf keinen Fall dürfen wir solche Menschen werden, die keine Zeitung lesen und die sich von der politischen Diskussion fernhalten. So verschlechtern wir die Kirche. Wir sollten uns überlegen, ob wir die alte Kirche nicht abzuschaffen haben. (Es wurde der Ruf nach dem "Schlachten der Kirche" laut).

Von ökumenischen Gästen wird unterstrichen, daß die Kirche als Institution vorspielt habe. Die Kirche in der DDR könne deutlich machen, wie eine neue Gestalt von Kirche auszusehen habe.

In diesem Zusammenhang werden die Themen für die nächsten drei Gossner-Sonntage diskutiert. Ludwig macht vor allen Dingen auf Orientierungszeichen aufmerksam, die wir aufzurichten haben. Wir sollten aufhören, in der sterbenden Kirche tätig zu sein und sollten einfach in der Gesellschaft als verantwortliche Christen leben. Edith Schäfer fragt besonders nach dem Menschenbild. Wir haben unsere besondere Aufgabe im Blick auf den Menschen und die Menschenführung. Hier sollten wir in der Kirche viel mehr arbeiten. Goll fragt, was tritt an die Stelle der Kirche, wo bleibt die geistige Heimat, wenn Kirche einmal nicht mehr ist? Wir brauchen immer dafür eine Organisation.

Meves verweist in den Zusammenhang auf Lenin, der einmal gesagt haben soll, das Neue wächst nur im Schoß des Alten. Von daher müssen wir anknüpfen.

Dr. Piacentini spricht jetzt als Guest von Italien her und spricht vor allen Dingen von der großen Schuld, die in Italien Regierung und Christen haben, wo ein Machtapparat existiert, der es nicht fertigbringt, Menschen mitmenschlich heranwachsen zu lassen. In jedem Jahr werden 800 000 Morde und Verbrechen registriert. Die Christen in Italien verteidigen alte und schlechte Institutionen oder sie lassen sie zu. Es ist dort zum Wahnsinnigwerden. Und die Grundfrage ist - was machen wir - Christen und Marxisten - ganz konkret, um unseren Mitmenschen dazu zu helfen, daß ihr Leben menschlicher wird? Dr. Piacentini hat seinen Diskussionsbeitrag mit "viel Gefühl" vortragen.

3. Der Bericht von Bruno Bähr über die Arbeit des Laienkonventes im letzten Jahr.

Er spricht über die Gossner-Sonntage, über die Arbeit der Hauskreise bezw. über den einen Kreis, an dem er teilgenommen hat. Er nennt die Themen:

Christ und Technik
Landwirtschaft
Humanum Arbeit
kirchlich-theologische Revolution durch
Laien
Leitlinien für den Laiendienst
Verantwortung für die Gesellschaft

Bähr spricht dann davon, daß bei einer ökumenischen Tagung in der CSSR mehrere Laien des Konventes dabei waren, daß von uns Vorbereitung geleistet wurde für eine Konferenz "People and Cities" in Coventry, daß er und Jochen Welk im Öffentlichkeitsausschuß der Synode in Berlin-Brandenburg Referate gehalten haben. Er erwähnt das Winterseminar und Kellergottesdienste.

Es ist ein Informations- und Kontaktmangel vorhanden. Die Selbständigkeit des Laienkonventes wird noch nicht genügend sichtbar. Die Strukturänderung der Gesamtkirche muß auch bei uns anfangen. Die Leitungstätigkeit sollte mehr bedacht werden.

In der Diskussion bittet Werner Gerathewohl darum, daß

1. die Theologie nicht vernachlässigt wird, d.h. Studienbriefe
2. alle Veranstaltungen rechtzeitig vorangekündigt werden
3. eine territoriale Aufteilung gebraucht wird und
4. Informationsbriefe verschickt werden müssen.

Krispin, der als einer der Vorsitzenden der Mitarbeiterkonferenz am Laienkonvent teilnimmt, wünscht eine stärkere Beteiligung der Pfarrer der Mitarbeiterkonferenz im Laienkonvent, das Gespräch der Laien des Konventes mit ihren Pfarrern in den Gemeinden und schlägt eine gemeinsame Arbeitstagung zwischen den Konventsvorsitzenden und den Vorsitzenden der Mitarbeiterkonferenz vor.

Edith Schäfer wünscht, daß für Alleinstehende mehr getan wird. Viele sprechen von praktischen Erfahrungen in der

Zusammenarbeit mit Marxisten und meinen, auch dies gehört für uns wesenhaft dazu.

Die Kurzreferate Schottstädt, Erbe, Welk werden von den dreien eingereicht und in der Konventmappe abgeheftet, außerdem den Vorsitzenden ausgehändigt. Ebenso die Berichte aus den Arbeitsgruppen.

In der Schlussdiskussion werden noch einmal die regionalen Kreise herausgearbeitet: Berlin, Rathenow, Ferdinandshof, Plauen und Bitterfeld.

Die Gesamtkonzeption für die Weiterarbeit beschließen die Vorsitzenden des Konventes im November.

Die Vorsitzenden werden in einem Informationsbrief allen Mitgliedern des Konventes die Termine des nächsten Jahres rechtzeitig bekanntgeben.

gez. Schottstädt.

Theiben

18.- 20.3.68

Pfarrersekretäre in Theissen vom 18. - 20. März 1968

Vom 18. - 20. März 1968 waren im Rahmen der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission die Pfarrer Blobel-Schöckeln, Hartmann-Kieseben, Schliephacke-Spangau, Schweidler-Theissen und Ziegler-Marzburg im Pfarrhaus Theissen zu einer Arbeitsgruppe zusammen. Begegnungskreis fehlten Pfarrer Beleites-Trebnitz und Fr. Leue-Taucha, wegen dringender Arbeiten Pfarrer Mayroth-Lieckernitz.

Das Arbeitsthema: "Missionarischer Gemeindeaufbau" wurde anhand eines Textheftes in seminaristischer Form bearbeitet. Das Textheft, das Texte aus den Arbeitsangehörigen der Themenischen Arbeitsgemeinschaft für Strukturfragen enthielt, hat sich als Arbeitsgrundlage für seminaristische Arbeit als sehr brauchbar erwiesen.

Während der Tagung erarbeitete jeder Pfarrer unter Berücksichtigung der Gedankengänge des Textheftes eine Konzeption für seine eigene örtliche Gemeindearbeit. Diese Konzeptionen wurden gemeinsam besprochen und überprüft. Die Einzelnen gaben für ihre Arbeit im kommenden Jahr folgende Schwerpunkte an, über die sie in einer neuen Zusammenkunft im Jahre 1969 berichten wollen:

Blobel: Bildung eines arbeits- und Gesprächskreises im Pfarrerbereich mit dem Ziel, eine Form für Kleinstgottesdienste zu erarbeiten und Weltfragen zu bedenken. Über-parochiale Arbeit der Gemeindekirchenräte im Pfarrerbereich.

Hartmann: Übergemeindliche Arbeit in Kreisen junger Menschen und Berufstätiger zur Besprechung von Fragen des Öffentlichen Dienstes. Bildung zweier Aktionsgruppen für soziale Fragen der Stadt und Fragen der Jüdischen Gemeinde in der Stadt. Zusammenarbeit mit öffentlichen Stellen. Zusammenführung der Gemeindekirchenräte der Stadt.

Schliephacke: Förderung des Denkens in allen Kreisen durch Ausnutzung der Themenvorschläge und Fragestellungen. Bildung eines Kleinstgesprächs- und Arbeitskreises. Paranzl: Bildung eines Gemeindedienstes.

Schweidler: Übergemeindliche Arbeit mit Mitgliedern der Gemeindekirchenräte, der Pfarrerbereiche Theissen und Trebnitz. Sammlung eines Gesprächs- und Arbeitskreises aus Verantwortlichen in Wirtschaft und Gesellschaft.

Ziegler: Durchführung der geplanten Arbeitsgemeinschaften über LFG, Arbeitsgesetzbuch und Schulgesetze. Überparochiale Arbeit durch Anregung von gegenseitigen Gemeindekirchenratbesuchen der Nachbargemeinden. Erforschung, welche gesellschaftlichen Gruppen im Ortsteil Marzburg-Bild für persönliches Engagement einzutragen können.

Gemeinsam wurde erarbeitet:

1. Fragestellungen zum Förderung des Nachdenkens über konkreten Dienst zum Heil der Menschen in unserer Gesellschaft.
2. Themenreihe zur Förderung eines Denkens vom weltweiten Auftrag der Kirche her (unvollendet).
3. Bibeltextreihe zur Erarbeitung des neuen Missionsverständnisses (unvollendet).
4. Fragen zur Selbstüberprüfung der Gemeindearbeit.

Blobel wurde gebeten, den Entwurf für Kleinstgottesdienste allen zusammen, Schweidler und Hartmann, die Bibeltextreihe zu ergänzen und mit Leitsätzen zu versehen, Schliephacke die Themenreihe fertigzustellen, Ziegler die Fragen zur Selbstüberprüfung allen zusammenzutragen.
Termin für die nächste Zusammenkunft zur Berichterstattung: April 1969.
Einladet: Ziegler.

1967

Die Wirklichkeit unserer Gemeinden und eventuelle Möglichkeiten
für den Dienst und die Erneuerung der Gemeinden

Bericht des Leiters der Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR
vor der Mitarbeiterkonferenz in der Jahrestagung 1967
nach durchgeführten Besuchsreisen durch Gemeinden der Brüder.

Liebe Freunde,

läßt mich mit einem Zitat aus dem Buch von Jon Robinson "Eine neue Reformation?" beginnen: "Einstweilen scheint die Kirche für ihren Auftrag zum Dienst an der Welt beachtlich ausgestattet zu sein. Der eigentliche Fehler liegt aber wahrlich nicht darin, daß die Kirche zu reich ist, sondern daß sie zu einer derartigen Institution mit erdrückendem Aufwand für den laufenden Betrieb geworden ist. Sie hat die Eigenschaften eines Sauriers und eines Schlachtschiffes. Sie ist belastet mit einem Betrieb und einem Programm, die ihre Möglichkeiten übersteigen, so daß sie von den Problemen der Versorgung ausgefüllt und allem zuvor mit dem eigenen Leben beschäftigt ist. Die Beharrungskraft des Betriebes hat solche Formen angenommen, daß die Verteilung der Finanzen, die rechtlichen Grundlagen, die Organisationsformen und die geistige Haltung allesamt auf ein Ziel gerichtet sind: die Erhaltung und Verfestigung des status quo. Wer sich quer durch alle diese Linien hindurchschlagen wollte, wäre mit seinen Kräften am Ende, ehe er überhaupt an die Frontlinie gelangt.

Da gibt es keinen einfachen Ausweg; und je mehr man in den Betrieb eingespannt ist wie ich auch, desto deutlicher sieht man, wie unmöglich es ist, einfach zurückzuschalten oder etwas ganz Neues von vorn anzufangen. Wer zu einem Ziel kommen will, muß eben an dem Platz anfangen, an dem er sich gerade befindet. Das hindert freilich nichts daran, daß eine neue Reformation eine Frühjahrssturmflut und damit eine Frühjahrsreinigung in der Kirche mit sich bringen wird. Genau das hatte Bonhoeffer im Auge für das letzte Kapitel seines Buches, das er noch planen, aber nicht mehr schreiben konnte: "Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist". Um einen Anfang zu machen, muß sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, evtl. einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muß an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muß den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was es heißt, für andere dazusein."

Für andere leben heißt zu allererst, das Leben mit ihren Bedingungen annehmen und ihnen in den Gegebenheiten ihres eigenen Lebens dienen. Die größte Schwierigkeit ist nicht, daß die Kirche zu wohlhabend gewesen ist – sie leidet in Wahrheit an chronischem Geldmangel – sondern die Tatsache, daß sie damit ihre eigenen Lebensbedingungen in wörtlichem und übertragensem Sinne gefestigt hat, anstatt diejenigen anderer Menschen. Die Kirche ist eine Institution neben anderen geworden, nicht der Sauerzug der Welt, in der sie lebt, um sie zu verändern. Vielleicht gibt es nur dann noch eine Hoffnung, dieser Welt zu dienen, wenn die Kirche ihren eigenen Professionalismus

drastisch beschneidet; damit meine ich nicht ihre eigene Wirksamkeit. Ich möchte beinahe sagen, wir sollten lieber weniger als mehr hauptamtliche Geistliche als Gehaltsempfänger der Kirche ordinieren. Ich bin auch davon überzeugt, daß wir mit viel weniger kirchlichen Gebäuden auskommen könnten. Wir müssen nur wieder lernen, daß das "Gotteshaus" in erster Linie die Welt Gottes ist, nicht die Baubude des Unternehmers, die auf dem Grundstück steht. Albert van den Heuwel von der Jugendabteilung des Weltrates der Kirchen sagte in einem Vortrag über "Erniedrigung der Kirche": "Die Knechtsgestalt annimmen heißt, der Welt ihre eigene Gestalt lassen, sie mit dem Inhalt des Evangeliums füllen. Darum ist die Soziologie wesentlich! Ohne sie können wir die Struktur der Kirche nicht erneuern, denn sie beschreibt das Haus, in dem der Knecht lebt."

Ein jüngerer Pastor aus meinem eigenen Bischofsprengel sagte einmal: "Der Gemeindепастор ist wohl ausgerüstet mit einem Apparat, der darauf abgestellt ist, gegen die säkulare Front zu kämpfen oder sie zu mindest aufzuhalten. Doch um ihr im Gespräch zu begegnen, ist er wenig ausgerüstet."

Er beschreibt dann weiter, wie eine Kirche ausschen könnten, die wirklich auf den Gemeinschaften innerhalb der Gesellschaft basiert und nicht auf denen der kirchlichen Einrichtungen. Sie sind normalerweise ganz einfach da in Erwartung tristen, wo die Menschen sind: im Haus, im Betrieb, im Büro oder in der Schule. "Bei festlichen Anlässen, wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten könnte das gesellschaftliche Zentrum, eine kommunale oder auch kirchliche Schule, für eine besondere Zusammenkunft aller Christen der Umgebung gemietet werden. Konfirmation wie Ordination würden in der Hauptkirche des Prengels stattfinden. Die Hauptkirche könnte auch dazu dienen, das Element des Tempels in der christlichen Überlieferung darzustellen, sie wäre ein sichtbares Bindeglied zum vergangenen Erbe der Kirche ebenso wie zu den Kirchen in aller Welt."

Alles, was an örtlichen Einrichtungen notwendig sein dürfte, ist ein gut ausgerüstetes Gemeindebüro mit einem guten Schaufenster - dazu natürlich Wohnungen für ordinierte und nicht ordinierte Gruppenleiter. Aber es gibt kein schmales Entweder Oder zwischen diesem Entwurf und unseren gegenwärtigen Verhältnissen, wie es keine Frage ist, daß an den meisten Orten neu angefangen werden muß. Ich zitiere dieses aber als einen Hinweis auf die Richtung, in die wir uns wohl bewegen müssen, selbst innerhalb der verantwortlichen Leitung unseres gegenwärtigen Systems.

Nach dieser ausgezeichneten Beschreibung von Robinson möchte ich heute keinen großen Vortrag halten und mit eigenen Worten die Erneuerung der Gemeinde beschreiben. Es geht um ganz kleine Dinge. Es geht um die Fragen und vor allen Dingen um die Wirklichkeit unserer Kirchengemeinden, in denen Ihr als Pfarrer arbeitet. Ich bin Euch herlich dankbar, daß Ihr mich in Euren Gemeinden empfangen habt, meist zusammen mit anderen Brüdern aus der Konferenz und daß Ihr mir nichts vorgenacht habt. Einige von Euch hat versucht, eine Show abzuziehen. Und jedem von Euch ist klar, daß er die Gemeinde oft von ganz weither immer wieder neu abholen muß. Denkt nur an den Aufsatz von Rudolf Bohren "Der dreifach angepredigte Laie" (in der Festschrift für Günter Jacob). Da ist doch die erste Predigt, die der Laie erfährt, die kirchliche Tradition, die kirchliche Sitte. Das ganze äußere

Drum und Dran ist die Hauptpredigt gewesen, darin haben sich die meisten festgehalten. Und wenn man Luther liest - etwa die Vorrede zum Großen Katechismus (1529) - dann geht es um das Gewöhnen an das in die Kirche gehen. Es ging um das Gewöhnen an das Beten, an das Versagen von einigen Katechismustücken - eher sollten z.B. die Kinder nichts zum Essen haben. Die Kirche der Verhaltensnorm bestimmt auch heute unsere Gemeinden, die Gemeinden der Kirchen der Reformation!

Ich möchte noch etwas Gutes auf die Mitarbeiter unserer Konferenz sagen: den meisten ist klar - das was auch Robinson sagt - "Wer zu einem Ziel kommen will, muß eben an dem Platz anfangen, an dem er sich gerade befindet." Und wir haben zu Ihnen angefangen. Wir haben mehr und mehr unsere "theologische Konzeption" - so weit wir davon reden können - einander angeglichen und haben unter uns Brüderlichkeit und ein wesentliches Stück Verbindlichkeit erzeugt. Wir sind - um mit der Entdeckung von Bruder Heinemann-Gründer zu beginnen "eine intentionall gleichgerichtete Gruppe bei Differenzierungen im einzelnen" geworden.

Ich werde nun in meinem ersten Teil den Fragebogen auswerten, den ich in jede Gemeinde mit genommen hatte und der für jede Gemeinde ausgefüllt worden ist. In einem zweiten Teil werde ich Beobachtungen zur wirklichen Gemeindesituation mitteilen und in einem dritten eventuelle Möglichkeiten für den Dienst und die Erneuerung der Gemeinden.

I. Der Fragebogen

39 Brüder und Schwestern wurden von mir befragt. zwei von ihnen werde ich bei der Auswertung auslassen, weil der eine ein Diakon ist und als Kreisjugendwart arbeitet und der andere Gemeinschaftsprediger. In beiden Fällen kommen sie zu anderen Einschätzungen als die Pfarrer.

Zum Fragebogen I 1 und 2 werde ich keine Auswertung geben.
Frage I,3 "Wie ist der normale Gottesdienstbesuch?"

In fünf Gemeinden 0,5 bis 0,8 %. In 14 Gemeinden 1,0 bis 1,8 %, in 10 Gemeinden 2 bis 3,5 %, in drei Gemeinden 3 bis 3,5 %, in zwei Gemeinden 4 bis 4,5 %, in zwei Gemeinden 5 %, in einer Gemeinde 9 %.

In 27 von 37 Gemeinden liegt der Gottesdienstbesuch unter 3 %.

Zu I,4 Frage: Versammlungen während der Woche? Von den 37 Befragten führen durch:

wöchentlich oder monatlich Frauenhilfe, in 25 Gemeinden.
Altenkreis/Großmutter in 8 Gemeinden.

Jungmutter/Mutter- und Frauenkreise in 16 Gemeinden.

Kirchenchor 11 Gemeinden.

Posaunenchor 3 Gemeinden.

Bibelstunden 2 Gemeinden.

Männer/Großväter 8 Gemeinden.

Bibelwochen 4 Gemeinden.

Reiterschaft/Gemeindedienst 7 Gemeinden.

Gemeindeabende einmal im Monat 4 Gemeinden.

Berufstätig/entweder 2 Gemeinden.

Missionskreis 1 Gemeinde.

Kinder/Jugendschar 4 Gemeinden.

Elternabende und Abende für Ehepaare 8 Gemeinden.

Akademiekreise 2 Gemeinden.

Junge Gemeinde 34 Gemeinden.

In drei Gemeinden von dam 37 gibt es demnach keine Junge Gemeinde.

II,1 - Was wird in der Gemeinde Besonderes getan - politisch, gesellschaftlich? Damit sollte gefragt werden nach der Arbeit der Gemeindeglieder innerhalb gesellschaftlicher Institutionen. Die Antworten:

Kreisrat 1 Gemeindeglied
Elternbeirat 7 Gemeindeglieder
Elternaktiv 5 Gemeindeglieder
Rat der Gemeinde 4 Gemeindeglieder
Gemeindevertretung 5 Gemeindeglieder
LPG-Vorstand 3 Gemeindeglieder
BAW-Einsätze 5 Gemeindeglieder
Gespräche mit Funktionären in 6 Gemeinden
Jugendhilfe 1 Gemeindeglied
Kindergartenaktiv 1 Gemeindeglied
Bauernpartei 1 Gemeindeglied
CDU-Ortsgruppe 2 Gemeindeglieder
Bezirkstagsabgeordneter 1 Gemeindeglied
DSF-Vorstand 1 Gemeindeglied
Kreisvorstand der CDU 1 Gemeindeglied
Arbeitsgruppe Christen - Nationale Front 1 Gemeindeglied
Dorfclub 2 Gemeindeglieder
Abgeordnete 3 Gemeindeglieder
IPD 1 Gemeindeglied
BGL 1 Gemeindeglied
Luftschutzbomben 1 Gemeindeglied
Schöffe 1 Gemeindeglied

Das sind die Angaben, wie sie in den einzelnen Gemeinden von den versammelten Gemeindegliedern - Kirchenälteste und ausgesuchte Gemeindeglieder - gemacht wurden.

II,2 Frage: Was wird in der Gemeinde Besonderes getan - gemeindlich?

Die Aufstellung ist nicht nach systematischen Gesichtspunkten zusammengebaut, sondern so, wie es der Fragebogen gibt, nacheinander aufgeschrieben.

1. Gemeindeseminare, kirchliche Wochen, Wochenendseminare und Wochenendkreise werden in 14 Gemeinden durchgeführt.
Die Themen dieser Gemeindeseminare und Wochenendtagungen:
 1. Persönliche Freiheit und gesellschaftliche Notwendigkeit, Zukunft der Kirche - ~~Selbst~~ Kirche der Zukunft,
Theologie der Hoffnung
Entstehung der Bibel
Schöpfung/Himmelfahrt/Auferstehung
Abendmahl ^{weihe}
Taufe und Jugend~~und~~
Christ in der LPG
Stuttgarter Schuldbekenntnis
Der Hunger in der Welt
Vietnam und wir
Friede und Abrüstung
Die Aufgaben der Christlichen Friedenskonferenz
Das Vatikanum
Beerdigung - und was dann?
Christ in der DDR
Politische Diakonie
Die Reformation einst und heute

Die Juden und wir
Jazzmusik im Gottesdienst
Zur Wehrdienstfrage.

2. Informationsabende werden regelmäßig in den Gemeinden gehalten.
3. Elternseminare zum Thema: "Familie, Ehe, Erziehung"
in 6 Gemeinden
Kindertage in 6 Gemeinden
Laienbibelseminare in 1 Gemeinde
Taufelternseminare in 7 Gemeinden
Vorbereitungskreis für Katecheten aus der eigenen Gemeinde in 2 Gemeinden
Gemeindekirchentag in zwei Gemeinden
Ökumenische Gebetswochen in 3 Gemeinden
Hauskreise nur in einer Gemeinde (in Hetzdorf)
12 Hauskreise im Sprengel
Tonbanddienst für Alte und Kranke in einer Gemeinde
Predigtvorbereitungskreis in 5 Gemeinden
Informationen im Gottesdienst in 3 Gemeinden
Wochenendfahrten mit der Gemeinde in 1 Gemeinde
Gottesdienste in neuer Form in 4 Gemeinden

III. I Wie geschieht die Arbeit mit den Ältesten? a) theologisch

Nur wenige Brüder arbeiten mit ihren Kirchenältesten theologisch. Auch hier kommen ähnliche Themen vor, wie sie bereits genannt wurden. Einige Brüder sprachen über die moderne Theologie, andere haben die Gossner-Studienbriefe behandelt, andere die 10 Artikel und 7 Weißenseer Sätze, andere zum Thema Kirche und Gesellschaft, andere Kirche in der Welt und ihr Geld, Kirchenzucht. Insgesamt sind es nicht mehr als durchschnittlich drei, die solche theologische Arbeit mit ihren Ältesten betreiben.

III b) Wie geschieht die Arbeit mit den Kirchenältesten praktisch?

In 24 Gemeinden von den 37 gibt es Lektoren, in 10 Gemeinden Besuchsdienste, in 6 Gemeinden sammeln die Ältesten die Kirchensteuer ein, in vier Gemeinden gesellen sie die Fürbitte im Gottesdienst, in vier Gemeinden sammeln sie die Kollekte im Gottesdienst, in einer Gemeinde ist ein Ältester verantwortlich für den Tonbanddienst für Alte und Kranke, in einer Gemeinde klappt es mit der Ausschußarbeit innerhalb des Gemeindekirchenrates, in verschiedenen Gemeinden leiten Älteste das Männerwerk, den Missionsausschuß, beteiligen sich an der Straßensammlung, an der Hauskreisleitung (in Hetzdorf).

In 6 Gemeinden gibt es keine theologische Arbeit mit Ältesten. In einer Gemeinde werden die Ältesten zur praktischen Arbeit nicht herangezogen.

IV An welchen übergeordnetlichen Arbeiten ist der Mitarbeiter beteiligt?

1. im Kirchenkreis

ein Bruder ist verantwortlich für Konfirmandenrüsten, ein Bruder Pfarrer für Ökumene, ein Bruder Kassierer in der Pfarrbruderschaft, ein Bruder verantwortlich für den Kinder

gottesdienst, 8 Brüder Kreisjugendpfarrer, 3 Brüder im Kreiskirchenrat, ein Bruder Kfz-Wart, ein Bruder Kirchentagsausschuß, ein Bruder Posaunerarbeit, ein Bruder Evangelischer Bund, ein Bruder Kreiskatechet, drei Brüder beauftragt für Lektorenarbeit.

IV,2 Vier Brüder Synodale, 1 Bruder Konzistorialrat, 8 Brüder Mitarbeiter in der ASH, zwei Brüder Aktion "Sühzeichen", zwei Brüder in der Landjugend, ein Bruder im Ökumenischen Arbeitskreis, 1 Bruder in der Volksmission, ein Bruder in der Pfarrbruderschaft, ein Bruder Dozent an einer diakonischen Schule, ein Bruder im Erziehungsjugendausschuß, ein Bruder in der Dormissionsarbeit, ein Bruder im Weitenseer Arbeitskreis, zwei Brüder in der OFK, ein Bruder im theologischen Ausschuß, ein Bruder im Finanzausschuß, ein Bruder Ausschuß Kirche und Gesellschaft, ein Bruder Jugendkamer, ein Bruder Leiter eines Jugendseminars.

V. Welche Funktion hat der Mitarbeiter in der Gesellschaft?

Ein Bruder Vorsitzender im Ortsausschuß der Volksolidarität, ein Bruder Mitglied des Kreisausschusses der Volksolidarität, drei Brüder Arbeitsgruppe "Christen", ein Bruder Ständige Kommission Wohnungswesen, ein Bruder Bezirkstagabgeordneter, ein Bruder DIF-Ortsvorstand, ein Bruder Kreisvorstand CDU, ein Bruder Stadtverordneter, ein Bruder Mitglied des Deutschen Turn- und Sportbundes - Sektion Fechten -, zwei Brüder Elternaktiv.

31 von den 37 Befragten sind ohne Funktion in der Gesellschaft.
VI Ökumene am Ort

1. Die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche geschieht in 14 Gemeinden. Zusammenarbeit mit Freikirchen in acht Gemeinden, ständige Gespräche mit katholischen Priestern in 9 Gemeinden (z.T. Predigtvorbereitung). Ökumenische Gebetswochen zusammen mit Katholiken und Freikirchen in fünf Gemeinden. Zusammenarbeit mit Adventisten und Neuapostolischen in je einer Gemeinde, Allianzwoche in einer Gemeinde.

2. Internationale ökumenische Kontakte. 15 Gemeinden haben Verbindungen zu Gemeinden in der CSSR, 8 zu Gemeinden in Ungarn, 1 Gemeinde zu Gemeinden in Polen, eine Gemeinde zu Christen in der SU, ein Mitarbeiter hat persönlich Verbindung zu Brüdern in Rumänien, ein Mitarbeiter nach Finnland, zwei halten intensive Verbindung zu Gemeinden in der DDR und führen regelmäßig Arbeitstagungen durch, eine Gemeinde besonders zur Schweiz, und eine Gemeinde hält besonderen Kontakt mit Riesi.

VII Was bedeutet für den Pfarrer die Zugehörigkeit zur Mitarbeiterkonferenz der Gosauer-Mission in der DDR?

27 von 37 formulieren neue Einsichten für die Praxis, Anregung und Hilfe. 7 nennen theologische Übereinstimmung, einer: Rückhalt, drei ökumenische Erfahrungen für Industrie und Gesellschaft, die umgesetzt werden müssen, drei: Informationsstelle, fünf: persönliche Bruderschaft.

Einige betonen: gute Gesprächsmöglichkeit, Vermittlung von Leuten, Blick nach vorn, "Stachel im Fleisch", vier: Ärger.

VIII Wo bezieht der Mitarbeiter (außerhalb der Gossner Arbeit) Informationen?

2 Junge Bruderschaft Halle, einer: KiHo-Konvent, 13: AST, 7: OFK, drei: Landjugend, einer: Studentengemeinde, vier: Ökumenisches Institut, drei: Wendt-Kreis, einer: Versöhnungsbund, einer: Arbeitsgemeinschaft Strukturfragen, einer: Evangelischer Bund, drei: Weißenseer Arbeitskreis, einer: Evangelische Akademie, einer: Michaelsbruderschaft.

Der Gottesdienstbesuch in den Gemeinden unserer Mitarbeiter ist durchweg nicht stärker oder schwächer als in anderen Gemeinden auch.

Die traditionellen Versammlungen halten weiterhin an. Die Frauenhilfe lebt! Einige setzen große Hoffnung in die Zusammenkünfte der Mütter oder Jungmänner. Viele Kirchenälteste und Gemeindeglieder sind gesellschaftlich tätig. Noch zu oft schämen sie sich, wenn sie in der Gemeinde nach ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit gefragt werden. Eine ganze Reihe unserer Mitarbeiter war erstaunt, was die Gemeindeglieder alles als gesellschaftliches Tätigkeitsfeld nannten. Durchweg gilt die Feststellung: Bisher ist über den Einsatz der Gemeindeglieder innerhalb gesellschaftlicher Institutionen in der Versammlung ~~Personen~~ der Gemeinde wenig oder gar nicht geredet worden. Und daß die Mitgliedschaft in einer gesellschaftlichen Institution etwas mit dem Auftrag des Christen zu tun hat, war den meisten fremd. Von der Predigt erwarten noch erst wenige Hilfe für gesellschaftliche Arbeit. Zu lange wurde die Kirche als der Ort verstanden, wo man über die Dinge der Gesellschaft nicht spricht - oder an ist dagegen! Der Antikommunismus ~~hat~~ immer ¹⁶³ noch vielen unter der Haut. Fast in allen Kreisen lief das Gespräch gut. Nachdem erst deutlich war, daß man sich seiner gesellschaftlichen Tätigkeit in der Gemeinde nicht zu schämen hat, daß vielmehr vom Einsatz innerhalb gesellschaftlicher Institutionen her nachgedacht werden muß über Verbesserung der Institutionen, daß wir uns unterhalten müssen über den Weg der Gemeinden zum Jahre 2000 hin und über die Zukunft der DDR innerhalb der sozialistischen Völkergemeinschaft und in Verbindung mit anderen Staaten, war eine große Erleichterung zu spüren. Die Freude - meistens waren es ja ausgesuchte Gemeindeglieder - bekamen auch Mut, aus ihrer Sicht heraus die Entwicklung der sozialistischen DDR oder eines Teilbereiches der sozialistischen Landwirtschaft zu schildern. Es sind Leute da, die denken können und die denken wollen, obwohl der Kreis nicht groß ist.

In einer Gemeinde machte uns ein junger Genossenschaftsbauer deutlich, wie sein Dorf 1980 aussehen wird.

Er meinte: die alten Häuser wird man gar nicht mehr sanieren, es werden am Dorfrand Hochhäuser gebaut, vielleicht wohnt

in einem oder wohnen in zweien später die gesamte Bevölkerung des bisherigen Dorfes. In der Landwirtschaft werden dann auch nur noch ganz wenige Menschen gebraucht werden, weil die Technik da sein wird. Das bisherige Bedürfnis - weit aus Sicherheitsgründen und aus Tradition heraus - noch eigenes Kleinvieh zu halten, wird auch verschwunden sein. Die alten Dörfer ~~mehr~~ werden mehr und mehr verschwinden können, die Großraumwirtschaft wird den Feldbau bestimmen, auch dabei werden in Zukunft nicht mehr viele Menschen gebraucht werden.

Wir fragten ihn: und die Kirche? - "Die Kirche", so meinte er, "wird wohl so etwas wie ein Erinnerungsplatz an das alte Dorf werden, es sei denn, sie ändere sich und stelle sich rechtzeitig auf die neue Situation ein wenig ein."

Was hilft es aber? Diese Frage kann hier nicht beantwortet werden. In der Deutschlandfrage besteht weiterhin große Unsicherheit. Meines Erachtens hält sie uns auf. Sie hält uns daran auf, weil wir in ihr Klarheit haben, weil wir nicht den Mut haben, zu sagen: Fakt sind zwei deutsche Staaten. Und so kommen wir auch in vielen anderen Fragen mit den Gemeindegliedern nicht weiter. Wenn wir den Mut hätten, uns mit den Gemeindegliedern in dieser heiklen Frage etwas Klarheit zu schaffen, würden wir weiterkommen, auch und gerade in vielen politischen Fragen.

Die politische Diakonie in einem sozialistischen Staat wäre dann für uns leichter.

Die gesellschaftliche Arbeit der Gemeindeglieder müßte viel gezielter in den Gemeinden besprochen werden. Hier und da geschieht so etwas schon. Es wäre aber sehr hilfreich, wenn man sich mit Hilfe von Texten den Einsatz im politischen Bereich ~~aus~~ Gesichtspunkt der Sendung der ~~und~~ unter dem Christen klarmachte. Hier könnten Gollwitzers Thesen zum politischen Handeln eine große Hilfe sein. (Veröffentlicht in der Festschrift für Emil Fuhs, "Ruf und Antwort")

Insgesamt sollten die guten Anfänge der Seminararbeit in den Gemeinden ausgebaut werden. Hoffnungsvoll ist die Zusammenarbeit mit katholischen Gemeinden und vor allen Dingen mit den Priestern, obwohl von katholischer Seite immer wieder Zurückhaltung gezeigt wird. Die theologische Arbeit mit den Ältesten steckt noch zu sehr in den Anfängen. In dieser Arbeit könnten nun die Glieder der Mitarbeiterkonferenz einen gemeinsamen Lehrplan entwickeln. Wie ich überhaupt glaube, daß die Zeit reif ist, noch mehr zusammenzuarbeiten, in der Weise zum Beispiel, daß man

- a) gleiche Pläne für die Gemeindearbeit erarbeitet und
- b) nach Möglichkeit sich gegenseitig hilft - sei es dadurch, daß man sich mit kleinen Gemeindeguppen gegenseitig besucht (z.B. Gramzow und Hetzdorf).

II. Weitere Beobachtungen zur wirklichen Gemeindesituation

1. Es sind sehr sehr wenig, die denken können. Diese Wenigen, meist Gutwilligen, kommen noch zu unverbindlich zusammen.
2. Eine ganze Reihe unserer Brüder sind schwach in der Gesprächsführung. Einige reden selber zu viel, andere sind zu ~~schnell~~ und zu zurückhaltend, so daß die bescheiden.

Gemeindeglieder in gleicher Weise angesteckt werden. Wir sollten uns überlegen, wie wir uns gegenseitig zur Gesprächsführung helfen können - in der Weise, daß dabei etwas herauskommt.

3. Es besteht noch durchweg eine Scheu, mit Papier und Bleistift zu arbeiten. Unsere Glieder der Mitarbeiterkonferenz arbeiten meist selbst zu wenig mit Papier und Bleistift. Wahrscheinlich haben die meisten darum in dieser Sache Hemmungen, weil sie Angst haben vor dem "Schule Spielen" in der Kirche. Da aber, wo die Gemeindeglieder an die Mitarbeit mit Papier und Bleistift und mit Arbeitsheften gewöhnt werden, geht das Gespräch viel viel besser. Sie wissen besser Bescheid und sie beten gezielter. (z.B. Köttschen)
4. Pünktlichkeit. In einigen Gemeinden gibt es eine sehr große Unpünktlichkeit. Meistens wird eine halbe Stunde nach dem angesetzten Zeitpunkt die Arbeit begonnen. Das ganze liegt aber meistens am Pfarrer. Wenn er Vorbild in der Pünktlichkeit ist, so wird auch meistens die Gemeinde danach erzogen.
5. Das keine Zeit-Gerüde ist Unsinn. Da, wo die Sache des Evangeliums Freude macht, ist Zeit. Wo die Kirche auch vom Pfarrer als nur Belastung empfunden wird, wo er sich nur in seinem Beruf abquält, ist auch die Gemeinde freudlos, quält sich ab und hat keine Zeit. Wenn die Gemeinde am Pfarrer sieht, daß das Christsein Freude bedeutet und daß das Christsein für die Versammlung wirklich Zeit kostet, (Sammelung!) wird sie angesteckt, und die Gemeindeglieder bekommen Freude und Zeit.
6. Aufbruch in den Gemeinden. Es gibt einen Aufbruch im Hören, im Zusammenkommen, im Sprechen über die Fragen der Welt. Man ist auch dazu übergegangen, Neues in der Gestaltung des Gemeindelbens anzunehmen. Überhaupt ist die sichtbare Existenz von Christen wieder in der Diskussion. Neues beginnt da, wo
 - a) Teams existieren und Theologen in den Teams mitarbeiten. Sie sind eine große Herausforderung für die ganze Gemeinde. Die arbeitenden Theologen, die sich als Gemeindeglieder verstehen, werden in überschaubaren Gemeinden täglich gesehen, ihre Sicht und ihre Erfahrungen werden in der Gemeinde gehört, und die Gemeindeglieder achten jetzt neu auf ihre eigene richtige Existenz in der Gesellschaft.
 - b) Da, wo es Brüdern gelungen ist, die Ost-West-Arbeit auszubauen, geht das Gespräch über die Frage: wie soll das zukünftige Deutschland aussuchen? Und was haben wir dabei zu tun?
 - c) Da, wo übergemeindliche Gruppen gebildet wurden, die bruderschaftlichen Charakter haben, entstand die Herausforderung von ganzen Gemeindekirchenräten und von Pastoren.
 - d) Da, wo eine Gemeinde zielgerichtet Seminararbeit treibt, entsteht das Gespräch mit umliegenden Gemeinden und Pfarrern.

Diese Brüder werden aber allerdings oft zu schnell in Tagungen verbraucht.

- e) Da, wo das Christsein in der sozialistischen Gesellschaft praktiziert wird, entsteht immer ein Sachgespräch mit den Marxisten. Es sind meist noch ausgesuchte Marxisten.
(Nicht nur solche im Apparat).
- f) Da, wo die Gemeinde darangegangen ist, für die Hungernden in Indien, für Vietnam oder Sizilien etwas zu tun, werden die Probleme des Friedens in der Welt diskutiert und geschieht konkrete Fürbitte.
- g) Auch da, wo der Gottesdienst in neuer Form gehalten wird, sind die Gemeindeglieder bereiter zum theologischen Arbeiten in Form von Seminaren.
- 7. In der Arbeit mit den Laien haben sich übergemeindliche Gesprächsgruppen sehr hilfreich erwiesen.
- 8. Zum Inhaltlichen der Verkündigung in den Gemeinden: die Predigt der Pfarrer geht an den meisten vorüber. Es gibt kaum ein neues Bibelverständnis. Das Thema "Naturwissenschaft und Glaube" oder "Technische Wirklichkeit und biblischer Glaube" ist immer wieder neu. Daraum sollte große Aufmerksamkeit der Ausbildung der Laien in diesen Fragen gewidmet werden.
- 9. Große Belastung stellen in fast allen Gemeinden die Kirchenbauten dar. Soll man sie verkaufen? Und wenn man schon den Beschuß mit dem Gemeindekirchenrat über den Verkauf kirchlicher Bauten fäßt - wer kauft uns die Kirchen ab? Die alten Sakralbauten hindern uns heute daran, wirkliche Gemeinde in unserer Zeit zu werden. Es ist die Frage, ob sich unsre Mitarbeiterkonferenz nicht mit der Frage des Kirchenverkaufes mehr beschäftigten sollte.
- 10. Manche unserer Brüder und Schwestern arbeiten kaum noch theologisch. Sie lesen nicht mehr sehr viel in theologischen Büchern. Dies ist ein sehr großes Alarmzeichen.
- 11. In einem Konvent der Brüder (in Halle/Sorzeburg) haben wir versucht, deutlich zu machen, daß der Pfarrer in Zukunft sich stärker als bisher in der Gesellschaft engagieren muß, wenn er ein glaubwürdiger Zeuge Jesu Christi bleiben will. Er kann nicht nur in der Etappe seitzen, Laien anhören und ihnen zu helfen versuchen.
Was soll der Pfarrer sein?
 - a) Seelsorger. Er sollte bei den Armen und Alten aus halten. Die Geistlosen und Hilflosen sollten seine Partner sein. Diese brauchen die Kirche als Wärmetaube. Der Pfarrer ist so etwas wie ein "Heizer".
 - b) Es sollte aber auch Pfarrer geben, die mit den Verantwortlichen in den Betrieben und im Staat zu denken versuchen. Mithenkend, mitberatend sollten Pfarrer da sein.

- c) Und es sollten Pfarrer Möglichkeiten entdecken, in welchen Organisationen am Ort oder darüber hinaus sie persönlich mitarbeiten können. (CDU, Nationale Front, Gewerkschaft, Volkssolidarität, Schule, HO und Konsum-Beirat)
 - d) Es könnte auch Aufgabe von Pfarrern sein, bei der Erneuerung der Gesellschaft in der Weise mitzuhelpen, daß sich Pfarrer kritisch mit der Ideologie - im Sinne einer helfenden Kritik - beschäftigen. Sie sollten mithelfen, die theologische Begründung für christliche Existenz im Sozialismus neu zu geben.
 - e) Es braucht Pfarrer die "Gemeinde für andere" wirklich über. Dieses Üben muß mit der Gemeinde zusammen geschehen. Die Gemeinde ist also der Ort, wo der Pfarrer zusammen mit anderen Gemeindemitgliedern exemplarisch die "Gemeinde für andere" wirklich lebt.
12. Solch ein Theologendienst in der Gemeinde von heute fordert die Herausbildung von Schwerpunkten in der Gemeindearbeit. Bisher sind ganz wenige innerhalb der Mitarbeiterkonferenz darangegangen, den Dienst im Pfarramt so zu gestalten, daß sie wirklich Zeit für Schwerpunktarbeit bekommen. Wenige haben bisher den Mut, bestimmte Arbeiten getrost wegfallen zu lassen. Es wäre vielleicht unsere gemeinsame Aufgabe, uns dazu Mut zu machen.

Insgesamt: Wir alle sind Pastoren einer Pastorenkirche. Das Konstantische Zeitalter mag gesellschaftlich vorbei sein, in den Kirchgemeinden ist es noch nicht überwunden. Das Versorgungsdenken herrscht überall vor. Dennoch: gleichzeitig gibt es viele gute Ansätze. Es besteht hier und da schon keine Furcht mehr vor der kleinen Zahl. Einige Laien engagieren sich mutig in der sozialistischen Gesellschaft, andere zaghafte, bei unseren Pfarrern fängt es an. Die Seminararbeit hat sich herumgesprochen, die Ältesten werden Lektoren und Gemeindeleiter, Frauen erteilen Christenlehre, der ausgebildete Christ - "Der geschulte Christ" - wird da neue Modell für den Christen in unserer Zeit. Die Ökumenische Arbeit am Ort hat begonnen. Besonders verheißungsvoll ist die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche, aber auch die Zusammenarbeit mit Gemeinden in der CSSR und in Ungarn.

III. Eventuelle Möglichkeiten für den Dienst und die Erneuerung der Gemeinde

1. Wir brauchen wahrscheinlich gemeinsame Programme für den gesellschaftlichen Dienst der Christen, d.h. wir müssen uns überlegen, wie wir gemeinsam die Gemeindemitglieder in ihrer weltlichen Existenz begleiten und an welchen Stellen wir selber eintreten. Harvey Cox sagt in seinem Buch: "Stadt ohne Gott": "Weltliches Reden von Gott kommt nur zustande, wenn wir das Getto verlassen und das Kostüm ablegen, wenn wir an jener politischen Aktion teilnehmen, durch die hindurch er Menschen wieder zueinander bringt in gegenseitiger Sorge und Verantwortung." Und er führt fort: "Wenn das Wort nicht ein Wort ist, das aus einem konkreten Einsatz des Redenden innerhalb der Wirklichkeiten kommt, ist es überhaupt kein Wort Gottes, sondern leerer Geschwätz."

Frage also: welches sind die politischen Aktionen und der konkrete Einsatz, an denen Christen bei uns teilnehmen können und teilnehmen müssen, welches wären sie vielleicht für Pfarrer? Wir werden gemeinsam die gefundenen Aktionen und Einsatzes tiefer zu durchleuchten haben und neue entdecken,

2. Es könnten sich kleine Dienstgruppen daranmachen, die Demokratisierung unserer Gesellschaft in der Gewerkschaft und in der Genossenschaft ständig zu bedenken. Was heißt es: arbeite mit, plane mit, regiere mit im Blick auf Gewerkschaft und Genossenschaft? Es kann natürlich nur unter dem Gesichtspunkt der Hilfeleistung ein solches Bedenken geschehen.
3. Es könnten sich Dienstgruppen bilden, die die Aufgabe im Elternbeirat besprechen. Diese Dienstgruppen müßten sich Gedanken machen über die Fragen der Heranbildung einer Jugend als einer wirklich engagierten Jugend.
4. Das gleiche wäre sicher möglich für die Gemeindevertretung, für den Gemeinderat und für den Kreisrat. Und Theologen könnten sich immer gut der Gruppe zuordnen, die sich auf Grund des eigenen Engagements überhaupt erst zu verstehen beginnt.
5. In der Gemeinde könnten wir alle die Seminararbeit ausbauen. Ich sehe zur Zeit zwei große Linien:
 - a) der biblische Glaube
 - b) Politik und Geschichte.Diese beiden Linien müßten zusammengebracht werden, so daß die christliche Existenz nicht dauerndauseinanderklapt im Blick auf Kirche und Gesellschaft.
Was die Geschichte angeht, so scheint mir am wenigsten Klarheit in der deutschen Frage zu sein.
6. Der Mangel an Informationen müßte überwunden werden, so, daß wir uns gegenseitig besser informieren über Veröffentlichungen des Ökumenischen Rates und anderer ökumenischer Einrichtungen, über gesellschaftliche Veröffentlichungen etc. Wir sollten viel mehr Berichte aus den einzelnen Ländern bekommen und wirklich nacharbeiten.
7. Mit den katholischen Freunden sollten wir auf jeden Fall unsere Zusammenarbeit ausbauen. Gemeinsame Fürbittgottesdienste, gemeinsame Liebesmahl, gemeinsame Studien und gemeinsame kleine Aktionen wären überall möglich.

Ich will jetzt keine weiteren Möglichkeiten mehr nennen. Ich meine, daß die genannte Arbeit eine große Vertiefung im Rahmen unserer Bruderschaft braucht. Wir werden in Regionen zusammenkommen und unsere Programme beraten und koordinieren müssen. Vielleicht wäre zunächst nichts weiter zu tun, als ein paar übergemeindliche Dienstgruppen für die Arbeit in der Gewerkschaft, in der Genossenschaft, in der Schule, im Gemeinderat und im Kreisrat zu schaffen und mit den Gliedern dieser Gruppen ihren politischen Einsatz zu besprechen. Und Seminare müßten eingerichtet werden. Es empfiehlt sich, für die Seminararbeit Tonhefte anzufertigen.

Vielleicht könnten wir auch kleine Ausschüsse einsetzen, die prüfen, welche Kirchengebäude wir nicht mehr ~~verwerten~~ verwenden und was wir im bisherigen Gemeindeleben getust fallen lassen können.

Bei allem, was ich vorgetragen habe, sollten wir uns an den Bericht der Gruppe IV unserer letzten Jahreskonferenz erinnern: ~~wie~~ was muß sich am Arbeitsstil und Wirken des Pfarrers ändern? "Zuerst muß eine Gewissensumformung stattfinden. Er darf nicht weiterhin ein schlechtes Gewissen dabei haben, wenn er nicht zugleich alles tut, was man tun kann.. Er muß ein gutes Gewissen haben, sich zu beschränken und zu bescheiden." Und er braucht selbstverständlich den Mut, mit seinen Reformversuchen auch zu scheitern. "Experimente müssen nicht gelingen." (Hollenweger) Aber wir brauchen als Mitarbeiter innerhalb unserer Gemeinden weiterhin Experimente.

Berlin, den 15.10.1967

Die Gemeinde als Übungsplatz für christliche Existenz
in der Welt

*Reiset nach Maria Regio zu welken auf der Jahrestagung des Laienkonvents
der Gossner-Mission in der DDR am 15.10.67*

Mit Befangenheit und Vorsicht gehe ich an das mir gestellte Thema heran. Denn seit ich mich 1963 zum ersten Mal zu diesem Thema geäußert habe, sind mir viele Dinge neu aufgegangen, und auch die Gemeinde erscheint mir heute in einem anderen Licht als damals. So ganz hundertprozentig sicher bin ich mir nicht mehr wie damals, daß die Voraussetzung, die in der Themenstellung gemacht wird, nämlich daß die Gemeinde Übungsfeld für die christliche Existenz in der Welt sei, tatsächlich stimmt. Wenigstens wird man nicht ohne weiteres von jeder konkreten Gemeinde sagen können, daß sie so wie sie ist, auch das geeignete Übungsfeld für christliche Existenz in der Welt sei. Es kann also nicht einfach darum gehen, die Gemeinde, wie wir sie an unserem Ort vor uns haben, zu beschreiben und ihre Gegebenheiten und Einrichtungen anzupreisen als Möglichkeiten für die Einübung zur christlichen Existenz in der Welt. Es wird vielleicht weithin die Rede darüber sein müssen, wie die Gemeinde sein sollte und sein müßte, damit sie Übungsplatz für christliche Existenz in der Welt sein kann.

Genau an dieser Stelle aber liegen meine persönlichen Hemmungen. Im Laufe des letzten Jahres habe ich durch die Diskussionen, die wir im Gemeindedienst unserer Gemeinde Kötzschen geführt haben, von Monat zu Monat eines immer mehr gelernt: Daß es für einen Pfarrer tatsächlich kaum noch möglich ist, direkte Anleitungen oder gar Anweisungen für christliche Existenz in der Welt zu geben, und zwar weil die Lebenssituationen und Arbeitssituationen so verschiedenartig sind, daß allgemeine Weisungen im Grunde genommen völlig unbrauchbar, weil unanwendbar und undurchführbar sind. Eigentlich kann der Dienst des Pfarrers in weiten Bereichen nur noch darin bestehen, daß er beharrlich Fragen stellt und dadurch dazu zwingt, daß die sogenannten "Laien" ihre christliche Existenz in der Welt beständig kritisch selbst überprüfen und die konkreten Formen christlicher Bewährung und christlichen Gehorsams in der Welt selbst finden und entwickeln. Daher wäre zu unserem Thema statt eines Vortrags im Grunde genommen auch ein kritisches Gespräch über die Frage angebrachter "Was muß uns die Gemeinde bieten, was brauchen wir, um als Christen in der Welt existieren zu können?" Diese Frage muß der Ausgangspunkt unserer Überlegungen sein. Denn die Gemeinde muß sich nach den Anforderungen gestalten, die die Zeugen Christi in der Welt, also die Laien, stellen. Die Gemeinde, die Übungsfeld sein will, muß sich mit ihren Einrichtungen den Anforderungen und Notwendigkeiten der Laienexistenz in der Welt anpassen, nicht umgekehrt die Laien den Einrichtungen und Anforderungen der Institution Gemeinde. Ich bitte Sie deshalb um ein kritisch prüfendes Hören alles dessen, was ich von meiner Sicht als Gemeindepfarrer zum Thema "Gemeinde als Übungsplatz" zu sagen habe.

Es ist aber noch eine zweite Hemmung, die mich befangen macht. Mir selbst ist schon längere Zeit klar, daß das Bewährungs- und Tätigkeitsfeld der Laienchristen, ihr Beruf, die Öffentlichkeit, ihr Lebensbereich in Familie und Nachbarschaft, also kurz die Welt ist. Nun habe ich aber mit Erstaunen besonders aus den Diskussionen des letzten Jahres im Gemeindedienst Kötzschen erkannt, daß der Mehrzahl der Laien dieses durchaus nicht klar ist. Das Bewährungs- und Tätigkeitsfeld ihrer christlichen Existenz sehen sie weithin gar nicht in der Welt, sondern in der Kirche. Christliche Existenz wird weithin gleichgesetzt mit Aktivität in kirchlichen Kreisen, mit Werbearbeit für die Kirche, mit Verteidigung der Kirche gegen Angriffe usw. Wo liegt die Ursache dieses Denkens? Die Gemeinde als Institution braucht Kräfte und übt einen starken Sog aus. Wir Pastoren als die Sachwalter dieser Institution können kaum der Versuchung entgehen, möglichst viele aktive Kräfte zur Verlebendigung des innerkirchlichen Betriebes zu vereinnahmen. Es ist die Frage: Wenn wir nun die Gemeinde als das Übungsfeld für christliche Existenz in der Welt darstellen und anpreisen, leisten wir dann nicht dieser Verkirchlichung Vorschub, die gerade für die christliche Existenz in der Welt so oft steril und unbrauchbar macht? Werden die Laien dem innerkirchlichen Sog widerstehen oder werden sie nicht dazu verführt, nun mit gutem Gewissen, weil sie ja für die Existenz in der Welt üben, in der Gemeinde als einer überwindigen Zufluchtsstätte zu verharren und so zu den berüchtigten Dauerrekruten werden? Ich bitte Sie, auch diese Frage beständig im Ohr zu haben bei allem, was nun positiv zu sagen ist. Denn nach all diesen kritischen und selbtkritischen Vorbemerkungen halte ich es dennoch für notwendig, daß die Laien sich an ihre Gemeinden binden und in ihnen tätig werden, und zwar aus zwei Gründen:

1. Um ihrer selbst willen. Ohne die Bindung an die Gemeinde, ohne das Korrektiv des in der Gemeinde gehörten und besprochenen Bibelwortes verlieren sie die kritische Distanz zu den Dingen in der Welt und enden schnell bei einem konformistischen verschwommenen Humanismus, der dann für christlichen Glauben gehalten wird. Ohne Bindung an die Gemeinde fließen aber vor allem auch die Kraftquellen nicht, ohne die christliche Existenz in der Welt nicht durchzuhalten ist.
2. Um der Gemeinde willen. Denn ohne den Einsatz derer, die Tag für Tag den Bewährungsproben in der Welt ausgesetzt sind, kann die Gemeinde sich nicht umgestalten und erneuern. Ohne die zuerst wahrscheinlich vorwiegend kritischen und beunruhigenden Fragen und Forderungen derer, die im Beruf und im öffentlichen Leben sich zu bewähren haben, bleibt die Gemeinde eben die Sammelstätte der Leute am Rand der Gesellschaft, der Rentner und der Hausfrauen. Damit aber muß die Gemeinde dem weitaus größten Bereich der Welt die ihr aufgetragene Botschaft schuldig bleiben. Ja, die Botschaft kann überhaupt nicht mehr wirklich fruchtbar ausgelegt werden, wenn die Laien durch ihr Mittun nicht dazu mithelfen. Übungsplatz für christliche Existenz kann die Gemeinde nur werden und sein, wenn die Laien, die ihr Bewährungs- und Tätigkeitsfeld in den Bereichen der Gesellschaft, der Arbeit, der Öffentlichkeit usw. haben, sie durch ihren Einsatz und ihre Anfragen und Forderungen dazu machen.

Unter diesen Gesichtspunkten möchte ich nun ein paar Möglichkeiten zur Debatte stellen, die die Gemeinde als Übung für christliche Existenz in der Welt bieten kann. Im Grunde genommen sind es Selbstverständlichkeiten. Aber wahrscheinlich muß man auch diese Dinge, die so selbstverständlich erscheinen, immer wieder einmal nennen, damit sie wirklich praktiziert werden. Ausgang ist bei unseren Überlegungen die Frage: "Was muß man für christliche Existenz in der Welt können?" Was ist also in der Gemeinde zu üben? Manche der nun zu nennenden Fähigkeiten sind durchaus auch außerhalb der Gemeinde zu üben. Doch das soll uns nicht abhalten, sie als Übungsmöglichkeiten auch innerhalb der Gemeinde zu nennen. Was ich für nötig halte, fasse ich in 8 Punkten zusammen.

1. Hören lernen.

Während der Mitarbeiterkonferenz wurde gesagt, das Hauptproblem der heutigen Zeit sei die Kommunikation, d.h. der Austausch, das gegenseitige Verstehen. Dieser Austausch fängt damit an, daß man erst einmal auf den anderen hören lernt, ihn zu begreifen sucht, sich seinem Denken öffnet und sich in ihn und seine Gedanken hineinversetzt. Das ist offenbar eine sehr schwere Sache, wie wir immer wieder bei allen möglichen Diskussionen beobachten können. Man redet angeblich miteinander. Aber aus Rede und Gegenrede wird sehr schnell offenbar, daß eigentlich jeder nur immer wieder um seine eigenen Gedanken kreist und den andern gar nicht gehört hat. Viel Mißtrauen, Feindschaft, Haß entspringen einfach diesem Mangel, daß man nicht hören kann, diesem Mangel an Kommunikation. Dieses Hören aufeinander hat offensichtlich Voraussetzungen, die nicht überall gegeben sind. Es gehört dazu etwa die Gewißheit, daß man es nicht nötig hat, sich unbedingt selbst zu behaupten, recht zu behalten und sich durchzusetzen, weil man sonst überfahren würde. Es gehört dazu die Überzeugung, daß auch der andere seinen Wert, seine Gaben und seine Erkenntnisse hat, die für alle nützlich sein können. Wo Gemeinde wirklich Gemeinde ist, da sind diese Voraussetzungen gegeben durch das Wissen, daß wir alle miteinander, um es nun mit den uns geläufigen theologischen Begriffen zu sagen, Nachfolger Christi und deshalb Brüder untereinander sind und davon leben und dadurch unseren Wert haben, daß er uns alle liebt. So wäre die Gemeinde tatsächlich der gegebene Ort, wo wir diese Öffnung gegeneinander üben, wo wir hören lernen können. Wenn wir das in der Gemeinde gelernt haben, werden wir es auch im Berufsbereich, in der Öffentlichkeit praktizieren können. Mir scheint, nichts sei wichtiger, wenn es wirklich zufrieden und Versöhnung im großen und kleinen kommen soll, als aufeinander erst einmal zu hören.

2. Unterscheiden lernen.

Die Lösung eines Problems oder eines Konflikts beginnt damit, daß man zuerst einmal klar und sachgerecht erkennt, was eigentlich der Streitpunkt ist, worum es eigentlich geht. Auch dieses Unterscheiden und Erkennen ist eine Fähigkeit, die gelernt werden muß. Wir neigen dazu pauschal und in Fronten zu denken. Dieses Pauschale, undifferenzierte Denken und Urteilen ist die Ursache für viele Feindschaft und Verhärtung. Es führt zu gegenseitigen Verdächtigungen. Es verhindert die Lösung von Konflikten, es hemmt Zusammenarbeit und hält viele davon zurück, überhaupt irgendwo an einer Stelle sich einzusetzen und Verantwortung zu übernehmen. Es macht unmöglich, Mißstände wirklich anzupacken und zu bessern. Ich will das an einem mir nahestehende Beispiel liegenden

zu verdeutlichen suchen. Es kommen öfter einmal Leute zu mir, die sich einmal so richtig Luft machen wollen. Das beginnt fast immer mit einem ganz allgemeinen Stöhnen und Schimpfen auf "über die heutigen Zustände", "dieses System", "diesen Staat", "diese politischen Verhältnisse" usw. Alles immer nur in allgemeinen Begriffen. Die nächste Stufe ist dann oft die Klage, "Was man als Christ heutzutage auszustehen hat". Wir beachten: "Man", "als Christ", "heutzutage". Durch beharrliches Fragen stellt sich dann nach gewisser Zeit heraus, daß der Betreffende also Schwierigkeiten im Betrieb hat, was er darauf zurückführt, daß er als Christ sowieso quer liege. Nach einer Weile weiteren Redens wird dann deutlich, daß es anscheinend um eine arbeitsrechtliche Prämien- oder Lohnfrage geht, die mit der Stellung zu Kirche und Glauben direkt gar nichts zu tun hat. Die Diskussion geht weiter und es wird klar: In diesem konkreten Falle geht es nicht einmal um eine arbeitsrechtliche Frage, die durch Berufung auf die gesetzlichen Bestimmungen zu klären wäre, sondern im Grunde genommen um menschliche Spannungen und Auseinandersetzungen mit dem Vorgesetzten, um ein Leiden unter ständiger Nichtbeachtung und Nichtanerkennung der gekeisteten Arbeit. Erst wenn die Unterscheidung so weit gekommen ist, daß man den eigentlichen Konflikt erkannt hat, kann man nach Lösungen suchen, die in unserem konkreten Beispiel besonders schwierig sind, weil sie auf der persönlich-menschlichen Ebene liegen. Dieses Beispiel darf uns nicht gefangennehmen, und es gibt andere Beispiele, bei denen der Konflikt auf der arbeitsrechtlichen Ebene liegt und mit arbeitsrechtlichen Mitteln zu lösen ist. Es gibt auch Beispiele, die eigentlich Anlaß dazu wären, das System und die geltende Gesetzlichkeit zu überprüfen und unter Umständen auf Änderung zu dringen. Was aber an diesem Beispiel deutlich werden sollte gilt in allen Lebensbereichen: Wir müssen unterscheiden lernen. Wir müssen uns üben, die Probleme sachgerecht zu erkennen. Ohne das verfallen wir pauschalem Frontdenken, das verantwortliche christliche Existenz in der Welt blockiert. Die Gemeinde kann Übungsplatz für solches geduldiges Unterscheiden sein, weil wir in ihr an keine feste Ideologie gebunden sind, weil Gemeinde, wenn sie wirklich Gemeinde Christi ist, nicht in Fronten denken und stehen muß, weil dort wirklich Freiheit herrschen kann, die aus dem Vertrauen erwächst, daß wir alle getragen und versorgt sind durch die Liebe Gottes und daß Jesus Christus Herr ist über alle Bereiche der Welt, "daß Gott in den weltlichen Dingen ist"•

3. Beurteilen lernen.

Christliche Existenz in der Welt erfordert nicht nur Unterscheidungen, sondern auch Entscheidungen. Man kann aber nur Entscheidungen fällen, wenn man gelernt hat, die Dinge zu beurteilen. Dazu bedarf es neben der Sachkenntnis auch eines Maßstabes, nach dem man beurteilen kann, was notwendig und was nebensächlich, was recht und was Unrecht ist. Solche Maßstäbe wenden wir unbewußt ständig an, auch wenn wir tun, was alle tun. Maßstab ist dann eben "was man macht". Christliche Existenz in der Welt aber hat einen "christlichen Maßstab" zur Voraussetzung. Wir nennen ihn allgemein "den Willen Gottes". Wir reden von den Geboten oder vom Evangelium. Das ist auch nicht falsch, aber zu allgemein und deshalb nicht anwendbar und nicht brauchbar. Es gilt, von diesen allgemeinen Maßstäben aus den "Willen Gottes für mich an meinem Ort" zu suchen. Das muß man lernen. Dazu ist die Gemeinde der gegebene Ort, weil

ich dort nicht allein bin, sondern Rat und Meinung der Brüder hören kann, dort auch den Fachmann habe, der gelernt hat, Sinn und Aussage der biblischen Texte zu erheben. Der Maßstab ist nicht einfach ein für alle mal fertig, aber er ist zu finden. Das geschieht, wo in der Gemeinde die "von der Welt gegebene Tagesordnung" behandelt wird in ständiger Rückfrage nach dem Willen Gottes. Wo man dies einmal gelernt hat, von diesem Maßstab aus zu urteilen, da bekommt man eine große Unbefangenheit. Da lernen wir Tabus zu brechen und Fragen zu stellen, die man sonst nicht stellt. Da ist nicht einfach ehernes Gesetz, was nun einmal ist, sondern wir können fragen, warum es so ist und ob es denn tatsächlich so sein muß. Dr. Hollenweger hat uns solche Fragen genannt, die Christen stellen können, weil sie im Willen des lebendigen Gottes ihren Maßstab finden. Etwa die Christen im Staat Mississippi könnten fragen: Wieso müssen Schwarze und Weiße getrennt sein? Der Jammer ist nur, daß es so wenige tun. Ich will ein näherliegendes kleines Beispiel nennen: In unserer LPG sollten die Christen nicht aufhören zu fragen, wieso am Sonnabend und Sonntag je einen halben Tag gearbeitet werden muß und durch nicht ein Tag der Woche wirklich arbeitsfrei ist. Die Gemeinde könnte der Platz sein, wo man so in großer Freiheit und Unbefangenheit lernt, die Dinge zu unterscheiden und zu beurteilen und Fragen zu stellen, die sonst tabu sind.

4. Den Dialog lernen.

Eigentlich ergibt sich dieser Übungspunkt aus dem bisher Gesagten schon von selbst. Der Dialog fängt damit an, daß man aufeinander hört. Die Unterscheidung und Beurteilung der Probleme in unserer vielfältigen Welt erfordern einfach die gegenseitige Beratung und das gemeinsame Suchen nach Antwort. Christliche Existenz in der Welt erfordert also notwendig den Dialog. Aber es gibt eigentlich keinen Lebensbereich, der nicht überhaupt den Dialog erforderte. Ohne ihn ist Zusammenarbeit gar nicht möglich. Auf Zusammenarbeit aber sind wir alle angewiesen, wenn wir leben wollen. Doch die Fähigkeit zum Dialog, zum Austausch ist nicht jedem von vornherein und selbstverständlich gegeben. Sie muß geübt werden. Es fängt ganz einfach damit an, daß man lernt sich auszudrücken und verständlich zu machen. Das kann nur dadurch geschehen, daß man anfängt zu reden und auf aufhört, ständig schweigend in der Versammlung zu sitzen. Das kostet zuerst viel Überwindung. Die Gemeinde, wenn sie wirklich Gemeinde ist, bietet uns einen Kreis von Menschen, mit denen wir verbunden sind, auf deren Wohlwollen wir rechnen können. Sie ist damit die beste Plattform, wo wir erst einmal das Reden und Gespräch miteinander üben können, wo wir auch einmal stottern und danebengreifen dürfen, ohne daß wir uns damit gleich für alle Zeit unmöglich machen. Das Problem geht aber noch ein bißchen tiefer. Dialog lernen heißt wirklich gemeinschaftsfähig werden. Denn im Dialog geht es nicht nur darum, daß wir uns einander verständlich machen. Echter Dialog beinhaltet auch, daß wir uns einander öffnen und stellen, daß wir der Kritik des Gegenüber standhalten und uns unter ihr wandeln und einander annähern. Dies kann man auch nicht von Anfang an. Es ist nicht leicht zu lernen, daß Kritik, richtig aufgenommen, eine gute und heilsame Sache ist, weil sie uns zur Selbstprüfung

und Wandlung führt. Man wird das nur lernen können in einer Gemeinschaft des Vertrauens, die eine Gemeinde, wenn sie Gemeinde ist, uns bietet. Wenn Zusammenarbeit nicht möglich ist ohne Verständigung und Dialog im rein informatorischen Sinne, so ist Versöhnung und Friede nicht möglich ohne Verständigung und Dialog im tieferen Sinne der gegenseitigen Annäherung durch Verwandlung. Beides aber, Zusammenarbeit und Aussöhnung, sind lebensnotwendig nicht nur für die Christen, sondern für die Welt! Ja, christliche Existenz in der Welt, wird gerade darin bestehen, der Zusammenarbeit und Aussöhnung in der Welt zu dienen. Wie sollten Christen das tun können, wenn sie es in der Gemeinde nicht üben!

5. Verantwortlichkeit lernen.

Verantwortlichkeit ist gewiß nicht nur Sache der Christen. Sie ist gewiß auch nicht nur in der christlichen Gemeinde zu lernen und zu üben. Sie wird zu unser aller Glück überall in Welt, in allen Lebensbereichen von Menschen verschiedenster Haltung und Anschaugung wahrgenommen. Dennoch ist sie nicht selbstverständlich, und die Gemeinde kann und soll der Ort sein, Verantwortlichkeit zu lernen, und zwar in dreifacher Beziehung:

- a) Es ist gegenüber einer weit verbreiteten Resignation und Interessenlosigkeit die Notwendigkeit und der Ort verantwortlichen Einsatzes immer neu zu erkennen und zu begründen. Die Gemeinde ist der Ort, wo wir an unseren Auftrag erinnert werden. Sie ist der Ort nicht der Ruhe, sondern der Beunruhigung, wo wir von dem Wissen, daß Gott das Heil dieser Welt will, gegen Resignation und Müdigkeit immer wieder genötigt werden, Verantwortung wahrzunehmen.
- b) Verantwortlichkeit schließt Verbindlichkeit ein. Nun wird man nicht sagen können, daß wir Verbindlichkeit gerade besonders lieben. Im Gegenteil suchen wir uns Bindungen stets zu entziehen. In der Gemeinde, wo wir durch eine gemeinsame Sache verbunden sind, können und sollen wir lernen, daß jede Aufgabe Hingabe und Verbindlichkeit erfordert. Das ist in der Gemeinde so, das ist in jedem Lebensbereich so. Wenn wir uns in dieser Verbindlichkeit bei einer Sache, die uns am Herzen liegt, also in der Gemeinde nicht üben, werden wir dem Hang zur Unverbindlichkeit auch in den übrigen Lebensbereichen schwer widerstehen können. Damit aber ist die Grundvoraussetzung zur Verantwortlichkeit hinfällig.
- c) Verantwortlichkeit äußert sich auch in der Bereitschaft, Rechenschaft abzulegen, und zwar nicht mit der Absicht Leistungen zu demonstrieren, Anerkennung und Lob zu ernten, sondern vielmehr in der echten Bereitschaft, um der Sache willen das Getane der Prüfung durch die anderen zu unterwerfen. Solche Rechenschaftslegung, die nicht den eigenen Ruhm, sondern die Förderung der Sache zum Ziel hat, erfordert ein großes Maß an Wahrhaftigkeit und innerer Freiheit. Das wird man nur gewinnen können in einer Gemeinschaft, zu der man das Zutrauen haben kann, daß sie bei aller kritischen Prüfung doch voll wohlwollend ist. Diese Bedingung sollte in einer Gemeinde, die wirklich Gemeinde ist, erfüllt sein. Allerdings kann das nur an konkreten Aufgaben geübt werden. Darum sollten solche Aufgaben in der Gemeinde übernommen und verantwortlich ausgeführt werden. Erst wenn man

es hier üben kann, wird man an innerer Freiheit so wachsen können, daß man um der Sache willen zu offener Rechenschaftslegung auch da sich bereitfindet, wo die Voraussetzung des Wohlwollens nicht unbedingt gegeben ist. Um des Wohls der Welt willen ist solche Bereitschaft aber in allen Lebensbereichen notwendig. Christliche Existenz in der Welt wird sich deshalb auch darin äußern, daß sie diese freie Verantwortlichkeit vorlebt.

In den bisherigen Ausführungen war von Dingen die Rede, die mancher unter dem angekündigten Thema vielleicht nicht erwartet hatte. Das hängt mit unserer Ausgangsfrage zusammen "Was muß man für die christliche Existenz in der Welt können?". Christliche Existenz in der Welt erfordert weniger technische Fähigkeiten, die man auch in der Gemeinde erwerben könnte, als vielmehr diese mehr inhaltlichen Voraussetzungen. Natürlich kann und muß man in der Gemeinde auch die praktischen Fähigkeiten üben. Wir müssen unsere Versammlungen dazu nutzen, Referate mitzuschreiben, Protokolle zu formulieren, Thesen zu verfassen, ordentliche Diskussionsbeiträge zu liefern, Gespräche züchtvoll zu führen. Unsere Gemeindearbeit bietet auch Gelegenheit, uns in der Gesprächsführung zu üben, Referate selbst zu verfassen und zu halten. Unsere Gottesdienste geben wie die Gemeindesammlungen die Möglichkeit, uns daran zu gewöhnen, vor einer größeren Versammlung zu stehen und die dadurch verursachte Befangenheit langsam loszuwerden, und so noch vieles mehr. Doch diese Dinge sind schon öfter besprochen worden. Außerdem sind darüber Referate ziemlich fruchtlos. Darüber muß man nicht reden. Das muß man durch Praktizierung lernen. Dazu bietet die Gemeinde genügend Gelegenheiten, auch deshalb, weil wir meist nicht so überwältigende und wichtige Versammlungen haben, daß da nicht einmal etwas schief gehen dürfte. Diese Gelegenheit muß jeder selbst ergreifen, vielleicht sich manchmal auch erobern. Referate können nichts weiter, als dazu Mut machen. Ebenso ist schon oft und an vielen Stellen darüber gesprochen worden, wie wir uns etwa in Gesprächskreisen der Gemeinde zu guter Information, zu vernünftiger Auswertung der Zeitungen und Nachrichten verhelfen können. Das gleiche ist zu sagen von den Möglichkeiten, durch Predigtvorbereitungskreise oder Formulierung der Fürbittgebete und Fürbittinformationen die Dinge der Welt in unseren gottesdienstlichen Versammlungen zur Sprache zu bringen. Diese Dinge sollten deshalb, weil sie schon oft besprochen wurden und an manchen Orten auch praktiziert werden, hier nicht noch einmal dargelegt werden.

Die bisher genannten 5 Punkte waren aber für manchen vielleicht auch deswegen etwas überraschend, weil es sich dabei nicht um speziell "christliche" Fähigkeiten handelt. Eigentlich sind das Fähigkeiten, die für jede Existenz, christliche wie nichtchristliche, in der Welt heute erforderlich sind. Wir haben uns nur bemüht, wenigstens anzudeuten, wieso die Gemeinde ein besonders geeigneter Platz sein könnte, diese Fähigkeiten zu entwickeln und zu üben. Damit sollte aber nicht behauptet werden, daß nicht auch andere Kreise und Gemeinschaften ~~christlicher~~ Art viele der genannten Voraussetzungen zur Einübung der bisher genannten 5 Punkte sein könnten.

Ich möchte nun jedoch noch 3 kurze Punkte anfügen, von denen ich meine, daß sie wenigstens zur Zeit kaum irgendwo anders gelernt und eingeübt werden können als in der christlichen Gemeinde.

6. Fürsorge und Seelsorge aneinander lernen.

Sicher gibt es das überall, wo Menschen zusammen leben und arbeiten, daß man sich auch persönlich umeinander kümmert, füreinander eintritt, sich gegenseitig hilft, eine gute echte Menschlichkeit übt, ja manchmal in solcher Weise, daß die christliche Gemeinde beschämt wird. In der Gemeinde werden wir durch die dort zu Wort kommende Botschaft des Evangeliums dauernd darauf gewiesen, daß wir über unseren großen Diskussionen über weltbewegende Dinge dies nicht vergessen, daß wir Menschen sind mit unseren persönlichen Problemen, die wir durchzustehen haben. Die persönliche Fürsorge füreinander darf nicht übersehen werden. Sie ist auch nicht immer von selbst da. Wir müssen uns dazu überwinden, auch Scheu voreinander in dieser Beziehung überwinden und müssen es üben, füreinander zu sorgen. Nun geht aber in der christlichen Gemeinde die Fürsorge vielleicht doch noch ein Stückchen weiter als es anderswo möglich ist. Darum steht neben "Fürsorge" in diesem Punkt das gewiß etwas schillernde Wort "Seelsorge", das aber doch auf etwas Besonderes und Entscheidendes in der christlichen Gemeinde hinweist. Christen können wissen von der Vergebung, von der Möglichkeit, immer wieder neu anzufangen, das Alte wirklich zu überwinden und zu begraben. Das müssen wir einander sagen, daran uns gegenseitig immer wieder erinnern, und das müssen wir untereinander praktizieren. Dazu wird es nötig sein, daß wir manchmal auch das Gespräch unter vier Augen suchen, daß wir Spannungen und Gegensätzlichkeiten aussprechen und durch Aussprache und Vergebung klären. So etwas kann man nicht gleich, weil es zu viel Überwindung kostet. Es ist oft viel leichter, tiefssinnig über Weltprobleme zu diskutieren als den Weg zum anderen zu finden, der einem schwer auf die Nerven fällt und zu schaffen macht. Wenn wir das aber nicht lernen und üben, werden wir auch in der Welt etwas von unserem Auftrag schuldig bleiben. Denn mir scheint, daß in vielen Lebensbereichen nichts nötiger ist als Entgiftung und Entkrampfung der Atmosphäre unterschwelliger Feindschaft und Konkurrenz. Was sich als Sachgegensatz oder Weltanschauungsgegensatz darstellt, ist oft genug nichts anderes als solche auf persönlicher Animosität und Verbitterung beruhende Gegensätzlichkeit. Das muß man erkennen lernen. Das muß man überwinden lernen. Mir scheint, daß dazu tatsächlich nur das Evangelium von der Versöhnung und von der Macht der Vergebung fähig ist.

7. Ruhen und feiern lernen.

Dieser Punkt führt vielleicht nicht ganz so in die Tiefe wie der vorige. Aber er ist heute gewiß nicht weniger lebensnotwendig als der vorige. Wir stehen alle so sehr unter dem Druck des Leistungsdenkens, daß es uns tatsächlich beinahe kaum noch möglich ist, zweckfrei zu denken, zur Ruhe zu kommen und zu feiern. Es sind für uns ja schon Binsenwahrheiten, was die Soziologen bewußt gemacht haben, nämlich unsere Freizeit unter demselben Gesetz der dauernden Leistung und Betriebsamkeit, steht wie unsere Arbeit. Nun möchte ich nicht tiefssinnig werden.

gewollt

Aber mir scheint doch, daß hinter dieser Ruhelosigkeit, hinter dieser Verfallenheit an das Leistungsdenken eine tiefere Ursache zu entdecken ist. Es ist die Angst des Menschen, der nicht mehr darauf vertrauen kann, daß ein anderer für ihn sorgt, daß er hindurchgetragen wird und nicht alles selbst besorgen muß. Nun ist solches Vertrauen trotz allem, was wir heute über die furchtbaren Nöte in der Welt wissen, ein unaufgegebener Bestandteil christlichen Glaubens. Wir leben aus solchem Vertrauen. Mir scheint, nur dieses Vertrauen gibt die Möglichkeit, dem Druck des Leistungsdenkens zu widerstehen und Orte und Zeiten zu suchen für eine gefüllte Ruhe, für Muße und Feier. Aus diesem Vertrauen heraus haben wir die Freiheit zu beurteilen, was notwendig und was nicht notwendig ist, zu arbeiten und mit der Arbeit aufzuhören, uns einzusetzen und Einsatz zu verweigern. Daß das möglich ist, sowohl im Bereich der Industrie wie in der Landwirtschaft, dafür sind mir einige wenige Christen, die in solcher Freiheit zu handeln wissen, der Beweis. Ich denke, wir sind heute so weit, daß wir nicht nur das Arbeiten und das Engagement, sondern auch das Ruhen und Feiern üben müssen. Denn das Leben ist nicht nur Arbeit und Engagement. Es ist auch Ruhe und Muße, Freude und Feier. Wer es gelernt hat, sich bewußt und mit Überzeugung zu engagieren, muß dann auch lernen, bewußt mit der Überzeugung zu ruhen und die Arbeit niederzulegen. Wahrscheinlich werden wir uns deshalb auch gegenseitig helfen müssen, den Punkt zu finden, wo wir Arbeit liegenlassen, Funktionen abzugeben haben, um einmal Ruhe zu finden. Wir haben uns zum Engagement gegenseitig zu ermutigen. Wir haben aber auch die Pflicht, uns zu gegebener Zeit einander zu sagen: Hör einmal auf. Ich wüßte keinen anderen Ort, wo das möglich sein kann als die Gemeinde, in der gepredigt wird "Sorget nicht; denn er sorget für euch". Die Gemeinde sollte wissen, daß in dem Buch, das sie zur Richtschnur nimmt, das Ruhegebot vor dem Arbeitsgebot steht.

8. Lebenshingabe und leiden lernen.

Ob ich mich an diesem Punkt noch verständlich machen kann, weiß ich nicht. Ich stehe unter dem Eindruck, daß es mir in meiner eigenen Gemeinde wenigstens bisher noch nicht gelungen ist, mich an diesem Punkte verständlich zu machen. Wir glauben an den gekreuzigten Christus, an den, der durch Leiden die Welt überwunden hat. Aber es scheint uns kaum verständlich zu sein, daß dies für unsere christliche Existenz in der Welt eindeutige notwendige Konsequenzen hat. Es kann doch nur bedeuten, daß auch wir in der Nachfolge dieses Christus fähig werden müßten, ohne Macht und Ehrgeiz zu dienen und unsere Kräfte hinzugeben mit dem einzigen Ziel, daß andere davon Nutzen haben. Daß Christus gekreuzigt wurde und durch Leiden die Welt überwunden hat, bedeutet doch wohl, daß auch der Welt heute nicht anders geholfen werden kann als dadurch, daß Menschen sich verbrauchen lassen, daß sie leiden, ohne zu verbittern, daß sie Fehlschläge und Enttäuschungen ertragen, ohne die Hoffnung zu verlieren, daß sie Mißerfolge ernten und dennoch nicht aufgeben. Leidensnachfolge heißt nicht in erster Linie, um seiner Kirchlichkeit willen belächelt oder hinten-angesetzt werden. Leidensnachfolge heißt, sich verbrauchen lassen im Einsatz in den weltlichen Dingen zum Wohl dieser Welt. Es gibt heute in der ganzen Welt Beispiele für dieses echte Leiden um Christi willen. Dr. Hollenweger erzählte uns von den fünf erschlagenen ökumenischen Mitarbeitern, die ihr Leben in den Rassen-krawallen hingaben. Beispiel für das echte Leiden

in der Nachfolge Christi sind alle, die Fehlschläge erleiden und doch nicht aufgeben, die sich einsetzen zur Verbesserung scheinbar unveränderbarer Mißstände und dafür Anfeindungen und Kränkungen auf sich nehmen und dennoch nicht verbittern. Es gab eine Zeit in der christlichen Kirche, in der man das Leiden in der Nachfolge Christi als eine besondere Würde und Begnadung ansah. Das gilt es neu zu lernen und zu üben. Das ist tatsächlich wohl nirgends anders zu lernen und zu üben als in der Gemeinde Jesu Christi, der wohl der Herr der weltlichen Dinge ist, aber ein gekreuzigter Herr! Wir müssen uns dabei helfen, loszukommen von der Sorge um uns selbst und frei zu werden zu solchem hingabebereiten Dienst. Zur christlichen Existenz in der Welt ist in vollem Sinne erst der geübt und gelehrt, der das Kreuz und das Leiden als zum Leben und zum Heile dieser Welt notwendige Kraft erkannt hat und es als des Christen besondere Würde und Berufung in dieser Welt bejaht. In unserem berechtigten und dringenden Streben nach Praxis und konkreten Schritten im Dienst und Engagement in der Welt dürfen wir dieses Letzte doch nie vergessen.

Ich schließe mit der Bitte und dem Wunsch, daß Sie sich allezeit eine kritische Distanz zu den Gemeinden, die an Ihrem Orte sind, bewahren und daß Sie dennoch ihnen gegenüber nicht resignieren, sondern sich in sie hineinbegegnen und sich an sie binden, weil sie nur so erneuert werden und zu einer Hilfe für christliche Existenz in der Welt werden können.

Martin Ziegler.

Herrn

Pfarrer Dr. Hans Ruh

Sehr verehrter, lieber Bruder Ruh!

Wir haben gerade die diesjährige Mitarbeiterkonferenz beendet. Ihr Verlauf hat uns gezeigt, daß man nicht rechtzeitig genug mit der Vorbereitung und Planung beginnen kann. So fangen wir sofort mit der Vorbereitung der Konferenz 1968 (wahrscheinlich 2. Oktoberwoche) an.

Voraussichtlich werden wir uns im kommenden Jahr mit dem Thema "Gemeinde" befassen. In allen Diskussionen, ob über die Laienfrage, ob über die Aufgaben des Pfarrers oder über das gebotene politische Engagement, stoßen wir immer wieder auf die Frage nach unserem Gemeindeverständnis. Ohne die Klärung der ekklesiologischen Frage können auch die anderen genannten Fragen nicht geklärt werden.

Es geht nun vor allen Dingen darum, aus diesem Riesengebiet entscheidende Einzelaspekte auszuwählen, deren Arbeit Bearbeitung vordringlich und auch im Rahmen einer Konferenz möglich ist. Dazu erbitte ich Ihre Hilfe. Erstens wäre ich Ihnen dankbar für Hinweise auf solche vordringlichen Aspekte. Vor allem aber habe ich die konkrete Bitte und Anfrage, ob Sie uns ein grundsätzliches Referat halten könnten, und zwar dachte ich etwa an folgendes Thema "K. Barths Gemeindeverständnis (KB IV) als Hilfe für unseren Gemeindeaufbau".

Im Rahmen der Konferenz 1968 und in der Vorbereitung dazu sollen dann auch die Ergebnisse der Ökumenischen Untersuchung über die Strukturen der missionierenden Gemeinde ausgewertet werden. Vorgesehen ist weiterhin eine biblische Besinnung über ntl. Leitbilder von Gemeinde, die für Gemeinde in der Welt von heute besonders hilfreich sein könnten.

Ich wäre Ihnen für eine baldige vorläufige Antwort dankbar und grüße Sie herzlich

Ihr Zg.

für Akten der Dienststelle.

Gossner-Mission in der DDR
- Mitarbeiterkonferenz -

1058 Berlin, den 13. 10. 1967

Herrn
Pfarrer Linn

Lieber Bruder Linn!

Die eben beendete Mitarbeiterkonferenz hat gezeigt, daß man nicht früh genug mit der Vorbereitung solcher Tagungen beginnen kann. Aus Ihrem Diskussionsbeitrag habe ich entnommen, daß Sie bei der Arbeit an einem Thema sind, das voraussichtlich Thema der Konferenz 1968 werden wird. Wir wollen uns mit der Frage nach dem Gemeindeverständnis befassen und dabei auch die Ergebnisse der Ökumenischen Untersuchung über die Strukturen der missionierenden Gemeinde auswerten.

Es soll zu diesem Thema auch eine biblische Besinnung gehalten werden, und zwar möchte ich gern anknüpfen an die Ausführungen im Zwischenbericht unserer ÖKAG und die Frage nach den heute besonders fruchtbaren und hilfreichen Leitbildern von Gemeinde im NT bearbeiten lassen. Sie wiesen in Ihrem Diskussionsbeitrag auf 1. Kor. 12 hin. Das ist heute natürlich ein viel traktierter Text, auf den man immer zuerst kommt. Doch vielleicht könnte ein anderer Text oder ein anderes Leitbild uns noch einen besseren Dienst tun. In dieser Frage bitte ich Sie um Ihren Rat und Ihre Meinung. Was könnten Sie als Text vorschlagen? Oder könnten Sie auf Grund eigener Erfahrung eine thematische Bibelarbeit etwa zum Thema "Gemeinde als wanderndes Gottesvolk" oder zu einem anderen ntl. Gemeindeleitbild empfehlen?

Ich wäre Ihnen dankbar für Ihren baldigen Rat, damit ich mich dann beizeiten entscheiden und auf die Suche nach einem Bearbeiter begaben kann.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Zg.

für Akte d. Dienststelle.

1058 Berlin, am 13.10.1967

Herrn Pf. Flade - 2151 Hetzdorf

Herrn Pf. Dr. Galle - 2801 Brenz

Herrn Pf. Martins - 2711 Sülstorf

Liebe Brüder!

Auf Antrag Ihrer Arbeitsgruppe haben wir gestern beschlossen, bei der kommenden Mitarbeiterkonferenz die Andachten durch eine Tischmesse an jedem Morgen zu ersetzen. Da der Wunsch von Ihnen ausging, möchte ich Sie bitten, nun auch die Ausführung des Beschlusses zu übernehmen, die Tischmessen vorzubereiten und zu leiten.

Damit Sie Zeit zur Vorbereitung haben und bei Ihrer Begegnung im November schon miteinander darüber sprechen können, schreibe ich Ihnen schon heute. Lange Vorausplanungen schließen natürlich die Gefahr in sich, daß die Umstände dann eine plangerechte Ausführung verhindern. Deshalb gleich noch eine Bitte: Sollte einer von Ihnen bei der nächsten Mitarbeiterkonferenz verhindert sein, sorge er bitte für einen Vertreter zu Leitung der Tischmesse.

Als Anregung und Muster gebe ich Ihnen noch den Aufbau solcher Tischmessen, wie wir sie in Merseburg-Süd halten. Natürlich ist dieses Muster für Sie unverbindlich.

Lied - Psalmgebet - Schriftauslegung (etwa Predigtlänge) -
Lied - Fürbittinformation (Laienwort) - Fürbitten u. Vaterunser --
Einsetzungsworte (a) Brotwort - b) Weinwort - dazwischen Asteilung
mit Schriftlesungen - Dankgebet als Tischgebet - gemeinsames Abendessen.

Mit guten Wünschen für die Vorbereitungsarbeit grüße ich Sie herzlich

Ihr

gez. Ziegler

MIROSLAV HERYÁN
MATĚJOVSKÉHO 14
RADOTÍN U PRAHY

Radotín, den 29. 9. 1967

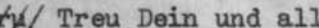
Herrn
Bruno Schottstaedt
Göhrener Str. 11
1058 Berlin

Lieber Bruder Bruno,

38
ich bin sehr froh, dass es mir gelungen ist, mich für die Tage der Mitarbeiterkonferenz freizumachen. Ich hoffe sehr, dass kein Hindernis kommt, und dass ich am 9.10. entweder mit dem Pannonia-Express oder mit dem Metropol-Express komme.

Ob ich noch mit einer Möglichkeit einer bescheidener Übernachtung rechnen kann? Ich habe keine Mut, an Dietrich zu schreiben, wo ich schon so oft war, denn seine Wohnung ist sicher inzwischen mehr als belegt.

Ich freue mich schon sehr - das^z Thema ist mir auch diesmal so nahe! Ich hoffe, dass ich viel für unsre Arbeit erlerne. Vielleicht auch unsre Erfahrungen in diesem Bereich sind nicht uninteressant.

Mit besten Grüßen  Treu Dein und aller

Miroslav Heryán

A b s a g e n

1. Pfarrer Martin Borchert, 6051 Goldlauter
2. Pf. Werner Petri, 06202 Wiesbaden (Gast)
- ✓ 3. Pf. Boross, Ferenc, Alcsutdoboz/Ungarn (Gast) *möchte gern das Material zuschicken*
- ✓ 4. Pf. Juhasz Sandor, Alsونemedi / Ungarn
5. Pfr. Neuhof, Schwarzenberg
- ✓ 6. Pfr. Eckert, Bad-Schandau
- ✓ 7. Pfr. Beleites, Siersleben
- ✓ 8. Pfr. Josef Spaak, CSSR
- ✓ 9. Pfr. Swoboda, CSSR
- ✓ 10. Pfr. Sobeslavsky, CSSR (d.Herrn Gutsch)
- ✓ 11. Pfarrer Katona Lajos, Ungarn
- ✓ 12. Pfr. Janos Pátkay, Ungarn
- ✓ 13. Pfr. Jiri Veber, Sumperk, CSSR
- ✓ 14. Pfr. Burger, Sachsenburg

Einladung

zur Mitarbeiterkonferenz vom 9. - 12.10.67 erhielten:

Glieder der Mitarbeiterkonferenz

als "Gast" wurden eingeladen:

Frl. Goldschmidt, Irene	01 Berlin 37, Leuchtenburgstr. 39
Pastn. Bé R u y s	01 Berlin 45, Limonenstr. 26
Herr Minnich, Robert	01 Berlin 41, Thorwaldsenstr. 3
Pastor Starbuck, Bob	01 Berlin 38, Breisgauer Str. 8
Pf. Dohrmann, Rudolf	0318 Wolfsburg, Kleist-Str. 20
Pf. Krockert, Horst	06503 Mainz-Kastel, Joh.Gossner- Str. 14
Pf. Metzger , Heinz-Dieter	0706 Schorndorf, Konrad Haußmannweg 15
Pf. Mohn, Hans	02 Hamburg 73, Hegeneck 2 c
Dr. Ruh, Hans	0 Ch-Z 300 Bern, Lentulusstr. 72
Pstn. Dieckhoff, M.	232 Grimmen, Kurt Tucholskystr. 29
Pf. Dietrich, Manfred	84 Riesa , Niederlagstr. 8
Pf. Düring	943 Schwarzenberg/Erzgeb.
Pf. Günther, Rolf-Dieter	15 Potsdam, Wilh.-Pieck-Str. 67
Pf. Hallmann	183 Rathenow, Kirchplatz
Pf. Hasler, Alfred	7561 Grano
Pf. Hentschel, Fritz	50 Erfurt, Brühler Str. 38 a
Pf. Kadén, Manfred	9655 Schöneck
Pstn. Licherfeld	4203 Bad Dürrenberg
Pf. Mickley , Johannes	1017 Berlin, Stralauer Platz 32
Pf. Orland	3601 Bühne
Pf. Paul, Hans-Peter	7543 Lübbenau, August-Bebel-Str. 25
Pstn. Sack, Gisela	4713 Stolberg
Pf. Saftien, Wolfgang	4104 Hohenthurm
Pstn. Thulin, Adelheid	79 Falkenberg/Elster
P. Arndt, Siegfried	2131 Bertikow) a.Veranl. von
Pf. Röthke, Manfred	1321 Polßen) Sup. Heinemann-Grüder
Pf. Wunnicke, Manfred	2131 Blankenburg)

Bonke

Büntork

Einladung zur Mitarbeiterkonferenz vom 9. - 12.10.67 erhielten:

CSSR

Pf. Bauer, Jiri	Belenradská 2 , <u>Sokolov</u> / CSSR
Pf. Brož , Miroslav	Náměsti 19 , <u>Třebechovice</u> o. Hradec-Králové/ CSSR
Pf. Heryan, "	Matejovského 14, <u>Radotin u. Prahy</u> /CSSR
Pf. Rozbořil, "	Vítěz unora 1091, <u>Kostelec n. Orl.</u> o. Rychnov n.kn./CSSR
✓ Pf. Sobeslavky, Jaroslav, Gottwaldova	50, Lanskroun/ CSSR
✓ Pf. Spaak , Josef	Nezvalova 33 Suché Vrbné, <u>České Budějovice</u>
✓ Pf. Svoboda, Zdeněk	Dr. Jánského 6, Moravsky Trebova okr. <u>Svitavy</u> / CSSR
✓ Pf. Veber, Jiri	Revolucni 18 , Sumperk / CSSR

Ungarn

✓ Pf. Boross, Ferenc	Ref.Lelkecsi Hivatal, <u>Alcsútdoboz Fejei m.</u>
Pf. Gulyás, László	Kossuth u 94, <u>Monor</u>
✓ Pf. Juhasz, László	Templom uell, <u>Alsonemedé</u>
✓ Pf. Katona, Lajos	Ref. Lelkecsi Hivatal, <u>Torbágy Pest m.</u>
✓ Pf. Pátkay, Janos	" " " <u>Pátkai Fejei m.</u>

Zur Mitarbeiterkonferenz einladen:

✓ Pastorin Gisela Sack, 4713 Stolberg }
✓ Pastorin Lichterfeld, 4203 Bad Dürrenberg } 78.
Pfarrer Düring, 943 Schwarzenberg } 67.
Pfarrer Wolfgang Saftien 4104 Hohenthurm }

1058 Berlin, am 14.7.1967
Scho/ReAn die Glieder der Mitarbeiterkonferenz

Liebe Freunde,

hiermit laden wir Euch nochmals herzlich ein zu der
 nächsten Tagung der Mitarbeiterkonferenz
vom 9. - 12. Oktober 1967,
 hier in der Göhrener Str. 11.

Bitte benutzt beiliegenden Anmeldezettel, damit unsere Kirche sich
 einrichten kann. Das genaue Programm für die Tagung legen wir bei.
 Martin Ziegler hat in seinem letzten Schreiben mitgeteilt, daß
 noch Literatur genannt werden soll für die Vorbereitung zu unserer
 diesjährigen Tagung.
 Hier einige Titel:

- ✓ 1. Yves Congar: Der Laius - Schwabenverlag Stuttgart 1956 (Rath)
- ✓ 2. Hendrik Kraemer: Theologie des Laientums - Zwingli Verlag
- 3. Jochen Margull : Zur Sendung der Kirche - Theologische
Bücherei, Bd. 18 - Christian Kaiser-Verlag Zürich
- 4. Dietrich von Oppen: Die Isolierung des Pfarrers in München
der "Gesellschaft" "Zeichen der Zeit" Heft 3/65*****
- 5. Hans Ruedi Weber: Mündige Gemeinde - Vom Dienst des Laien
in der Welt "Zeichen der Zeit" Heft 6/60*****
- 6. Götz Bickelhaupt: Auf dem Wege zur engagierten Gemeinde
Evangelisches Pfarrerblatt - Sonderheft vom Pfarrertag 1966

Dr. Hollenweger, Genf haben wir als Hauptreferenten gewonnen. Damit
 Ihr Euch auf seine Sicht ein wenig vorbereiten könnt, lege ich Thesen
 bei, die er zu einem Vortrag verfaßt hat.

Ferner füge ich ein Referat von Jakub Trojan bei, das er anlässlich
 einer Begegnung zwischen Freunden der Neuen Orientierung und Freunden
 der Gossner-Mission gehalten hat.

Wir werden auch in diesem Jahr wieder oekumenische Gäste unter uns
 haben und Gäste aus der DDR, die an unserer Arbeit sehr interessiert
 sind.

Schließlich noch eine sehr wichtige Sache: Zum diesjährigen Laien-
 konvent (das Programm dafür lege ich auch bei) möchten wir aus den
 Gemeinden der Glieder unserer Mitarbeiterkonferenz mindestens je
 einen verantwortlichen Laien dabei haben. Bitte laßt uns recht bald
 auf beiliegendem Anmeldezettel wissen, wer das sein wird. Bei meiner
 Rundreise habe ich mit den meisten darüber gesprochen und alle haben
 zugesagt, mindestens einen evtl. sogar zwei bis drei verantwortliche
 Laien zu schicken.

In der Hoffnung, daß sich alle von Euch während des Sommers oder
 dann auch noch im September auf die Tagung der Mitarbeiterkonferenz
 vorbereiten können, grüße ich Euch auch herzlich

Euer

Anlagen
zur Einladung Mitarbeiterkonferenz
9. - 12.10.67

- 1. Anmeldezettel z.Mitarb.Konf.
- ✓ 2. Programm " " "
- ✓ 3. Thesen von Dr. Hollenweger
- 4. Trojan-Referat
- ✓ 5. Programm Laienkonvent
- ✓ 6. Anmeld.Zettel "

— 147. Kurs —

Für Mitarbeiter-Konferenz vom 9. - 12. Oktober 1967

Themenkreise:

"Verkündigungsdienst des Laien" und

"Der Weltdienst des Pfarrers"
(Laie und Pfarrer in der Zusammenarbeit)

1. Hauptreferat zu diesem Thema nach Möglichkeit von Prof. Dr. Bohren oder Albert van den Heuvel.
2. Bericht von Schottstädt über Rundreise durch die Gemeinden
3. 6 Kurzberichte unter diesem Gesichtspunkt
4. Laienberichte (am Abend auch unter diesem Gesichtspunkt bzw. thematische Hausabende z.B. Westreisen)

/=

Die Leuenberger Tagung soll als Vorarbeit angesehen werden für die Jahrestagung.

Eine erweiterte Literaturliste wird für alle Mitarbeiter gewünscht. Dies wurde in der Sitzung der Vorsitzenden der Mitarbeiterkonferenz mit dem Leiter der Dienststelle am Donnerstag, den 19. Januar 67 in Halle beschlossen.

/= 5. Bericht Prof. Heinrich Vogel (11.10.)
über Indien - Besuchsreise

Hv.

~~K. Peterseb~~ von Brdch 2. Mz. 1967
"Die Bedeutung der politischen Informationen für die Gemeindearbeit"

Die Jugend unserer Kirche singt zur Zeit ein Lied, dessen erster Vers heißt:
"Phantasie für Gettes Frieden ist heute nötig in der Welt,
Du kannst Deinen Nächsten lieben, weil Gettes Liebe uns erfüllt.
Frag danach, wo Menschen leiden,
frag danach, wo Unrecht ist,
in der Zeitung steht's geschrieben,
doch was hilft's, wenn's keiner liest."

Da liegt das Problem der Bedeutung politischer Informationen für die Gemeindearbeit und der DDR. Der Pfarrer stößt immer wieder darauf, daß Reden von Politikern des sozialistischen Staates oder aus dem sozialistischen Lager nicht gelesen werden, während gleichzeitig Westfernsehen und westliche Nachrichten und Kommentare in Gemeindekreisen ziemlich regelmäßig und unkritisch aufgenommen werden.

Von daher ergibt sich eine kleinbürgerliche geistige Beschränktheit, die Informationen nur unter dem Verzeichen von Sentiments und Ressentiments aufzunehmen in der Lage ist und dabei objektive Gegebenheiten z.B. die wirkliche Lage in Vietnam nicht sieht oder auch nicht sehen will und also den Verdacht verfüllt, den es gegen marxistische Informationen - oft genug nicht zu Unrecht - erhebt. Aber von Christen ist mehr verlangt als Parteidäger zu sein; sie sind berufen, Friedensstifter zu werden und Gettes Versöhnung auch politisch auszurichten.

Die Verdächtigung durch die kirchliche Rechtsgläubigkeit, Kommunist und Verräter des Evangeliums zu sein, und das Misstrauen zur Linken, weil Versöhnung im ideologischen Koordinatensystem des Antagonismus nicht vergessen ist, gehören zur Existenz des politisch informierten Christen.

Für die Information in ihrer Bedeutung für die Gemeindearbeit scheinen nur drei Gesichtspunkte wesentlich zu sein:

- 1.) Die Weltereignisse stehen im Zusammenhang.
- 2.) Die marxistische Information gehört zur sachgemäßen Urteilsbildung.
- 3.) Die Bibel macht die Zeitung transparent und in dieser werden die Übungsplätze des Glaubens mitgeteilt.

ad 1.) Die gewöhnliche Situation in der Gemeinde ist die, daß bei graduellen Unterschieden zwischen Stadt und Land der geistige Provinzialismus vorherrschen ist, d.h. man interessiert sich nur für den eigenen Lebensbereich und über Ihn hinaus nur insoweit, als er damit in Zusammenhang steht oder Einflüsse von außen auf ihn zurückwirken. Der Satz: "Hauptsache die Kohlen stimmen" ist durchgängige Grundhaltung; die Brutalität dieses geistigen Kleinbürgertums und seine Dummheit können kaum übertrieben werden. So sehr der Fernsehschirm den Blick in die Welt erweitert hat, so sehr trägt er auch zum weiteren Abbau des eigenen Nachdenkens bei. Die ökumenischen und die politischen Erfahrungen sind darum einund dieselben: Die Ökumene baut sich eben nicht auf den Gemeinden auf. Das Postulat "alle an jedem Ort" ist nach wie vor eine unerfüllte Forderung mit lokalen Aufhellungen in der Dunkelheit ökumenischer Unfähigkeit an der parochialen Basis. Dasselbe gilt von der CFK, einschließlich im Mutterland dieser Bewegung. Unsere Welt wird politisch und ökumenisch von einer breiter gewordenen Verantwortungselite regiert und geleitet. Die Frage ob das nicht schon immer so gewesen sei, kann angesichts der Notwendigkeit, daß die "Völker" und die "Massen", kirchlich gesprochen: Die Gemeinden, an der Verantwortung fürs Ganze informiert und befähigt beteiligt sein müssen, unberücksichtigt bleiben.

Die mit den Kommunikations-, Verkehrs- und Vernichtungsmitteln geschaffene Reduzierung der entfernungsmäßig gegebenen Abstände auf ein Minimum ist nicht von einer entsprechenden geistigen Beweglichkeit und Gegenwärtigkeit beim Anderen begleitet. Darauf hat Carl Friedrich v. Weizsäcker nicht nur in seinem berühmt gewordenen Satz: "Wir können mehr herstellen, als wir uns vorstellen können" sondern vor allem auch in der Forderung nach einer den technischen Möglichkeiten entsprechenden neuen Ethik als der "Bedingung des Friedens" hingewiesen.

Die Verantwortung in der Gemeinde für die Zusammenhänge der Weltereignisse muß nach dem Gesagten über die Existenz geweckt werden. Versuche in den eigenen Gemeinden seien zu den Problemen: Krieg, Grenzen, Hunger verdeutlicht.

a) Krieg

In Predigten, Gemeindeabenden, Sitzungen und Gesprächen frage ich immer wieder:

Hat die Generation des 1. Weltkrieges vor Ausbruch des Krieges eine Vorstellung gehabt, was Materialschlachten an der Marne, Gaskrieg bei Ypern, Trommelfeuer bei Verdun und Panzerangriffe bei Cambrai waren? - Antwort: Nein.

Hat die Generation des 2. Weltkrieges vor Ausbruch des Krieges eine Ahnung gehabt, was Bombenteppiche sind, oder gar eine Atombombenexplosionen, bei der mehr als 100 000 Menschen in einem Nu der Vernichtung ausgeliefert sind? Antwort: Nein.

Se können wir uns auch nicht die verhezrenden Folgen eines 3. Weltkrieges, womöglich als Atomkrieg, vorstellen, obwohl die Information, daß eine einzige mittlere Wasserstoffbombe die zwanzigfache Sprengkraft der gesamten während des 2. Weltkrieges über ganz Deutschland abgeworfenen Bombenlast hat, völlig ausreichend sein müßte.

Niemand kann mehr sagen, er habe es nicht gewußt, er könne nur wie das Vieh durch Fühlen lernen; denn im Grunde steht hier unser Christsein auf dem Spiel als der Glaube, der dem biblischen Gott glaubt, im Kreuz seines Schnees den Tod unserer Selbstbehauptung und in seiner Auferweckung das unser Heil und Wohl umschließende Leben dienender Nachfolge offenbart zu haben. Der Gedanke an Krieg ist menschlich und christlich schlicht und streng verbeten. Das ist angesichts eines Blitzkrieges im vorderen Orient, unbeschädeter ganz anderen Situation des existenzgefährdeten Staates Israel, und des antirevolutionären, auf Gewöhnung angelegten Abschreckungskrieges der Amerikaner in Vietnam nicht Überflüssig zu sagen.

b) Grenzen

Sehen Sie sich die Karte Deutschlands aus dem Jahr 1871 an, -n.b.- seitdem sind noch keine 100 Jahre vergangen -; damals gehörten Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmedy, Teile von Schleswig und Oberschlesien, Posen-Westpreußen mit Danzig und das Memelland dazu. 1918 war Deutschland um diese Gebiete ärmer geworden.

1932 besaßen wir in der das Reich umfassenden Weimarer-Republik, der jetzt viele nachtrauern, die sie deutschnational mitzuuntergraben halfen, Ostpreußen, Schlesien und Pommern. Damals könnte jedes Kind von Königsberg in Ostpreußen nach Freiburg i. Br., von Aachen nach Breslau, von Stralsund nach München fahren und wer in Berlin gesagt hätte: Durch unsere Stadt wird einmal eine Staatsgrenze verlaufen, der wäre als pathologischer Finsterling isoliert worden. Heute ist es unser nationaler Alltag.

Was meinen Sie, wie Deutschland aussehen oder was von ihm übrigbleiben wird, wenn es uns nicht gelingt, den Frieden in den bestehenden Umhegungen zu stabilisieren? Darum müssen die Beziehungen zwischen den beiden deutschen sehr bald normale, rechtsverbindliche Formen gewinnen, insbesondere müssen gegenseitige Gewaltverzichtserklärungen ausgetauscht werden.

Was die Grenze an Oder und Neisse betrifft, so ist ihre Schaffung und die Überführung der deutschen Bevölkerung aus den "früher deutschen Gebieten" nicht nur bereits in Potsdam August 1945 von allen 4 Siegermächten vertraglich beschlossen worden, (s. "Potsdamer Abkommen", Kongress-Verlag 1957, 6. Auflg., S.84 u. 87f), sondern die Glaubwürdigkeit eines "neuen Deutschland" erfordert auch die Bestätigung der Definität dieser Grenze, damit die Polen wissen, wir haben sie als Nachbarn in diesen Grenzen angenommen. Ist es von der Schrift her wirklich so schwer, diese Grenze als Frieden stiftende Grenze zwischen Polen und Deutschland zu akzeptieren, wenn wir bedenken, daß Gott in Christusständig von uns her und auf uns hin gedacht und gehandelt hat?

Nationale Politik besteht heute darin, von unseren Nachbarn her zu denken. Die Heilige Schrift steht dem nicht entgegen. Entgegen steht die Richtung, die die NPD und andere Parteien einschlagen. Die Frage ist auch hier, ob wir wirklich Christen sind und nicht nur religiös drapierte National-Egoisten.

c) Hunger

1848 gab es in Deutschland eine bürgerliche Revolution unter den Farben Schwarz-Rot-Gold. Sie ist von preußischem Militär zusammenschlossen werden. Wäre sie geglückt, hätten wir in Deutschland wahrscheinlich eine Regierungsform wie in England. Ebenfalls im Jahr 1848 sind zwei deutsche Männer wegen der sozialen Frage aufgestanden, denn die soziale und die gesellschaftliche Frage bedingen einander. Der eine war Christ. Er hieß Johann Hinrich Wichern. Der andere war Atheist, er war Karl Marx.

Wichern hat auf dem Kirchentag in Wittenberg der Versammlung mit Menschen- und Engelsungen zugerufen: "Die Kirche muß sagen; die Liebe gehört mir wie der Glaube" und er meinte damit die Lösung der sozialen Frage in den christlichen Gemeinden, die mit den Bürgergemeinden praktisch identisch waren. Bindung der Kirche an das eigene Volk - das war sein Aufruf zur inneren Mission. Sein Ruf ist an Wehltätigkeitspezialisten delegiert worden. Aus der "Inneren Mission" ist ein Werk, d.h. ein Hobby der Kirche geworden. Die gesellschaftlichen Verhältnisse wurden nicht verändert. Darum sank auch die individuelle Wehltätigkeit folgerichtig auf ein Minimum herab.

70 Jahre später brachte der Gott der Liebe seinen anderen Sohn, den Atheisten Karl Marx zum Zuge. Alles was die Marxisten verändert haben, sie haben es meist mit dem Elend ihrer preletarischen Verfahren begründet. Unsere Kinder bekommen es täglich in der Schule zu hören und zu sehen. Und es nützt uns nichts zu sagen: Wir haben doch 1848 gar nicht gelebt.

Was geschieht jetzt? Jetzt verhungern in dieser Welt pro Tag etwa 100 000 Menschen, das sind ca. 30-40 Millionen pro Jahr, während die weißen, wirtschaftlich-reichen und militärisch-starken Industrienationen ihre Kraft in ihrer Selbstbehauptung investieren. Gleichzeitig vollzieht sich eine Bevölkerungsexplosion in Asien und Afrika, sodass im Jahr 2000 veraussichtlich 7 Milliarden Menschen die Erde bevölkern werden, von denen jeder 2. ein Chineser sein wird.

M

Der Tag ist verausszusehen, wo unsere Kinder und Enkel von unsrern farbigen Mitmenschen wegen des massenweisen Verhungerns ihrer Verfahren zur Rechenschaft gezogen werden wie das Bürgertum für das Versagen unserer Verfahren im 19. Jahrhundert. Wer darum heute zur Überwindung des Hungers und der Lösung der gesellschaftlichen Frage im Weltmaßstab beiträgt, ist es, der in Wahrheit seine Kinder und Enkel liebt. Das will konkret, hier in der DDR, angepackt sein, wenn unser Staat auch ein kleines Land vertritt, so ist er doch ökonomisch keineswegs das Schlusslicht, schon gar nicht im sozialistischen Lager. Welcher Christ daher aus Verantwortung seines Glaubens an der wirtschaftlichen Stärkung und Exportfähigkeit der DDR mitarbeitet, der hat dann auch das Recht und ist geistlich bevolettigt, die Staatsfunktionäre nach der Entwicklungshilfe unseres Staates in concrete zu befragen.

Denn die weiße Christenheit ist, wie Martin Niemöller Lukas 15,1-10 ausgelegt hat, der ungerechte Haushalter Gottes, dem die Aufsicht über diese Welt gekündigt worden ist, und der bis zur endgültigen Entlassung nur noch absehbare Zeit hat, sich mit den ungerechten Männern farbige Freunde zu machen, um eine Bleibe in der Zukunft zu finden. Darum ist auch "Brot für die Welt" nur ein Almosen, das zwar loblich ist, aber grundsätzlich nicht besser als die Delegierung des Wicherntschens Aufrufs an ein "Werk" der Kirche.

zu 2) Ein vor Jahren während der karibischen Krise auf eine Chrustschew-Rede angesprochener Arzt erwähnte ganz empört, das lese er doch nicht. Mittlerweile hat auch er entdeckt, daß während des Dreigespanns: Johannes XXIII, J.F. Kennedy und Nikita Chrustschew die lichtvollste Phase seit 1945 mit dem Höhepunkt des Testabkommens eingeleitet worden ist oder auch bereits stattgefunden hat.

Dieses Verhalten eines nichtmarxistischen Akademikers ist aber typisch und gilt noch mehr für die geistige Mittelmäßigkeit unserer Kirchen, die sich bei der Lektüre der Zeitungen auf Durchsicht der Annenzen des Autemarktes, der Aufkaufpreise, der Todesanzeigen u.a.m., kurz der Lokalnachrichten beschränkt. Was ist es, was viele Nichtmarxisten in der DDR, einschließlich der Pfarrer, die Mühe, Reden sozialistischer Staats- u. Parteifunktionäre, oder ihrer Klassiker und gegenwärtigen Fach-Intelligenz, zu lesen und zu denken, scheuen oder auch für überflüssig halten lässt?

MM

Im wesentlichen scheint es die anthropologische Frage zu sein. Die - verkürzt gesprochen - marxistische These, daß der Mensch erst durch die Gesellschaft zum Menschen werde, trifft unvorbereitet und durch die Veränderungen, vor allem in der Existenzfrage, schockierend auf das tiefverwurzelte bürgerliche Bewußtsein, der Mensch sei als Individuum ein höchster Selbstwert. Er muß tun und lassen können, was er will. Er muß alles besitzen dürfen. Ihm darin zu bestätigen, sei Gottes Aufgabe, auch wenn Lazarus an der Haustür vor die Hunde geht. Dem entspricht der pietistische Heilgeismus. Wie das Eigentum bezeichnetenderweise als das Private, also als das Geraubte verstanden wurde, so mußte von Außenstehenden folgerichtig der Glaube als religiöse Privatsache diagnostiziert werden: Der persönliche Gott als National-Heiliger, als Schutzpatron des Besitzes, als Hausgötze der Seele. Ehrlicherweise wird man zugeben müssen, daß ein rechter Marxist in seinem Protest gegen den Raub an den Gütern dieser Welt und gegen die standesgebundene Menepolisierung des Heils ein besserer Sohn Gottes ist als viele Kirchen-Bürger, vor allem deswegen, weil er sich für das allgemeine Wohl in dieser Welt zu arbeiten und zu streiten undispensierbar verpflichtet weiß.

Die cui-bene-Frage, also die Interessenfrage, und sei es auch Kollektiv-Egoismus, in allen politischen Auseinandersetzungen bis hin zu militärischen zu stellen und auch beim Namen zu nennen, ist ein wesentlicher Bestandteil politischer Informationen zur Urteilsbildung in der Gemeinde. Die Idealisierung amerikanischer Interventionen und die Dämonisierung sowjetischer Rüstung im Munde eines Genossenschaftsbauern von Typ I, der z.B. 1966 mehr als 40000,- MDN Einnahmen hatte, während er das Jahreseinkommen beim Kirchensteueramt nur mit 7500,- MDN angab, um dann "großmütig" 70,- MDN Kirchensteuern für sein ständiges Fernbleiben in den Gottesdiensten als den Dienstanweisungen der Christen unter dem Leib Gottes zu delegieren, ist pure Heuchelei und man sollt es auch aussprechen. Ein solcher Kirchen-Bürger ist auch nicht in der Lage, die guten Traditionen der amerikanischen Geschichte für die Bewältigung der anthropologischen Aufgabe im Sozialismus dienstbar zu machen und die Gefahren des eigenen Systems als Selbstzweck weiterführend korrigieren zu helfen. Er ist ja nicht daran interessiert.

Die von den Marxisten aufgedeckte, ökonomisch verwurzelte Interessenfrage bei der Urteilsbildung in politischen Ereignissen stellen zu lehren, ist eine heilsnotwendige (!) pastorale Aufgabe, um die Gefahr der pharisäischen Heuchelei und Selbstgerechtigkeit von der anvertrauten Herde abzuwenden. cf. Mt. 16,6. Bestätigenderweise scheiden sich hier viel mehr als in der theoretischen Frage, ob es ein höheres Wesen gebe, die kirchlichen Geister.

Wieviel Zeit die Christengemeinde noch hat, hier rechtzeitig auf die Sprünge zu kommen, nämlich auf den Sprung ihres Gottes, der sich in der Tat als der Vater Jesu Christi der ganzen Menschheit als allen seinen Kindern persönlich zugewendet hat, ist ungewiss, wenn sie sein „Ich bin der Herr, dein Gott“ nicht ausschließlich als seine herrliche Zuwendung zu aller Welt in der Erhebung von Menschen zu dankender und dienender Anbetung versteht, die jede Menepolisierung dieses „dein Gott“ als eines Possessivpronomens des Individuums ideell und materiell abwehrt.

Gerade die Christenheit ist qualifiziert, die Avantgarde zu sein, um die gesellschaftliche Frage, die Soziätät im eigenen Staat und in der Welt veranzutreiben, weil sie von der Gebundenheit des Menschen in seiner Berufung zum Partner Gottes herkommt und diese in der gettesdienstlichen Anbetung und in beispielhafter, helfender, dienender Existenz unverwechselbar bezeugt. Der Individualismus ist nicht unser Thema.

ad 3.) MM

Wer seine Bibel liest, der versteht auch die Zeitung, und die Zeitung vermag nichts gegen die Wahrheit, vielmehr zeigt sie die Übungsplätze des Glaubens an. Das gilt von der kapitalistischen Presse, deren Auslassungen, Verdrehungen und psychologisch berechneten „Machwerken“ gern von den Marxisten aufgespiest und bissiggestellt werden, nicht weniger als von der marxistischen Presse mit ihren methodischen Interpretamenten, d.h. der parteiischen Berichterstattung. Dafür sorgt Gottes Geist aus seinem Wert. Es ist darum nicht nötig, die nachträglichen Veröffentlichungen von Herrn Hitlers geheime Plänen und Taten oder die posthumen, innermarxistische Kritik an Generalissimus Stalin zu bemühen. Auch die Menschen einer Svetlana fördern nichts grundsätzlich neues zu Tage, so sehr die Details das Bild ergänzen und abrunden.

können. Es geschieht schon jetzt, dass das Wesen der Dinge aufgedeckt wird, und darum geht es. Aber hier liegt die Not unserer pfarramtlichen Aufgabe: Die meisten Gemeindemitglieder lesen weder die Bibel noch die Zeitung und sind darum wirkliche Objekte der jeweiligen Propaganda, bzw. was noch schlimmer ist, hilflose Opfer ihrer eigenen unreflektierten Geschichte und entsprechender Ressentiments. Zur Bibelarbeit im Gemeindeaufbau gehört darum die politische Information als die Einweisung in Gottes Arbeitsfeld, wie umgekehrt die Berichterstattung der Zeitung manche bekannte biblische Geschichte aus der Zwangsjacke verfestigter Vorstellungen, die den Angriff des Wortes auf das eigene Herz eindämmen, heraushebt, und ihr in der Erosion neue Dimensionen ihre eigentümliche Beweglichkeit wieder einräumt. Die Berichterstattung Jesu über das Handeln jenes unbekannten Samariters auf der Strasse zwischen Jerusalem und Jericho ist eine solche Freisetzung des bekannten Gebotes: „Du sollst deine Nächsten lieben als dich selbst.“ aus dem Gefügnis pharisäischer Unschädlichmachung göttlichen Anspruchs und Zuspruchs. Davon steht viel in unseren Zeitungen, gerade auch im „Neuen Deutschland“.

Dies vorausgesetzt muss nun auch gesagt werden, dass es nicht gut getan ist, sich der parteiischen Berichterstattung auszuliefern, zumal das Prinzip ~~parteiischer~~ Interpretation das eigene Ganze in Frage zu stellen in der Lage ist. Die Informationen unserer Presse während des Juni-Krieges im Nahen Osten waren dazu besonders angetan. Das ist auch von Partei- und Staatsfunktionären zugegeben worden, wenn auch nur im persönlichen Gespräch. Die Methode prinzipsieller Interpretation sei an einigen Beispielen verdeutlicht.

- 1.) Im ND vom 24.4.1966 war der Brief von Professor Dr. Max Bern an den Vorsitzenden der IG - Metall, Otte Bräuer, wegen der Notstandsgesetzgebung abgedruckt. Auch die „Stimme der Gemeinde“ Nr. 11/1966 druckte ihn in den Spalten 35 f im Wortlaut ab. Bern schrieb u.a.:
„Ich finde es ganz unerträglich, die Bestimmungen, die dieses Jahr in Kraft treten sollen, anzuerkennen und ihnen zu folgen, vor allem alles, was unmittelbare Kriegsverbereitung ist wie Luftschutz, Anlegen von Vorräten, Massnahmen gegen Brandgefahr u.s.w. Für einen Physiker, der sich ein wenig mit dem Wesen der Atomenergie befasst hat, ist es ein Unsinn.“

ND hat den letzten Teil des 1. Satzes von „wie Luftschutz... etc“ an fertiglassen.

Warum? Weil es sich sonst vom Nebelpreisträger hätte bescheinigen lassen, dass es auch in der DDR Unsinn ist gegen den Atakkrieg den Regenschirm des Luftschutzes über sich halten zu wollen, und dies vor allem mit zu den Kriegsverbereitungen gehört. Das ging aber wegen der interpretatorischen Gleichsetzungen: Kapitalismus = Krieg, Sozialismus = Frieden nicht.

- 2.) ND Nr. 31 vom 31.1.1966 hatte unter der Überschrift „Nützliche Aussprache“ von einem Jugendtreffen aus beiden deutschen Staaten in Hamburg berichtet. Es wurde von dem „Jugendvertreter der Hansestadt Gerhard Weber“ und „anderen westdeutschen Jugendverbänden“ gesprochen, es wurde aber nicht mitgeteilt, welche Jugend Herr Weber vertrat, während unsererseits die FDJ die DDR-Jugend repräsentierte. Eine schriftliche Anfrage bei der Redaktion des ND ergab die Antwort: „Nach einer Rückfrage in unserem Bonner Büro hat uns Herr Werner Otte mitgeteilt, dass der in seinem Bericht vom 31. Januar 1966 genannte Gerhard Weber in Hamburg für den Christlichen Verein Junger Männer gesprochen hat.“

Hatte Herr Otte wirklich vergessen, seiner Redaktion den Verband mitzuteilen, der mit der FDJ in Hamburg „nützliche Gespräche“ geführt hat, oder lag ein parteiliches Interesse vor, nicht zu sagen, dass es junge Christen waren, die im Bonner Staat FDJler eingeladen hatten, um mit ihnen zu sprechen? Was ist unserer Presse damit gedient, ihren Lesern vorzuhalten, das durch andere Nachrichtenorgane zwangsläufig komplimentiert wird, und also die eigenen läckenhaft und darum möglicherweise überflüssig erscheinen lässt? Sollte hierin ein Teil des in der Gemeinde verbreiteten, informativen Lokalismus begründet sein?

3.) ND Nr.180 vom 3.7.67. bringt einen Augenzeugenbericht aus Beirut unter der Überschrift „Israelis erinnereten Gefangene und Pfarrer.“ Gramatisch ist hier durch die copula „und“ einwanfrei vom Plural geredet. Der Text spricht dann von einem ev. Pfarrer. Man kann sich angesichts der parteilichen Berichterstattung unserer Presse während der ganzen Nah-Ost-Krise nicht das Eindrucks erwehren, dass mit der genannten Überschrift ein Effekt erzielt werden sollte, der bei näherem Zusehen objektiv nicht durchzuhalten war.

In diesem Zusammenhang sei auf Sätze hingewiesen, denen im ND keine Schlagzeile gewidmet war:

a.) Der Kairoer ND-Korrespondent Rolf Ginter schreibt am 4.6.67., dem Vortag der offenen Feindseligkeiten, abgedruckt ND vom 6.6.67. S.7 u.a.: „Allein dem aufmerksamen Beobachter konnte in der letzten Zeit nicht entgehen, dass die palästinensischen Flüchtlinge, die den grössten Teil der jordanischen Bevölkerung ausmachen, zur Teilnahme an der Auseinandersetzung mit dem Imperialismus drängten, in der es ja letztlich um ihre Rechte geht.“

An anderer Stelle schreibt er: „Verteidigungsring der arabischen Staaten um den Brückenkopf Israel herum ist lückenlos geschlossen.“

Es heißt dann weiter: „Die jordanische Waffenstillstandslinie ist zudem strategisch besonders günstig für einen Gegenschlag. Ihr gegenüber ist das israelische Staatsgebiet stellensweise schmäler als 20 km, also ohne „Tiefe“ für militärische Operationen.“ „Das dürfte die letzte israelische Planung über Nacht entwertet haben. Angesichts des zu erwartenden Mehrfrontenkrieges nimmt ein Aggressionsversuch Israels nunmehr noch mehr den Charakter eines Selbsttautversuches an.“

b.) ND vom 12.6.67. bringt auf Seite 4 wörtliche Äußerungen des Mitglieds des Politbüros der KP Israels Wolf Ehrlich, die er in einem Exklusivinterview der französischen Wochenzeitung Le Rêve Vaan gesagt hat. Bei aller kritischen Einstellung gegenüber der eigenen Regierung in Tel Aviv beginnt er doch mit dem Satz: „Israel hat ein Recht auf Existenz“

c.) ND vom 5.8.67. drückt auf Seite 7 auszugsweise eine Beurteilung von Prawda-Senderkorrespondenten vom 3.8.67. zur Lage in Nahost ab. Dort heißt es u.a.: „Wir würden uns natürlich an der Wahrheit versindigen, wenn wir nicht die Tendenzen des chauvinistischen Nationalismus erwähnen, die auch in der arabischen Welt existieren, obgleich sie nicht die offizielle Haltung bestimmen. Einige arabische Führer, die keine Beziehungen zu den Regierungen der arabischen Länder haben, haben den arabischen Völkern mit ihren unbegründeten Reden und „Plänen“ für eine Zerstörung des Staates Israel nicht wenig geschadet.“ „.... Die Araber können die Welt auch gegen sich aufbringen, wenn sie ihren Kampf als Absicht hinstellen, ein „Blutbad“ anzurichten.“, so wird dort zitiert.

Eine Konzentrierung dieser Zitierungen muss ein r speziellen Nah-Ost-Analyse vorbehalten bleiben. Hier sei nur auf die Sätze als solche verwiesen, die von einer aufmerksamen Zeitungslektüre nicht überlesen werden sollten.

d.) Auch auf einige Ungereimtheiten und Widersprüche am Beispiel der Sprachregelung gegenüber den Sozialdemokraten sei hingewiesen: Bekanntlich schreibt die Republikpresse seit Beginn dieses Jahres nur noch „SPD“. Walter Ulbricht hat aber in Karlevy Vary von „SPD“ gesprochen. S. ND Nr.115 vom 27.4.67. S.4 Spalte 6. Diese gegensätzliche, publizistische Behandlung der Sozialdemokraten kommt im ND v. 25.6.67. auf einer Seite, nämlich S.5. gleich mehrmals vor. Oben ist der offene Brief der KPD an die Mitglieder und Funktionäre der SPD abgedruckt, während unten Harri Czepnick unter der Überschrift „Realition der grossen Illusionen“ den Sozialdemokraten mit der Streitung ihres „D“ die Mitverantwortung für Deutschland bestreitet und sie auf die Bundesrepublik beschränkt. Offenbar ist ihm dabei entgangen, dass er damit das „D“ der KPD auch zur Streichung anmeldet, das „D“ der SED-Westberlin als einer Stadt besonderer politischer Einheit der Kuriosität ausliefert, um dem „Deutschland“

der SED die Alleinverantwortung zuzusprechen. Abgesehen von interpretatorischer Verzeichnung objektiver Größen zum jetzigen Zeitpunkt fragt man sich, welcher Sozialdemokrat sich durch selches Wechselbad der Anrede zum Dialog eingeladen fühlen soll. - oder geht es gar nicht um diesen Dialog?

Zu diesen Ungereimtheiten gehört auch, dass in jeder Zitierung einer Rede aus Westdeutschland bzw. Westberlin, das Wort „Deutschland“ bzw. „Berlin“ mit dem verklammerten Vorsatz „West“ versehen wird, als dürfe „Neues Deutschland“ nicht wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ für sich in Anspruch nehmen, dass hinter ihm ein kluger Kopf verborgen sei. Da es nicht darum gehen kann, dass ND durch Jahre hindurch mit einer geistig minderbemittelten Leserschicht rechnet, denen man in Permanenz idiotensicher mitzuteilen hat, dass Westdeutschland wirklich Westdeutschland und Westberlin Westberlin ist, kann es sich nur um einen klassischen Ausdruck interpretatorischer Berichterstattung im Dienst der Politik, hier um die Konstatierung zweier deutscher Staaten und um ihre gegenseitige Anerkennung, handeln. Aber, - wie auch sonst, - so ist weniger manchmal mehr.

Auch die metaphysische Anleihe von Dr. Günter Kertzscher, stellvertretender Chefredakteur des ND, in seinem Satz (ND 249/ 10.9.67) : Sie sagen, die Regierung der DR wäre „nicht demokratisch“. Der Teufel mag wissen, wiese ihre eigene Regierung demokratisch sein soll., stärkt seine dialektische Konterung nicht sondern schwächt sie, zumal es Marxisten sonst nicht nötig haben, existenzial-metaphysische Wirklichkeiten zu bemühen.

Diese Beispiele kritischer Beleuchtung interpretatorischer Berichterstattung mögen genügen. Sie lassen sich um vieles fortsetzen. Sie machen aber auch deutlich, dass der politisch informierte Pfarrer nicht Funktionär der agitprop sein kann, sondern als Zeuge Jesu Christi in der durchleuchtenden Funktion des Heiligen Geistes aus Seinem Wert heraus den Man - Strukturen seines Herrn in den Freien und bei den Freien auf die Spuren zu kommen berufen ist. Und wenn es noch viel verfahrener aussieht, als es z.B. in Vietnam, im Nahen Osten und in Deutschland ist, so steht doch die politische Information im Dienst der Hoffnung Gottes für die Welt. Darum macht es nicht das politische Wissen allein sondern dieses als von Christus benutztes Wissen, nicht die Kritik als solche, sondern die Wahrheit in Liebe zu sagen und zwar dem marxistischen Funktionär gegenüber nicht weniger als den Gemeindemitgliedern.

Die Bibel macht die Zeitung transparent und diese vermag nichts gegen die Wahrheit, vielmehr teilt sie die Übungsplätze des Glaubens mit.

Gramzow, 8.10.67.

C.J.Heinemann-Gründer

Arnold Ehlers

Wolfsburg, den 16. 9. 67

Kleiststraße 20

Pfarrer
Bruno Schottstädt
1058 Berlin , Göhrener Str. 11

Betr.: Mitarbeiterkonferenz vom 9. - 12. 10. 67

Lieber Bruno!

Wir bedanken uns sehr für die Einladung zur Mitarbeiterkonferenz! Und da man gute Sitten beibehalten soll, möchten wir auch wieder dabei sein. Die Thematik reizt mich persönlich sehr, da ich mich schon wiederholt mit der Laienfrage beschäftigt habe. Ich bin gespannt, was es da so zu hören gibt.

Wenn wir können, möchten wir mit einem voll besetzten PKW einreisen. Das wären 4 Personen. Für 3 kann ich heute schon die Personalien durchgeben, für die 4. Person kommen sie am Montag nach.

Also los:

1. Arnold Ehlers, geb. am 21. 8. 1932 in Ilten / Kreis Burgdorf / Hann.

Beruf: Pfarrer Wohnung: Wolfsburg, Kleiststraße 20

Personalausweis Nr. C 925 768 1

2. Helga Ehlers, geborene Trettin, geb. am 19. 4. 1938 in Stettin

Beruf: Hausfrau Wohnung: Wolfsburg, Kleiststraße 20

Personalausweis Nr. D 909 339 4

3. Ursula Jansen, geb. am 9. 10. 1936 in Bremen

Beruf: Jugendleiterin Wohnung: 1. Wohnsitz: Bremen, Humboldtstr. 61-63

Pers'Ausw'Nr.: B 301 074 4 2. Wohnsitz: Wolfsburg, Am Schachtweg 4

Fräulein Jansen ist Leiterin unseres Kindergartens und sehr an gemeindlichen Dingen interessiert, auch im Gemeindebeirat usw. Als vierter Mann kommt ein stud. theol. im 8. Semester, der hier bei uns gerade das Industriepraktikum macht.

Rudolf Dohrmann ist heute gerade nach bangem Warten mit der ersten Truppe von Sühnezeichen nach Auschwitz abgereist.

Mit freundlichem Gruß
in herzlicher Vorfreude!

Dein

Arnold

, am 1.9.67
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Dr. Walter Hollenweger
150, route de Ferney
CH 1211 Genf 20
Schweiz

Lieber Bruder Hollenweger,

ich habe Ihnen alle Materialien von uns zugeschickt und auch das Programm für unsere Mitarbeiterkonferenz.

Jetzt würde mich interessieren, ob Sie die ganze Zeit über bei uns sind und ob wir für Sie das Visum hier beantragen sollen. Wenn ja, dann müßten wir das ganz schnell erledigen. Bitte schicken Sie uns die grauen Karten, die ich Ihnen zugesellt habe, ausgefüllt zurück.

Ihre Thesen, die Sie in Bern veröffentlichten, habe ich für unsere Leute mit abgezogen und ihnen bereits zugestellt, damit sie sich ein wenig auf Ihr Denken einstellen können.

In der Hoffnung, von Ihnen demnächst zu hören, bin ich mit freundlichen Grüßen

Ihr



Herrn

Bruno Schottstädt, Pastor
1055 Dimitroffstraße 133

Berlin

Lieber Bruno,

Libiš, am 7. August, 1967

habe herzlichen Gruß von mir und meiner Frau. Wir sind wieder zu Hause. Der Ausflug nach Dänemark, Schweden und bei der Rückkehr auch in der DDR war schön, obgleich auch anstrengend. / mehrere Kontakte, Gespräche etc./

Was unsere Tagung in Oktober betrifft : unsererseits wird Alfred das Referat mit Thema : Das Charismatische und Institutio nelle in der Gesellschaft und Kirche halten, die biblische Bedeutung wird noch später einem von uns zugeteilt werden. Die biblische Grundlage dafür könnte außer der von Dir erwähnten / Eph 4 / vielleicht auch in Röm 12 oder I Kor 12 gesucht werden /?

Die Namen der Teilnehmer sind vorläufig folgende :

1. Jan Šimša, prosetín u Bystrice n/ Perštýnem, okr, Žďár na Moravě
2. Jan Čapek, Čajkovského 10, Praha - Žižkov
3. Alfred Kocáb, Chodov u Karlových Varů, Dukelských hradů 281
4. Radek Novák, Zruč nad Sázavou, Zahradní 189
5. Milan Balabán, Semtěš, p. Bílé Podolí, o. Kutná Hora
6. J.S.Trojan, Neratovice-Libiš, Mělnická 44, o. Mělník
7. L.Klobása, Štramberk, o. N.Jičín
8. Jan Dus, Chrast u Plzně, Železniční 477

während der Urlaub

Weil es nur ~~noch~~ Zeit nicht ganz einfach ist, die Freunde zu Hause zu finden, es mag sein, daß noch zur kleineren Änderung ~~angreß~~ kommt. Da wir für Erledigung unserer Reisedokumente nicht mehr als 3 Tage brauchen, wird auch später gesandte Einladung / gegen Ende September / die Einreise nicht behindern.

Gestern hast Du hoffentlich unser Telegram über Stephan's Reise bekommen.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein

Pekka

P.S. Ich war über die Tagung u. C. Radijons (C. Horák) berichtet worden und schrieb die Kurzbericht über unsere publizierten Teilnahme.

, am 1.8.1967
Scho/Re

Herrn
Pfarrer Martin Ziegler
42 Merseburg 4
Florian-Geyer-Str. 13

Lieber Martin,

schreibe Dir am 1. Urlaubstag. Die Literatur werden wir in der Reihenfolge angeben und hinzunehmen wir:
Dietrich von Oppen: Die Isolierung des Pfarrers in der Gesellschaft "Zeichen der Zeit" Heft 3/65

Hans Ruedi Weber: Mündige Gemeinde - Vom Dienst des Laien in der Welt "Zeichen der Zeit" Heft 6/60

Götz Bickelhaupt: Auf dem Wege zur engagierten Gemeinde Evang. Pfarrerblatt - Sonderheft vom Pfarrertag 1966.
D. Heinrich Vogel haben wir s.Zt. schon gebeten, an einem der offenen Abende zu sprechen. Das ist schwer abzusagen, und vielleicht ist es als Auflockerung gar nicht so sehr schlecht.

Was die Kurzberichte angeht, so hatten wir s.Zt. 4-5 Berichte vorgesehen. Ich habe jeden gebeten, nicht länger als 20 Minuten zu sprechen; dann müßten wir zurecht kommen. Aber es soll ja in der Konferenz auch immer ein Stück Bericht aus den Gemeinden drin sein. Ich hoffe, daß es gelingt. Du mußt nur noch die Texte für die Andachten bestimmen und teile sie bitte Richter und Krispin mit, damit hier ein wenig Zusammenklang entsteht. Und dann natürlich bist Du dran mit dem Schlußvortrag und solltest einmal versuchen, die Konferenz in ihrer Entwicklung nach vorn zu beschreiben.

Was die Texte angeht, so bitte ich Dich, eine kleine Zusammenstellung zu machen. Wir werden dann hier noch im September die Abzugsarbeiten erledigen.

Zum Mitarbeitergespräch am 1.9. fñbei eine Einladung. Es wäre schön, wenn Du da kommen könntest. Der Wagen - mein bisheriger Wartburg - steht dann auch für Dich bereit.

Aus dem Programm des Laienkonvents hast Du ja ersehen, was wir von Dir erwarten. Ich meine, daß Du hier nichts wesentlich Neues arbeiten mußt. Es geht einfach um die Tatsache, unsere jahrelangen Erkenntnisse den Laien vorzuführen.

Herzliche Grüße

Dein



Thißen, den 28.7. 1907

Lieber Bruno!

Danke für die Anfrage vom 26.7. Dieser Dienst - noch dann im Norden - würde mir sehr viel Freude machen. Wenn Carl Beleites schon hier, könnte ich zusagen. So geht es leider nicht. Ab August muss ich doch noch die Vakanzverbetung in weiteren 3 Dörfern übernehmen. Das wird eine schwierige Sitzuation. Hoffentlich geht Br. Rottmann zu.

Herzlich grüßt Dich Dein

Erich Schweidler

Martin Ziegler
Merseburg-Süd 11
Florian-Geyer-Str. 13 Tel. 6113

Merseburg, den 28. 7. 1967

Lieber Bruno! [Falls in Urlaub: Sehr verehrtes Fräulein Reestr!]]

Nach dem Kurzurlaub fand ich eine Menge Post vor. Das Gespräch mit Roepke am 24. 7. konnte ich, wie Gertraude ja mitgeteilt hat, wegen der Urlaubsreise nicht wahrnehmen. Von Wekel habe ich Post bekommen. Der Terminkalender füllt sich. Die richtige Arbeit wird eben doch erst im November, wie ja auch vorgesehen, beginnen können. Es ist nichts zu überstürzen. Auch die Verhandlungen mit Magdeburg beginne ich jetzt erst. Bisher war zu viel in der, bzw. den Gemeinden noch aufzuarbeiten.

Nun zur Mitarbeiterkonferenz. Am Programm werden wir ja kaum noch ändern können. Ich fürchte, daß die Kurzberichte (wegen der Referenten und teilweise wegen der Thematik) mehr verwirren als uns in der Bewältigung der Laienfrage helfen werden. Aber lassen wir es einmal darauf ankommen. Ich bitte nur, die Referenten um Kürze und Vorbereitung zu bitten. Heinrich Vogel könnten wir uns m. E. ersparen. Ich überlege, ob wir nicht einige Texte etwa von Evanston und Neu Delhi noch abziehen und dann darüber Gruppengespräch halten sollten, damit wir in die theologische Problematik der Laienfrage besser hineinkommen und sichtbar wird, wie sehr diese Frage mit der Frage nach dem rechten Gemeindeverständnis und dem Amt verbunden ist. Die praktische Notwendigkeit der Klärung dieser Fragen wird hoffentlich (!) bei einigen der Kurzreferate deutlich werden. Die Literaturangaben müßten geändert werden. Ich schlage vor:

1. H. H. Walz, Laie, in Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart 1963⁴
2. Günter Jacob, Der Dienst des Laien in der Kirchengemeinde heute,
in ZdZ 1959/6, S. 203 - 211.

3. Evanston - Bericht der Sektion VI,

4. Neu Delhi - Bericht des Ausschusses für das Laienreferat,

(in den Berichtsbänden über Evanston und Neu Delhi
und in J. Margull (Hrsg.), Zur Sendung der Kirche -
Theol. Bücherei, Bd. 18, München 1963
bes. S. 119ff)

5. Hendrik Kraemer, Theologie des Laientums, Zürich 1959

6. Yves Congar, Der Laie, Stuttgart 1956 (kath.)

Sollte wegen meines Urlaubs und der damit verhinderten Verzögerung die Einladung schon heraus sein, wäre es gut, das ergänzte Literaturverzeichnis trotzdem zusammen mit irgendwelcher anderen Post noch nachzusenden. Evtl. müßten dann gleich auch noch die oben

erwähnten Texte versandt werden. Sollte das der Fall sein, erbitte ich umgehend Nachricht, damit ich die Texte sofort zusammenstelle.

Abschließend zum Besuch der USA-Studenten. Wir haben am 6. August um 10 Uhr in Großkayna Gottesdienst in dem bekannten Raum, den wir zum 31. August räumen müssen (wohin??). In Kötzschen ist erst um 19.30 Uhr Gottesdienst. Wir würden gern, wieviel Leute es sind wegen der Verpflegung. Ich werde versuchen, ein paar nicht im Urlaub befindliche Leute zum Gespräch einzuladen.

Nun wünsche ich Dir und der Familie gute Erholung . Herzliche Grüße

Dein Martin Ziegler

, am 18.4.67
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Hans-Ruedi Weber
Oekumenisches Institut
Chateau de Bossey

Céliney bei Genf
Schweiz

Lieber Hans-Ruedi,

vielleicht bist Du in absehbarer Zeit in Berlin. Ich habe diesmal allerdings nichts davon gehört.

Darum will ich Dir diesen Brief schreiben.

Du weißt vielleicht von unserer Mitarbeiterkonferenz, in der sich ca. 50 Pfarrer zusammengeschlossen haben. Diese Pfarrer sind der Meinung, daß sie ihre traditionellen Kirchgemeinden zu ändern haben und daß den Gemeindegliedern mehr und mehr klargemacht werden muß, daß sie die Gesandten sind.

Darum sind auch die Gemeindeglieder in die Dienstdimension hineinzunehmen, und an bestimmten Stellen muß in der Kirchgemeinde Wandel passieren.

Diese Pfarrer kommen einmal im Jahr zusammen, dazwischen haben sie Konsultationen. Wenn wir die Gäste hinzurechnen, sind es jedesmal an die 70 Leute.

Ich schicke Dir zur Einsicht das Hauptreferat der letzten Jahrestagung, das Bruder Heryan aus der CSSR gehalten hat, und Gruppenarbeitsberichte, die während der Konferenz entstanden sind.

Nachdem wir im letzten Jahr das Thema "Der Pfarrer in der offenen Gemeinde" behandelt haben, möchten wir jetzt einen Schritt weitergehen. Wir haben zunächst so formuliert: Der Verkündigungsdienst des Laien und der Weltdienst des Pfarrers. Dazu brauchen wir ein Hauptreferat.

Wir meinen, daß es notwendig ist, daß sich der Pfarrer genau so wie die Laien gesellschaftlich engagiert. Die Frage ist nur wie und wo. Das müssen wir konkret bei uns herausarbeiten. Der Hauptreferent aber sollte uns Anstöße von außen geben, und wir möchten Dich fragen, ob Du in unserer Jahrestagung vom 9. - 12.10.1967 in Berlin das Hauptreferat halten kannst. Wir würden uns sehr darüber freuen. Du würdest eine ganze Reihe guter Leute kennenlernen und auch Spaß daran haben, mit uns zu arbeiten.

In der Hoffnung, recht bald von Dir zu hören, bin ich mit freundlichen Grüßen

Dein

hr

Anlagen

, am 11.3.67
Scho/Ho.

Herrn
Pfarrer Albert van den Heuvel

O 1211 Genf 20
155, Route de Ferney
Schweiz

Lieber Albert,

Du weißt, daß wir hier in der DDR mit einer Reihe von Pfarrern zusammenarbeiten und uns mühen, diesen Brüdern ein wenig auf die Sprünge zu helfen in der Weise, daß sie ihren Dienst in den traditionellen Gemeinden ändern und daß sie auch am Bewußtseinswandel der Gemeindeglieder mitarbeiten.

Zu unserer Mitarbeiterkonferenz gehören jetzt fast 50 Pfarrer. Diese kommen einmal im Jahr zu einer Jahreskonferenz zusammen (einschließlich Gästen), so daß wir im letzten Jahr über 70 Personen waren.

Ich schicke Dir mal zur Einsicht das Hauptreferat des letzten Jahres, das Bruder Heryan aus der CSSR gehalten hat, und die Arbeitsberichte der Gruppen, die während der Konferenz entstanden sind.

Thema: "Der Pfarrer in der offenen Gemeinde".

Jetzt möchten wir einen Schritt weitergehen. Wir haben schon das letzte Mal versucht, den Akzent dahinzusetzen, daß der Pfarrer sich auch gesellschaftlich zu engagieren hat. Ferner möchten wir mehr als bisher deutlich machen, daß der Hauptdienst in der Verkündigung immer noch durch den Laien passiert.

Wir haben zunächst als Arbeitsthemen zwei Kreise:

"Verkündigungsdiensst des Laien" und
"Weltdienst des Pfarrers".

Vielleicht könnte man z. sagen: "Laien und Pfarrer in der Zusammenarbeit". Das Ganze aber nach vorn orientiert im Zusammenhang mit der revolutionären Entwicklung in unserer Zeit. Wenn Du also willst: "Verkündigungsdiensst des Laien in unserer revolutionären Zeit". Dies könnte Hauptthema sein.

Es ist meine Aufgabe - unser Vorstand hat mich darum gebeten - bei Dir anzufragen und Dich zu bitten, bei uns das Hauptreferat anlässlich der kommenden Jahrestagung, die vom 9. - 12.10.1967 hier in Berlin stattfindet, zu halten.

Laß uns bitte recht bald wissen, ob Dir das möglich ist.

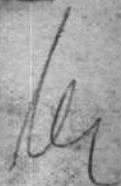
b.w.

Ich meine, es sollte Dir Spaß machen. Du würdest sicher mit die vernünftigsten Pfarrer aus der DDR kennenlernen, ein paar unvernünftige Gäste, hilflose Brüder, aber eben doch vorwiegend Leute, die ein wenig Mut entwickeln.

Ich warte nun Deine Antwort ab, die ich mir möglichst bald erhoffe. Wenn Du absagst, muß ich neue Leute befragen. Solltest Du aus irgendwelchen dummen Gründen absagen müssen, dann kannst Du sicher jemand nennen, der für uns passend wäre.

Leb wohl und sei herzlich begrüßt

Dein

A handwritten signature consisting of a stylized 'H' or 'J' shape followed by a more fluid, cursive script.

Chairman :
Rev. Adeolu Adegbola,
Nigeria

Vice-Chairmen :
Rev. John S. Wood, USA
Rev. Oscar Bololi, Uruguay

WORLD COUNCIL OF CHURCHES

YOUTH DEPARTMENT

within the Division of Ecumenical Action



1211 GENEVA 20
150, ROUTE DE FERNEY

Telephone 33 34 00

Cable address :
"OIKOUMENE" GENEVA

B. Schotstädt, Esq.,
Gossner-Mission in der DDR,
Göhrenerstrasse 11,
1058, Berlin,
Germany.

22nd March, 1967

Dear Bruno,

Excuse me for writing to you in English, but that will facilitate your practising that heavenly language!

I would have loved to accept your invitation for the Fall of '67 were it not that I am teaching in Tokyo at that time.

Walter Hollenweger would be a very good replacement, and if he could not come Hans Ruedi Weber would, of course, master that subject better than most of us.

Greet the Brethren for me.

Shalom,

Albert H. van den Heuvel, v.d.m.
Executive Secretary, Youth Department

M

5.3. 67

Lieber Bruder Schottstädt,

nehmen Sie herzlich Dank für Ihre liebenswürdige Einladung, der ich grundsätzlich sehr gerne folgen würde. Ich denke mit Freude an unsere seinerzeitige "usammenarbeit.

Leider ist es so, daß ich momentan immer noch bedrängt bin durch die zu schreibende Homiletik, sodaß ich mich nicht zu Vorträgen verpflichten kann. Bitte nehmen Sie herzlich Dank für Ihre Papers. Wenn Sie was vervielfältigen, so denken Sie bitte an mich!

In herzlicher Verbundenheit Ihr

Rudolf Behnen.

, am 22.2.67
Scho/Ho

Herrn
Professor Dr. Bohren

56 Wuppertal-Barmen
Missionsstr. 11

Sehr verehrter Bruder Bohren,
Ihre Bohrungen sind uns
noch ganz lebendig vor Augen, vor allen Dingen der
"Regenschirmbesuch in Wuppertal".

Heute schreibe ich in einer ganzebestimmten Angelegenheit.
Sie wissen, daß wir hier in der DDR 45 Pfarrer in einer
Mitarbeiterkonferenz gesammelt haben. Diese Brüder haben
sich zusammengeschlossen unter dem Gesichtspunkt, ihre
traditionellen Gemeinden Schritt für Schritt umzuwandeln.
Einmal im Jahr kommen sie zu einer Jahreskonferenz zusammen
und versuchen, ein bestimmtes Thema anzupacken, das dann
auch in die Praxis umgesetzt werden kann. Sie tauschen
ihre Erfahrungen aus und wollen in der angefangenen Marsch-
richtung weitergehen. In jeder Konferenz erarbeiten sie
Berichte oder Thesen.

Ich lege Ihnen zur Information den Vortrag, der im Rahmen
der letzten Mitarbeiterkonferenz zum Thema: "Der Pfarrer
in der offenen Gemeinde" gehalten worden ist, bei. Ebenso
4 Berichte aus den Gruppengesprächen.

In diesem Jahr findet die Mitarbeiterkonferenz vom
9. - 12.10. hier bei uns in Berlin, Göhrener Str. 11 statt.
Wir wollen uns erneut mit der Laienfrage beschäftigen und
haben drei vorläufige Unterthemen formuliert:

"Der Verkündigungsdienst des Laien"
"Der Weltdienst des Pfarrers" und
"Laien und Pfarrer im Dienst der missio dei".

Es geht uns darum, zu diesem Thema einen Hauptreferenten
zu gewinnen, der bereit ist, gerade im Blick auf den Dienst
des Pfarrers im Weltlichen die Sache voranzuschieben und
der auch - mehr als bisher zur Laienfrage ausgesagt ist -
bereit ist, anzupacken.

Wir dachten dabei an Sie, und ich habe die vornehme Aufgabe,
Sie zu befragen, ob Sie gewillt sind, uns das Hauptreferat
zu halten.

b.w.

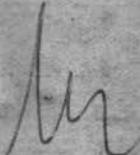
Vielleicht könnte man es sogar so lassen: "Der Verkündigungsdiensst der Laien und der Weltdienst der Pfarrer". Worum es uns in dieser Konferenz diesmal geht ist, stärker als bisher zu zeigen, daß die Laien die Kirche umgestalten müssen, wenn sie überhaupt umgestaltet wird, daß die Laien Träger der Verkündigung sind, wenn es überhaupt so etwas gibt, und daß zum anderen die Pfarrer heraus müssen aus der Reserve, aus der Versammlung (Sammlung) und hinein müssen in den gesellschaftlichen Bereich, wo sie sich gleichwertig und gleichrangig engagieren sollen.

Wir möchten also das Sendungsdenken ein wenig konsequenter durchziehen als bisher. Ob Sie uns dabei helfen können? Das wäre wunderbar.

Wir bitten Sie, uns recht bald zu schreiben und uns nach Möglichkeit eine Zusage zu geben. Sollten Sie das aber nicht tun können, dann müssen wir notgedrungen einen zweiten anschreiben. Zunächst warten wir voller Spannung auf Ihre Antwort.

Mit vielen herzlichen Grüßen und guten Wünschen in der Weggenossenschaft

Ihr



Anlagen

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 2.8.1967
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Glieder der Mitarbeiterkonferenz

Liebe Freunde,

hiermit laden wir Euch nochmals herzlich ein zu
der nächsten Tagung der Mitarbeiterkonferenz

vom 9. - 12. Oktober 1967,

hier in der Göhrener Str. 11.

Bitte benutzt den beiliegenden Anmeldezettel, damit unsere
Küche sich einrichten kann. Das genaue Programm für die Tagung
legen wir bei.

Martin Ziegler hat in seinem letzten Schreiben mitgeteilt, daß
noch Literatur genannt werden soll für die Vorbereitung zu un-
serer diesjährigen Tagung.

Hier einige Titel:

1. H.H. Walz: Laie, in Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart
1963
2. Günter Jacob: Der Dienst des Laien in der Kirchengemeinde
heute in "Zeichen der Zeit" Heft 6/59 S.203-211
3. Evanston - Bericht der Sektion VI
4. Neu Delhi - Bericht des Ausschusses für das Laienreferat,
(in den Berichtsbänden über Evanston und Neu Delhi
und in J. Margull (Hrsg.), Zur Sendung der Kirche -
Theol. Bücherei, Bd. 18, München 1963 bes. S. 119 ff)
5. Hendrik Kraemer: Theologie des Laientums, Zürich 1959
6. Yves Congar: Der Laie, Stuttgart 1956 (kath.)
7. Dietrich von Oppen: Die Isolierung des Pfarrers in der Gesell-
schaft "Zeichen der Zeit", Heft 3/65
8. Hans Ruedi Weber: Mündige Gemeinde - Vom Dienst des Laien in
der Welt "Zeichen der Zeit" Heft 6/60
9. Götz Bickelhaupt: Auf dem Wege zur engagierten Gemeinde
Evangelisches Pfarrerblatt - Sonderheft vom Pfarrertag 1966

Dr. Hollenweger, Genf haben wir als Hauptreferenten gewonnen. Da-
mit Ihr Euch auf seine Sicht ein wenig vorbereiten könnt, lege
ich Thesen bei, die er zu einem Vortrag verfaßt hat.

Ferner füge ich ein Referat von Jakub Trojan bei, das er anläß-
lich einer Begegnung zwischen Freunden der Neuen Orientierung
und Freunden der Gossner-Mission, gehalten hat.

Wir werden in diesem Jahr wieder oekumenische Gäste unter uns
haben und Gäste aus der DDR, die an unserer Arbeit sehr inter-
essiert sind.

B.w.

Schließlich noch eine sehr wichtige Sache: Zum diesjährigen Laienkonvent am 14. und 15. Oktober 67 (das Programm lege ich auch bei) möchten wir aus den Gemeinden der Glieder unserer Mitarbeiterkonferenz mindestens je einen verantwortlichen Laien dabei haben. Bitte laßt uns recht bald auf beiliegendem Anmeldezettel wissen, wer das sein wird. Bei meiner Rundreise habe ich mit den meisten darüber gesprochen und alle haben zugesagt, mindestens einen evtl. sogar zwei bis drei verantwortliche Laien zu schicken.

In der Hoffnung, daß sich alle von Euch während des Sommers oder dann auch noch im September auf die Tagung der Mitarbeiterkonferenz vorbereiten können, grüße ich Euch herzlich

Euer
gez. Bruno Schottstädt

Anlagen

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich zur Mitarbeiterkonferenz vom
9. - 12.10.1967 an.

Ich reise an am um Uhr

Ich benötige ein / kein Quartier.

Name:

Anschrift:

.....

Nichtzutreffendes
bitte streichen!

P r o g r a m m
für Mitarbeiterkonferenz vom 9. - 12. Oktober 1967

Montag, 9.10. Anreise

18.00 Uhr Abendessen

19.00 " Eröffnung .. Begrüßung durch den Vorsitzenden des Kuratoriums, Generalsuperintendent D. Jacob
anschließend D. Jacob: "Weltlicher Dienst und Bruderschaft"
(Bericht über Taizé)

Dienstag, 10.10.

9.00 Uhr Andacht (Ziegler)

9.30 " Schottstädt: "Über die Gemeindearbeit unserer Mitarbeiter"
(Bericht über Besuchsreise durch die Gemeinden der Mitarbeiter)

11.30 " bis 13.00 " 3 Kurzberichte
Knut Geisler: "Wohin wir unsere Gemeinden mitnehmen wollen"

Heinemann-Grüder: "Die Bedeutung der politischen Information für die Gemeindearbeit"
Rüther: "Der Weltdienst des Pfarrers"

13.00 " Mittagessen

15.30 " Kaffeetrinken

16.00 " Fortsetzung der Kurzberichte
Schweidler: "Verantwortlicher Laiendienst in einer Großparochie"

Neuhof: "Der Theologe als Laie - im Gespräch mit Nichttheologen"

17.00 " Fritz Mewes: "Verkündigungsdienst des Laien"

18.30 " Abendessen

19.30 " Hausabende

Mittwoch, 11.10.

9.00 Uhr Andacht (Richter, Grünhain)

9.30 " Pfarrer Dr. Hollenweger: "Der Laie als Theologe und der Theologe als Laie"
(zum Verkündigungsdienst des Laien und zum Weltdienst des Pfarrers)

11.30 " anschließend Aussprache

13.00 " Gruppengespräche

15.30 " Mittagessen

16.00 " Kaffeetrinken

18.30 " Fortsetzung der Gruppengespräche

19.30 " Abendessen

19.30 " Prof. D. Vogel: Bericht über Indienbesuchsreise

Donnerstag, 12.10.

9.00 Uhr Andacht (Krispin)

9.30 "

bis 10.30 " Gruppengespräche (Erstellung der Berichte)

10.30 " Plenum: Berichte aus den Gruppen

11.00 " Ziegler: Zur Weiterarbeit der Konferenz
anschließend Gespräch

13.00 " Mittagessen - Schluß der Konferenz

Kirche von gestern in einer Welt von morgen

Thesen zum Vortrag von Dr. Walter J. Hollenweger

1. Gestern lebte der Mensch sesshaft. Das Ordnungsprinzip der Kirche war daher mehrheitlich (aber auch nicht durchwegs) ein geographisches (Parochie).

Heute ist der Mensch mobil. Das Ordnungsprinzip der Kirche muß darum in einer Kombination von geographischen und funktionalen Ordnungsschemata bestehen.

2. Gestern hielt man Einheitlichkeit in Theologie, Ethik, Lebensstil und Liturgien innerhalb eines Territoriums für nötig.

Durch die Entdeckung der vielfältigen Theologien, Ethiken, Lebensstile und Liturgien in der Bibel, in der Kirchengeschichte und durch das Angebot der Pluralität von Wertsystemen in der heutigen Welt wird die Kirche gezwungen:

- a) entweder der Ort vielfältiger Theologien, Ethiken, Lebensstile, Liturgien, etc. zu sein oder
- b) eines der vielen Wertsysteme neben anderen zu sein, das - wenn es obendrein noch letzte Wahrheit zu sein beansprucht - soziologisch zur Sekte wird.

Offene Frage: Worin besteht dann die Einheit der Kirche?

3. Gestern war der Pfarrer der gebildetste Mann der Gemeinschaft. Er war Lehrer, Hirte, Theologe, Arzt, Richter und Führer der Gemeinschaft,

Heute muß er sich spezialisieren. Drei mögliche Rollen:

- a) Sofern er Seelsorger ist, kann er der Mensch sein der einen Raum offen hält, in dem die verdrängten Fragen, die unerlaubten Tabus zur Sprache kommen. Gruppenseelsorger.
- b) Sofern er Theologe ist, ist er der Anwalt vergangener Zeugnisse des Glaubens.
- c) Sofern er Liturg ist, hilft er der Gemeinde in der Rolle eines Regisseurs, ihr Laienspiel in Kirche und Welt wirklichkeitsnah zu erfassen und zu artikulieren.

4. Konsequenzen:

- Aktivitäten in der Kirche, die das von der Kirche selber formulierte Betriebsziel nicht oder nur mit großen Reibungsverlusten erreichen, sind aufzugeben, zugunsten von
- neu zu erfindenden, experimental und meditativ zu entwickelnden Arbeitsinstrumenten.
- Experimente müssen nicht gelingen. Mißlungene Experimente gehören naturgemäß zu einer Testreihe.

Bitte wenden

Literatur:

H.J. Margull, Mission als Strukturprinzip, OeRK, Genf, 1965
(grundsätzliche theologische und soziologische Ein-
führung, Bibliographie)

Kirche für andere, Bericht der Westeuropäischen und der
Nordamerikanischen Arbeitsgruppe des Referates für
Fragen der Verkündigung, OeRK, Genf, 1967

Oekumenische Diskussion 1967/2: Gemeinde für andere, Dis-
kussion in den romanischen Ländern Europas, OeRK,
Genf 1967

Monatlicher Informationsbrief für Evangelisation, Febr./
März 1967: Der Regisseur als Liturg

W.J. Hollenweger, Verläßt die "Kirche" die Kirche? ,
Zürcher Student, 44/8, Febr. 1967, S. 11

DIE GEMEINDE IN DER SOZIALISTISCHEN WIRKLICHKEIT

Es sind die Ergebnisse der biblischen Exegese und des ökumenischen Gesprächs, die uns ermöglichen, die Existenz der Gemeinde im Koordinatensystem des Dienstes, der Hingabe, der Hinwendung zur Welt zu begreifen. Wenn das Wesen der Kirche in der Sendung besteht, muß man jede Vorstellung, als könnte die Gemeinde als Selbstzweck in der Welt leben, etwa in der Selbstbezogenheit einer Heilanstalt, ablehnen.

Mit Nachdruck wird heute betont, daß es für die Gemeinde nicht in Frage kommen kann, der Welt gegenüber eine vornehm-reservierte Haltung einzunehmen, sich abzugrenzen und in eine Ghetto-Gesinnung zu geraten.

Man trifft also sicher das Richtige, wenn man das Wesen der Gemeinde in der Sendung, in der Zuwendung zur Welt sucht. Das ist auch theologisch legitim, denn diese Zuwendung geht auf eine noch ganz andere Zuwendung zurück, nämlich auf die Zuwendung Gottes zur Welt in Jesus Christus. Man empfindet jedoch, daß durch die Anwendung der Begriffe Dienst, Hingabe, Zuwendung die Problematik erst proklamiert wird, daß man die Aufgaben nur erst einmal ins Blickfeld schiebt, wenn man nach der dienenden Existenz der Gemeinde verlangt. Wenn uns klar geworden ist, daß die Gemeinde zum Dienst gerufen wird, taucht unvermeidlich die nächste Frage auf: Welchen Dienst erwartet man heute von der Gemeinde? Daher müssen zuerst die Richtung und die Dimension des Dienstes untersucht werden.

1. Die Richtung des Dienstes

Es besteht eine sehr verbreitete, unreflektierte Meinung, die Richtung des Dienstes verlaufe einlinig - bildlich ausgedrückt: auf einer Einbahnstraße. Man sagt, die Welt sei das Objekt unserer Zuwendung. Hinter dieser Meinung steckt die Vorstellung, die Gemeinde könne sich, über die Fülle der Gabe Gottes disponierend, von der Höhe des Besitzers zum armen Verwandten neigen, um ihn zu beschenken. Auch dort, wo man sonst die Mündigkeit der Welt kennt, die eine Bevormundung durch die Kirche nicht braucht, unterliegt man aus Trägheit - und manchmal unbewußt - den falschen Vorstellungen.

Es mag Zeiten gegeben haben, in denen die Kirche in der Lage war, den Dienst auf diese Weise zu tun. Die Struktur der modernen Gesellschaft macht das aber unmöglich. Heute ist Dienst nur in Gestalt der Partnerschaft denkbar. Die Partnerschaft setzt gegenseitige Hilfe und gegenseitiges Beschenken voraus. Es kann nicht nur der eine Partner aktiv sein, während der andere sich bloß **passiv** beschenken lassen muß. Der Dienst der Gemeinde muß diese doppelte Bewegung kennen. Dienen heißt heute, sich auch bedienen zu lassen, sonst wird man Fehlleistungen auf diesem Gebiet nicht vermeiden können.

Wenn man diese doppelte Bewegung des Dienstes betont, werden damit die Unterschiede und die Eigenart beider Partner keineswegs bestritten. Umgekehrt: um die Probleme wirklich

in der Tiefe anzufassen, muß man in der dialogischen Struktur der heutigen Welt voraussetzen, daß von allen Partnern tatsächlich etwas Einzigartiges in den Dialog eingebracht wird.

Die echte Partnerschaft ist undenkbar ohne die bestimmte Prägung derer, die um das gemeinsame Werk ringen. Deshalb macht die dialogische Struktur unseren Dienst anspruchsvoller denn je. Für unser Thema z.B. bedeutet das ganz konkret, daß die Frage nach der dienenden Existenz der Gemeinde in der sozialistischen Wirklichkeit ohne die aktive Teilnahme der Marxisten schließlich unlösbar bleibt. Das ist aber auch umgekehrt wahr, das Wesen der sozialistischen Wirklichkeit kann nicht enthüllt werden, ohne daß dabei das Wort der dienenden Gemeinde hörbar wird. Daß die Gemeinde dienen soll, kann sie natürlich allein in der Zuversicht zum Wort Gottes, in dessen Verkündigung entdecken; aber die Frage nach der Art und Gestaltung des Dienstes ist ohne die Partner in der Welt unlösbar. Denn die Wirklichkeit, in der wir uns befinden, ist selbst in der Tiefe dialogisch gestaltet, also pluralistisch. So ist sowohl das Gespräch wie auch die Eigenständigkeit derer, die an ihm teilnehmen, sozusagen ontologisch begründet.

2. Die Dimension des Dienstes

Man muß sie zunächst als Aktivität ohne Grenzen beschreiben. das besagt, daß sie sich der Aufgabe nicht entzieht, möglichst alle Probleme zu untersuchen. Und doch war die Resignation vor den Aufgaben und sogar die Blindheit, die die Aufgaben gar nicht in den Blick kommen ließ, in der Geschichte des Christentums oft vorherrschend. Darauf ist auch die Tatsache zurückzuführen, daß wir eine Reihe von Problemen geerbt haben, mit denen die Gemeinden bei uns bis jetzt nur sporadisch und vor allem unter negativem Vorzeichen in Berührung kamen. Es sollen nur die Technik, die Säkularisation, das Verhältnis zwischen Glaube und Naturwissenschaft genannt werden.

Es bedarf also einer Aktivität, die die Kluft zwischen der Theologie und der modernen Welt überbrückt, - es bedarf eines neuen Denkens. Dies ist nicht deshalb erforderlich, weil die Gemeinde von der Leidenschaft, sich um jeden Preis der Welt anzupassen, besessen wäre, sondern um ihres Dienstes willen, der effektiv und glaubhaft werden muß. Das hilfreiche und erlösende Reden und Tun kann nur von einer Gemeinde geleistet werden, die sich der Problematik kühn aufschlägt, sie in positivem Sinn entfaltet und neu reflektiert. Diese denkerische Aktivität umfaßt auch die Aufgabe, das innigste Anliegen der Kirche, die Theologie, zu betreiben. Um den Eindruck zu vermeiden, die Gemeinde reflektiere zunächst ganz allgemein das Problem der Säkularisation, um dann doch wieder nur pro domo sua Theologie zu betreiben, muß man ausdrücklich betonen, daß beides nur miteinander vollzogen werden darf, so daß jeglicher Unterschied in der Darstellung nur auf die Methode zurückzuführen ist.

- 3 -

Wenn man an die theologische Problematik denkt, muß zuerst das Bedürfnis nach einer neuen Ontologie genannt werden. Es bedarf einer neuen Ontologie (einschließlich einer Ontologie Gottes), denn die Theologie wird von einer Reduktion des theologischen Programms gefährdet. Gott wird dann in existentielle Kategorien umgetz, wie in genügendem Maß die Versuche der modernen Theologie zeigen (Bultmann, Braun etc.). Damit werden keinesfalls die positiven Ergebnisse in Frage gestellt, welche besonders die Zuschauerhaltung abbauen und die mythologischen Züge in der biblischen Botschaft durch angemessene Denkformen ersetzen helfen. Für jene Versuche ist jedoch typisch, daß sie Bereiche des Seins wie Natur und Geschichte beinahe völlig aus ihrem Blickfeld wegschieben oder so umdeuten, daß die theologische Problematik zuletzt auf das Humanum verengt wird.

Hatte die moderne Wissenschaft zur Erkenntnis beigetragen, daß man das Universum ohne das Humanum nicht deuten kann (in einem Wort: es gibt keinen Kosmos ohne den Menschen), so muß die Theologie umgekehrt bemüht sein, die ontologische Problematik des Seins, der Natur und der Geschichte in ihr Konzept einzuordnen und Gott auch auf diese Wirklichkeiten zu beziehen. Da stehen wir erst auf der Startlinie, und der Wettkampf gleicht beinahe einem Marathonlauf.

Gegen den Einwand, diese Zuwendung zur Ontologie stelle in unserem "nachmetaphysischen" Zeitalter, das nur mit der sachlichen Bewältigung der Alltagsproblematik beschäftigt sein will und den Aufbau eines ein für allemal geltenden Denksystems ablehnt, einen Rückschritt dar, muß auf die fruchtbare Bedeutung eines Bemühens um das Ganze, auf das man nie verzichten darf, hingewiesen werden. Ein solches Bemühen um das Ganze führt nicht unvermeidlich zur Einsetzung eines Systems (wie etwa bei Hegel), ermöglicht uns aber, Wirklichkeiten, die erst in der Tiefe des Alltags zu enthüllen sind - wie Sein, Geschichte, Kosmos -, ins Blickfeld unseres Denkens zu setzen.

Sollen diese riesigen Probleme, die zugleich ja auch eine praktische Stellungnahme der Gemeinde im Bereich des gesellschaftlichen Lebens erzwingen, überhaupt auch nur berührt werden, so ist es nötig, ernstlich zu prüfen, ob eine Gemeinde das leisten kann, die auf ihren institutionellen Charakter verzichtet.

3. Das Institutionelle

In den letzten Jahren wird sehr oft vom nachkonstantinischen Charakter der Kirche gesprochen. Die Diskussion dreht sich um die Frage nach der zukünftigen Gestalt der Kirche. Es fehlt auch bei uns nicht an Stimmen, die die zukünftige Gemeinde als winzige Schar von opferbereiten Zeugen Christi beschreiben, die ausschließlich auf die zwischenmenschlichen Beziehungen

konzentriert ist und sich als Instrument der Humanisierung an begrenzten Orten der Familie, des Betriebes sieht, um dadurch der ganzen Gesellschaft einen unentbehrlichen Dienst zu leisten. Man verucht, die Situation ganz nüchtern zu bewerten. Die Kirche schaht als Volkskirche in der Gegenwart ihre Funktion verloren zu haben. Auf der andern Seite sagt man, daß die Gesellschaft immer diejenigen benötigen wird, die bereit sind, "in kleinen Dingen" sich dienstbar und anspruchslos zur Verfügung zu halten, um damit den verschiedenen Mängeln des gesellschaftlichen Lebens abzuheften.

Eine solche Gemeinde wird angeblich keine organisatorische Form der Vergangenheit brauchen, um ihre Sendung zu vollziehen. Es liegt mir fern, über die organisatorische Gestalt der zukünftigen Gemeinde konkret zu sprechen. Ich möchte jedoch nicht verschweigen, daß wir in unserer Lage vielmehr geneigt sind, den institutionellen Charakter der Kirche wirksam aufrecht zu erhalten und ihn möglichst noch weiter zu entwickeln. Es wird dabei kein bloßer Selbsterhaltungswille ins Spiel gebracht. Der Grund für diese Überzeugung ist vielmehr darin zu suchen, daß die moderne Gesellschaft, deren innerstes Gefüge wir mit dem Stichwort Partnerschaft oder dialogische Struktur gedeutet haben, ohne die vermittelnde Kommunikation der Institutionen undenkbar ist.

Wenn das so ist, soll die Gemeinde den institutionellen Charakter ihrer Existenz dankbar annehmen. Durch ihn wird sie - unter der Voraussetzung, daß sie sich zum engagierten Dasein verpflichtet sieht - aktiv an der Partnerschaft und der dialogischen Struktur der Gesellschaft teilnehmen. Wenn die Gemeinde sich in die dialogische Struktur der Gesellschaft einbezichen läßt, greifen ihre Aufgaben über die zwischenmenschlichen Beziehungen hinaus und können nicht gelöst werden ohne institutionelle Maßnahmen von Seiten der Kirche selbst.

Man muß das bürokratische Denken, das schwerfällig an veralteten Formen von Institutionen kleben bleibt, fürchten, nicht die Institutionen selbst. Der Fehler der konstantinischen Kirche liegt nicht zuerst darin, daß sie institutionalisiert wurde, sondern darin, daß sie der Versuchung verfiel, über alle Lebensgebiete konkurrenzlos die geistige Macht ausüben zu wollen. Daraus heute die richtige Lehre zu ziehen, wird nicht bedeuten, den institutionellen Charakter der Kirche preiszugeben. Sondern es kommt darauf an, ihn als Mittel effektiver Kommunikation mit anderen Institutionen, in denen Interessen und Ziele der anderen Partner verkörpert sind, anwendbar zu machen.

Wenn die Anwendbarkeit des Institutionellen betont wird, soll damit keineswegs der charismatische Charakter der Gemeinde unterschätzt werden; beides muß in einer sich ergänzenden Dialektik erfaßt werden. Das vergessen diejenigen, die mit der Verdammung der konstantinischen Gestalt der Kirche vorschnell

auch die Unentbehrlichkeit des Institutionellen in der institutionalisierten Welt von heute verleugnen.

4. Der innorgemeindliche Dialog

Wir sind bisher der dialogischen Struktur nachgegangen, wie sie im Verhältnis zwischen Welt und Gemeinde zum Ausdruck kommt. Es wird nötig sein, kurz auf die dialogische Struktur in der Gemeinde selbst hinzuweisen. Da stellt sich eine ganze Reihe von Problemen, etwa

- der Pfarrer und die Gemeinde, das Einmannsystem,
- verschiedene Dienstgruppen als konkreter Ausdruck der dialogisch strukturierten Gemeinde,
- heutige Predigt und neugestalteter Gottesdienst,
- Ort der Meditation und Anbetung (Adoration) in der Gemeinde,
- charismatischer und institutioneller Charakter der Gemeinde, ein Gegensatz oder eine sich ergänzende Bewegung?
- Gespräch der verschiedenen theologischen Strömungen miteinander, das Miteinander unterschiedlicher Frömmigkeits-typen,
- die Bruderschaften, die Möglichkeit einer evangelischen Ordensregel (Taizé und andere Versuche),
- Die Laien in der Gemeinde,
- die an kirchlichen Hochschulen und Universitäten getriebene Theologie, ihre kritischen Ergebnisse und Projekte und der Durchschnittsglaube in den Gemeinden.

5. Die sozialistische Wirklichkeit

Die sozialistische Wirklichkeit hat in letzter Zeit eine wesentliche Umwandlung durchgemacht. Man hat die dialogische Struktur allmählich erkannt. Man kann das mit einem kurzen Blick auf den Verlauf jener Umwandlung und ihre Vorgeschichte verdeutlichen.

Nach dem Krieg, besonders seit der Machtübernahme 1948, war man in der Tschechoslowakei wie in der gesamten sozialistischen Welt bemüht, das klassische marxistische Erbe, insbesondere die sozial-ökonomischen Prinzipien, zu verwirklichen. Für die Sowjetunion war der Zweite Weltkrieg die tragische Unterbrechung dessen, was man seit 1917 im gesellschaftlichen Leben zu vollziehen suchte. Die anderen Volksdemokratien deuteten den Sieg der Sowjetunion als Bewährung und Bestätigung des von ihr betretenen Weges, ohne ihn einer tieferen, den neuen geschichtlichen Erscheinungen angemessenen Analyse zu unterziehen, und bemühten sich, denselben Weg zu betreten.

Unter den neuen geschichtlichen Erscheinungen sind vor allem die durch die "zweite industrielle Revolution" eingetretenen Wandlungen im Bereich der Technik und der Wirtschaft (Angewandte Mathematik, Theorie der Information, Kybernetik etc.) zu verstehen.

Das Instrumentarium für die geschichtliche Umwälzung, dessen sich die Volksdemokratie allgemein zu bedienen suchten, schien damals ganz einfach, applikationsfähig und effektiv:

- die politische Machtübernahme, die die Liquidation jeglicher Opposition zur Folge hatte,
- die ökonomischen Maßnahmen, die in einer verstaatlichten, zentral gesteuerten Wirtschaft kulminierten,
- Die Kulturrevolution mit dem Ziel, alles, was nicht im Einklang mit dem sogenannten sozialistischen Lebensstil war, zu beseitigen.

Unter grober Vereinfachung der Ansichten Karl Marx' bezeichnete man die Religion als Überbleibsel der Vergangenheit und darum als unerwünscht.

Es war für die ganze Periode bis etwa zum Jahr 1960 typisch, daß man unerschütterlich an die Beseitigung aller sozialer Widersprüche und Gegensätze glaubte und die daraus resultierende Vereinfachung des gesamten gesellschaftlichen Lebens (einschließlich der modernen Kunst) als Norm für die sozialistische Gesellschaftsordnung proklamierte. Man rechnete ganz ernsthaft damit, binnen kurzer Zeit höre das kirchliche Leben auf, seine soziale Bedingtheit widerzuspiegeln, und die Religion verschwinde völlig aus dem Blickfeld der Gesellschaft. Daß es keine ernsthaften Versuche gegeben hatte, den Glauben in seiner Tiefe zu begreifen, bezeugen reichlich die atheistische Propaganda und die offiziellen Äußerungen zu diesem Thema. Aber auch die Kirche zeigte damals keine Bereitschaft, sich mit der neuen geschichtlichen Situation auseinanderzusetzen. Fast überall blickte man bloß zurück und war auf fatale Weise unvorbereitet, die neue Lage zu bewältigen. Nur Hromadkas Ringen um die Seele unserer Kirche, die zu jener Zeit Lots Frau zu vergleichen war, bildete einen Ausgangspunkt für die später langsam sich anbahnende Erneuerung.

Seit den letzten Jahren sieht die Situation allerdings anders aus. Die charakteristischen Züge der neuesten Entwicklung sind folgende: - Man hat erkannt, daß der Aufbau der sozialistischen Gesellschaft außerhalb der Weltgemeinschaft unvollziehbar ist. Das wurde durch das Ende des kalten Krieges im internationalen Bereich signalisiert. Was auch immer die Gründe dazu waren - man denke besonders an wirtschaftliche Gründe - das Ergebnis war, daß man neue Kontakte auf technischem, wissenschaftlichem und nicht zuletzt kulturellem Gebiet planmäßig zu fördern begann. Wie anders soll aber diese Entwicklung gedeutet werden denn als Entdeckung der dialogischen Struktur im Weltmaßstab?

- Im Einklang mit dieser Tendenz, die insbesondere in den zwischenstaatlichen Beziehungen zum Vorschein kam, werden in den letzten Jahren auch innerhalb der sozialistischen Ge-

sellschaftsordnung ernste Versuche gemacht, statt eines veralteten Modells der Gesellschaft ein neues anzubieten, in dem das Wesentliche, was mit dem Namen Sozialismus verbunden ist, bewahrt wird, wenn es sachlich und fachlich den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft (vgl. S. 5) angepaßt wird. Das bedeutet aber, daß die Gesellschaft dementsprechend pluralistisch, dialogisch strukturiert wird.

- Man neigt im Westen dazu, diese neueste Entwicklung bei uns vorschnell im kapitalistischen Koordinatensystem zu deuten, als sei bei uns eine unbewußte Zurückschiebung in der Wirtschaft und in den anderen Bereichen im Gange. Das trifft meines Erachtens nicht zu, wenn es auch auf den ersten Blick so scheinen möchte. Wenn man die in mancher Hinsicht unterbrochene Kontinuität sucht, muß man natürlich dies und jenes, was früher aus dem gesellschaftlichen Leben verbannt war, neu einordnen. Man geht aber in die Irre, wenn man davon absicht, daß dieser Versuch, eine moderne, in allen Bereichen progressiv funktionierende Gesellschaft aufzubauen, sich auf einer geschichtlich schon erreichten Basis entfaltet, die höchstens modifiziert, keinesfalls aber abgebaut wird.

Die mühevolle Aufgabe in unserer Lage besteht darin, jene dialogische Struktur als allgemeines Prinzip anzuerkennen und alle Steine, die das mosaikartige gesellschaftliche Leben bilden, kritisch überprüfen zu wagen, bevor sie eingefügt werden.

6. An der Schwelle des Dialogs. Die Aufgaben:

Hier ist auch die Gemeinde Christi vor neue Aufgaben gestellt. Es fehlt bei uns nicht an Stimmen, die sich auch einer Überprüfung der Haltung gegenüber der Christenheit in unserem Land nicht entzicken wollen. "Was kann von Nazareth Gutes kommen"? Die Frage taucht öfters bei uns auf, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß man darin viel mehr die Stimme der Erwartung als die der Enttäuschung hören muß.

Wir stehen also an der Schwelle des Dialogs. Wir sind zu dem Punkt gelangt, an dem ans Licht kommt, was der weltberühmte Dramatiker Dürrenmatt in prachtvoller Kürze im Nachwort zu seinem Stück Die Physiker ausgedrückt hat: Was alle betrifft, können nur alle lösen. (These 17) Dieser Dialog kommt auf allen gesellschaftlichen Ebenen in Gang. Institutionen wie Einzelne werden in ihn einbezogen. Die Tendenz, auch Probleme, die unlängst noch kaum genannt werden durften, der Tabuisierung zu entreißen, nimmt zu.

Als dringendste Aufgaben der Gemeinde in der sich neu gestaltenden Wirklichkeit sehe ich:

- Sie sollte in diesem Dialog an erster Stelle die christliche Auffassung des Menschen einbringen, unter Betonung der Verantwortung, Aufgeschlossenheit und Hoffnung, die die Säulen dieser Auffassung bilden. Nur langsam setzt sich bei

der Herausarbeitung des neuen Modells und insbesondere bei dessen Verwirklichung die Tendenz durch, den Menschen als Bedeutungsmitte sogar im Bereich der Wirtschaft zu sehen. Das macht den christlichen Beitrag auf diesem Gebiet unentbehrlich. Diese Aufgabe fordert zu neuen anthropologischen Überlegungen heraus. Zugleich darf man von den christlichen Gemeinden erwarten, daß sie selbst ein Milieu schaffen, wo diese Menschlichkeit praktiziert wird und gedeiht. Damit sollen sie in die ganze Gesellschaft ausstrahlen und den Anstoß geben zur Vervielfältigung dieser Menschlichkeit im Alltag.

- Unsere Gesellschaft ist durch den Mangel an Vorbildern gefährdet. Der Prozeß der Entstalinisierung hat zwar einerseits neue Möglichkeiten in Wirtschaft, Kultur usw. angebahnt. Andererseits hat er die führenden gesellschaftlichen Kräfte schockiert und durch die Aufdeckung der begangenen Verbrechen manche von ihnen bis an den Rand des Nihilismus gebracht. - Es fehlt eine integrierende geistige Kraft, die ihnen auch in der pluralistisch gestalteten Gesellschaft notwendigen Dienst leistet. In diesem Zusammenhang sind die Probleme der jungen Generation zu erwähnen. Die führenden Männer der Gesellschaft finden für sie kaum ein attraktives und erlösendes Wort. Auch die Kirche scheint ihre Chance bei der Jugend entweder verloren oder noch nicht entdeckt zu haben. Die einzigen, die der jungen Generation eine relativ befriedigende Antwort und psychische Stabilität anzubieten vermögen, sind die beliebten Sänger und Sängerinnen, kleine Theaterbühnen, in letzter Zeit auch die Western-Filme und die Geschichten von Old Shatterhand und Winnetou. Man muß zugeben, daß sie zur Zeit der fast allgemeinen Auflösung aller Werte ihren Ersatzdienst vorzüglich leisten.
- Der Mangel an Vorbildern hängt auf das Engste mit dem Mangel an starken freundschaftlichen Beziehungen unter den Menschen zusammen.

Die in den gesellschaftlichen Mechanismus wurzelnden gegenseitigen Bedingungen sind fast ausnahmslos oberflächlicher Art. Befriedigung wird wieder bei allem erdenklichen Ersatz gesucht. Die Gemeinden vermochten bisher leider keine andere Alternative anzubieten als müßiges Moralisieren. Dasselbe gilt von den andern offiziellen Organisationen.

- Die Gemeinde ist in der Gesellschaft, die nun auch im Bereich des Politischen nach Echtheit sucht, zur politischen Diakonie verpflichtet. Im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten sind wir bemüht, diesen Dienst an unserer Gesellschaft zu üben, oft auf charismatische Weise und manchmal ganz individuell. Da die Ghetto-Gesinnung in der Gemeinde von vielen noch nicht überwunden ist, muß man den Dialog über dieses Thema mit den Brüdern in der Gemeinde fortführen. Man pflegt als Einwand gegen diesen Dienst zu hören, die erste Aufgabe der Gemeinde sei, das Wort Gottes zu verkündigen und um den Aufbau der Gemeinde bemüht zu sein. - Wir dagegen sind der Meinung, die Sache Christi umfasse die ganze Welt. Letzten Endes ist es die Welt, die erlöst werden soll, und nicht die Kirche. Das in der Gemeinde verkündigte Wort ist

eines der Instrumente jener erlösenden Kraft, die keine Lebensbereiche in der Welt ohne Berührung läßt. Wenn man dabei beachtet, daß von Seiten der Kirche auf keinen Fall ein Machtanspruch - etwa in der Weise einer politischen Partei - ins Spiel gesetzt wird, können ihre Verkündigung und ihre Teilnahme am politischon Bereich einen wirksamen und fruchtbaren Beitrag für die Gesellschaft darstellen.

7. Zusammenfassung

Folgendes möchte ich zum Schluß noch sagen: Die Aufgaben sind zahllos. Je aufgeschlossener die Gemeinde sich der Welt zuwendet, um so anspruchsvoller wird der Dienst. Wir haben die Aufgaben auf dem Gebiet der Theologie und des innergemeindlichen Dialogs und ebenso die Richtung und die Dimension des Dienstes untersucht und mit ein paar Worten unsere Gesellschaft von heut skizziert. Man denkt aber zugleich an die Zukunft, die sich vor uns öffnet. Denn Christentum und Zukunft sind keine zufällig nebeneinander liegenden Themen, keine beliebige Zusammenstellung von Worten. "Das Christentum", sagt E. Rosentstock-Huessy in seinem Buch "Des Christen Zukunft", "ist der Prozeß selber, sie (die Zukunft) zu finden und zu sichern, und ohne den christlichen Geist gibt es keine wirkliche Zukunft für die Menschen. Zukunft bedeutet Neuheit, Überraschung; bedeutet Herauswachsen aus alten Gewohnheiten und dem, was bisher erreicht war." (79)

Angesichts der Aufgabe, über die Gewohnheiten unseres Denkens und Handelns hinaus die Zukunft zu ergreifen, kommt immer die christliche Hoffnung zum Vorschein als das Unentbehrlichste, als die Kraft, die uns in unserer Brüchigkeit, Müdigkeit und Aussichtslosigkeit stärkt und durch die Finsternis des Alltags durchscheint. Mit den Worten einer kleinen Dichtung grüße ich die christliche Hoffnung:

Es dämmert

Wann?

Jetzt

Und vorher?

Es dämmert

Und nachher?

Es dämmert

Wann?

Jetzt

Also wann eigentlich?

I m m o r

gez.: Jakub Trojan

f. Blte
„Marktbergs“
Protokoll
über
die Kirchenältesten-Regional-Rüste
in
Werneuchen
am
05. März 1967

Richt

Am Sonntag "Laetare", dem 05. März 1967, trafen sich zu einem Regional-Kirchenältesten-Rüsttag die Kirchenältesten, deren Vertreter und die Ersatzleute aus folgenden Kirchengemeinden

Börnicke Willmersdorf Elisenau Albertshof

Seefeld Löhme

Werneuchen Weesow

Aus der Kirchengemeinde Krummensee (Parochie Seefeld) war niemand gekommen. Im ganzen versammelten sich 42 Kirchenälteste mit deren Vertretern in Werneuchen. Die Rüste litt etwas dadurch von vornherein, daß Seefeld nicht genau wußte, ob der Pfarrer von Werneuchen von sich aus diese Rüste einberufen hatte oder ob diese Rüste seitens der Ephorie anberaumt war. Erst am Tage vor der Rüste hatte der Ortspfarrer von Seefeld diese Lage geklärt, nachdem er vorher meinte, der Pfarrer von Werneuchen habe "Über seinen Kopf hinweg die Ältesten seiner Gemeinden eingeladen". Da dies jedoch keineswegs der Fall war, wie geklärt werden konnte, sondern der Pfarrer auf Grund einer Anordnung der Superintendentur diese Kirchenältesten, deren Namen er erst von den andern Ortspfarrern erhalten hatte, zu der der Werneuchener Pfarrer andernfalls erst auf Grund einer Absprache mit den andern Pfarrern eingeladen hatte, damit alles klappte, aber jeden Ältesten bzw. Ersatzmann persönlich eingeladen hatte, entstand durch diese plötzlich auftretenden Komplikationen eine Spannung, die sich im Laufe der Rüste mehrfach Luft machte.

Der Rüsttag begann mit dem gewöhnlichen Gottesdienst in Werneuchen. Form "B" vollständig durchgeführt, wie es in Werneuchen üblich ist, mit eingeschlossenem Abendmahl, zu dem 103 Gäste zum Tisch kamen, während die andern still auf ihren Plätzen mitkommunizierten. Der Gottesdienst dauerte mit Vormesse, Gottesdienst und eingeschlossenem Abendmahlsgang genau 70 Minuten. Für die Gastältesten war diese Gottesform völlig neu, wie auch die eingesetzten Dienste zum Gottesdienst, wie Begrüßer und Türhüter am Eingang (Kirchenältester aus Werneuchen), vier Sammler der Kollekten (Älteste), Ordner beim Abendmahlsgang (Ältester), Lektor und Laienspendung des Kelches sowie Dienst eines Leien am Altar bei der Reinigung der Vasa Sacra.

Anschließend nach dem Gottesdienst gingen alle Beteiligten geschlossen zu einem gemeinsamen Essen, wobei manche privaten Gespräche geführt wurden, vor allem Predigtkritik und Predigtbesprechung.

Ab 13,30 Uhr setzen sich alle Beteiligten Ältesten etc. zum Arbeitsthema zusammen. Die Ältesten aus Werneuchen hatten ein Achtpunkteprogramm ausgearbeitet und vorbereitet, deren Fragen vorher jedem andern Ältesten mitgeteilt worden waren, so daß jeder vorbereitet hätte kommen können.

Bereits im Plenum zu Beginn stellten Werneuchener Älteste fest, daß die Gastältesten weder eine Ahnung von der "Grundordnung" unserer Kirche hatten, noch die "Lebensordnung" unserer Kirche kannten. Daraufhin besprachen die Werneuchener Ältesten mit den Gastältesten erst einmal nach der Grundordnung unserer Kirche Amt und Aufgaben der Kirchenältesten. Dabei kam es zu heftigen Angriffen mancher Ältesten gegen ihren Ortspfarrer aus den Gästen. Nachdem erst einmal Aufgaben und Sinn der Ältesten festgestellt waren, konnten wir mit dem Punkt 1./ beginnen.

Thema 1./

Welches Bild von dem, was Gemeinde ist und zu tun hat, herrscht heute in unseren Gemeinden?????

Nachdem die Aufgaben der Kirchenältesten nunmehr bekannt waren, fragten einige Älteste, ob nicht Gemeinde gleich Kirche zu setzen sei und gar nicht von der einzelnen Gemeinde geredet werden dürfe, sondern vielmehr von der Gesamtkirche, und diese Gesamtkirche würde in sechs Bildern dargestellt: im Bild des Leibes, im Bild der wartenden Braut, im Bild der Herde unter einem Hirten, im Bild des Volkes Gottes, im Bild des Tempelbaues Gottes und im Bild des Sendungsauftrages. Da wir aber nicht von der Gesamtkirche reden wollten, sondern vielmehr von unseren Gemeinden, versuchten wir, festzustellen, ob unsere Gemeinden diesen Bildern entsprächen. Hier kam es zu Explosionen einiger Ältesten gegen ihren Pfarrer. Es wurde ihm vorgeworfen, daß er nicht erschienen sei, daß er alles boykottiere, daß nichts in den Gemeinden geschehe, daß kaum Bibelstunden gehalten würden, daß kaum Gottesdienste seien etc. - Daraufhin stellten andere Älteste fest, daß Gemeinde eben nicht der Pastor sei! Er, der Pastor, sei genau so Glied der Gemeinde wie die Ältesten und alle anderen Getauft. Und erst im Zusammenwirken aller Glieder der Gemeinde könnte überhaupt Gemeinde entstehen. Der Pastor solle und könne nur zusammen mit den Ältesten die Gemeinde leiten und führen, die Ältesten hätten aber auch eine große Pflicht gegen ihren Pastor, ihn zu beraten und ihm zu helfen, ihn also nicht allein zu lassen! Es wurde nochmals deutlich festgestellt, daß der Gemeindekirchenrat die Gemeinde zu leiten habe und für alles, auch für die ordnungsgemäß Durchführung der Gottesdienste, des Unterrichtes und allen kirchlichen Lebens, einschließlich der Jugendarbeit verantwortlich sei.

Daraufhin einige Älteste: In unseren Gemeinden herrscht tote Resignation. Früher, bei dem "Vorgänger" sei alles lebendig gewesen, jetzt wäre alles Leben erstorben. Andere deuteten auf die völlige Gleichgültigkeit der Gemeindeglieder hin, die zu nichts mehr zu begeistern wären.

Frage anderer Ältester: Was ist dagegen zu tun? Und nun kam eine sonderbar-antike Vorstellung einiger zutage: Es müßte der Staat wieder Gottesdienstgang befehlen, wie es früher gewesen wäre. Es müßte der Staat den kirchlichen Unterricht wieder in seine Hand nehmen, da die Pastoren dazu unfähig seien. Es müßte eben wieder so werden, wie es einst gewesen sei, wo der Staat die "Religion" unter seinen Schutz genommen habe. Dagegen protestierten die Werneuchener Ältesten ganz energisch und betonten, daß gerade erst durch die Trennung von Kirche und Staat

"Das Jahrhundert der Kirche" (Otto Dibelius) hätte beginnen können. Erst durch die Abschaffung staatlicher Bevormundung hätte die Kirche wieder die Möglichkeit, Kirche zu werden. Aber dazu müßte eben die Gemeinde erzogen und geschult werden. Werneuchener Älteste betonten, daß sie bereits in acht Jahren jetzt mehr gelernt hätten als früher in Jahrzehnten. Nun hätten sie begriffen, was sie alles in der Gemeinde zutun hätten. Und das sollten die andern doch endlich auch lernen! Zuerst hätten sie Fürbitte für ihren Pfarrer zu tun, für jeden Gottesdienst zu beten und an jedem Gottesdienst mitzuarbeiten, indem sie Lektorendienst und andere Dienste übernehmen sollten, wie sie es hier in Werneuchen gesehen hätten. Dazu allerdings müßten sie endlich Vorbild werden im Gottesdienstbesuch. Dann hätten sie mit ihrem Pfarrer zusammen diesen auch hinzuweisen, wenn er zu weltfremd predige oder ihnen "Steine statt Brot" in der Predigt gebe. Dazu hätten die Ältesten sich an Bibel und Bekennnis zu schulen, ob sie auf dem Wege zu Jesus seien oder falschen Erwartungen huldigten, die ihnen nicht durch die Bibel gegeben seien. Gemeinde Jesu habe jedenfalls mit staatlicher Führung nichts zu tun und könne sich erst in völliger

Freiheit und Eigenständigkeit richtig entfalten und entwickeln, das sei ein schwieriger Prozeß, aber immerhin habe er Verheißung! Es wurde jedenfalls festgestellt, daß wohl einige Gemeinden auf dem Wege seien, "Gemeinde" zu werden, die anderen aber noch recht weit entfernt von ehem auch nur geringen Aufbruch zu diesem Ziele, weil sie eben noch zu sehr von einer Versorgungsinstitution beherrscht seien und nicht gewußt hätten, daß sie selbst mithelfen könnten. Die größten Hindernisse der Mitarbeit der Laien seien aber doch die Pastoren! Werneuchen sei eben ein Muster, das sie, die andern, wohl nie erreichen würden.

Hier brachen wir diesen Punkt ab und gingen zur Bibelarbeit über, um von der Bibel her Wegweisung zu bekommen. Als Text war uns Markus 2, 13-17 seitens der Superintendentur vorgeschrieben. Herr Pfarrer Richter / Börnicke, hielt diese Bibelarbeit und führte zu

Thema 2./

Welches Bild von dem, was Gemeinde ist
und zu tun hat, zeigt uns das Neue
Testament?

folgendes aus:

Wir haben es wie Jesus mit drei Gruppen von Menschen zu tun: mit der Gruppe der Pharisäer, mit der Gruppe der Schriftgelehrten und mit der Gruppe der Jünger. Dazu kämen dann die fremde Gruppe der Sünder. Sie gehen in ein Haus, es ist das Haus eines gerufenen Sünder, eines Menschen, dessen Beruf die Person bereits anrüchig machte und die Person mehrfacher Sündereigenschaften bezichtigte: Der Gastgeber war ein "Zöllner", ein Verräter am Volk, ein Geldgieriger und Betrüger, ein Konformist, ein Übler Bruder, mit dem niemand etwas zu tun haben wollte. Nun werden die Jünger gefragt, warum der Meister ausgerechnet mit "Sündern" esse. Aber die Jünger wissen - wie meistens - keine Antwort. Daß aber die Jünger schweigen, ist furchtbar, denn wie sollen die andern etwas verstehen können, wenn die eigenen Leute nichts davon verstehen, was der Meister tut? -

Was erwartet nun Jesus von den Menschen?

Wie sieht der heutige Mensch aus?

Die zweite Frage sei kurz beantwortet: Der heutige Mensch ist der Mensch vor 2000 Jahren: Überheblich, neidisch und leidgeprüft. Für den Levinamen sollte man nun in diesem Text einfach "ich" setzen.

Jesus geht also hinaus, die Leute kommen zu IHM, ER geht erst zu jenen, die ER besonders gerufen hat und die IHM einladen! Das sollten wir beherzigen, auch in unserer Praxis. (Hier hatten einige Älteste scharfen Protest anzumelden und meinten, heute müßten wir zu den Menschen gehen und nicht erst darauf warten, daß diese Menschen zu uns kämen, sie kämen nämlich nicht mehr). Dann sagte Pfarrer Richter weiter. Jesus lehrt! Wir hätten zu bekehren, nichts anderes sei unsere Aufgabe (auch hier protestierten Älteste, die meinten, nur Seelsorge sei zuwenig, an anderen Stellen - wie Predigttext von der Speisung der 5000 - hätte Jesus auch Leibsorge gefordert.) Der Referent fuhr fort: Jesus ging dann an Levi vorüber und rief ihn (Älteste: Das sei ein Widerspruch gegen das Vorhergesagte! Jetzt hätte Jesus also doch einen gerufen, der nicht vorher zu IHM gekommen wäre! Also, so einfach dürften wir es uns doch nicht machen. Es wäre etwas anderes, Menschen zu rufen und etwas anderes, zu Menschen als Gast zu gehen!) Sodann ging die Bibelarbeit weiter: Jesus sei also zu Gast bei Sündern gewesen. Sünder aber seien alle Menschen, die Gleichheit des Sünderseins bringe uns zusammen mit Jesus. Alle also brauchten den Heiland, die Sündergleichheit treibe uns förmlich zu Jesus. Das sollten wir bedenken.

Nunmehr gingen die Ältesten in drei Gruppen auseinander, um die weiteren Punkte des Tages in Gruppen zu besprechen, die von keinen Theologen belästigt wurden. Die Gruppenleiter, die Protokollanten und die Gesprächsführer waren Laien. Die zu behandelnden Punkte waren:

- 3./ Welche Kennzeichen wird die Gemeinde der Zukunft haben müssen, um den Anforderungen gerecht zu werden, die vom NT und den Erfordernissen unserer Zeit her an sie gestellt werden?
- 4./ Was ist an der bisherigen Arbeitsweise unserer Gemeinden überholt?
- 5./ Was hat sich in der bisherigen Arbeitsweise unserer Gemeinden bewährt und muß beibehalten werden?
- 6./ Welche Ansätze zu neuen Arbeitsweisen haben sich bereits bewährt?
- 7./ Welche Hindernisse stehen einer Entwicklung zu sach- und zeitgemäßen Formen der Arbeit im Wege?
- 8./ Wo müssen im Blick auf das zu erreichende Ziel heute schon besondere Schwerpunkte gesetzt werden?

Diese "Punkte" sind nicht aus dem Kreis der Werneuchener Ältesten entstanden, sondern wurden von einer Laienkonsultation mitgebracht, die bei Herrn Generalsuperintendenten Schönherr stattfand, zu der auch ein Ältester aus Werneuchen geladen war. Von daher haben wir diese Fragen übernommen und ausgearbeitet.

In den Gruppen ging es sehr heiß her! Die Gruppenführer hatten viel Mühe, den Redeschwall in geordnete Bahnen zu lenken und es war zu erkennen, wie gerne die Ältesten unter sich einmal redeten. Die Protokollführer hatten ihre bitre Not, mitzuschreiben, was wesentlich war und was nicht. Jedenfalls wurde es allgemein sehr begrüßt, daß in solchem Kreise ohne Theologen (!) einmal über diese Dinge gesprochen werden konnte, zumal die Ältesten in Werneuchen ein "Muster" gesehen hätten, das ihnen völlig neu in Aufbau und Arbeitsweise war, an das sie sich gerne anlehnen wollten und doch dazu den Mut nicht hätten.

Nach der zweistündigen Gruppenbesprechung kamen die Gruppen zum Plenum zusammen. Kaffee und Kuchen, Raucherlaubnis erleichterte die ganze Lage. Die Protokollführer verlasen ihre Protokolle.

Gruppe I.:

Noch ist der Pfarrer die ausschlaggebende Kraft in der Gemeinde. Wenn er nichts taugt, liegt die ganze Gemeinde im Argen. Auch der Gemeindepfarrer kann dann nichts machen, wenn sich der Pfarrer querstellt. Es wird ein Pfarreraustausch befürwortet, damit auch Gemeinden ohne aktiven Pfarrer einmal aufgerüttelt werden können. Vor allem die Seefelder beklagten sich, daß alles seitens des Pfarrhauses totgemacht würde. Andere aber betonten, daß endlich mit den alten Traditionen aufgeräumt werden müsse. Es müsse auch in der Kirche alles etwas moderner werden, sonst ginge die Jugend völlig verloren, da sei sehr schwer für die Alten, aber wenn die Pfarrer mitmachten, wären auch die gehorsamen Alten dazu bereit. Man dächte in gewissen Kreisen doch noch sehr autoritativ. -.- Überholt aber sei das Einmannssystem in der Kirche. Sie hätten gesehen, daß es viel "schöner sei", wenn mehrere Glieder am Gottesdienst beteiligt seien. Auch könne der Pfarrer nicht alles alleine machen, dazu sei er eben nicht fähig, aber ermüsse auch dazu bereit sein, abzugeben, was er nicht könne.

Das sei vielleicht aber von manchem Pfarrer zu viel verlangt.
 -- Bewährt hat sich - allerdings nur in einer Gemeinde - der Besuchsdienst, Begrüßungsdienst und Laieneinsatz zu jeder kirchlichen Veranstaltung, auch Podiumsgespräche bei Bibelwochen und Gottesdiensten, bewährt hat sich auch "Kirche in Ton und Bild" als Informationsquelle für die Laien. Das waren für die Altesten alles Neuerscheinungen im kirchlichen Leben. Die große Abwechslung im kirchlichen Leben und den Reichtum einer Gemeindearbeit kannten sie nicht. -- Radio und Fernsehen machten es den Menschen heute so leicht, bequem zu Hause die ganze Welt um sich zu haben, ohne denken zu müssen. Auch seien die Sonntagspredigten im Radio weitaus besser als die in der eigenen Gemeinde, deshalb würden viele Menschen diese Radiogottesdienste bevorzugen, wobei sie noch allerlei "Nützliches" tun könnten wie Kaffeetrinken, Rasieren u.a.m. Es herrsche aber auch eine allgemeine Gleichgültigkeit in den Gemeinden. Sie müssten irgendwie mobilisiert werden wie in Werneuchen. Der Pfarrer müßte alle mitreißen können, auch wenn er nicht mehr sehr jung wäre. Sobald er nicht mehr mitreißen könne, gingen alle lahm. Bei der Erziehung der Kinder ständen viele ratlos da. Es wäre zu begrüßen, wenn hier - wie in Werneuchen - Beratungsabende stattfinden könnten. Alle müssten lernen, auch die Nichtchristen als Brüder anzuerkennen, denn sonst kapseln wir uns ab von allem. -- Besondere Schwerpunkte müssen bei uns Jugendarbeit und Gespräche zwischen Alt und Jund sein. Die Eltern und die Jugend müssen wir einladen, mit den Pfarrern und den Altesten im Gespräch bleiben. Parochie Seefeld klagte immer wieder, warum die einstmals blühende Jugendarbeit nicht mehr möglich sei, sie sei seit Ankunft des jetzigen Pfarrers tot. Warum könne da nichts geschehen?

Gruppe II.:

Vor allem müßte die Kirche die Getauften bei der Stange halten! Der Besuchsdienst muß im Ganzkleinen anfangen, d.h. die Altesten sollten unter sich einmal Besuche machen. Und dann müßte wirklich versucht werden, was in Werneuchen möglich sei, auch in anderen Gemeinden zu verwirklichen, daß nämlich Pfarrer und Alteste immer wieder in allen Dingen, auch im Gottesdienst zusammenarbeiten. Das Gespräch zwischen Pfarrer und Altesten müßte - wie eben in Werneuchen - laufendes Gespräch sein. Der Pfarrer habe eben der Helfer der Gemeinde zu sein, der sie theologisch beraten könne. Das sollte er auch tun und dann zurücktreten und die Laien arbeiten lassen! Mitarbeit der Laien sei keine Entlastung, sondern eine Belastung für den Pfarrer, aber das sollte er eben tun. Was in Werneuchen ginge, das müßte auch in den andern Gemeinden möglich sein. Man müßte alle Fragen auch des Alltags miteinander besprechen können. Die Gemeinde müsse auffallen in der Welt, so wie es in Werneuchen geschehe, daß die staatlichen Stellen nicht an ihr vorbeikommen, auf sie immerhin hören und mit ihr rechnen müssen! Wenn wir als Gemeinde für verrückt gehalten würden, dann erst wären wir normal, sagte ein junger Altester. -- Überholt sei es, alles vom Pfarrer zu erwarten und von ihm zu verlangen, das könne kein Mensch. Der Laie sei aber nicht Briefträger des Pfarrers, sondern sei Apostel heute in der Welt. Der Pfarrer solle ihn, den Laien, ausrüsten und zurüsten, der Pfarrer sei "Tankwart" für den Laien, der in die Welt fahren müsse. Daher müsse der persönliche Einsatz jedes Altesten zutage treten. -- Vielleicht sei auch die "feierliche Abendmahlisform" überholt. Gegen die Pastoren solle man - wie in Werneuchen - auch ganz lockere Abendmahlfeiern halten, die allerdings weniger "feierlich" seien. Überholt sei die geübte Bibelstundenpraxis. Hier sollte man Werneuchen nachahmen und im Gespräch diese Arbeit mit und an der Bibel halten.

Der Lektorendienst, der Opfergroschen, der Begrüßungs- und Ordnerdienst, das alles hat sich doch bewährt, warum macht man das nicht überall? Warum verabschiedet der Pfarrer oder Lektor nicht die Gemeindeglieder nochmals am Ausgang? Es fehlt bei uns allen eine richtige Organisation! Die Ältesten wären schon bereit, etwas zu tun, aber sie müßten doch immerhin angeleitet werden! -.- Es wird für den Pfarrer schwer werden, der bisher Alleinherrcher war, abzutreten von mancher Amtsstelle, aber erst dadurch wird er frei für den echten Dienst, den er zu leisten hat. Wohl sei viel Mutlosigkeit in den Gemeinden vorhanden, aber wenn schon der Pfarrer sage, daß die Kirche bald vorbei sei und keiner mehr an Gott glauben werde, was sollten dann die Gemeindeglieder tun? Immerhin müsse der Pfarrer Motor bleiben. -.- Eine Frage tauchte hier auf: Was machen mit Menschen, die zum Abendmahl gehen, aber nicht konfirmiert sind. Wenn wir das nicht vorher wissen können oder wenn wir es wissen? -.- Im ganzen sei aber festzustellen, daß wer Zeit finden will, auch heute noch Zeit finde, für seine Gemeinde etwas zu tun! - Die Seefelder verlangten auch hier einen Pfarreraustausch! Man müsse aus den Gewohnheiten heraus, um zum Leben zu kommen.

Gruppe III.:

Vor allem müßten die Ältesten ganz fest eingewiesen werden in ihr Amt, erst wenn sie wüssten, wozusie da seien, könnten sie auch richtig arbeiten. Wenn die meisten von ihnen nicht mal wüssten, wozu sie da seien, wie könnten sie dann überhaupt arbeiten? Der Untergang des Laienamtes sei Schuld der Pastoren, die den Laien nichts sagten, sie nur von der Kanzel abkanzelten, aber keinem Ältesten gesagt hätten, was sie eigentlich tun müßten, eine Ansnahme sei allerdings, sie wüssten, daß sie manches zu unterschreiben hätten. Hier verwahrten sich die Werneuchener dagegen, daß das allgemein sei, das sei wohl nur in den andern Gemeinden, die hier beisammen wären, andre Gemeinden wüssten das genau! Die Ältesten sollten sich aber erkundigen! -.- Auch hier wurde das Einmannssystem verworfen. Der Pfarrer könne wirklich nicht alles alleine machen, aber der Laien sei auch nicht der Dienstbote des Pfarrherren, der sie einsetzen könne, wozu er (der Pfarrer) sie haben wolle. Jeder hätte eben andere Aufgaben und Gaben, zu denen er herangelassen werden müsse. Pfarrer sollten nicht hemmen, sondern fördern! Familiengottesdienste müßten in allen Gemeinden - nicht nur in Werneuchen - stattfinden können. Manche fragten, was das sei. Und so kamen viele heftige Angriffe gegen solche Pfarrer, die eben außer ihrem ganz häblichen alten Predigtstil nichts mehr machten. Den Seefeldern lag am Herzen, wie sie die Zugezogenen sammeln könnten. Was sie mit denjenigen machen sollten, die in Minolbetrieben um- und in Seefeld doch noch Christen seien, zu sich könnten sie diese nicht einladen, da eben nichts da sein! -.- Diese Gruppe betonte, daß alles, was sie bisher in Werneuchen gesehen und erlebt hätten, für sie völlig neue Wege seien. Diese Wege in Gottesdienst und Gemeindearbeit, was sie hier gesehen hätten, wären ihnen alles unbekannte Dinge. Sie forderten einen Pfarreraustausch, wenigstens Gespräche miteinander weiterhin.

Nach diesen Gruppenprotokollen faßte der Gesprächsleiter, Pfarrer Rieth zum Plenumsgespräch zusammen:

Pfarrer Rieth betonte, daß ein Pfarreraustausch keine lebendige Gemeinde mache. Auch der "neue" Pfarrer werde bald zur Gewohnheit. Da müßte man sich etwas anderes einfallen lassen. Aber eines wäre dabei gut: Jeder Pfarrer packt die Probleme seiner Zeit anders an. Und das wäre bei einem Austausch möglich, mit anderen Gedanken in Verbindung zu kommen. Jedoch ermahnte Pfarrer Rieth alle, sich doch mehr um den eigenen Pfarrer zu kümmern, ihn nicht so alleine zu lassen, sondern mit ihm offen zu reden, mit ihm brüderlich zu beraten, um ihm zu helfen, aus seiner Verklemmung herauszukommen.

Auch wäre es heilsam, wenn die Ältesten den Pfarrer darin unterstützen, daß er nicht predige, wie er es vor 50 Jahren einmal gelernt und seither geißt hätte. Predigtnot läßt sich nicht beheben, wenn man über den Prediger schimpft, sondern nur, wenn man mit ihm Predigt vorarbeitet, nacharbeitet und bespricht ohne zu kritisieren, was wehe tun könnte. Predigt muß gegenwartsnahe sein! Eine Predigt, die nicht weltbezogen ist, beraubt Gott seines Werkes, nämlich seiner Schöpfung! Und das geschieht nicht ungestraft. - Ein anderer Pfarrer fragt an, was unter dem "neuen Predigtstil" zu verstehen sei. Er sei gegen alle neuen Dinge und mache die "Faxen" der Werneuchener in Gottesdienst und Bibelarbeit eben nicht mit. Wenn der Pfarrer singt, dann sei das auf Kosten des Verstehens, das seien alles Faxen. Die Radiopredigten seien mit allen Schikanen vorbereitet, das könne er im Alltag nicht bieten. Nun erhob sich ein heftiger Streit gegen den Ausdruck "Faxen", wobei der Pfarrer sogar das Wenden zum Altar als "Faxen" bezeichnete. Älteste aber gingen hier sehr scharf vor. Sie hätten auch die Wendungen bei den Lektorenausbildungen gelernt. Man könne doch nicht im Jahre 1900 stehen/bleiben. Menschen von heute könnten einfach den Stil von 1900 nicht mehr miterleben. Er solle erstens anerkennen, was wo anders lebendig sei und solle dann sich prüfen, ob er nicht doch von gestern sei und sich der Zeit öffnen. - Man verwahrte sich auch dagegen, von einem Pfarrer als "Herren und Damen" angeredet zu werden. Ein Ältester wies auf Hebräer 2 hin, wo ausdrücklich der Brudernname gefordert würde. Christus ist unser Bruder, auf daß wir alle Brüder seien! Hier liege schon ein großer Fehler aller Arbeit der Gemeinde, wenn man keine Bruderschaft wolle.

Pfarrer Rieh schloß diese Diskussion mit der Bemerkung, daß wir innerhalb der Christenheit wirklich Brüder und Schwestern sein dürften. Das sollten wir uns einfach schenken lassen.

Nach einer Erklärung, warum das Wenden zum Altar hin gefordert würde, warum Altargesang möglich sei, was alles konfessionelle Bindungen seien, die nicht heilsnotwendig, aber nützlich seien, beschloß der Gesprächsleiter diese Debatte.

Aber die Predigtnot sei große! Not! Hier machten die Ältesten nochmals aufmerksam, wie sehr doch alles von der Predigt abhänge. Sie wären direkt erschrocken gewesen, als hier im Gottesdienst sie gleich mit dem ersten Wort ohne besondere Überleitungen angesprochen und gefordert gewesen wären. Warum man anderorts noch nach einem Schema predige, das den arbeitsmüden Menschen glatt einschlafen lasse! Der Glaube käme doch aus der Predigt!

Hingewiesen wurde nochmals auf die Lektorenrüste in Chorin Anfang April, zu der die Werneuchener Lektoren alle fahren würden und sich freuen würden, wenn auch andere Älteste mitkommen.

Der Gesprächsleiter macht nochmals aufmerksam auf die notwendige Schulung der Ältesten und Gemeindeglieder. Ein Pfarrer bemerkte, daß die Leute nicht früh genug aufstünden, um zum Frühgottesdienst zu kommen. Hier wurde immer wieder deutlich, wie sehr am alten Schema festgehalten wurde. Die Diskussion ergab aber keine rechte Möglichkeit einer Abhilfe. Wegen der Frage, ob Ungetaufe und Unkonfirmierte zum Abendmahl gelassen werden dürften, sagte der Gesprächsleiter, daß kirchenrechtlich solche nicht zugelassen seien. Was wolle er aber tun, wenn einer käme, von dem er es nicht wüßte? Hier sei lieber die offene Tür als eine geschlossene zu raten. Auch betonte nach langer Diskussion der Gesprächsleiter, daß die Gebetsgemeinschaft vor jeder Veranstaltung, vor jedem Gottesdienst etc. eine notwendige Bitte sei. Der Pfarrer brauche eben die Fürbitte mehr als andere. Er habe den Eindruck, daß hier deutlich sei, daß für die Pfarrer zu wenig gebetet, um so mehr über sie geschimpft würde. Das müsse grundlegend anders werden, sonst ginge die Gemeinde "zum Teufel", der sich freuen würde!

Nun erhob sich der KiÄ Z e r b s t aus Seefeld und verpflichtete sich, "raum zu geben, damit Jugendarbeit getan werden könne, er bat um Hilfe, die ihm vom Kreisjugendpfarrer zugesagt wurde.

Im Ganzen muß gesagt werden:

Es war notwendig, daß die Ältesten erst einmal damit vertraut gemacht wurden, was ihre Aufgaben und ihr Zweck sei.

Es war gut und heilsam, daß die Ältesten einmal "Luft" machen konnten und sich herunterreden, was sie bedrückte, wenn es auch sehr bedrückend war, was sie bedrückte.

Es war heilsam, daß die Ältesten merkten, daß irgendwo anderes gearbeitet und Gemeinde realisiert wird als bei ihnen und daß die andern wieder merkten, welche A., fügab sie an denjenigen hatten, die eben nicht so arbeiten könnten wie sie.

Es war heilsam, mit den neuen Wegen des Tüthüters (altes Amt) und Begrüßers, des Ordners, Lektors und aller andern Dienste vertraut zu werden. Erst was man kennt, kann man einführen.

Es war heilsam, daß die Ältesten einen Tag beisammen waren und die Fragen ihrer Gemeinden aussprechen konnten.

Es war erfreulich, daß am Schluß alle sehr friedlich auseinander gingen, ohne Zoff und ohne Groll gegeneinander.

Es war erfreulich, daß sich einige Ältesten die Jugendarbeit aufs Gewissen nahmen.

Es war erfreulich, daß alles mitmachte und niemand sich ausschwiege.

Es war erfreulich, daß alle miteinander redeten, ohne sich zu raufen.

Wir danken für diesen Tag und erhoffen eine weitere Begegnung um Wege zu erkennen, die wir heute gehen müssen, denn Kirche ist noch im Interesse, Kirche Jesu lebt und noch sind Männer da, die gerne etwas tun würden, wenn sie nur wüssten was!

Ganze Verpflichtungen übernimmt keiner mehr, aber ab und an mal eine, das geht auch heute noch.

Wenn auch die einzelnen Punkte nicht vollständig/ behandelt oder gar zu einem Ende geführt werden konnten, so wurde doch zwischen den Zeilen deutlich, was ihnen vorschwebte und wie der Weg weiterzugehen hätte. Dazu möge uns Kraft und Mut gegeben werden!

Mit Gebet und Segen gingen wir auseinander, nicht, ohne zu fragen, ob wir das nächstemal nicht doch eine Abendmahlfeier in unfeierlicher Weise halten sollten und ob wir nicht das nächste Mal eine ganz andere, moderne Form wählen sollten, um miteinander zueinander zu kommen.

Werneuchen, am 05.03.1967
f.d.R.d.A.

Pfarrer

Referat über Gemeindeaufbau
im Pfarrkonvent Gramzow mit D.A.Schönherr am 20.6.67.

Material: 1. Kirchenleitungsbericht 1966

Leitbild: Das wandernde Gottesvolk.

2. Pastoralthologische vier Briefe zum Gemeindeaufbau
von A. Schönherr.

Leitbild: Kirche das Instrument Gottes.

3. Aufgaben des Pfarrers bei der Bildung missionierender Gemeinden
von M. Ziegler

Leitbild: Dienstgemeinde.

4. Der Pfarrer in der offenen Gemeinde von Miroslav I. Heryan.
Leitbild: Dienst- und Offene Gemeinde.

5. Laiendienst ändert die Kirche von Fritz Mewes

Leitbild: Dienst- und Offene Gemeinde, die sich in der Gesellschaft engagiert.

6. Bericht einer ökumenischen Studiengemeinschaft über die Struktur
der Gemeinde von heute. ZdZ.Nr.5/67 S. 187 Leitbild: wie Nr. 5

Zu 1.

Die Gemeinde ist berufen dienend anwesend zu sein unter den Menschen, für die Christus in den Tod gegangen ist. Die schindende Substanz der ererbten Gestalt der Kirche hinterläßt Ratlosigkeit. Es gibt Gemeindeglieder die mitarbeiten wollen, es fehlt aber an Anleitung, Phantasie, Geduld, ihnen sachlich und zeitlich begrenzte Dienste zuzuweisen. Die westfälische Landessynode hat festgestellt, daß die kirchliche Erneuerungsarbeit am Verhalten des Pfarrers zur Gemeinde und umgekehrt einzusetzen habe. Das Monopol und das verkrampfte Engagement des Pfarrers ist zu durchbrechen. Dazu bietet sich an: Predigtvor- und Nachbesprechung, kleiner und großer Lektorendienst, Vorbereitung und Konkretisierung des Fürbittgebets, vermehrte Familien- u. Abendmahlsgottesdienste, Taufgespräche, deren Ausbau zu Seminaren sich der GKR angelegen sein lassen sollte.

Die Gemeinde ist als wanderndes Gottesvolk vom erbaulichen Untersichsein wegzurufen und auf den Weg des missionarischen Dienstes in der Begegnung mit den anderen in Bewegung zu setzen.

Dazu ist bruderschaftliches Leben notwendig, Aneignung von Informationen, Auseinandersetzung mit weltanschaulichen und anderen Problemen.

Dem im Wege stehend: Überalterte GKR's, deren Überfreundung durch kirchliche Mitarbeiter, patriarchalischer Stil des Pfarrers, Müdigkeit unter denen, die Dienste übernommen haben.

Bewährt haben sich gründlich zugerüstete Besuchteams. In der Jugendarbeit zeichnen sich thematisch aufgebaute übergemeindliche Zusammenkünfte ab. Die Jugend, die in der Öffentlichkeit oft schon große Verantwortung trägt, muß von der Gemeinde als Partner ernstgenommen werden.

Auf Kirchenkreisebene stellt sich Gemeinde auf dem Wege in Ältestenrästen und kreiskirchlichen Visitationen dar. Die dabei entstehenden Teams sind ausbaufähig und modellfähig für weitere Teamarbeit übergemeindlicher Art. Dabei kommt auch die Teamarbeit der Pastoren in Sicht, wobei jeder nach seinen Fähigkeiten eingesetzt, etwas zur Überwindung des grotesken Leitbildes des geistlichen allroundman tut.

Zu 2.

a. Die Funktion der Kirche ist Sammlung und Sendung zum Dienst. Sammlung unter dem Wort, Sendung durch das Wort, Aktualisierung des Wortes im Dienst. Diese drei Funktionen dürfen nicht voneinander getrennt werden. Sammlung ohne Sendung ist inhaltlos und ohne Dienst sinnlos. Sendung ohne Sammlung und Dienst ist Propaganda; Dienst ohne Sendung und Sammlung löst die Gemeinde in der Welt auf. Diese ökumenischen Erkenntnisse decken sich nicht mit der Wirklichkeit. Aus der Masse der Betreuten muß eine Dienstschar, aus dem Konsumchristentum muß der Glaube treten, der Christen in Bewegung bringt. An die Stelle des Laien tritt der diasporafähige Christ. Die ersten Schritte in dieser Richtung sind zu tun in der Bekehrung von unverbindlichen Konsumchristentum zur bekennenden Gemeinde, aus Lethargie und Trägheit zu verantwortlicher Mitarbeit, aus Unwissenheit zur Informiertheit und klarer Vorstellung.

b. Älteste und GKR.

Der GKR hat seine Rechte der GO.in Anspruch zu nehmen. Gemeindeglieder müssen lebendige Anschauung vom Dienst des Ältesten bekommen. GKR soll die sozialen Schichten der Gemeinde widerspiegeln. Er ist zu wirklicher Mitarbeit zu gewinnen. Dazu

Vorbilder suchen, Besuche bei funktionierenden GKR's machen, regelmäßige Sitzungen mit theologischen und Lebensfragen abhalten. Alle Arbeit soll der Pfarrer mit dem GKR planen und besprechen, Rat und Hilfe bei Amtshandlungen holen. Älteste lernen dadurch, indem man ihnen etwas zutraut.

Anregung: Lernen durch Selbsttätigkeit, durch Begegnung mit Vorbildern, durch Lebensgemeinschaft, durch Sammlung und Zurüstung tragender Kreise. Von Gemeindeleiter wird erwartet: Geduld, Beobachtung der Gemeinde, zielstrebige Arbeit, planen auf längere Sicht.

c. Gemeindekreise.

Der Gefahr der selbstgenügsamen religiösen Gesellschaft ist zu begegnen, indem die Kreise wichtige Funktionen wahrnehmen. Dazu muß GKR. klare Aufgaben zuweisen. So kann der Theologe für seine eigentlichen Aufgaben frei werden. Er soll nicht Manager sonder Berater sein. Aus der Bibelstunde kann Predigtvorbereitung werden. Aus den verschiedenen Gruppierungen mit dem GKR. sind Besuchsdienste ins Leben zu rufen. Die Pfarrer können unter sich einzelne Sachgebiete, wie Jugend- und Frauenarbeit usw. aufteilen. Dabei nicht Dauerkreise schaffen, sondern unter Thematik einladen.

Eine derartige Arbeit setzt tragende Kreise voraus, wo Gemeindefragen durchgesprochen werden, Sporadische Arbeit dagegen verlangt noch Versammlung der ganzen Gemeinde.

d. Gemeindeleitung.

Gemeindeleitung ist Gabe des Heiligen Geistes. Gemeindeglieder haben Recht und Pflicht an Gemeindeleitung teilzunehmen. Leiten bedeutet, daß Pfarrer und Älteste nicht alles allein machen sollen. Zur Leitung gehört auch, das Geschehen in der Gemeinde aus der Distanz zu beleuchten, deshalb Bestandsaufnahme über Gemeinde und Gemeindestruktur. Bewegungen beobachten, geschehene Arbeit kritisch beurteilen, was wurde erreicht, was ist überflüssig. Rechtzeitig planen. Winterarbeit im Sommer vorbereiten. Gemeindeleitung soll sich Klarheit verschaffen, was erreicht werden soll. Qualität hat Vorrang vor Quantität. Dazu sind Mitarbeiter nötig, die der Pfarrer durch Beobachtung der Gemeindeglieder ausmacht und die richtigen Leute an die richtige Stelle setzt. Gemeindeglieder sind daraufhin anzusprechen wo sie gebraucht werden. Zur Mitarbeit zurüsten. Oft merken Gemeindeglieder, daß sie ihre Aufgaben nicht bewältigen. Zugerüstete Gemeindeglieder ordentlich berufen, um Unverbindlichkeit zu überwinden. Wer von vornherein überzeugt ist, daß nichts zu machen ist, wird auch nichts erreichen.

Zu 3.

Jede Diskussion über Umstrukturierung und missionarische Ausrichtung der Gemeinde landet in kürzester Frist bei der Frage nach Auftrag und Bedeutung des Pfarrers. Er hält die Schlüsselposition in der Institution Kirche besetzt. An diesen Zustand wird seit Jahrzehnten Änderung verlangt. Er ist trotz allem ungebrochen. Das Kuriose besteht darin, daß Änderung durch den Pfarrer verlangt wird und von ihm allein auch nur geleistet werden kann oder nicht geschehen wird. Er soll seine Monopolstellung untergraben und sich die mindigen Laien, die er als Partner benötigt, selbst schaffen. Missionierende Gemeinde ist heute nur mit brüderschaftlicher Struktur als Dienstgemeinschaft zu denken. Deshalb ist das Priestertum aller Gläubigen zu verwirklichen. Der selbstverständliche Weg dazu ist, wenn die Gemeindeglieder ihre Verantwortung wahrnehmen, als berufene Gestalter einer klerikalisierten Kirche. Darauf ist aber nicht zu hoffen. Die Gemeinde wird darum zur missionierenden Gemeinde wieder durch den Pfarrer oder überhaupt nicht.

a. Besinnung über Amt und Auftrag des Pfarrers, über das Verhältnis von Amt und Gemeinde ist notwendig. Das Pfarramt in seiner komplexen und historischen Gegebenheit ist mit 1.Kor.12 nicht zu fassen, man kann höchstens vom Auftrag des Theologen reden. Bei Austausch der Begriffe und brüderschaftlicher Struktur wird Nivellierung des Pfarramts befürchtet.

Theologischer Einwand: Pfarrer ist Verkünder des Wortes. Er ist nicht nur Bruder unter Brüdern, sondern er steht ihnen als Mund Gottes gegenüber. Er ist nicht Funktionär der Gemeinde, sondern Bevollmächtigter Gottes. Dieses berechtigte Moment der klerikalen Struktur ist alleinbestimmend geworden und hat alle anderen Vorstellungen erdrückt.

Aus der Abstufung: Christus - Apostel - Amt - Gemeinde, ist die Folgerung zu gewinnen: Christus - Apostel - Amt und Gemeinde. Ein falsch verstandenes Amtsbewußtsein blockiert die Bildung mindiger Gemeinden. Aufgabe des Pfarrers ist die theologische Denkarbeit. Er hat sich ein neues Amtsverständnis zu erarbeiten,

das den Dialog und die Gleichberechtigung von Pfarrer und Gemeinde benötigt. Er ist Bruder unter Brüdern. Die Distanz ist durch die verschiedenen Aufgaben und Erfahrungsbereiche gegeben.

b. Auftrag des Theologen ist es, Lehrer der Gemeinde zu sein, deren Aufgabe es ist, das Predigtamt zu versehen. Der Pfarrer wird frei aus der babylonischen Gefangenschaft der religiösen Bedürfnisbefriedigung zu seinen eigentlichen Dienst. Daraus folgt: Der GR. schützt den Pfarrer davor Alleskönnen sein zu müssen. Muß zu Studium und Gebet zu haben. Er verlangt von ihm, theologischer Dozent der Gemeinde zu sein.

Da es diesen Idealzustand auf absehbare Zeit nicht geben wird, muß er zweigleisig fahren. Bei der Betreuung verantwortungsbewußt schludern, um Zeit zu gewinnen für seine theologische Arbeit, ohne die missionarische Gemeinde nicht denkbar ist. Zur Lehre gehört praktische Anleitung der Dienstgemeinde.

Vorerst begegnet ihm diese Gemeinde mit anderen Vorstellungen und Forderungen. Die Gefahr zerrieben zu werden zwischen Erwartung und Kritik, zwischen dem, was geschehen müßte und was er machen muß, ist groß. Hier muß mitsbrüderliche Hilfe einsetzen.

Zu 4.

Auch hier wird die Monopolstellung des Pfarrers kritisiert, wodurch die Gemeindeglieder tiefgekühl und zur Unzufriedenheit und Passivität verurteilt sind. Das Leitbild des Eremiten in der Einöde, zu dem die Menschen kommen, um ihm zu erfahren, was kein anderer sagen kann, ist Vergangenheit. Die neuen Aufgaben können nur in einer offenen Gemeinde bewältigt werden. Hieran setzt an die Stelle "missionierende Gemeinde" das Wort "offene Gemeinde", um deutlich zu machen, daß es sich nicht um Werbung für die Kirche handeln kann. Es geht weniger darum Seelen zu gewinnen, als sich selbst für die Brüder draußen gewinnen zu lassen. Die Anwesenheit der weltlichen Problematik in der Kirche ist nötig. Zur "missio dei" gehört die "passio dei" und damit das Engagement in der Welt. Die Kirche ist darauf nicht vorbereitet. Sie ändert sich durch Buße. Buße hat der zu tun, der die Monopolisierung verursacht oder geduldet hat. Er gibt sich in der Zucht des Schwangers, in der Suchen nach verkündeten Charismen schon bei Kindern und Konfirmanden, in der Einbildung des Dialogs mit Sachkundigen, um dadurch zu seiner eigenen Sache zu kommen. Er hat in der offenen Gemeinde in Freiheit der eigenen Tradition gegenüber, feinfühlig angesichts der Stimme Christi Experimente zu wagen, für die Modelle noch nicht vorhanden sind. In Kirchenbezirk kann eine Gemeinde ausgesucht werden, die sich benutzen lassen will "suchende Gemeinde" zu werden. Dabei wird es darum gehen: Entdeckung des Laien für die Gemeinde und der Ausbreitung des Evangeliums in aller Welt. Die offene Gemeinde wird von einem Team geführt, welches sich zu gemeinsamen Leben, Denken und Suchen verbindet. Aktive Teilnahme aller Lebenskreise der Gemeinde, Überwindung der monopolen Struktur, dafür dialogische Struktur, Anwesenheit weltlicher Problematik, Hauskreise, Beschäftigung mit den positiven Bemühungen der Gesellschaft, kennzeichnen die offene Gemeinde. Alle legitimen Mittel werden in der offenen Gemeinde gebraucht für die Verkündigung, die den Menschen in allen Dimensionen des Lebens anspricht.

Zu 5.

Stellt fest, was schon in den vorhergehenden Vorschlägen verhandelt wurde. Es ist von der sich selbst bedienenden zur dienenden Kirche zu kommen und von der Pastoren- zur Laienkirche.

Unter Berufung auf die Neu Delhi-Botschaft wird christlicher Beitrag in den weltlichen Organisationen erwartet. Dies kann nur in der Sammlung um die Bibel durchgehalten werden. Christen die gesellschaftlich engagiert sind, haben oft keine Bindung zur Gemeinde mehr, sind schnell abgestempelt. Gerade diese erwarten den Dienst des Pfarrers. Von der Sendung her ist der Auftrag neu zu entdecken und hat Auswirkungen in Betrieb und Gesellschaft, in der Entwicklung sozialistischer Demokratie.

Zu 6.

Versammlungsformen, die wir heute brauchen, kennen wir noch nicht. Sie werden erst im Vollzug der Sendung erkannt. Erfahrungen anderer sind zu verwerten. Die Pfarrstellenbesetzung hat weniger auf volkskirchliche Traditionen, als auf Schwerpunktbildung mit übergemeindlichen Sonderdiensten zu achten. Die Ausbildung von Theologen und Mitarbeitern muß entgegen homoletisch-katechetischer Einheit auf die Erfordernisse der missionierenden Gemeinde ausgerichtet wer-

Dazu als eigenes Wort:

Alle Vorschläge richten sich an den Mann, auf dessen Kosten die Verkalkung aller Venen des "corpus christi" kommen.

Durchweg geht es auch darum, daß die nicht dienstbereite Gemeinde die ihr verheißenen Gaben und Möglichkeiten, als Instrument Gottes in der Welt heilend tätig zu sein, annimmt.

Wenn man diese massiven Vorschläge und Schlußfolgerungen hört, muß sich der durchschnittliche Dorfpaster, seine Möglichkeiten einschätzend, als Versager vorkommen. Warum mag es liegen, daß die Leute, die mitarbeiten und gefunden werden wollen, von ihm nicht so recht entdeckt werden. Warum mag es liegen, daß der, von den gratesker Weise alles abhängt, daß von ihm nicht alles abhängen soll, zusehen muß, daß von ihm doch wieder alles abhängt, und auch hier nicht so recht von Fleck kommt. Der Versuch sich selbst zu trösten liegt nahe. So kann sich die schnelle Rede von der Gnade Gottes, die im Verborgenen wirke, bei näherem Hinsehen als Redensart erweisen, mit der man den eigentlichen Fragen aus dem Weg geht, weniger aus Faulheit, als aus der Eingangs genannten Hilflosigkeit.

In der Sicht aus der Distanz mag die subjektive Sicht des Dorfpastors so aussehen:

Die Psychologie weiß, daß das Verhalten und das Verständnis der beiden Geschlechter zueinander wesentlich bestimmt sind von Animus der Frau und der Anima des Mannes, als unbewußte Triebkräfte, die das Verhalten beider zueinander wesentlich beeinflussen und lenken. Es ist auch bekannt, daß beide Partner, ohne sich darüber im Klaren zu sein, die erwartete Rolle einnehmen und so ständig "uneigentlich" sind, um das dann für die Wirklichkeit zu halten. Dieses rächt sich wiederum. Der Partner merkt irgendwann, daß die Vorstellung, die man sich von ihm macht, geliebt wird und nicht er selbst. Diese Art miteinander umzugehen scheinen auch Gemeinde und Pastor zu haben. Das Pfarramt in seiner derzeitigen Struktur wird immer wieder Volkskirchenbetreuer hervorbringen. Es bleibt diesem Amt auch fast gar nichts anderes übrig. Der junge Mann, der sich auf akademische oder seminaristische Weise Theologie "angeschafft" hat, und nun den Talar anzieht, streift sich auch die erwartete und im Amt konzipierte Rolle über. Ein etwa 30 jähriger Pastor, der zu sagen wagt, er könne nicht mit alten Frauen und mit einem tauben GKR umgehen, ist überhaupt kein richtiger Pfarrer. Da aber niemand kein richtiger Pfarrer sein will, wird er alle erwarteten Rollen übernehmen.

Weil ihm aber die erwartete Rolle des religiösen Gesellschafters nicht ausreicht, er auch aus den Vorschlägen zum Gemeindeaufbau und sonstwo gehört hat, man braucht die Leute in die Pastorenkirche nur hereinzulassen, ihm dieses aber nicht passieren soll, beginnt er mit Gemeindeaufbau. Er macht mehr GKR-Sitzungen, um über das Unterschreiben von Haushaltsplänen hinauszukommen und sich den erwähnten Mitarbeiterstab zu schulen. Er macht Gemeindeabende mit Themen, die ihm aktuell und nötig erscheinen, wie z.B. Schöpfungszeugnis und Entwicklung. Die Gemeindemitglieder sollen befähigt werden, sachkundige Auskunft zu geben und selbst klarer zu denken. Er redet im Konfirmandenunterricht und zu deren Eltern viel über die Verheißung christlichen Lebens, sagt in Taufgesprächen viel über deren Bedeutung und über christliche Elternschaft. Er versucht aktuell zu predigen und den Gottesdienst durch Lektoren zu beleben.

Nach einigen Jahren macht er die Beobachtung, die er sich selbst kaum einzustehen getraut, der Unfähigkeit wegen, die er sich nicht selbst bescheinigen will, daß kein Mensch das wissen will. Der GKR sagt weder "ja" noch "nein", läßt alles in der Schwäche und erteilt Aufträge. In den Gemeindenbenden, die von den treuen Alten redlich besucht werden, setzt er sich der Gefahr aus verdächtigt zu werden, selbst nicht zu glauben was in der Bibel steht. Die Junge Gemeinde, die in ihrer Initiativlosigkeit noch die Greise in den Schatten stellt, will einen leutseligen Unterhalter, um ihn dann noch obendrein für komisch zu halten. Seine Gottesdienste erwartet unser Pastor selbst mit der größten Spannung, denn er weiß bis zu Beginn nicht, ob der Lektor nicht gerade nötig verreisen, für die DEFA Holz hauen oder in die Rüben muß. Den Gottesdienst schändet das nichts, er hat nämlich einen Durchschlag der Abkindigungen bei sich und die Leute meinen, daß er das sowieso besser könne, zumal er ohnehin vorne stehe.

Das alles erzeugt mittlerweile einen solchen Überdruß, daß er froh ist, was er sich selbst allerdings auch nicht zugibt, wann er keinen sieht, in Urlaub gehen kann, oder später mal pensioniert wird. Unter dieser Perspektive ist zu beklagen, daß viele Theologiestudenten sich um alle möglichen Stellen, nur nicht um eine Pfarrstelle bemühen. Die geschilderten Zustände mögen damit etwas zu tun haben.

Der Pastor wünscht sich das Abstreifen einer ihm selbst lästigen vergangenen Struktur. Er wird aber auch eines Schadens ansichtig, der mit solchen Mitteln nicht zu beheben ist. Es ist der Atheismus derer, die in der Kirche sind, der GKR's, derer, die aus familiären oder anderen Gründen sich von der Kirche betreuen lassen, wobei sich unser Pastor immer wieder in die bedrohliche Nähe heidnischer Opferpriester gerückt sieht. Dann die, die unser Pastor vor Augen hat, wenn von Gemeinde geredet wird, halten Mitarbeit und Zurüstung für völlig überflüssige Dinge, die wie die vierte Dimension bei ihnen gar nicht vorkommt. Kann eine Neufassung, Neustrukturierung und Präzisierung des Auftrages des Pfarrers ein Impuls zur Überwindung des individualisierenden Amtsverständnisses, das sich dann im Amtsverständnis niederschlägt, sein? Wird daraus eine neue und bessere Initiative erwachsen?

Die Erfahrungen evangelischer Orden und der Sekten sollten verwendet werden. Gemeindeaufbauversuche erscheinen immer noch, sofern sie in konkrete und gezielte Aktionen ausarten, als private Versuche theologischer Scharfschützen. Auch wenn es modern zu werden scheint, davon zu reden, daß Gemeinde aufgebaut werden müsse, ist man doch damit ausgelastet, an dem festzuhalten, was n o c h ist. Die, die sich ernsthaft um Gemeindeaufbau bemühen, haben das Gefühl sich übernommen zu haben.

Aus dem Predigtauftrag, den der Geistliche bei seiner Anstellung erhält, läßt sich die Nötigung zum Gemeindeaufbau nicht ableiten.

Was ist angesichts so guter Vorschläge und so geringer Erfolge zu tun?
Wo liegen zur Zeit die größten Chancen etwas zu erreichen?

Siegfried Arndt
Bertikow, Krs. Prenzlau.

Unsere Hilfsdienste für Indien, Vietnam und Sizilien
wollen wir weiterführen.

In Parinicco bei Danilo Dolci haben unsere Hilfen Freude
gebracht.

Ich lese Ihnen aus dem Brief von Partinico vor:

"Danilo Dolci und seine Mitarbeiter danken der Gossner-Mission
von Herzen für die große Hilfe, die die Gossner-Mission uns
hat zukommen lassen. Es wird Sie und die Spender-Freunde
sicherlich freuen zu hören, daß der Betrag (von Lire 310 560,-)
gerade in den Tagen zu uns kam, als unsere Kassen eine bedenk-
liche Leere aufwiesen. Dazu noch folgendes: Ihre Hilfeleistung
leitete eine Reihe von anderen Sendungen ein, die wir ebenfalls
nicht erwarten konnten. Ihre Spende war somit von doppelter
Wirkung. Der Unterzeichnete, der bereits eingehend von seinem
so erfreulichen, hoffnungsvollen Besuch vom Januar des Jahres
berichtet hatte, konnte unseren Freunden hier den Spender-Kreis
schildern, von den die Hilfeleistung aufgebracht worden war,
damit sie die Spende richtig zu würdigen vermögen. Die Freunde
baten mich, diesen Brief Euch zu schreiben, damit Ihr von
Ihrer Dankbarkeit erfahrt und unserer Freude, daß der
Kontakt Gossner-Mission Berlin NO - Centri-Organisation
Partinico nicht abreißt.

Die Arbeit, von der der Unterzeichnete Euch im Januar berichten
konnte, macht gute Fortschritte. Ihr werdet gelesen haben, daß
es tatsächlich gelungen ist, den in die Mafia verwirkten
Minister Mattarella zu stürzen. Wir befinden uns nun in der
Mitte des Monster-Prozesses, den Mattarella und seine Kumpane
gegen Danilo und Franco inszeniert haben. Wenn auch die besten
Verteidiger Danilo und Franco wiederum kostenlos verteidigen,
so kostet das Verfahren doch viel, viel Geld, da das Gericht
angeordnet hat, daß jede Partei für die Kosten der Zeugen
aufzukommen hat, was uns, die wir arm sind (Mattarella ist
Lire-Milliardär, obwohl armer Leute Kind und nie in Handel und
Industrie, sondern immer in der CDU tätig gewesen, was bereits
zu denken geben sollte!!) aber viele Zeugen bringen müssen,
sehr belastet. So hilft Ihr letzten Endes uns, diesen Prozess
gegen das Feudal-Überbleibsel, die Mafia, zu führen. Ich
nehme an, daß Euch das freuen wird."

In Vietnam unterstützen wir weiterhin die Leprastation, die
im Herbst 1965 13x in 10 Tagen und im Frühjahr noch einmal
von der amerikanischen Luftwaffe angegriffen worden ist.
Die Leprakranken wohnen in den umliegenden Höhlen der Station.

Wir haben die Gewähr, daß die Röntgengeräte und alle Ein-
richtungen für das Gesundheitswesen in Hanoi beim Gesund-
heitsministerium gut ankommen.

Vergessen habe ich noch eine sehr wichtige Tagung:

Im Januar/Februar 1966 haben wir mit 23 Schweizern, 6 West-
deutschen, 2 Engländern und 22 Freunden aus der DRD den
Versuch unternommen, in einer Arbeitstagung einige Fragen
der Konferenz "Kirche und Gesellschaft" zu behandeln.

Ich kann jetzt keine Einzelheiten darstellen.
Sie alle kennen unsere Referenten Ordnung, W. Jacob,
Michel.

Ich will aber einige Anfragen vortragen, die nach den
Referaten kamen:

Inwieweit helfen wir als Christen durch Unterstützung der
Anerkennungsbestrebungen der DDR den einzelnen Menschen
in der DDR?

Ist die Bejahung der Grundstruktur des Sozialismus weltan-
schaulich oder bloß praktisch zu verstehen?

Ist Mitbestimmung ohne Partnerschaft möglich?

Wie ist schöpferische Aktivität auf Grund des einheitlichen
Volkswirtschaftsplanes möglich?

Verliert die Kirche bei Bejahung der Grundstruktur nicht
ihre kritische Funktion zur Wahrung der Mitmenschlichkeit?
Kann die sozialistische Gesellschaft wirklich von Menschen
überschaut und beherrscht werden?

Maß dieser Anspruch nicht von vornherein - von der Theologie
her - noch fixiert werden?

Ist der Parteiapparat das Mittel, das diese Steuerung ge-
währleistet?

Ist die Alternative entweder Bejahung des sozialistischen
Systems mit allen Konsequenzen oder Kapitalismus richtig?
Sind wir als Christen berechtigt, das sozialistische System
zu bejahren, wenn wir genau wissen, daß der Arbeiter in der
liberalen Demokratie tatsächlich besser dran ist?

Ist es geboten, vom Evangelium her deswegen zum sozialistischen
System ja zu sagen, weil der Kapitalismus böse und falsch ist?

Vielleicht merken Sie eine gewisse Übereinstimmung mit den
Anfragen, die die westdeutschen Sozialpfarrer vorbrachten.

Wir haben uns jedenfalls diesen Fragen nicht zu entziehen,
und auf keinen Fall sollten wir nur nachzählen, was uns
durch Apparate der Gesellschaft gesagt wird.

Wir müssen auf Grund unserer Voraussetzungen selber stets
genau Stellung beziehen.

Um letzteres besser als bisher tun zu können, gehen Mit-
arbeiter der Dienststelle mindestens einmal im Jahr in
Klausurtagungen. Dazu laden wir auch die Brüder der Mitarbeiter-
konferenz ein.

Wir brauchen die Stille und die Gemeinschaft zum neuen Hören,
zum rechten Fürbitthalten und eben um neue theologische
Erkenntnisse zu bekommen oder die alten besser zu unter-
mauern.

In einer Retraite geht es um Erneuerung in jeder Eise.

Wir müssen die alten ausgetretenen Formulierungen und
Praktiken einmal hinter uns lassen und uns öffnen für neue
Worte, neue Menschen und neue Praktiken.

Wir müssen unsere Konzeptionen überprüfen, um unseren Platz
in Kirche und Gesellschaft besser zu finden. Dazu ist es
nötig, Zeit zu haben.

Wer keine Zeit findet, der kann nicht mehr Schritt halten
im Gehaste unserer Tage. Wer keine Zeit hat, findet nichts
Neues.

Zitat:

"Nur, wer zwischen den zwei Gesichtern, in der Arbeit und bei der Freizeit, abwechselt, wird unser Mitmensch."
(Rosenstock-Huessy)

Wer heute bestehen will, ganz gleich wo und wie, der braucht Zeitopfer als erhebliche Einschnitte in sein Leben.

Eine kleine Retraite kann ein solches Zeitopfer bedeuten, mit dessen Hilfe ein besseres Zusammenarbeiten, Beten und Dienen geschehen kann.

Die nächste Retraite findet vom 17. - 25.11. in Gernrode statt. Es gibt noch zwei bis drei Plätze.

Nicht erwähnt habe ich unsere Mitarbeit im Ökumenisch-missionarischen Amt und in der Christlichen Friedenskonferenz. Wenn dazu Anfragen sind, werden wir sie gern beantworten.

Mitarb. Röuf.

Pfarrer Wolfgang Opitz
9501 Zschocken Nr. 68 B

Zschocken, den 8.4.1967

Herrn
Landesbischof D. Gottfried Noth DD.
8021 Dresden
Tauscherstraße 44

Hochwürdiger Herr Landesbischof!

In letzter Zeit sind wir in unserer Gemeinde mehrfach auf den Krieg in Vietnam zu sprechen gekommen. Wir haben uns in den verschiedensten Zusammenkünften eine Reihe von Informationen zu eigen gemacht. Besonders in einem Kreis, einem Gemeindeseminar, das während der Wintermonate durchgeführt worden ist, haben wir uns intensiv mit der Problematik des Vietnamkonflikts beschäftigt. Dabei haben wir dankbar zur Kenntnis genommen, daß die Christenheit (Ökumenischer Rat der Kirchen, Papst, amerikanische Theologen, EKID u.a.) zu dem fürchterlichen Geschehen in Vietnam Stellung bezogen und den an diesem Krieg Verantwortlichen konkrete Schritte zu einer Beilegung des Konflikts gezeigt hat. Über den weiteren Verlauf des Krieges sind wir allerdings sehr besorgt. Wir waren enttäuscht, als die Kampfhandlungen nach der vereinbarten Waffenruhe zu Weihnachten und zum buddhistischen Neujahrsfest wieder aufgenommen wurden.

Das Zahlenmaterial über den Einsatz von Waffen, das Ausmaß der Zerstörungen, die Opfer auf beiden Seiten und die Verluste unter der Zivilbevölkerung, das durch Presse und Rundfunk bekannt wird, spricht eine erschütternde Sprache. Die Nachrichten von Folterungen an Gefangenen der kriegsführenden Parteien und von dem unsäglichen Leid, von dem auch Kinder betroffen sind, können keinen mitfühlenden Menschen unberührt lassen. Daher ist unter uns immer wieder die Frage aufgetaucht, was wir als einzelne oder als Gemeinde über das hinaus, was bereits als Hilfe zur Linderung menschlicher Nöte und zur Beendigung des Krieges getan bzw. eingeleitet worden ist, selbst zu tun vermögen. Wir sind der Meinung, daß noch nicht genug getan worden ist. Auch sind sich immer noch zu viele Christen und Mitmenschen über den Ernst des Krieges nicht im klaren. Als einzelne Gemeinde oder gar nur als kleine Gruppe werden wir ganz bestimmt nur einen sehr geringen Beitrag leisten können, um die öffentliche Meinung zu

beeinflussen oder dem vietnamesischen Volk zu helfen. Dessen ungeachtet sind wir davon überzeugt, daß auch wir nicht schweigen dürfen und unsere Stimme gegen den unmenschlichen und für alle Welt gefährlichen Krieg in Vietnam erheben müssen.

Das hat uns veranlaßt, an Sie, Herr Landesbischof, diesen Brief zu richten. Der Bereich Ihrer Verantwortung geht weit über die Grenzen unserer Landeskirche hinaus. Wir erlauben uns daher, Ihnen unsere Vorstellungen über das, was im Blick auf Vietnam zu tun vordringlich wäre, vorzutragen. Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß Sie für unsere Überlegungen Verständnis haben. Wir haben zwar keine Kenntnis darüber, in welchem Umfang Sie sich in dieser Sache sowieso schon einsetzen, möchten Sie aber bitten, daß dies immer wieder geschehe.

Unsere Überlegungen und Vorschläge haben wir in sechs Punkten zusammengefaßt:

1. Wahrscheinlich ist noch nie so intensiv für den Weltfrieden gebetet worden wie in unserer Zeit. Ganz sicher beten viele Gemeinden überall in der Welt für Vietnam. Auch wir tun es regelmäßig in unseren Gottesdiensten und Zusammenkünften.

Wir regen an, am bevorstehenden Sonntag Rogate in unseren Gemeinden Fürbittgottesdienste zu halten, in denen in besonderer Weise an das leidgeprüfte vietnamesische Volk gedacht und für den Frieden in Vietnam gebetet wird. Es wäre zu empfehlen, daß solche Fürbittgottesdienste, in denen sich Gemeinden und Kirchen für den Frieden Vietnams und den der ganzen Welt im Gebet zusammenfinden, regelmäßig wiederholt werden, solange der Krieg in Vietnam anhält. Wir möchten die Gemeinden unserer Landeskirche zu solcher Fürbitte aufrufen.

2. Fürbitte kann nur konkret sein. Die Gemeinden brauchen dazu konkrete Informationen. Wir selbst verlangen nach solchen Informationen. Die kirchliche Presse könnte hierbei helfen, eine vorhandene Lücke zu schließen. In den Kirchenzeitungen könnten neben Berichten über das Geschehen in Vietnam auch Hinweise für die Fürbitte und für das Durchdenken der Problematik veröffentlicht werden. Stellungnahmen kirchlicher Gremien sind hin und wieder abgedruckt worden. Wir vermissen aber Berichte und Bildmaterial zur Lage in Vietnam. In Vietnam leben auch Christen. Wie überstehen sie den Alltag des Krieges? Warum wissen wir nichts von ihnen? Es wäre zu überlegen, ob

nicht etwa die staatlichen Nachrichtenagenturen und Zeitungsredaktionen angegangen werden könnten, geeignetes Material zur Verfügung zu stellen. Unserer Ansicht nach sollte keine Ausgabe eines Kirchenblattes ohne eine Erinnerung an das Geschehen in Vietnam erscheinen. Vielleicht lassen sich auch Lichtbildstreifen und Ausstellungen für die Gemeindearbeit zusammenstellen.

3. Glaubwürdig wird das Gebet der Christen, wenn es in ihrem Dienst und Zeugnis einen entsprechenden Ausdruck findet. Deshalb treten wir dafür ein, daß dem vietnamesischen Volk in verstärktem Maße finanzielle Hilfe aus Opfern der Gemeinden gewährt wird. In erster Linie denken wir dabei an medizinische Hilfe. Durch die Aktion "Brot für die Welt" und durch die Goßner-Mission in der DDR ist solche Hilfe schon geschehen. Wir schlagen vor, daß derartige Unterstützungen intensiviert werden, daß die Gemeinden zu Spenden aufgerufen werden und daß ihnen Zweckbestimmung und Absicht kirchlicher Hilfsmaßnahmen bekanntgegeben werden. Die Erfahrung lehrt, daß bei vielen Gemeindegliedern die Bereitschaft zu finanziellem Opfer vorhanden ist, sobald sie konkrete Vorstellungen über die Verwendung ihrer Opfergaben haben.

4. Wir meinen, daß von Seiten der Kirche auch Gespräche mit den Vertretern unseres Staates auf höchster Ebene zu diesen Problemen aufgenommen werden sollten. In diesen Gesprächen würden die Sprecher der Kirche die Ansicht der Christenheit über eine Beilegung des Konflikts in Vietnam darlegen und darüber hinaus Erkundigungen einziehen, inwieweit Bereitschaft und Möglichkeiten vorhanden sind, Hilfsmaßnahmen der Kirchen anzunehmen. Ein Zusammengehen der Landeskirchen, der Freikirchen und der röm.-kath. Kirche wäre zu wünschen.

5. Vertreter unserer Kirchen suchen Kontakte zu dem Botschafter der Demokratischen Republik Vietnam in Berlin und zu dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Prag (oder in Bonn) und erläutern ihnen die Haltung der Christen in der DDR zu dem Krieg in Vietnam. Sie bekunden deren Solidarität mit dem unter einem mehr als zwanzigjährigen Krieg leidenden vietnamesischen Volk. Sie bitten um Verbot jeglicher Art von Folterungen und unmenschlichkeiten, um Einstellung der Kampfhandlungen, vor allem der Bombenangriffe auf Nordvietnam durch die USA, um Beherzigung der in den Erklärungen des Ökumenischen Rates der Kirchen vorgeschlagenen Schritte zur Beendigung des Krieges und um Verständnis für die Bemühungen der Vereinten Nationen. Außerdem bieten

sie die von uns aus mögliche Hilfe für die durch Kriegshandlungen betroffene Zivilbevölkerung, insbesondere der Verwundeten, an.

6. Wir halten es für nötig, schon jetzt an die Zukunft zu denken. Deshalb bitten wir, Überlegungen anzustellen, wie dem vietnamesischen Volk beim Wiederaufbau des zerstörten Landes und bei der Überwindung der Kriegsfolgen nach Eintritt eines Waffenstillstandes geholfen werden kann. Wir denken auch dabei an intensive Unterstützungen z.B. aus Mitteln der Aktion "Brot für die Welt" zur Behebung des Nahrungsmittelmangels, zur Entwicklung der Landwirtschaft, zur Bereitstellung medizinischer und sanitärer Einrichtungen. Bei uns könnten Erholungsplätze, Rehabilitationsstationen, Studienplätze u.dgl.m. zur Verfügung gestellt bzw. finanziert werden. Es müßte geprüft werden, ob ein Friedensdienst junger Christen in Vietnam (ähnlich dem der Aktion "Sühnezeichen") möglich ist. Vielleicht kann ein derartiger Einsatz - vor allem von medizinischen Fachkräften - bereits heute durchgeführt werden.

Wir wissen nicht, ob es noch wirksamere Möglichkeiten für ein konkretes Friedenszeugnis der Christen gibt. Wir meinten aber, die Lösung unserer Kirche für das Jahr 1967 in dem Sinne, wie wir es darlegten, wörtlich nehmen zu sollen. Zu diesem Brief und zu diesem Weg haben wir uns entschlossen, weil wir es nicht ertragen können, daß der Krieg in Vietnam noch immer tobt, ohne daß ein Ende abzusehen ist. Für diesen Krieg werden unverantwortlich hohe Geldsummen ausgegeben und Materialien verschwendet. Es werden sogar Ernten vernichtet, was als militärische Notwendigkeit niemandem einsichtig gemacht werden kann. Dagegen wissen wir, daß auf dieser Erde morgen mehr Menschen leben und hungern werden als heute. Und wo Menschen durch Menschen umkommen, da müssen wir Christen unsere Stimme erheben, um derer willen, die getötet werden, und um derer willen, die töten.

Im Auftrag eines Kreises von Gemeindegliedern zeichne ich
Ihr ergebener

Wolfgang Opitz

Anfragen an die Brüder der Mitarbeiterkonferenz
(1967)

I. Wie groß ist die Gemeinde?

1. Zahl
2. Predigtstellen
3. Normaler Gottesdienstbesuch
4. Versammlungen während der Woche

II. Was wird in der Gemeinde Besonderes getan?

1. Politisch (gesellschaftlich)
2. Gemeindlich

III. Wie geschieht die Arbeit mit den Kirchenältesten?

1. Theologisch
2. Praktisch

IV. An welchen Übergemeindlichen Arbeiten ist der "Mitarbeiter" beteiligt?

1. Im Kirchenkreis

2. Darüber hinaus

V. Welche Funktionen hat der "Mitarbeiter" in der Gesellschaft?

VI. Wie und wo ist die Gemeinde in und mit der Ökumenischen Arbeit engagiert?

1. Ökumenische Arbeit am Ort

2. International

VII. Was bedeutet für den Pfarrer die Zugehörigkeit zur Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR?

VIII. Wo bezieht der "Mitarbeiter" (außerhalb der Gossner-Arbeit) seine Informationen?

IX. Verschiedenes

Vorschlag f. die Gruppengespräche
- Mitarbeiterkonferenz 1967 -

Die folgenden Fragen versuchen die offen gebliebenen Anfragen der bisherigen Referate und Diskussionen zu erfassen.
Die Gruppen mögen sich selbst Schwerpunkte setzen.

I. Gesellschaftlich-politisches Engagement - Hobby oder christl. Gehorsamspflicht?

1. Was nötigt uns zu gesellschaftl.-polit. Engagement?
Wie ist es zu begründen?
2. Wie und wo finden wir den Ort unseres Engagements?
Was ist bei der Suche danach von der Zusammenarbeit zwischen Laien und Pfarrern zu erwarten?
3. Wo und auf welche Weise können wir uns, Laien und Pfarrer gemeinsam, für die Wahrnehmung gesellschaftl.-polit. Aufgaben zurüsten und üben? Wie können wir uns ei ihrer Wahrnehmung gegenseitig unterstützen?

II. Geistliche Sammlung und Weltöffnenheit.

1. Wie können wir uns und unseren Gemeinden die Quellen für eine geistliche Sammlung und Lebensführung neu erschließen?
2. Was sind die Gründe für unsere Scheu auf diesem Gebiet?
Wie sind Scheu und Zurückhaltung zu überwinden?
3. Welche Formen geistlicher Sammlung und Lebensführung sind anzubieten oder zu entwickeln, die der Gefahr frommer Introversion möglichst wehren und eine gesunde Weltöffnenheit und Weltbezogenheit sichern?
4. Welche Hilfen können Laien und Pfarrer einander für solche weltbezogene geistliche Sammlung und Lebensführung bieten?

III. Zielgerichtete verbindliche Gemeindearbeit.

1. Was nötigt uns zu einer Entscheidung zwischen Breitenarbeit und Konzentration auf die Arbeit mit engagierten mittdenkenden Gruppen? Wie sind unsere Entscheidungen zu begründen?
2. Auf welche verbindliche Zielsetzung unserer Gemeindearbeit können wir uns einigen? Wie ist sie zu begründen?
3. Welche allgemeinen Schwerpunkte sind einer zielgerichteten Gemeindearbeit in der gegenwärtigen Situation zu setzen?
4. Was nötigt uns zu übergemeindlicher Zusammenarbeit?
Woran scheitert sie meist? Wie und auf welchen Gebieten können wir sie beginnen?

IV. Arbeitsprogramme

1. Aufstellung eines Arbeitsprogramms für Gemeindeseminarie und Ältestenschulung.
2. Aufstellung eines Arbeitsprogramms für übergemeindliche Dienstgruppen.
3. Aufstellung eines Rahmenprogramms für gesellschaftlichen Dienst in unserem Lebensbereich.

(Wenn möglich, Themenangabe für 1/2 Jahr bzw. 6 Abende und Materialangabe, bzw. Materialabforderungen).

Bericht von der MAK von Schottstädt im Jahre 1967

Pfr. Trojan, CSSR
Pfr. Simsa, "
Prof. Kocsis, Ungarn
Dr. Pietz
OKR Kunkel
Gen. Sup. Schmitt
Pfr. Kaiser, Predigerseminar Wittenberg
Dr. Schicketanz
Carl Ordnung
Dr. Förck, Predigerseminar Brandenburg
OKR Schröter
Oberkirchenrat Pabst
Sup. Kuhn, Hohenmölsen
Sup. Werdin, Guben
Sup. Wurms, Luckau
Pfr. Günther Krusche
Pfr. Dr. Dr. Toaspern
Oberkirchenrat Tolkmitt, Dresden
Oberkirchenrat Dr. Kars
Gen. Sup. Dr. Lahr

Mitarbeiterkonferenz
Laienkonvent
Mitarbeiter

Betr.: Mitarbeiterkonferenz 1966

Mitarbeiterkongress	Thema	Referenten	Teilnehmern Meldungen zahl	Säle	Mitarbeiter Unterkunft
10.-13.10. 66	Der Pfarrer in der missionierenden Gemeinde	Dr. Renz Elisabeth Adler Schottstädt Herrin Ziegler	66	1. 380,-	60,-
					165,-
					385,-
					1.380,- 60,- 165,- 385,- 1.990,-

Zur Mitarbeiterkonferenz vom 10. - 13.10.1966

Pfarrer Zniegler wird für die nächsten 4 Jahre als Vorsitzender wiedergewählt,
als stellvertretende Vorsitzende:

Pfarrer Johannes Richter und
Pastor Eberhard Krispin.

Im Herbst 1970 ist demnach neu zu wählen.

Die Patenschaftsverhältnisse bisheriger Art werden aufgehoben.
P. Schottstädt verspricht den Mitarbeitern, im kommenden Jahr den Besuchsdienst zu intensivieren und alle Brüder zu besuchen.

Es wurden Regionalkreise angeregt. Ein Kreis sollte unter Pf. Rottmanns Leitung in Plauen entstehen.

Zum 1. Advent und zum Sonnabend davor werden alle Mitarbeiter eingeladen.

Die Referate des Laienkonvents sollen den Mitarbeitern zuge stellt werden, ebenso die Verpflichtungserklärung der Laien und 3. die Liste des Laienkonvents.

Das Referat von Pf. Heryán soll überarbeitet und vervielfältigt, die 4 Berichte der Brüder

Hartmann
Frank Richter
Ehlers und
Koppehl

verschickt werden.

Die Konferenzleitung muß sich recht bald zusammensetzen und ein Thema für die Weiterarbeit bekanntgeben.

18.10.1966
Scho/Re

Abschriften h'lte am
Pf. Ziegler } erl.
Richter, Ehlers } 24.10.66
Lößlein } RZ.

Mrs.

1058 Berlin, am 21.12.1966
 Göhrener Str. 11
 Ruf: 44 40 50

An die Glieder der Mitarbeiterkonferenz

Liebe Schwestern und Brüder,

anbei endlich das Material von unserer letzten Jahrestagung - das Referat von Bruder Heryán und die vier Arbeitsgruppenberichte. Ich hoffe, daß Ihr nach Weihnachten oder Anfang des neuen Jahres Zeit findet, das gesamte Material noch einmal durchzuarbeiten.

Ferner übersenden wir Euch ein Referat von unserem Mitarbeiter, Superintendent Heinemann-Grüder, von ihm im Ephorenkonvent im Sprengel Eberswalde (Generalsuperintendent Schönherr) gehalten.

Als weiteres Arbeitsmaterial überreiche ich Euch auch eine Studie "Zur Europäischen Sicherheit", die mit unserer Arbeitsgruppe "Abrüstung" im Rahmen der Christlichen Friedenskonferenz erarbeitet worden ist.

Dies wird für einige von Euch wieder genug Papier von uns auf dem Schreibtisch bedeuten. Es wäre uns sicher allen sehr hilfreich, wenn Ihr Euch zu diesen oder jenen Sätzen äußern würdet.

Im Auftrage unseres Vorsitzenden, Bruder Ziegler, lasse ich Euch wissen, daß die nächste Jahrestagung der Mitarbeiterkonferenz vom 9. - 12. Oktober 67 hier bei uns in Berlin stattfindet.

Beginn: 9.10., 18.00 Uhr, Ende: 12.10., 13.00 Uhr. Bitte notiert Euch diesen Termin fest vor und haltet Euch die Zeit frei. Das Thema der Konferenz und auch die Vorarbeit, die dazu geleistet werden muß, werden wir demnächst mitteilen.

Die Vorsitzenden unserer Konferenz - Ziegler, Richter, Krispin - treffen sich Anfang Januar 67 mit mir zusammen zu einem Gespräch, in dem wir unser Jahresprogramm aufstellen wollen. Ihr wißt, daß wir bei unserer letzten Konferenz-Tagung abgemacht haben, uns einander zu besuchen. Ich habe mich verpflichtet, im kommenden Jahr zu allen 43 Gliedern zu fahren und in ihren Gemeinden mit den verschiedenen Kreisen zu arbeiten, vor allen Dingen aber mit dem jeweiligen Bruder über seine Konzeption zu sprechen. Zu diesen Besuchsfahrten will ich immer 1 - 2 Glieder aus der Konferenz mitnehmen. Ich werde Euch allen demnächst das Reiseprogramm vorschlagen.

Unabhängig davon dürft Ihr Euch gern an uns wenden, wenn Ihr einen Mitarbeiter aus der Dienststelle zu Vorträgen oder Gemeindetagen bei Euch haben wollt.

Noch eine Beilage für Euch alle: Ein Brief von Frère Christophe, der im Auftrage der Brüder von Taizé zur Zeit in Chicago arbeitet. Ich habe seine Adresse mit abschreiben lassen, damit ihm dieser oder jener von Euch persönlich schreiben kann. Ich denke, wir sollten diese Verbindung ausbauen.

Ich wünsche Euch allen, daß Ihr für alle Verkündigung in den Weihnachtstagen den rechten Geist geschenkt bekommt, der dahin führen möchte, daß Ihr den Menschen, die sich in Euren Gemeinden versammeln, die Botschaft vom Kommen unseres Herrn in neuen Worten sagen könnt.

Alle Mitarbeiter der Dienststelle wünschen Euch ein gesegnetes Neues Jahr!

Im Namen aller grüße ich Euch als

Euer

Bruder Wenzel

Berichte der Arbeitsgruppen
Jahrestagung der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR
vom 10. - 13. Oktober 1966

Gruppe I

1. Der Auftrag der christlichen Gemeinde ist, die Menschen mit Christus als dem Herrn der Welt zu konfrontieren. Anders formuliert: Den Christen wie den Nichtchristen darf nicht nur der "kleine Christus" (=der Christus für den Einzelnen), sondern muß auch der "große Christus" (=der Christus für die ganze Welt) bezeugt werden. Das ist sogar in einer pietistischen Gemeinde möglich. Beispiel aus der CSSR: Pastor hält eine Andacht mit der Zeitung in der Hand. In der anschließenden Gebetsgemeinschaft werden ganz konkrete Gebete für die Welt gesprochen. Die Bezeugung des "großen Christus" ist also Sache der ganzen Gemeinde.
2. Was sind die besonderen Aufgaben des Pfarrers? Wir haben bei der Beantwortung dieser Frage nicht ein Idealbild von Gemeinde vor Augen gehabt, sondern sind von der gegenwärtigen Situation der Gemeinde ausgegangen.
 - a) Wichtigste Aufgabe: Beschäftigung mit dem Bibeltext, theolog. Arbeit. Davon kann der Pfarrer nicht entbunden werden. Vielleicht darf er in Ausnahmefällen auch einmal die Vorbereitung für die Sonntagspredigt vernachlässigen um anderer wichtiger Aufgaben willen. Er hat aber nie das Recht, einige Zeit sich überhaupt nicht mit der Bibel zu beschäftigen. Er ist zuerst Theologe, der sich mit dem Wort Gottes auseinanderzusetzen hat.
 - b) Zum anderen ist er Lehrer und Erzieher seiner Gemeindeglieder. Er hat seine Gemeindeglieder zum verantwortlichen Mitreden in der Gemeinde zu erziehen. Damit bereitet er sie zugleich zum verantwortlichen Reden in dem weltlichen Bereich vor. Gemeindeglieder, die in der Gemeinde nicht mitreden, werden es auch draußen nicht tun.
 - c) Der Pfarrer muß Arbeiten, die auf ihn zukommen, abgeben und verteilen können. Zu diesen Arbeiten gehören auch Betreuung von Alten und Kranken, seelsorgerliche Gespräche verschiedenster Art u.a. Die Mitarbeiter müssen auf die Übernahme solcher Arbeiten vorbereitet werden. Diese Vorbereitung kann der Pfarrer aber nur dann tun, wenn er in den fraglichen Arbeiten selbst Erfahrung hat und noch mittendrin steht. Wir können uns z.B. nicht vorstellen, daß ein Pfarrer, der überhaupt keine Krankenbesuche mehr macht, Gemeindeglieder zu diesen Aufgaben erziehen kann.
 - d) Die Arbeitsverteilung in der Gemeinde darf dem Pfarrer nicht allein überlassen werden. Er muß sich dem Team, das er vielleicht erst selbst geschaffen hat, auch fügen. Er muß Ideen, die er für richtig hält, unter Umständen für einige Zeit zurückstellen, wenn das Team damit nicht einverstanden ist. Das ist keine Kapitulation, sondern Anerkennung der Verantwortung der Laien.
 - e) Der Pfarrer ist der Berater der Laien für ihren Dienst in der Welt. Um dies tun zu können, muß er aber ständig mit den Problemen der Welt konfrontiert und darüber informiert werden. Nur wenn der Pfarrer von den Laien über weltliche Dinge dauernd informiert wird, kann er den Laien für ihre Arbeit Wegweisung vom Wort Gottes her geben. In der Gemeinde muß Gelegenheit für dieses gegenseitige Geben und Nehmen geschaffen werden. Auch der Gottesdienst muß darauf ausgerichtet werden. (Inhalt der Predigt und der Gebete etc.)

- f) Hat sich der Dienst des christlichen Laien in der Welt auf seinen Berufsbereich zu beschränken oder hat der Laie darüber hinaus sich noch zu engagieren in Parteien oder anderen gesellschaftlichen Bereichen? Wenn letzteres bejaht wird, muß der Pfarrer ihm nicht darin auch Vorbild sein, oder muß er ihn nicht wenigstens in diesen Bereich begleiten? Diese Fragen standen am Schluß unseres Gespräches. Solange der Pfarrer Amtsträger im alten Stil ist, wird er gar keine Zeit finden zu solchem Engagement. Er muß erst wieder wie ein richtiger Mensch leben können. Dann wird er dafür Zeit und Möglichkeit finden. Aber ob ein Pfarrer jemals wie ein normaler Mensch leben kann?

Helmut Hartmann

Gruppe II

- I. 1. Die Gemeinde weiß, daß Gott die Welt zu einem Ziel führt, (Schalom). Die Gemeinde bezeugt das, sie macht bewußt, was im Gange ist. Damit hilft sie den Menschen, Menschen zu werden, den Schalom zu entdecken und anzunehmen. Ihre Funktion besteht also in engagiertem Bekanntmachen des Werkes Gottes. Die einzelnen Dienste ergeben sich aus dem jeweiligen Gegenüber (Probleme von Kleinfamilie, Freizeit, der alten Menschen, des Hungers, vom Krieg, Diffamierung). Der Dienst wird erfüllt von Horchposten, durch das Studium der Probleme, prophetisches Reden, Verdolmetschen, durch Sinngebung (z.B. LPG), durch Sensibilisierung.
2. Von dem allen wird durch das heutige Pfarramt vieles durchaus wahrgenommen, aber ungenügend und schlecht. Die verbale Seite ist vielleicht vorhanden, die Aktion fällt aber aus.
3. Die Vorteile der Aufgabenbündelung sind: die Organisation spielt besser, es gibt keine Überschneidungen. Es gibt weniger Gelegenheit zu Häresien (der urchristliche Episkopat bildete sich heraus als Mauer gegen die gnostische Häresie). Die Nachteile sind entscheidend. Die Vielfalt der Gaben wird verschmäht. Die Gemeinde bietet kein Trainingsfeld für den Dienst in der Welt.

II.

- 1 + 3. Es muß für die Gemeinde Wortverkündigung und Gemeindeleitung geben.
Die Verkündigung ist Aufgabe der Gemeinde. Die spezielle Aufgabe des Theologen ist die Zurüstung der Gemeinde zur Verkündigung. Die Konfrontation mit Christus (=Verkündigung) besteht aber nicht nur in Worten, vielmehr müssen die Worte kommentiert werden durch die Position des Christen.
Die Gemeindeleitung braucht nicht vom Theologen wahrgenommen zu werden.
4. Die Auflösung des Pfarramtes in verschiedene Ämter ist heute weitgehend blockiert durch die Existenz des vollamtlichen Pfarrers. Wenn es diese Freistellung nicht gäbe, könnte den Gemeindegliedern erst klargemacht werden, daß sie sich in Dienst nehmen lassen müssen.

- III. 1. Der "Laden" muß weitergeschleppt werden. Große Änderungen sind noch nicht in Sicht. Das Neue muß weithin nebenbei getan werden. Das Neue: vom innerkirchlichen Denken loskommen, das sogar viele Debatten über kirchliche Änderungen beherrscht. Wenn der Gemeinde der Auftrag nach "draußen" klar wird, ordnet sie sich im Innern dann von allein.
2. Zur Änderung des Arbeitsstils im Pfarramt braucht es einen harten Zeitplan, den die Ältesten kennen. Dabei ist wichtig, daß in diesem Zeitplan auch die Menschen vorkommen, die nicht zur Kirche gehören. Auf jeden Fall muß der Pfarrer Leute haben, die mitmachen bei dem, was er will. Wenn er etwas nur im Alleingang erreichen könnte, soll er es lieber lassen.
3. Die Einheit wird gewahrt durch Hinhören auf den anderen und gegenseitige Achtung in den verschiedenen Diensten, nicht durch Uniformität. Auch wo Meinungen aufeinanderstoßen, heißt das nicht, daß die Einheit (der Schalom) jetzt weggefallen ist. Jedes Charisma braucht aber das Gegenüber der Gemeindeversammlung.

Frank Richter (H. Ritter)

Gruppe III

1. Die Begründung: Als Begründung für den Auftrag der Gemeinde Jesu Christi in der Welt wurden drei Stichworte genannt:
a) Taufbefehl, b) das Amt, das die Versöhnung predigt,
c) 'Schalom' für die Welt. Die Gruppe einigte sich auf
b) und c).
Mit diesem Auftrag sind wir unterwegs. Das Ziel ist die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Unterwegs haben wir die Versöhnung, die in Christus angefangen hat, zu bezeugen. Für Gott steht noch etwas offen, denn er hat die Verheißung zu erfüllen. Daneben wurde als Auftrag der Gemeinde, die von dem Versöhnungswerk Christi herkommt, die Formel von Neu-Delhi genannt: Zeugnis-Dienst-Gemeinschaft.
2. Das Pfarramt: Im Zusammenhang der Fragestellung nach dem Auftrag der missionierenden Gemeinde wurde das Wort 'Pfarramt' als Fremdbegriff empfunden, der in seiner althergebrachten Interpretation dem missionierenden Auftrag der Gemeinde nicht mehr gerecht wird.
Welche Dienste und Funktionen werden vom Pfarramt wahrgenommen?
a) in einer traditionellen Struktur ist das Pfarramt eine Verwaltungsgröße mit einem geistlichen, verwaltungstechnischen und wirtschaftlichen Aufgabenbereich.
b) Im Blickwinkel der ängstlichen Gemeinde: "Im Pfarramt sitzt der letzte, der glaubt."
c) Das Pfarramt ist keine eigenständige Größe. Es muß entsprechend seinen Funktionen in die Gemeindeleitung aufgelöst werden.
d) In kirchenpolitischen und arbeitsrechtlichen Fragen bedeutet das Pfarramt als Körperschaft öffentlichen Rechtes für den Pfarrer und die Gemeinde eine Hilfe.

3. Der Auftrag des Theologen: Durch die historische Entwicklung der Volkskirche ist der Verwaltungs- und Kultbeamte, sowie der "Secleningenior" immer größer und der Theologe immer kleiner geworden. Für eine offene Gemeinde in dialogischer Existenz ist der Theologe als Fachwissenschaftler notwendig.
4. Die Ausbildung: Für die Ausbildung der Theologen an den Fakultäten erscheint wichtig, daß von Anfang an das neue Bild von Gemeinde und Amt in den Mittelpunkt gestellt wird. Dazu gehört, daß die Theologiestudenten mit der Gruppenarbeit vertraut gemacht und in sie eingeübt werden. Der Pfarrer muß von der dialogischen Ausbildung herkommen, um in der Gemeinde eine dialogische Existenz leben zu können. Hier hätte die Studentengemeinde und auch die Studentenarbeit der Gossner-Mission eine große Aufgabe der Vermittlung und Einübung.
Es ist weiterhin unumgänglich, daß der Student mit den Fragestellungen anderer Wissenschaften und Künste konfrontiert wird, um zu verhindern, daß er später im Amt ein reiner 'Fachidiot' wird.
5. Die Vorbedingungen: Die Frage ist, ob wir überhaupt und grundsätzlich Vorbedingungen stellen können, um ein Christ zu werden. Viele Bedingungen erschweren das Gespräch mit 'Nichtchristen' auf dem Wege zu Christus. So werden 'Hausordnungen' der institutionell geformten traditionellen oder auch modernen Gruppen als Vorbedingungen angesehen. Entscheidend ist aber, mit Christus unterwegs zu sein. Auf diesem Weg geschehen dann Veränderungen. Für das politische und gesellschaftliche Engagement ist wichtig, daß eine Dienstgruppe da ist, die die Fragen jener aufnimmt, die sich in einem Engagement befinden. Wo Informationen gesehen und gemeinsam beraten werden, geschieht dann auch echtes Gebet und kann sinnvoller Rat erarbeitet werden.

Joachim Koppchl

Gruppe IV

I. Bestandsaufnahme

1. Was ist der Auftrag der Gemeinde Jesu Christi in der Welt?

Die Gemeinde Jesu Christi hat in der Welt das Heil, den von Gott gewährten Frieden auszurichten und damit das Reich Gottes anzuseigen.

Welche Dienste und Funktionen erfordert dieser Auftrag?

Die Gemeinde Jesu Christi vollzieht ihren Auftrag in der durch die oekumenische Theologie formulierten dreifachen Weise:

in der martyria, der Verkündigung mit Einschluß des Leidens,
in der diakonia, dem selbstlosen Dienst an der Welt,
in der koinonia, der vom Evangelium erneuerten Gemeinschaft.

Nicht theologisch, aber strategisch sind wir bereit, den Schwerpunkt in unserer Situation und Epoche auf den Dienst und die Gemeinschaft stiftende und erneuernde Kraft des Evangeliums zu legen. An der Verkündigung hat es nie

gemangelt, in den anderen beiden Funktionen ist erheblicher Nachholbedarf.

Theologisch scheint uns solche Gewichtsverlagerung berechtigt, wenn man bedenkt, daß Jesus die Sündenvergebung gelebt und betätigt hat in Gemeinschaftsaufnahme mit Zöllnern und Sündern, daß sie aber fast überhaupt nicht Thema seiner Predigt war.

Im Bilde: Wir brauchen ein Nachdenken über die Anatomie des Homo christianus, dessen Mund groß genug ist, während Hände, Füße und Herz dringend der Stärkung bedürfen. Sonst gleicht der Leib Christi einem verkümmerten Organismus mit überdimensional entwickeltem Mundwerk.

Die für diesen Auftrag nötigen Funktionen möchten wir lieber als Begabungen, Charismen bezeichnen und beschreiben. Dabei sehen wir die

klassischen Charismen: des Tröstens, des Ermutigens, der Lehre, der prophetischen Rede, des Zurechtrückens, des Dienstes (allerdings nicht im Sinne eng verstandener christlicher Diakonie, sondern des selbstlosen Übernehmens von Tätigkeiten, die kein anderer übernimmt, des Lückebüßens), der Ökonomie (Geld),

heute nötigen Charismen: der Kooperation (des Zusammenbringens verschiedener gesellschaftlicher oder auch kirchlicher Gruppen, der Gastfreundschaft und des Besuchemachens, des community organizer), der Kybernetik (des Entdeckens und Einsetzens von Kräften, der rechte Mann an den rechten Platz zur rechten Zeit, des Chirurgen am Leibe Christi, der die Glieder an der Stelle einrenkt, wo sie hingehören), der Askese (des Haushaltens mit Zeit und Kraft und Geld, des Verzichtenkönnens auf Betrieb, des guten Gewissens beim Sterbenlassen überlebter Kreise, des Verlassens überholter Positionen).

Weitere Fragen 2 und 3 wurden nicht beantwortet.

II. Kritische Sichtung

2. Welche historisch dem Pfarramt zugewachsenen Inhalte sind nicht als unabdingbar zu bezeichnen?

Zum speziellen und als unabdingbar zu bezeichnenden Inhalt des Pfarramtes gehört nicht

- die ganze Predigt, sondern die Predigt nur, so weit sie theologische Rede ist. Prophetie ist nicht Theologie.
- die ganze Sakramentsverwaltung, sondern diese auch nur, so weit Wort und Sakrament zusammengehören, theologische Rede in den Sakramentsvollzug hineingehört.
- die Kasualien. Es muß bezweifelt werden, daß der Pfarrer den Hausvater ersetzen kann (Unübersichtliche Gemeinden. Manche Grabrede aus der Familie oder Kollegenschaft ist tröstlicher als die abstrakte theologische Rede des Pastors, der den Verstorbenen nie gesehen hat).

- die ökonomische und bürotechnische Verwaltung, zu der nicht jeder Theologe die mindestens nötige Qualifikation mitbringt.
- die ganze Seelsorge. Es gibt "natürliche Seelsorger" in den Familien oder am Arbeitsplatz, die wirksamer und hilfreicher Seelsorge treiben können.

3. Was ist der spezielle Auftrag des Theologen?

Der Auftrag des Theologen im Pfarramt ist ein dreifacher:

- Er ist Lehrer im Gottesvolk, Mittler zwischen der theologischen Forschung an der Universität und der theologischen Praxis in der Gemeinde.
- Zu dieser Mittlerfunktion gehört es, daß er an einer Stelle ein gesellschaftliches Engagement eingehen muß (Mitarbeit in nichtkirchlichen Gruppen, Gremien, Familienräten, Elternräten, Gemeinderäten usw.), damit er die Übersetzungsarbeit in diese Bereiche hinein leisten kann. (Nicht mehr wie vor Jahren die schematische Einteilung: Pfarrer als Ausbilder in die Etappe, Laien an die Front)
- Schließlich wird der Theologe im Pfarramt seiner besonderen Begabung nach auch in der Gemeinde einen Dienst besonders intensiv wahrnehmen können, (der eine als Seelsorger, der andere als Organisator, als Jugendleiter, als Baumeister, als Liturg, als Altenbetreuer, als Kinderfreund usw.)

4. Von wem könnten die nicht in den speziellen Aufgabenbereich des Theologen fallenden Dienste getan werden?

Die Position, die bisher der Pfarrer innehatte, muß jetzt von der Gemeinleitung eingenommen werden. Diese setzt sich zusammen aus:

- Vertreter der Gemeinde (Kirchenvorstand und Gemeindebeirat)
- Angestellte der Gemeinde (Pastor, Gemeindehelferin, Küster usw.)
- Beauftragte der Gemeinde (Für Mission, Jugend, Diakonie usw.)
- Funktionäre in der Gemeinde (d.h. solche Gemeindglieder, die gesellschaftliche Funktionen ausüben, wie Bürgermeister, Schulleiter, Vereinsvorsitzende, Gewerkschafts- oder Parteifunktionäre usw.).

Diese Gemeinleitung bestimmt die Richtlinien der Arbeit in umfassender Verantwortung für alle Einzelaufgaben der Gemeinde und überträgt die Exekutive dann den geeigneten Leuten.

III. Folgerungen

1. Was muß sich an der Gemeinde ändern?

Schon jetzt gibt es kirchenrechtlich eine ganze Reihe von Möglichkeiten zu einer anderen Aufgabenverteilung in der Gemeinde, die aber gar nicht

genutzt werden. Z.B. Gemeindevertretungen gibt es nicht überall. In Hannover muß der Pastor nicht Vorsitzender im Kirchenvorstand sein, aber es gibt Laien - Vorsitzende nur als seltene Ausnahmen. Es müßte also nicht das ganze Kirchenrecht umgestaltet werden.

2. Was muß sich am Arbeitsstil und Wirken des Pfarrers ändern?

- Zuerst muß eine Gewissensumformung stattfinden: Er darf nicht weiterhin ein schlechtes Gewissen dabei haben, wenn er nicht zugleich alles tut, was man tun kann, was auf dem Markt der Vorschläge für Gemeindearbeit heute angeboten wird. Er muß ein **gutes** Gewissen haben, sich zu beschränken und zu bescheiden. Ohne diese Voraussetzung scheitern alle Reformen.
- Konzentration auf wesentliche Aufgaben (siehe unter II/3)
- Gespräch als Arbeitsstil in fast allen Bereichen
- Selbständigkeit anderer achten
- Studienaufgaben sich stellen lassen, nicht theologischen hobbys frönen, sondern Gutachterarbeit für die Gemeindearbeit
- Austausch mit anderen Pfarrern zur Predigtentlastung
- Gespräch mit Brüdern im kleinen Zirkel
- Umwelt und Arbeitswelt kennenlernen durch systematische Studien

3. Wie ist die Unabhängigkeit der Wortverkündigung zu wahren?

Die Unabhängigkeit ist nicht durch Beamtenstatus zu wahren, sondern kann nur erbeten werden im Gebet um den Geist, der allein uns wahrhaft frei macht.

4. Wie und wodurch ist die Kontinuität und Einheit in einer charismatischen, aus vielen Antsträgern und Dienstgruppen bestehenden Gemeinde zu wahren?

Die Einheit und Kontinuität kann nicht der Theologe im Pfarramt wahren, sondern nur die Gemeinde in ihrer lebendigen Mitarbeiterschaft.

Wie oft wechseln heute die Pastoren? Wenn eine Gemeinde in 15 Jahren 3 verschiedene Pfarrer hat, wie sollten diese die Kontinuität wahren können?

Im Kirchenkampf hat manche Gemeinde den DC-Pfarrer vorjagt und damit die Kontinuität gewahrt.

Die wiedergegebenen Gesprächsergebnisse beantworten die Fragen nur im Sinne von Anmerkungen.

Einigkeit bestand darin, daß im Blick auf die Entflechtung des Pfarramtes und auf dem Wege einer Ablösung des Ein-Mann-Systems Reförmchen nicht mehr ausreichen, sondern radikale, das heißt: an die Wurzel greifende Änderungen vorgenommen werden müssen.

Arnold Ehlers, Wolfsburg

genutzt werden. Z.B. Gemeindevertretungen gibt es nicht überall. In Hannover muß der Pastor nicht Vorsitzender im Kirchenvorstand sein, aber es gibt Laien - Vorsitzende nur als seltene Ausnahmen. Es müßte also nicht das ganze Kirchenrecht umgestaltet werden.

2. Was muß sich am Arbeitsstil und Wirken des Pfarrers ändern?

- Zuerst muß eine Gewissensumformung stattfinden: Er darf nicht weiterhin ein schlechtes Gewissen dabei haben, wenn er nicht zugleich alles tut, was man tun kann, was auf dem Markt der Vorschläge für Gemeindearbeit heute angeboten wird. Er muß ein gutes Gewissen haben, sich zu beschränken und zu bescheiden. Ohne diese Voraussetzung scheitern alle Reformen.
- Konzentration auf wesentliche Aufgaben (siehe unter II/3)
- Gespräch als Arbeitsstil in fast allen Bereichen
- Selbständigkeit anderer achten
- Studienaufgaben sich stellen lassen, nicht theologischen hobbies frönen, sondern Gutachterarbeit für die Gemeindearbeit
- Austausch mit anderen Pfarrern zur Predigtentlastung
- Gespräch mit Brüdern im kleinen Zirkel
- Umwelt und Arbeitswelt kennenlernen durch systematische Studien

3. Wie ist die Unabhängigkeit der Wortverkündigung zu wahren?

Die Unabhängigkeit ist nicht durch Beamtenstatus zu wahren, sondern kann nur erbeten werden im Gebet um den Geist, der allein uns wahrhaft frei macht.

4. Wie und wodurch ist die Kontinuität und Einheit in einer charismatischen, aus vielen Amtsträgern und Dienstgruppen bestehenden Gemeinde zu wahren?

Die Einheit und Kontinuität kann nicht der Theologe im Pfarramt wahren, sondern nur die Gemeinde in ihrer lebendigen Mitarbeiterschaft.

Wie oft wechseln heute die Pastoren? Wenn eine Gemeinde in 15 Jahren 3 verschiedene Pfarrer hat, wie sollten diese die Kontinuität wahren können?

Im Kirchenkampf hat manche Gemeinde den DC-Pfarrer verjagt und damit die Kontinuität gewahrt.

Die wiedergegebenen Gesprächsergebnisse beantworten die Fragen nur im Sinne von Anmerkungen.

Einigkeit bestand darin, daß im Blick auf die Entflechtung des Pfarramtes und auf dem Wege einer Ablösung des Ein-Mann-Systems Reförmchen nicht mehr ausreichen, sondern radikale, das heißt: an die Wurzel greifende Änderungen vorgenommen werden müssen.

Arnold Ehlers, Wolfsburg

Der Pfarrer in der offenen Gemeinde

(Referat - gehalten vor der Mitarbeiterkonferenz
der Gossner-Mission in der DDR am 12.10.1966)

Die Gemeinde von heute kann nicht dieselbe bleiben,
wie sie noch gestern war.

Es ist zum Slogan geworden, daß die Welt anders geworden ist. Ein Zeichen ihrer Umwandlung besteht darin, daß sie in einen Prozeß ständigen Wandels geraten ist.

Und in dieser Welt des ständigen Wandels, die das Objekt der suchenden Liebe und des rettenden Willens Gottes ist, gibt es die Kirche, ein Teil dieser Welt, die aus der freien Gnade Gottes zum bewußten Instrument des göttlichen Rettungswillens erwählt wurde. Sie ist ein Instrument neben den anderen, das hält sie in der Demut. Sie ist ein bewußtes Instrument, und das ist ihr Ruhm. Aber auch das Gericht Gottes steht ihr deshalb näher als der Welt.

Die Umwandlung der Welt sollte die Kirche eigentlich nicht überraschen. Der nicht seßhafte Gott, der nicht an einen Ort und an eine Zeit festgebunden ist, hat von Anfang an sein Volk als ein Pilgervolk konzipiert. Als eine Pilgerkirche soll die Kirche zur Trägerin der positiven Elemente der Vergangenheit oder der anderen Traditionen werden, ohne die die neue Welt nicht existieren kann. So kann eine welttreue Pilgerkirche zum wichtigen Dienstfaktor der neuen Weltkultur und Weltzivilisation werden. Aber als eine gottgehorsame Pilgerkirche soll die Kirche stets zum Aufbruch bereit sein zur neuen Existenz und zur Suche nach neuen situations- und auftragsgemäßen Strukturen, die ihr ermöglichen, ihren Auftrag des bewußten Instrumentes und des Interpreten der Rettungstaten Gottes zu realisieren.

Aber in dieser anderen Welt liegt die Kirche ganz exzentrisch, wie die alten Anachoreten vom Leben ihrer Zeit isoliert. Ihre einsiedlerische Existenz irgendwo in der Einsamkeit der Wüste konnte zu

einem bestimmten Zeitpunkt ein wichtiges Memento sein und einen Dienst für die Kirche bedeuten, die ihre Salzkraft verloren hat. Aber jene schöne Geschichte vom guten Einsiedler kann nicht Programm für die christliche Gemeinde von heute sein.

Es war einmal ein Einsiedler, der weit von den Menschen wohnte. Und doch war er nur selten allein. Immer waren viele Leute unterwegs zu ihm. Warum eigentlich? Es war doch ein ganz gewöhnlicher Mensch. Er konnte weder heilen noch andere Wunder tun. Und doch war der Strom von Menschen, die zu ihm den Weg gefunden haben, eher immer größer. Das Geheimnis seiner Anziehungskraft lag darin, daß er dem jeweiligen Menschen solches Wort zu sagen vermochte, das ihm kein anderer sagen konnte.

Dieser gute Eremit ist der Kirche leider zum Leitbild geworden. Aber aus drei Gründen kann dieses Vorbild für uns kein Programm sein. Erstens: zum Einsiedler führt heute kein Weg mehr. Zweitens: Gott hat nicht gewartet, daß die Menschen zu ihm kommen, sondern ist aus eigener Initiative zu uns gekommen; die Kirche ist nur dann Gott treu, wenn sie sich von dieser Initiative in jeder Zeit und Lage immer von neuem inspirieren läßt. Drittens: in der Einöde kann man heute kein heilsames Wort finden; und die Einöde kann auch ein Studienzimmer mit den modernsten theologischen Bestsellern sein.

Neue Aufgaben kann nur eine offene Gemeinde bewältigen und lösen.

Versuchen wir den bei uns mißklingenden Begriff der "missionarischen Gemeinde" probeweise mit dem Begriff einer offenen Gemeinde zu ersetzen und zu korrigieren. Es wird eine Zeit dauern, bis es die Kirchentreuen und Kirchenfremden lernen, daß es einen großen Unterschied zwischen der "missio Dei" (Gottes Sendung) und den historischen Missionen gibt. Und es ist eine Frage, wer es früher verstehen wird: ob die Kirchenleute oder die anderen.

Ganz bestimmt können wir weder solange warten noch riskieren, daß hier doch eine Werbung für die Kirche gemeint ist. Alles Neue, auch die erneuten Akzente, brauchen neue Ausdrücke, die nicht zuviel belastet und irreführend sind. Es ist schade, wenn viel Energie an die Apologetik nach innen und nach außen verbraucht wird.

Ich halte den Begriff einer "offenen Gemeinde" nicht für ganz adequat und deshalb auch nicht für endgültig, aber provisorisch kann er uns helfen, weil er etwa drei Aspekte illustriert, wie sich die Teilnahme einer Gemeinde an der "missio Dei" in der Welt realisiert. Nur andeuten möchte ich, daß die Mission als "Gottes Werk in dieser Welt" (J. Blauw) anzusehen ist. Als der Ausdruck der "passio" Gottes (Leiden) für die Welt gehört die Mission in den Bereich der Theologie (Lehre von Gott) und nicht der Ekklesiologie (Lehre von der Kirche). Unter diesem Gesichtspunkte muß man manche Definitionen umformulieren oder umakzentuieren. So z.B. auch die der Evangelisation, deren Sinn nicht im "Seelengewinnen" liegt, sondern darin, daß wir uns selber für die Brüder draußen gewinnen lassen (Bohren). In dieser Aussage Bohrens sind schon alle drei Aspekte der offenen Gemeinde enthalten, die sich zur Teilnahme an der "missio Dei" hinreißen läßt.

- a) Die offene Gemeinde wird offen sein für die Probleme und Nöte der Welt wie für die Nöte der von Gott äußerst geliebten Menschen. Weil Gott die Welt geliebt hat und immer noch liebt, ist die Anwesenheit der weltlichen Problematik in der Kirche nicht nur legitim, sondern sogar lebensnotwendig. Die Kirche und Gemeinde, die diese Fragen für illegitim oder unfromm hält und sie in ihren Predigten und Fürbitten usw. verläßt oder verschweigt, verrät die große Liebe Bottes.

- b) Nur wenn die Gemeinde offen für die Nöte der heutigen Welt wird, wird sie auch offen für den Menschen, der unter diesen Nöten leidet, der mit ihnen kämpft, für den Menschen mit seinen Sorgen und Hoffnungen. Solch ein Mensch findet hier den Ort, wo er ernst genommen wird, wo er eine menschliche Solidarität und "supranaturale" Stärkung findet.
- c) Mit dem Offensein von draußen nach innen wird die Gemeinde auch für die Sendung offen. Sie kommt gar nicht zum Aussenden, wenn sie schalldicht geschlossen ist vor dem Lachen und Weinen ihrer Brüder draußen vor der Tür. Wenn sie für die anderen mit ihrer Problematik offen ist, wenn sie noch eher, bevor die anderen kommen, sie schon in den Fürbitten trägt und im Worte Gottes für sie die Klärung und Tröstung sucht, dann bleibt sie nicht lange eine geschlossene Konsumenten- und Verpflegungsgemeinde.

Einige Beispiele und Vorschläge zur Vorbereitung der offenen Gemeinde:

- ad a) In den Ankündigungen sollen auch die Informationen aus der Ökumene und aus der Welt ihren Ort haben. Solche Nachrichten unter dem Gesichtspunkt, wo die Sache Christi leidet oder prosperiert, kann eine Hilfe zum selbständigen Gewinnen von Informationen aus der Presse usw. sein. Dann Aufgaben verteilen und in der Gemeinde berichten lassen. Schon von Jugend- und Kinderalter dazu führen.
- ad b) Wie suchen wir Kontakte zu solchen Menschen, die in ihrem Engagement in der Welt der Arbeit und Funktionen des Dienstes der Solidarität und Mitarbeit bedürfen. Ob wir sie nicht resignieren lassen?
- ad c) Wen predigen wir an? Unter der Kanzel sitzen die Hörer nicht nur als Privatleute, sondern als Repräsentanten und unbewußte Delegierte ihrer sozialen Arbeitsgruppen und Lebensgemeinschaften. Was tun wir dafür, daß wir diese sozialen Gruppen kennenlernen? Achtung auf den Gemeindeegoismus. Sind unsere Gemeinden bereit, bei der Wahl z.B. der Gemeindeältesten auf solche (oft die besten!) zu verzichten, die in der Welt aktiv und dort unentbehrlich sind? Oder rufen wir sie von dort ab?

Die Gemeinde wird offen sein, wenn in ihr ein Dialog eingeübt wird.

Bis heute herrscht in unseren Gemeinden der Monolog des einen Mannes. Dieser eine Mann ist so an die ihm durch seine Sonderstellung gewährleistete Autorität gewöhnt, daß er für seine Gemeinde oft zum Alleskennner geworden ist. Diese verführerische Versuchung hängt mit der langen Entwicklung zusammen. Die ursprünglich der ganzen Gemeinde anvertrauten Charismen wurden im Laufe der Zeit auf den Leiter übertragen, der sich zum Kleriker entwickelte, dessen Monopolstellung bald die charismatische Leitung abgelöst hat.

Die Monopolisierung des Pfarramtes hat notwendigerweise zwei unheimliche Folgen gehabt. Einmal wurde eine breite Menge von Begabungen, die für den Gemeindeaufbau nötig sind, in den Gemeindegliedern "tiefgekühl". So wurden die durch die Taufe zum Dienst berufenen Priester Christi zur Unmündigkeit und zur Passivität verurteilt. Die Passivität wurde zum schwachen Band mit der Gemeinde. Und diejenigen, die in der Gemeinde doch geblieben sind, wurden zur Verkümmерung und zur ärmlichen Existenz verurteilt, weil kein Einzelner, auch nicht ein Genius, den Reichtum der Geistesgaben in Vielen durch die Begabung des Einzelnen ersetzen kann.

Die Folgen der alten Versäumnisse und Schulden können nur durch Buße und Gnade wieder gutgemacht werden. Die Buße des einen Mannes, der diese Monopolisierung verursacht oder geduldet hat, wird sich in der Zucht des Schweigens und in der Suche nach den unterentwickelten oder verkümmerten Charismen äußern. Die Frucht der freien Gnade wird etwa im besseren Dienst der Gemeinde reifen.

In unserer Gemeinde versuchen wir diese Buße auf zwei Wegen durchzuführen: a) Wir wollen mit der Suche nach den Ansätzen zu Charismen schon bei den Kindern und besonders bei den Konfirmanden beginnen. Individuell versprechen sie dann vor den Ältesten und vor der Gemeinde, auf welchem Gebiet sie sich zum Dienst an der Sache Christi melden.

b) Bei der letzten Wahl des Gemeinderates sind wir nicht von den Personen, sondern von den für die Gemeinde nötigen Diensten ausgegangen und haben dann nach den geeigneten Kandidaten in der Gemeinde gesucht.

Ein anderer Aspekt des Abbaus des Ein-Mann-Systems ist der Dialog in der Gemeinde. Es soll ein Dialog der Sachkundigen sein. Auf der einen Seite ist es der Dialog der Zeugen des heute in der Welt wirkenden und oft so verlassenen Christus mit den normativen Zeugen Christi in der Bibel und in der Kirchengeschichte. Auf der anderen Seite ist es der Dialog der sachkundigen Experten, die in der Welt der Arbeit, der Verwaltung, der Kultur, des Gesundheitswesens usw. sich um die wohnliche Welt bemühen - mit den sachkundigen Experten in der christlichen Tradition der biblischen Wahrheit, die zu immer neuer, erfinderischer und mutvoller Liebe inspiriert.

In diesem Dialog kommt der Pfarrer zum eigenen Metier: der sachkundige Theologe zu sein, ein Zeuge der Zeugen, ein Hirte der Hirten, für die da zu sein, die in komplizierten Situationen des heutigen Lebens für die anderen da sein sollen und müssen.

Vom Pfarrer wird der letzte Dienst des einen Mannes erwartet: die Bestattung des Ein-Mann-Systems.

Der charismatischen Gemeinde der Zukunft, der offenen Gemeinde von morgen steht der eine Mann im Schwarzen mit seiner Monopolstellung im Wege. Es ist nicht zu erwarten, daß die Gemeinden diese Situation ändern. Diejenigen, die daran Anstoß genommen haben, sind heute größtenteils aus den Gemeinden weg. Diejenigen, die noch bleiben, sind im ganzen damit einverstanden, daß der zuständige Professionelle für sie betet, die Bibel studiert, denkt, spricht, Entscheidungen trifft oder Empfehlungen gibt usw. Es ist so für sie leichter und bequemer. Etwas daran zu ändern, dazu sind sie nicht vorbereitet.

Auch das ist unsere Schuld, die nur durch die Buße gesühnt werden kann. Denn wir waren es, die sich die Unmündigkeit der anderen und ihre Angewiesenheit auf uns gefallen ließen. Die Buße wird darin bestehen, daß wir den Zweig, auf dem wir als die Einen saßen, absägen, daß wir beim

Begräbnis dieses Systems den letzten Dienst des einen Mannes leisten.

Aber vor diesem letzten Dienst müssen wir noch einen vorletzten Dienst als den Ausdruck der Buße tun. Die Buße ist nie leicht. Das was leicht ist, ist keine Buße. Leicht wäre, die von uns verursachte Unmündigkeit ignorieren zu wollen und die Unzugerüsteten in die Arena der Weltprobleme zu entsenden. Leicht wäre es, warten zu wollen, bis die Unvorbereiteten für das Engagement reif werden. Schwer ist es, den Versuch zu machen, eine Stelle draußen vor der Tür zu finden, wo wir als Pfarrer ein Engagement im Prozeß der Humanisierung unserer Gesellschaft und ihrer Erweiterung zur weltweiten Dimension vorleben sollten, wie wir bisher manches in der Gemeinde vorgelebt haben. Nur so werden unsere Ermutigungen zur christlichen Präsenz in der Welt verständlich. Aber schon dieser Schritt sollte nicht ohne erste Beratung mit einer Gruppe von Brüdern gemacht werden. Seit einiger Zeit gibt es in der Ältestensitzung unserer Gemeinde einen wichtigen Punkt: was konnten wir im vorigen Monat für den Ort bedeuten? (Rotes Kreuz, Kommissionen usw.)

Sind wir brauchbar?

Draußen vor der Tür erkennt man noch stärker als im geschützten Raum der Gemeinde oder bei der Predigtvorbereitung, wie die offene Gemeinde einen offenen und neuen Theologen wirklich braucht. Hier einige Anregungen als kritischen Selbstspiegel des neuen Theologen:

- a) Haben wir uns von Blumhardt belehren lassen über die Notwendigkeit der doppelten Bekehrung zu Christus und zur Welt?
- b) Unser biblisches und theologisches Studium soll unter dem Gesichtspunkt stehen, wie man das Rettungsbemühen Gottes sieht und wie dafür unsere Gemeinde brauchbar sein kann,
- c) Der Theologe muß mehr Zeit für die Besinnung und für das Gebet haben. Dabei gehört neben der Bibel auch die Tagesszeitung auf den Hausaltar.

- d) Zur theologischen Existenz gehört auch der Mut zur vita communis im Team, das den Dienst und das Leben der Gemeinde inspiriert und leitet.

Die Vision einer offenen Gemeinde und die nächsten Schritte zu solcher.

Welche Form sollte eine Gemeinde haben, die zur Heimat, für die radikal anderen werden könnte und die unsere Brüder und Schwestern dazu zurüsten könnte, daß sie brauchbare Instrumente Gottes nicht nur bei der Erneuerung der Gemeinde, sondern auch das Ortes, der Arbeitsstelle, der Gesellschaft werden und so auch Werkzeuge bei der Durchführung des großen Rettungsplanes vom Anfang der Welt an?

Wir haben keine fertigen Modelle solcher Gemeinden vor den Augen. Am Anfang werden es nur einige Prototypen, nach den inneren und äußeren Bedingungen unterschiedlich, aber wir glauben, daß sie so anzündend und anziehend werden, daß sich solche finden, die folgen werden.

Zur missionarischen, offenen Gemeinde gehört das Experiment. Im Experiment, das aus der tiefen biblischen Besinnung in der Gemeinde wächst, stellt sich die Gemeinde zur Verfügung für das Ziel des Reiches Christi. Der Herr des Gemeinde-experimentes muß immer Christus allein bleiben. Daher ist die Vorbedingung eines legitimen Experimentes:

- große Freiheit den eigenen Traditionen gegenüber,
- große Feinfühligkeit angesichts der Stimme Christi.

Experimentieren erinnert an den Weg der Kundschafter, die Moses geschickt hat, das Land zu erforschen. Eine experimentierende Gemeinde läßt sich senden, das Land für diejenigen zu erforschen, die ihr nachfolgen. In Experiment bemüht sich die Gemeinde, ins Land durchzudringen, das vorläufig "gelobtes Land" bleibt. Denn des Herrn ist die Erde und ihre Fülle und nicht nur der schmale Streifen des Tempels, des Pfarrhauses und Pfarrgartens. Im Experiment schickt die gesamte Kirche die "Kundschafter" und sucht den Übergang über den Jordan zu den radikal anderen Menschen von heute.

Aus dem Gesagten ist erkennbar, daß ein Experiment eine wichtige und ernste Sache ist. Es ist ein legitimer Prototyp, eine vollgültige Variante der christlichen Gemeinde, es ist kein Muster ohne Wert und kein Spiel. Bei jeder neuen Begegnung mit der Welt geht es um die Bescheinigung des Evangeliums und um die Beglaubigung des neuen Lebens.

Gleichzeitig ist aber jeder Versuch begrenzt und kann nie allen aufgenötigt werden. Seine Begleiterscheinung muß die Demut bleiben. Jede nicht demütige Vergrößerung des eigenen einzigartigen Weges verrammelt den Zugang ins gelobte Neuland der Zukunft Gottes. Denken wir an die unheimliche Haltung der Kundschafter nach der Rückkehr und was dann folgte!

Kein Experiment kann sich vom Überlieferten absetzen. Es muß nicht alles abgebaut und verlassen werden, was uns getragen hat. Wie jene 12 Kundschafter – auch jene 2 in der Zeit von Josua – zu den anderen zurückkehren mußten und nicht als eine 5. Kolonne Gottes im Lande bleiben konnten, so ist es zu empfehlen, daß diejenigen, die neue Wege gehen, im Gespräch mit der ganzen Kirche, d.h. auch mit der Ökumene, bleiben. Diese Offenheit für das Alte und Neue ermöglicht eine stätige Korrigierung, die typisch für ein verantwortliches Experiment ist. Und nur solches wird neue gangbare Wege entdecken.

Im Sommer 1966 wurden bei einer Rüstzeit von Gemeindemitarbeitern die Teilnehmer aus einigen Gemeinden um eine Untersuchung gebeten, in einigen Kirchenbezirken geeignete Gemeinden zu finden, die sich benutzen lassen, suchende Gemeinden zu werden. Es wurden einige Richtlinien formuliert:

- a) Die offene Gemeinde entdeckt die Bedeutung der Laien für das Gemeindeleben und für das Bringen des Evangeliums in die Welt.
- b) Die offene Gemeinde wird aus einem Team (von 3-7 Brüdern und Schwestern) geführt, die sich zum gemeinsamen Leben, Denken und Suchen verbinden.

- c) Die offene Gemeinde wird Wege zur gemeinsamen Vorbereitung der Predigt und der Gemeindeversammlungen suchen.
- d) Der Gottesdienst wird nicht ein Unternehmen eines Mannes sein, sondern gemeinsame Feier der Gemeinde mit aktiver Teilnahme aller Kreise in der Gemeinde.
- e) Die monologischen Strukturen sollen ausgewichen, ja möglichst abgelöst werden durch die dialogischen Strukturen des Gespräches und Zeugnisses über die Erfahrungen mit dem größeren Christus, nicht nur im Herzen, sondern in der Welt. (Hier kann das Erbe des Pietismus ausgewertet werden).
- f) Die Anwesenheit der "weltlichen" Problematik in der Gemeinde ist eine Konsequenz des erkannten Anspruches Christi an die ganze Welt. Die offene Gemeinde wird offen für die Welt sein und öffnet einmal im Monat ihre Versammlung für die brennenden Fragen von heute.
- g) In der offenen Gemeinde öffnen sich einige Familien für das Leben der Gemeinde. In solchen Hauskreisen kann das christliche Leben in die normale Lebenssituation Wurzeln schlagen.
- h) Die offene Gemeinde beschäftigt sich mit der Frage, was die Gemeinde auch für die positiven Bemühungen der Gesellschaft bedeuten sollte und könnte? (Humane Institutionen, kulturelle Aktionen usw.).
- i) Bei der Verkündigung in der offenen Gemeinde werden alle legitimen Mittel gebraucht, die den ganzen Menschen in allen Dimensionen ansprechen.
- k) Die offene Gemeinde widersteht nur dann der Gefahr, vom "Geist der Welt" überflutet zu werden und ihre Salzkraft zu verlieren, wenn in ihr der Geist Jesu Christi im biblischen Studium und im treuen Beten erneuert wird. Wenn wir als Pfarrer solche Vision vor unseren Augen haben und sie durch zielbewußte und fleißige Arbeit näher bringen werden, dann öffnen sich nicht nur unsere Gemeinden, sondern auch noch manche Menschen dem Evangelium, das Hoffnung und Rettung in dem Sektor Gottes, den wir Christen "Welt" nennen, bringen will.

Miroslav Heryán

Der Pfarrer in der missionierenden Gemeinde

(Arbeitsgänge und Fragen für die Gruppendiskussion)

I. Bestandsaufnahme

1. Was ist der Auftrag der Gemeinde Jesu Christi in der Welt?
Welche Dienste und Funktionen erfordert die Wahrnehmung dieses Auftrags?
2. Welche Dienste und Funktionen werden vom heutigen Pfarramt bzw. dem "Pfarramtsinhaber" wahrgenommen? Welche nicht?
3. Welche Vor- und Nachteile hat die Aufgabenbündelung im heutigen Pfarramt?

II. Kritische Sichtung

1. "Was ist als wesentlicher Inhalt des Pfarramts zu bezeichnen? Kriterien: Was ist von der Schrift her notwendig? Was darf von der Geschichte her nicht außer acht gelassen werden? Was erfordert die veränderte Welt?" (Synode Berlin-Brandenburg)
2. "Welche historisch dem Pfarramt zugewachsenen Inhalte sind nicht als unabdingbar zu bezeichnen?" (Synode Berlin-Brandenburg)
3. Was ist der spezielle Auftrag des Theologen?
4. Von wem und auf welche Weise könnten die nicht in den speziellen Aufgabenbereich des Theologen fallenden Dienste und Funktionen der Gemeinde, die heute noch vom Pfarramt wahrgenommen werden, erfüllt werden? (In welche "Ämter" ist das "Pfarramt" aufzulösen?)

III. Folgerungen

1. Was muß sich in der Gemeinde ändern, damit der Theologe seinen speziellen Auftrag erfüllen kann?
2. Was muß sich am Arbeitsstil und Wirken des Pfarres ändern, damit alle in der Gemeinde die ihnen zukommenden Aufgaben erfüllen können? (Wie ist das "Pfarramt" zu entflechten?)
3. Welche Stellung hat der Theologe in einer Gemeinschaft von Charismen? Wie ist die Unabhängigkeit und Freiheit des Amtes der Wortverkündigung zu wahren?
4. Wie und wodurch ist die Einheit und Kontinuität in einer charismatischen, aus vielen "Amtsträgern" und Dienstgruppen bestehenden Gemeinde zu wahren? Wodurch der Gefahr des Sektierertums zu wehren?

IV. Praktische Schritte

1. Welche praktischen Hinweise und Modelle sind zu nennen für
 - a) Änderungen in der Gemeinde,
 - b) Änderungen im Arbeitsstil des Pfarrers?
2. Mit welchen Gegenkräften ist bei der Realisierung der erarbeiteten Erkenntnisse zu rechnen? Wie sind sie zu überwinden?
3. Wie ist das Mißverhältnis zwischen den Erwartungen und Vorstellungen der heutigen Gemeinde vom Amt des Pfarrers und dem heute als geboten erkannten Auftrag und Arbeitsstil des Pfarrers zu ändern?
Wie weit ist Rücksicht zu nehmen?
Ließe sich an konkreten Beispielen erläutern, wo der Weg zwischen der von der Liebe gebotenen Rücksichtnahme und der um des Auftrags willen notwendigen Rücksichtslosigkeit verläuft?

260x
155 Büro Schlossstadt
10 - Schloßgarten
100 Gemeindeaufbau

versandt an Glieder d. Arbeit. K.
auch an Interessenten lt. Rück
Mitteilung

Gossner-Mission in der DDR
- Mitarbeiterkonferenz -
Informationsbrief 1968/2

1058 Berlin, am 8.5.1968
Göhrener Str. 11

Liebe Freunde!

Das Thema "Gemeindeaufbau", mit dem wir uns in der Mitarbeiterkonferenz seit Jahren beschäftigen, wird in immer stärkerem Maße in den verschiedensten Gremien, Synoden, Werken, Arbeitsgemeinschaften verhandelt. Dabei läßt sich jedoch nicht übersehen, daß die Perspektiven und Zielsetzungen, unter denen das Thema angegangen wird, höchst unterschiedlich sind. Auch unter uns scheint mir durchaus nicht einhellig zu sein, was mit "Gemeindeaufbau" eigentlich gemeint ist. Hinter dem einen Begriff verstecken sich die verschiedensten Intentionen. Für unsere gemeinsamen Bemühungen ist deshalb eine Klärung der Begriffe und Intentionen unabdingt notwendig. Ich hoffe, daß das nachfolgende Referat von Gerhard Linn, das ich Ihnen als zweiten Informationsbrief übersende, diese Klärung fördert.

Zur Vorbereitung auf die Mitarbeiterkonferenz vom 14. - 17. Okt. erinnere ich noch einmal an mein Angebot, in regionalen, etwa dreitägigen Arbeitsrüsten in kleinem Kreis das Thema "Missionarischer Gemeindeaufbau" mit Ihnen gemeinsam zu bearbeiten. Organisation und Einladung der Teilnehmer sollte von Ihnen ausgehen. Für Finanzierung, Arbeitsmaterial und inhaltliche Gestaltung würden wir von der Dienststelle aus sorgen. Wegen eventuell möglicher Termine schreiben Sie bitte direkt an mich. Programm, Arbeitsmaterial und Literaturhinweise zur persönlichen Vorbereitung auf die Mitarbeiterkonferenz gehen Ihnen Ende Juni d.J. zu.

Bis dahin Grüße ich Sie herzlich

Ihr gez. Martin Ziegler

Gerhard Linn, "Gemeindeaufbau - Motive und Intentionen,
kritische Anfragen auf dem Hintergrund
der oekumenischen Diskussion"

A. ... Trifft die landläufige Auffassung von "Gemeindeaufbau" die Intentionen von oikodome im NT.? 1. Kor. 14,12 - an der einzigen Stelle, bei der direkt die entsprechende Genitivverbindung "Aufbau der Gemeinde" erscheint - ist geistlich nach dem gefragt, was den Gliedern zum Wachstum im Glauben dient. Und Eph. 2,21 und 4,12 ist mit oikodome das Wachstum des Leibes gemeint. Bei uns ist aber die Bezeichnung "Gemeindeaufbau terminus technicus für ein Programm innerkirchlicher Reformen geworden, bei dem "Aufbau" einen vorwiegend organisatorischen Sinn bekommt.

Dieses Programm wird durch zwei Bewegungen unterstützt, die sich dabei treffen - der Bewegung für "Haushalterschaft" (stewardship) und breiten Kreisen der Volksmission. Durch das Zusammenkommen beider Bewegungen kam es zu der Bezeichnung "missionarischer Gemeindeaufbau". Dieses Programm soll kritisch befragt werden. Den Hintergrund dazu soll die oekumenische Diskussion über "Die missionarische Struktur der Gemeinde" bilden.

B. Fragt man nach dem treibenden Motiv der Konzeption "missionarischer Gemeindeaufbau", so stößt man vor allem auf eine große Sorge im Blick auf den Zustand der Gemeinden und im Blick auf die Zukunft dieser Gemeinden. Man beklagt die Sterilität des "Ein-Mann-Systems", die allgemeine Lethargie, den Mangel an Anziehungskraft und Aufnahmefähigkeit der Gemeinden für neue Menschen usw. Die Intentionen sind entsprechend von dieser Sorge bestimmt: Man will "Verlebendigung" der Gemeinden, mehr Anziehungskraft auf bisher nicht erreichte Menschen, größere Beweglichkeit, mehr Mitarbeiter. Typisch dafür ist, daß der Ausschuß für Gemeindeaufbau der Kreissynode Potsdam sich das Ziel gesetzt hat, "kirchliches Leben in der Stadt anzuregen". Der Ansatzpunkt der Konzeption ist also die Kirche in ihrer vorhandenen Gestalt, während das Ziel mit "mehr Lebendigkeit" eben dieser Kirche gekennzeichnet werden kann. Es ist dann nicht zu verstehen, daß das "Leben der Kirche" zum Selbstzweck wird und als "missionarisch" nur noch das gilt, was zur Mehrung der vorhandenen Kirche dient.

KR Friedel (Eisenach) überschreibt sein Buch, das die genannte Konzeption ausführlich entfaltet, "Handlanger auf Gottes Bauplatz". Liegt man das Buch, so wird man zu dem Schluß gezwungen: Gottes Bauplatz ist allein die Kirche.

Auch die genannte oekumenische Studienarbeit über Strukturen hat zunächst in vergleichbarer Weise bei der Kirche, d.h. bei den Gemeinden angesetzt. Ausgangspunkt war die unruhige Frage: Woran liegt es, daß unsere Gemeinden so wenig aufnahmefähig für neue Christen sind, die z.B. durch Evangelisationen, Kirchentage u.a.m. für Christus gewonnen wurden? Da man aber im Rahmen dieser Untersuchung konsequent missionarisch denken wollte, konnte man nicht bei dieser Fragestellung bleiben. Die von Walter Freytag nach der Konferenz von Willingen eingeführte Formel von der "missio Dei" erwies sich als fruchtbar: Wer nach der Mission fragt, darf nicht zuerst nach der Kirche fragen. Er hat zuerst nach dem Willen Gottes zu fragen, der allenfalls die Kirche als Werkzeug seiner Mission im Blick auf die ganze Menschheit gebrauchen will. Folgerichtig hat Casalis diesen Ansatz durch die Formel "Gott - Welt - Kirche" ergänzt; denn die bei der Frage nach der Mission entscheidende Polarität ist die von Gott und Welt. Die Frage nach der Kirche ist eine von dieser primären Polarität abzuleitende Frage. - So wurde die Frage nach dem heute gebotenen Gehorsam der entscheidende Ansatzpunkt für die weitere Arbeit der Studiengruppen der genannten oekumenischen Untersuchung.

Trotz des unterschiedlichen Ansatzpunktes, der unterschiedlichen Motive also, könnte der Anschein entstehen, als ginge es beiden Konzeptionen im Effekt um das Gleiche. Sieht es doch so aus, als setzten sie sich im konkreten Detail für gleiche Reformen ein. Deshalb soll die Gegenüberstellung der beiden Konzeptionen durch die nähere Betrachtung von vier Einzelbestrebungen erfolgen, bei denen scheinbar gleiche Intentionen vorliegen.
Bei der Darstellung der Konzeption "missionarischer Gemeindeaufbau" stütze ich mich neben dem genannten Buch von Friedel vor allem auf die Schriftenreihe "missionierende Gemeinde", die als Auslegung der "Spandauer Thesen" ("Die missionierende Kirche" - 22 Thesen der Generalsynode der VEIKD vom 6. Juni 1958) erschienen ist.

1. Die Vertreter des Programms Gemeindeaufbau/Haushalterschaft sind stark an die Aktivierung der sogenannten Laien interessiert. Doch der Ansatz bei der vorhandenen Kirche in ihrer gegenwärtigen Struktur zwingt folgerichtig zu zwei Intentionen, die ich für

Fehl-Intentionen und darum auch Fehl-Investitionen halte: Einmal zwingt der Ansatz bei der vorhandenen Kirche zu einem pastoralen Ansatz, d.h. man geht von dem gegenwärtigen Pfarramt und seinen Aufgaben aus. Deshalb wird - ganz folgerichtig - nach den Laien als den Helfern des Pfarrers gefragt. Folgende Überschriften bzw. Begründungen entsprechender Handreichungen sind kennzeichnend: "Der Pfarrer und seine Mitarbeiter"; "Was der Pfarrer an Gemeindeglieder abgeben kann"; "Der Pfarrer kann diese Aufgabe nicht allein bewältigen".

Zum andern können bei diesem Ansatz als Dienste der "Laien" nur innerkirchliche Dienste ins Blickfeld kommen. Man bemüht sich um Haushalterschaft des Geldes. Aber es wird nicht gefragt, wie ein Gemeindeglied etwa sein Geld verdient, wie es allgemein verantwortlich damit umgeht (diese Frage kommt manchmal noch vor), sondern interessiert ist man vor allem daran, wieviel Geld das Gemeindeglied für Gott gibt, d.h. natürlich für die Kirche gibt. Man spricht von der Haushalterschaft der Zeit, aber dabei kommt es einem zu deutlich vor allem auf die Zeit an, die einer für Dienste innerhalb der Gemeinde verwendet. Ausführliche Dienstlisten werden dem angeboten, der in dieser Weise Haushalterschaft der Zeit üben will. Er kann sich als Lektor, als Hilfskatechet, als Kindergottesdiensthelfer usw. betätigen. Selbst das Priestertum aller Gläubigen wird auf diese innerkirchlichen Aufgaben eingegngt: "Indem das Gemeindeglied verantwortlich in der Gemeinde mitarbeitet und die ihm von Gott verliehenen Gaben in den Dienst des Aufbaus der Gemeinde stellt (Haushalterschaft), bewährt es das Priestertum aller Gläubigen" (Spandauer Thesen Nr. 17). Freilich - es wird vom Zeugendienst des "Laien" gesprochen. Dabei wird aber bezeichnenderweise vor allem nach seiner Glaubwürdigkeit als Vertreter der Kirche in seiner Umwelt gefragt, es wird aber z.B. nicht danach gefragt, ob er - um Christi willen - eine bestimmte Verantwortung für die Funktion seines Betriebes oder Arbeitsbereiches hat.

2. Seit einiger Zeit wird im Rahmen der Konzeption "Gemeindeaufbau" in wachsendem Maße die Notwendigkeit des Gesprächs betont. Bezeichnend sind aber die Begründungen, die man an verschiedenen Stellen lesen kann, "Die volksmissionarische Gesprächsführung von Mensch zu Mensch und in Gruppen ist nötig; denn viele Entfremdete öffnen sich der Botschaft der Kirche erst dann, wenn auch sie zu Wort kommen" (Spandauer Thesen Nr. 10).

Trotz scheinbarer Rücksichtnahme auf den "Entfremdeten" merkt der Leser eines solchen Satzes doch deutlich: Maßgebend ist auch hier der Ansatz bei der Kirche. Das Gespräch ist ein methodisches Zugeständnis an die, die "sich der Botschaft der Kirche erst öffnen, wenn auch sie zu Wort kommen". Das Gespräch wird zu einem pädagogischen Instrument der Verkündigung degradiert, die übliche einlinige Ausrichtung der Verkündigung, bei der stets feststeht, wer der Gebende und wer der Empfangende ist, wird nicht aufgegeben. Das Gespräch wird zwar formal versucht und gesucht - wird es aber tatsächlich als Dialog, der einen selbst in Frage stellen könnte, gewollt? "Seminare, Studienkreise und offene Abende sind Arbeitsformen, die den heutigen Menschen anziehen" - sind sie wirklich nur deshalb nötig, weil sie sich als brauchbare Methode anbieten, Menschen zu uns zu holen?

3. Auch der wachsenden Differenzierung des gesellschaftlichen Lebens, d.h. unter anderem dem Auseinanderfallen von Wohnwelt

und Arbeitswelt, versucht man bei den Bemühungen um "missionarischen Gemeindeaufbau" Rechnung zu tragen. So kommt es zu der Förderung und Förderung neuer Sammlungsformen. Gleichzeitig legt man aber großen Wert darauf, die Ortsgemeinde als normierende und normale Plattform solcher neuen Formen zu erhalten. So bemüht man sich einerseits, der Mobilität ganzer Gruppen von Menschen Rechnung zu tragen, tut es aber so, daß die Normalform der Gemeinde als Gemeinde der Sesshaften nicht in Frage gestellt wird. Friedel schlägt z.B. vor, daß die Gemeinde durch Briefe die Verbindung zu ihren mobilen Gliedern aufrecht erhalten soll, während es in der 19. Spandauer These heißt: "Für Menschen, die vorübergehend oder längere Zeit von ihrer Ortsgemeinde abwesend sind (Studenten, Kranke, Saisonarbeiter, Urlauber und Ausflügler usw.), muß eine Möglichkeit zur Sammlung geben sein". Gibt es nur deshalb eine besondere Studentengemeinde, weil die Studenten räumlich von der Ortsgemeinde getrennt sind?

Auch das thematische Eingehen auf die besondere Situation bestimmter Gruppen erscheint höchst formal nach dem Motto: Wir müssen den Wünschen und Interessen der Menschen Rechnung tragen und deshalb bei Berufsfragen anknüpfen. Und wenn es dann Menschen gibt - und die gibt es in großer Zahl - die in ihrer Freizeit gar nicht auf Berufsfragen hin angesprochen werden wollen, hat man bei diesem Ausgangspunkt sehr schnell das Alibi, wieder zu gewohnten Themen zurückzukehren. Bei der empfohlenen Leitfrage: "Wie kann ich in meinen Beruf Christ sein" kann es ohnehin nur zu der Frage nach dem Dienst eines Christen in seinem Beruf kommen.

4. Eins kann man den Vertretern der Konzeption "Gemeindeaufbau/Haushaltsgeschaft" nicht vorwerfen: daß die Menschen außerhalb oder abseits der Gemeinde nicht in das Blickfeld ihres Interesses kämen. Schon die Beispiele 2 und 3 zeigten, daß man sich betont um die "Außenstehenden" und "Entfremdeten" bemüht. Der springende Punkt ist aber, wie im Blick auf diese Menschen die Zielsetzung der eigenen Arbeit bestimmt wird. In der 12. Spandauer These heißt es dazu: "Volksmissionarische Verkündigung muß den Entfremdeten ... in die Gemeinde zurückholen". Abgesehen davon, daß hier in einer für uns kaum zu begreifenden Selbstverständlichkeit noch immer von einer geschlossenen Volkskirche ausgegangen wird, so daß man nur mit Getauften rechnet, ist etwas anderes in diesen Zusammenhang von allgemeiner Wichtigkeit: Es wird vorausgesetzt, daß die einzige richtige Antwort der "anderen" auf die Verkündigung, die sie bei uns hören, die sei, daß sie sich in die gegebene und vorhandene Gemeinde in ihrer gegenwärtigen Gestalt einreihen lassen. Eine besonders erfreuliche Aktivität im Rahmen des gesamten Bemühens um die "Entfremdeten" ist der "Besuchsdienst", besonders erfreulich deshalb, weil im Rahmen dieser Bemühungen endlich einmal Christen zu anderen hingehen, statt immer zu warten, daß die anderen kommen. Erfreulich ist auch die verbreitete relative Offenheit in der Zielsetzung. An manchen Orten ist man betont zurückhaltend und scheut sich, die Besuchten einfach in die Gemeinde einzuladen. Trotzdem ist eine wachsende Ratlosigkeit gerade im Blick auf den Besuchsdienst zu beobachten, ein Unbehagen, das damit zusammenhängen könnte, daß auch diese Aktion praktisch zu einem Hilfsdienst zur Wiederbelebung vielleicht überlebter kirchlicher Sammlungsformen wurde. Ist es irgendwo zu Rückwirkungen des Besuchsdienstes auf die sendende Gemeinde gekommen, so daß man sich

sagen mußte: um der Besuchten willen müssen wir uns als Gemeinde ändern?

C. Nun soll die Gegenüberstellung mit der oekumenischen Studienarbeit versucht werden, indem die gleichen praktischen Einzelbestrebungen noch einmal auf ihrem Hintergrund betrachtet werden sollen. Wichtig sind dafür folgende Sätze aus dem "Zwischenbericht der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Strukturfragen der Gemeinde in der DDR": "Wurde bisher gefragt: Wie können wir von den vorhandenen Sammlungsformen aus zur Sendung? Wie können wir die überkommenen Sammlungsformen missionarisch aktivieren? So muß die Frage jetzt lauten: Wo will uns heute der Herr haben, und was will er dort von uns getan haben? Wie müßten Sammlungsformen einer Gemeinde aussehen, die der heute gebotenen Sendung gehorsam sein möchte?"

1. Es versteht sich von selbst, daß man bei dieser leidenschaftlichen Frage nach dem heute gebotenen Gehorsam ein großes Interesse an der "Aktivierung der Laien" hat. Aber ausgegangen wird nicht von Pfarramt, sondern vom Auftrag Christi, der der ganzen Gemeinde gilt. Die ganze Gemeinde hat sich zu fragen: Was will der Herr heute von uns getan haben. In Ableitung von dem Gesamtauftrag wird man dann zu nötigen Diensten kommen, die durch einzelne wahrzunehmen sind. Diese Einzeldienste können von unterschiedlicher Wichtigkeit sein, sind aber grundsätzlich gleichwertig und auf die gegenseitige Ergänzung angewiesen (vgl. 1.Kor. 12).

Da der Auftrag Christi ein Auftrag ist, der uns an alle Menschen weist, werden im Rahmen dieser Konzeption die "weltlichen" Funktionen der "Laien" besonders betont und man kommt zu Formulierungen wie "Der Laie ist heute der Missionar". Allerdings wird dabei nicht primär und vor allem nicht ausschließlich an Zeugnis als Wortzeugnis gedacht, sondern an den umfassenden Charakter des Dienstes Christi und deshalb auch seines Auftrags (vgl. Joh.20,21).

Die Wichtigkeit und Notwendigkeit innergemeindlicher Dienste wird dabei durchaus nicht übersehen, aber sie werden sachlich dem Dienst in der Welt untergeordnet - so, wenn sie als Übungsfeld für den Dienst in der Welt bezeichnet werden, oder wenn besonders nach solchen Diensten gefragt wird, die andere Christen für ihren Dienst in der Welt vorbereiten helfen: Gesprächsleitung, Beratung, Information, "Zurüstung" usw. Die Notwendigkeit von Seminaren erscheint hier mit anderen Motiven und Intentionen: Sie sind nötig, um Christen für ihren Dienst zu befähigen!

2. Aus theologischen und soziologischen Gründen wird die Notwendigkeit des Dialogs betont. Dabei erscheint der Dialog als um der Sache willen unerlässlich und nicht nur als eine Methode. Das Evangelium selbst ist eine fortwirkende Bewegung von Empfangen und Geben - nicht nur so, daß wir "weitergeben", was wir von Christus empfangen haben, sondern so, daß wir im Geben unsererseits wieder empfangen. Es entsteht eine Wechselwirkung zwischen uns und den Menschen, den Christus uns schickt. So begründet Paulus sein gründliches Eingehen auf sein jeweiliges Gegenüber mit dem Satz: "Das alles tue ich um des Evangeliums willen, damit ich selbst seiner teilhaftig werde." (1. Kor.9,23) Es gilt, das verbreitete einlinige Verständnis von missionarischer Bewegung zu überwinden zugunsten eines dialogischen: "Was das apostolische Evangelium ist, erfährt nur, wer die apostolische Bewegung vollzieht" (Zwischenbericht).

Diese theologischen Gesichtspunkte werden durch soziologische Beobachtungen unterstrichen: Die Differenzierung des gesellschaftlichen Lebens erzwingt den Dialog als wesentliches Strukturelement der modernen Gesellschaft. Bei Dialog ist dabei an einen Vorgang gedacht, aus dem beide Partner verändert hervorgehen. Er setzt deshalb die entsprechende Offenheit beider voraus.

3. Christus will der Retter aller Menschen sein. Dies ist nicht nur numerisch oder geographisch umfassend zu verstehen, sondern ist zugleich differenzierend anzuwenden: Wir sind in alle Bereiche des menschlichen Lebens gesandt. Und je differenzierter die Gesellschaft, desto größer hat die Vielfalt unseres Dienstes zu sein. Versucht man, dem ernsthaft Rechnung zu tragen, erweist sich die normative Rolle der Ortsgemeinde als hinderlich. Niemand will die Ortsgemeinde abschaffen oder bezweifeln, daß sie in bestimmten Fällen geeignete Plattform für unterschiedliche Dienste sein kann. Aber es muß eingesehen werden, daß die Ortsgemeinde in der Regel heute nur noch Gemeinde für den Wohnbereich sein kann und deshalb nur den entsprechenden Sektor des gesellschaftlichen Lebens thematisch ansprechen kann.

Deshalb wird eine größere Offenheit für neue Arbeitsformen - für Hausgemeinden oder für regional orientierte Spezialdienste gefordert. Wir haben uns auf ein Nebeneinander unterschiedlicher Gemeindetypen einzustellen. Dabei ist gleichzeitig die Mobilität u.a. so zu berücksichtigen, daß man befristete Institutionalisierungen ins Auge faßt, daß man nach einem bestimmten Zeitraum fragt: Ist dieser Dienst noch nötig oder in seiner gegenwärtigen Gestalt tauglich?

4. Im Blick auf die Menschen, die der Gemeinde nicht angehören oder ihre Gliedschaft nicht praktizieren, wird eine weitgehende Offenheit des Ziels postuliert: Wir können nicht im Detail wissen, was Gott mit den Menschen vorhat, mit denen wir gerade zusammen sind. Deshalb dürfen wir nicht unsere eigene Antwort auf das Evangelium verabsolutieren und zum Maß für andere machen. Wir sind als Zeugen nur vermittelnde Werkzeuge, die andere anregen sollen, ihre Antwort auf das Evangelium zu geben. Im Blick auf die "jungen Kirchen" hat Walter Freytag einmal formuliert: Durch Mission wird immer neue Kirche! Dabei wird die Verbindlichkeit und Einmaligkeit des Evangeliums nicht beschnitten. Wir haben den Menschen zu bezeugen: Euch ist nur geholfen, wenn Christus euch verwandelt! Er will es tun, das wissen wir aus eigener Erfahrung! - Das kann aber konkret nicht bedeuten, daß wir Menschen einfach in die Gemeinde "zurückholen" oder neu vereinnahmen, sondern wir haben katalytisch zu wirken und uns auch zu freuen, wenn andere eine andere Antwort auf das Evangelium geben als wir sie geben, wenn andere z.B. eine neue Gemeinde bilden.

Für den Besuchsdienst könnte z.B. bedeuten, nicht Menschen in den üblichen Gottesdienst einzuladen, sondern sie zu bitten, ihrerseits - mit anderen zusammen - einen Gottesdienst vorzubereiten - bei freier Wahl der Gestaltung und des Themas!

5. Im Grunde geht es um nicht weniger als um eine Neuorientierung unserer Arbeit mit den Gemeinden. Diese von uns erhoffte und erbetene Erneuerung ist aber nicht nur eine Frage einzelner

Reformen, sondern eine Frage des Leitmotivs unserer Arbeit. Wir haben zu fragen: Wozu sind wir da? Sind wir gehorsam im Blick auf die gegenwärtige Welt?

Ich halte es nicht für gut, wenn an dieser Stelle aus pädagogischen Rücksichten ganz allmählich vorgegangen werden soll. Hier muß radikal gefragt werden. Zusammen mit der weichenstellenden Frage nach dem Gehorsam sind zwei Dinge nötig: Glaube und Information d.h. die Besinnung auf den Auftrag und die Beschäftigung mit der Situation.

Wenn eine Gemeinde ihre ganze Arbeit auf ihren Dienst und den Dienst ihrer Glieder in den Bereichen der Gesellschaft orientiert, wird sie merken, daß sie deshalb neue Arbeitsformen erproben muß (z.B. Seminare, Gesprächsgottesdienste usw.). Diese neuen Formen können gelegentlich dazu führen, daß die Gemeinde zahlenmäßig kleiner statt größer wird .. und doch sind sie richtig, wenn sie den Gehorsam derer erleichtern, die gehorsam sein wollen.

Einladung

zur Mitarbeiterkonferenz vom 10. - 13. Oktober 1966 erhielten:

Glieder der Mitarbeiterkonferenz

Glieder des Kuratoriums zur Information

als "Gast" wurden eingeladen:

Frl. Goldschmidt, Irene	01 Berlin 37, Leuchtenburgstr. 39
Pstn. Bé Ruys	01 Berlin 45, Limonenstr. 26
Pf. O t t , Dale	01 Berlin 33, Rudeloffweg 27
P. Starbuck, Bob	01 Berlin 38, Breisgauer Str. 8
Pf. Bartelt, Michael	05845 Villigst, Karl Gerharts-Str. 37
Pf. Dohrmann, Rudolf	0 318 Wolfsburg, Röntgenstr. 75
Pf. Symanowski, Horst	0 6503 Mainz-Kastel, Johannes-Gossner-Str. 14
Dr. Ruh, Hans	0 Ch-Z 300 Bern, Lentulusstr. 72 Schweiz
Pf. Dr. von Hammerstein	0 1 Berlin 37, Wilskistr. 98
Pf. Br o z, Miroslav (d. Herrn Gutsch)	CSSR
P. Haarbeck, Theo	0 4 Düsseldorf, Irmgardstr. 6
P. K o c h , Werner	0 5901 Netphen/Sieg, Ev. Pfarrhaus
Pf. Dr. Müller, Christian,	0 6239 Kriftel/Taunus, Crufterostr. 8
Diakon Friske	1321 Alt-Künkendorf, Pfarrhaus
Pf. Johs. Mickley	1017 Berlin, Stralauer Platz 32 <small>(2. Einl.)</small>
Pf. Bock, Hartmut	7127 Taucha, Kirchstr. 3
Solbrig, Werner	9443 Raschau/Erzgeb., Schulstr. 118
Genert, Hartmut	1509 Michendorf, Pfarrhaus <small>Siehe Seite 2</small>
Pfr. Hallmann,	183 Rathenow, Kirchplatz
Pf. Otto, Rudolf	213 Prenzlau, Straße d. Republik 1

Zur Mitarbeiterkonferenz vom 10. - 13.10.66
wurden als "Gast" eingeladen:

Pf. Büttner 69 Jena, Friedrich-Engels-Str. 7
Pf. Asse, Reinhold 784 Senftenberg, Paul-Rilla-Str. 13
Pstn. Dieckhoff, M. 232 Grimmen, Kurt Tucholskystr. 29
Pf. Dietrich, Manfr. 84 Riesa, Niederlagstr. 8
Pf. Domke, Peter 1551 Wustermark, Am Bahnhof 1
Pf. Fehlberg, Jürgen, 7021 Leipzig-Eutritzschen, Gräfestr. 18
Pf. Großkopp, Günter 1701 Niedergörsdorf ü/Jüterbog II
P. Hasler, Alfred 7561 Grano
Pf. Hentschel, Fritz 50 Erfurt, Brühler Str. 38 a
Pf. Höck, Hans-Peter 321 Wolmirstedt, Farsleberstr. 15
Vik. Krautwurst, Ludw. 6901 Maua bei Jena, Pfarrhaus
Pstn. Lückhoff, Charl. 65 Gera, Talstr. 2
P. Orland 3601 Bühne
Diak. Reichwald, Wolfgang. 50 Erfurt, Nordhäuser Str. 92
P. Roepke, Ehrenfried 6823 Bad Blankenburg, Untere Marktstr. 17
Pf. Scriba, Hans 606 Zella-Mehlis, Friedrich-Engels-Str. 9
Pf. Schlegel, Jochen 732 Schmölln, Pfarrgasse 17
Pstn. Schmidt, Inge 44 Bitterfeld, Binnengärtenstr. 16
Diak. Schurig, Rainer 58 Gotha, Myconiusplatz 2
Pstn. Thulin, Adelheid 79 Falkenberg/Elster, Lindenstr. 18
Vikar Trappe 59 Eisenach, Am Ofenstein 9 Ev. Schülerheim
Pf. Wunnicke, Manfred 1401 Zehlendorf über Oranienburg
Frau Dr. Zeller, Käthe 33 Schönebeck, Calbische Str. 38
Pf. Burger, Dietrich 9251 Sachsenburg 82 über Mittweida
Sup. Genetzke 759 Spremberg, Kirchplatz 8
Pf. Rolf-Dieter Günther 15 Potsdam, Wilh.-Pieck-Str. 67
Sup. Hadank, Wolfgang 124 Fürstenwalde
Pf. Kaden, Manfred 9655 Schöneck/Vogtl.
Kreisberpf. Dr. Kars 453 Roßlau/Elbe, Gr. Marktstr. 9
Pf. Eberhard Natho 3256 Güsten, Neustadt 18
P. Stephan 321 Wolmirstedt/Unstrut
Sup. Rahmel 754 Calau N.-L., Kirchstr. 32
Pf. Violet, Gerhard 7543 Lübbenau, Kirchplatz 3
OKR Pabst 104 Berlin, Auguststr. 80
Ob.-Kons.Rat Schröter 112 Berlin, Woelckpromenade 7
Pf. Dr. Toasperz, Paul 1058 Berlin, Schönhs. Allee 59

Gruppenleute
Mitarbeiter

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 15. Juli 1966
Göhrnzer Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Glieder der Mitarbeiterkonferenz

Liebe Freunde,

heute übersende ich Euch im Auftrage von Bruder Ziegler das genaue Programm unserer Mitarbeiterkonferenz vom 10. - 13. 10. 1966. Wir hoffen sehr, daß Ihr alle Euch diesen Termin freigehalten habt, um mit uns zusammen das so wichtige Thema: "Der Pfarrer in der missionierenden Gemeinde" gründlichst zu bedenken.

Bitte benutzt anhängenden Anmeldezettel, damit wir uns für Verpflegung und Unterkunft auf die Konferenz einstellen können.

Fernerhin bitte ich alle, noch einmal zu prüfen, ob sie die Arbeit der Gossner-Mission finanziell unterstützt haben. Es wäre jedenfalls schön, auch wirtschaftlich mehr Hilfe als bisher von den Konferenzmitgliedern erfahren zu dürfen.

Ein weiteres: Die Patenverhältnisse zwischen Euch und den Mitarbeitern der Dienststelle haben sich sicher durch das Ausscheiden von drei Mitarbeitern verändert. Wir sollten sie neu regeln. Bitte bereitet Euch für den Herbst so vor, daß Ihr uns Vorschläge machen könnt für Gemeindetage in Euren Gemeinden im nächsten Jahr. Wir müssen unsere Zusammenarbeit vertiefen.

Ein Drittes: Bei der letzten Konferenz wurde eine neue Erklärung für die Gliedschaft in der Mitarbeiterkonferenz erarbeitet. Ich stelle sie allen Mitarbeitern zu, die sich bei uns schriftlich als dazugehörig erklärt haben. Diese sollten die Erklärung nicht mehr unterschreiben. Wer neu hinzutreten will, wird gebeten, die 3 genannten Punkte zur Kenntnis zu nehmen und uns unterschrieben zurückzusenden.

In der Hoffnung auf eine gute Zusammenarbeit im Oktober und mit vielen guten Wünschen für Eure Arbeit in den Gemeinden, bin ich

Euer

Bruno Höllerich

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich an zur Mitarbeiterkonferenz vom 10.-13.10.66

Ich reise an am um Uhr

Ich benötige ein / kein Quartier

Name:

Anschrift:

.....

Nichtzutreffendes
bitte streichen!

Programm
für Mitarbeiterkonferenz vom 10. - 13. Oktober 1966

Montag, 10.10.

Anreise
18.00 Uhr Abendessen
19.00 Uhr Bericht von der Weltkonferenz
"Kirche und Gesellschaft" in Genf
angefragt: Dr. Hinz und Elisabeth Adler

Dienstag, 11.10.

9.30 Uhr Biblische Besinnung: Pastor Ritter
10.30 Uhr Schottstädt: Aus der Arbeit der
Gossner-Mission in Indien - Mainz-Kastel
und in der DDR
anschließend Aussprache
12.00 Uhr Kurzberichte von Gliedern der Mitarbeiter-
konferenz:
Tischhäuser - Heinemann-Grüder - Michel -
Peczat - Grünbaum - Queißer
13.00 Uhr Mittagessen
15.00 Uhr Kaffeetrinken
15.30 Uhr Heryán, Prag: "Der Pfarrer in der missio-
nierenden Gemeinde"
anschließend Aussprache
18.30 Uhr Abendessen
abends Hauskreise

Mittwoch, 12.10.

9.30 Uhr Biblische Besinnung: Pastor Ritter
10.30 Uhr Ziegler: Zu Berichten aus den Gemeinden
der Mitarbeiter
anschließend Gruppengespräche
13.00 Uhr Mittagessen
15.00 Uhr Kaffeetrinken
anschließend Fortsetzung der Gruppen-
gespräche
18.30 Uhr Abendessen
19.30 Uhr Zusammensein mit Gliedern aus den Laien-
kreisen der Gossner-Mission in Berlin
Thema: "Der Dienst des Christen in
unserer Gesellschaft"

Donnerstag, 13.10.

9.30 Uhr Biblische Besinnung: Pastor Ritter
10.30 Uhr Berichte aus den Gruppen und Gespräch
über die Weiterarbeit der Konferenz
13.00 Uhr Mittagessen
anschließend Abreise

, am 4.7.66
Scho/Ho

Frau
Pastorin Ingo Tischhäuser

7543 Lübbenau
Kirchplatz 4

Liebe Inge,

für unsere Mitarbeiterkonferenz möchten wir Dich bitten, einen Kurzbericht über Lübbenau (5-8 Minuten) zu geben und darin zu zeigen, wie Ihr den Gottesdienst aufgebaut habt, welche Weichenstellung Ihr bei der Entwicklung von Ämtern in der Gemeinde genommen habt und wie diese Ämter sich verhalten zum Amt.

Das genaue Programm wird noch fertiggemacht, indem Du dann auch erscheinen wirst.

Herzlichen Dank und freundliche Grüße

Dein

S

, am 4.7.66
Scho/Ho

Herrn
Superintendent Heinemann-Grüder

2132 Gramzow

Lieber Bruder Heinemann-Grüder,

ich habe Dir neulich für Deinen Konvent eine Absage gegeben und mitgeteilt, daß ich vorläufig nicht kommen kann. Nun will ich aber doch gern einmal kommen und schlage Dir den 5.10.66 vor.
Bitte schreibe mir, ob Du diesen Termin annehmen kannst.

Vom 17. - 25.11. haben wir wieder eine Retraite in Gernrode. Bisher sind außer mir Frank Richter, Nitzahn und Willibald Jacob, Cottbus dabei.
Willst Du mitmachen? Wenn ja, laß es mich recht bald wissen.

Das genaue Programm zur Mitarbeiterkonferenz kommt demnächst.

Freundliche Grüße

Dein

Anlage

N.S. Was die Mitarbeiterkonferenz angeht, so werden außer Dir 5 Leute gebeten, einen kurzen Bericht zu geben:
- Peczat, Grünbaum, Tischhäuser, Queißer und Michel.
Ihr solltet jeder einen Bericht von 5 - 8 Minuten über das halten, was Ihr in der Gemeinde im letzten Jahr geändert habt und welche Erfahrungen Ihr gesammelt habt. Das heißt also, Schwerpunkte zeigen, die in Eurer Praxis eine Rolle spielen.
Ich hoffe, daß Du Dich gern auf solch einen Bericht vorbereitest.

M

, am 4.7.66
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Hartmut Grünbaum

1832 Premnitz
Hauptstr. 23

Lieber Hartmut,

die Mitarbeiterkonferenz rückt näher.
Außer Dir sollen Queißer, Heinemann-Grüder, Peczat, Tischhäuser und Michel gebeten werden, Kurzberichte über Änderungen in der Gemeinde - Praxis im letzten Jahr - zu halten.

Wir bitten Dich darum, in 5 Minuten über Premnitz zu sprechen, wie Du Dich bemühst, Änderung zu praktizieren. Es wäre auch gut, wenn Du einmal Eure Gesprächsgruppe im Verhältnis zur Gemeinde befragen könntest und wie Du Dich mit Deinem Amt im Rahmen anderer Ämter in der Gemeinde verstehst.

Du wirst also im Programm unserer Konferenz erscheinen.
Gib Nachricht, ob Du so einverstanden bist.

Freundliche Grüße

Dein

M

, am 4.7.66
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Jürgen Michel

6315 Schmiedefeld
Karl-Marx-Str. 1

Lieber Jürgen,

ich danke Dir für Deine Vorbereitungen für Jan Valach. Ich freue mich, daß Du ihn aufgefangen hast und daß er auf diese Weise bei Euch zu tun bekommt. Schade ist es, daß Du am 4.7. in Cottbus nicht dabei sein kannst. Bitte schreibe doch dem General Deine Meinung zu dem Dokument der EKU und schicke mir eine Durchschrift, damit Dein Anliegen noch aufgefangen wird.

Eine andere Sache: ich habe mit Martin Ziegler die Mitarbeiterkonferenz gründlich vorbereitet. Das Programm steht jetzt.

Nach Zieglers Vortrag sollen 6 Leute Kurzberichte geben und Schwerpunkte in ihrer Gemeindearbeit mitteilen, d.h., in welcher Weise sie Änderung betreiben, vor allen Dingen, wie sie dahin kommen wollen und können. Daß sie als Pfarrer gleichwertige Mitarbeiter sind (Theologie: Amt und Ämter).

Wir meinen, daß Du da auch schon etwas von Schmiedefeld her berichten solltest; auf jeden Fall solltest Du Deine Intension anzeigen.

Außer Dir werden Queißer, Heimann-Grüder, Peczat, Tischhäuser und Grünbaum gebeten.

Der Bericht soll nicht länger als 5 - 8 Minuten sein.

Schreib mir bitte das Echo im Blick auf das Valach-Spiel und teile auch mit, wie es technisch gegangen ist.
Die Kollekte überweise bitte mit dem Vermerk Valach-Spiel - Indien.

Am 9. und 10.7. haben wir Harvey Cox hier. Am 9. den ganzen Tag hier in der Göhrener Straße und am 10. in Nitzahn. Dann muß ich noch ein wenig arbeiten, und am 16.7. verschwinde ich dann in unser Wochenendhaus mit der ganzen Familie. Jetzt erholt sich dort Familie Ziegler.

Laß wieder von Dir hören und sei herzlich begrüßt

Dein

J

am 4.7.66
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Karl-Otto Peczat

9133 Dittersdorf
Kirchsteig 2

Lieber Karl-Otto,

die Mitarbeiterkonferenz rückt näher.
Es ist vorgesehen, daß 6 Leute Kurzberichte aus ihrer Ge-
meindepraxis geben. Das heißt, sie sollen Änderungen mit-
teilen und dieselben theologisch begründen.

Wir bitten Dich darum, uns von Deiner Gemeinde her einiges
aufzuzeigen.

Außer Dir werden gebeten Heinemann-Grüder, Queißer,
Grünbaum, Tischhäuser und Michel.

Das genaus Programm geht Dir demnächst zu.

Noch eine Frage: hast Du Lust, vom 17. - 25.11.66 in Gern-
rode eine Retraite mitzumachen? Bisher sind wir drei, die
auf jeden Fall hingehen.

Freundliche Grüße und gute Wünsche

Dein



• am 4.7.66
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Walter Queißer

9413 Schönheide
Straße der Jugend 458

Lieber Walter,

ich hoffe sehr, daß Du zur Mitarbeiterkonferenz im Oktober (10. - 13.) kommst. Es wäre sehr gut, wenn Du Dich auf einen Bericht vorbereiten würdest über das, was Du im letzten Jahr an Änderungen in Deiner Gemeinde betrieben hast. Es sollen immer wieder einzelne zu Wort kommen. Diesmal soll es darum gehen, den Schwerpunkt auf den Dienst des Pfarrers zu legen.

Laß mich wissen, ob Du dies übernimmst, damit Martin Ziegler Bescheid weiß. Außerdem werde ich Heinemann-Grüder, Peczat, Grünbaum, Tischhäuser und Michel befragen.

Vom 17. - 25.11.1966 machen wir wieder in Gernrode eine Retraite, und ich möchte Dich fragen, ob Du nicht auch einmal dabei sein willst. Außer mir kommen mit Frank Richter, Willibald Jacob, Sup. Heinemann-Grüder und ein weiterer Bruder.

Laß mich recht bald Deine Meinung wissen und sei herzlich
gegrüßt

Dein



, am 4.4.1966
Scho/Re

Herrn
Pfarrer Martin Ziegler
42 Merseburg 4
Florian-Geyer-Str. 13

Lieber Martin,

anbei ein erster Programmentwurf für unsere Mitarbeiterkonferenz im Herbst. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du Dich recht bald dazu äußern könntest. Ich glaube, daß es sehr wichtig ist, aufzufangen, was die Konferenz "Kirche und Gesellschaft" sagt, und das könnte auch für unser Gespräch über den Pfarrer in der missionierenden Gemeinde bestimmd sein. Wir kommen ja an den Fragen der Gesellschaft nicht vorbei, wenn wir über den Pfarrer sprechen.

Damit ein Oekumeniker miteingebaut wird zu unserem Thema, der sicher mit Dir sehr einig ist, habe ich Heryán für das Hauptreferat angeschrieben. Unser Bericht sollte diesmal auch vor den Gruppengesprächen stehen, damit er bei dem Gespräch mit bedacht werden kann. Ich werde mir jedenfalls meinerseits Mühe geben, auch gerade nach den theologischen Prämissen für unseren Dienst zu fragen und dabei den kirchlichen Dienst überhaupt vom Pfarrer her und auf den Pfarrer hin, in helfender Kritik anzuvisieren. Für die biblischen Auslegungen habe ich Ritter gebeten, der das bisher sehr gut gemacht hat und Du müßtest ja, als der Vorsitzende, Deinerseits wiederum die Berichte auswerten, die Dir von den Mitgliedern zugegangen sind.

In der Hoffnung, von Dir zu diesem "Rohbau" bald etwas zu hören - spätestens bei unserer Tagung im April - grüße ich Dich herzlich

Dein

fle

Anlage

Programmvorschlag

für Mitarbeiterkonferenz vom 10. - 13. Oktober 1966

Montag, 10.10.

Anreise

- 18.00 Uhr Abendessen
19.00 Uhr Bericht von der Weltkonferenz "Kirche und Gesellschaft" in Genf

Dienstag, 11.10.

Pastor

- 9.30 Uhr Biblische Besinnung: Pastor Ritter
10.30 Uhr Berichte aus der Arbeit der Gossner-Mission - Indien - Mainz-Kastel - DMR (einschließlich ökumenische Zusammenarbeit und Studienarbeit)
anschließend Aussprache
13.00 Uhr Mittagessen
15.00 Uhr Kaffeetrinken
15.30 Uhr Vortrag Pfarrer Heryan, Prag:
"Der Pfarrer in der missionierenden Gemeinde"
anschließend Aussprache
18.30 Uhr Abendessen
abends Hauskreise

Mittwoch, 12.10.

- 9.30 Uhr Biblische Besinnung: Pastor Ritter
10.30 Uhr Der Vorsitzende, Pfarrer Ziegler:
Zu Berichten aus den Gemeinden der Mitarbeiter
anschließend Gruppengespräche
13.00 Uhr Mittagessen
15.00 Uhr Kaffeetrinken
nachmittags Fortsetzung der Gruppengespräche
18.30 Uhr Abendessen
anschließend Zusammensein mit verantwortlichen Laien aus Betrieben und aus der Gesellschaft ganz allgemein

Donnerstag, 13.10.

- 9.30 Uhr Biblische Besinnung: Pastor Ritter
10.30 Uhr Berichte aus den Gruppen und Gespräch über Weiterarbeit der Konferenz
13.00 Uhr Mittagessen
anschließend Abreise

am 28.4.66
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Miroslav Herýán

Matějovského 14
Radotín
CSSR

Lieber Miroslav,

habe Dank für Deinen Brief vom 15.4.66 mit der Zusage für unsere Mitarbeiterkonferenz. Ich bin sehr glücklich darüber und hoffe, daß Du Zeit findest, Dich so vorzubereiten, daß Du uns hilfreiches und vorwärtsweisendes sagen kannst.

Habe ganz herzlichen Dank für Deine "Liebeserklärung". Wir sind sehr froh, Dich als den Unseren anzusehen zu dürfen. Du mußt uns nur rechtzeitig wissen lassen, wie wir Dich für den Herbst einladen sollen, ob dienstlich oder privat.

Da Du hier den Hauptvortrag hast, wäre es sicher günstig, Dich dienstlich einzuladen. Was sagst Du?

Freundliche Grüße und gute Wünsche

Dein

WV

MIROSLAV HERYÁN
MATĚJOVSKÉHO 14
RADOTÍN U PRAHY

Radotín, den 15. April 1966.

Gossner-Mission in der DDR
Bruno Schottstaedt
Göhrener Strasse 11
1058 Berlin

Lieber Bruno,

schon lange Zeit habe ich davon geträumt, an einer Mitarbeiterkonferenz einmal teilnehmen zu können. Ich werde nie vergessen, dass ich zu denjenigen gehören könnte, die die ersten Kontakte angeknüpft haben und halte Euere Sache für die Sache meines Herzens und meines Willens. Aber genug mit dieser Liebeserklärung! Du weisst schon alles. - Und da kommt Deine Einladung sogar zur Mitarbeit!

Die Einladung und die Möglichkeit, dabei zu sein, macht mir eine ganz grosse Freude, das Thema halte ich für äusserst notwendig und ist mir nahe /Zieglers Elaborat macht einen guten Dienst/, nur die Aufgabe macht mir bisschen Sorge. Aber weil im Gespräch von den Mitarbeitern ergänzt und besser gesagt werden kann /ich halte viel vom Dialog/, finde ich die Mut "ja" zu sagen. Ich hoffe nun, dass ich gesund usw. bleibe.

Ich danke Dir für das Vertrauen und für die Gelegenheit und verbleibe mit aufrichtigen Grüßen vom Haus zu Haus

Dein

Miroslav.

, am 4.4.1966
Scho/Re

Herrn
Pfarrer Miroslav Heryan
V Jirchářich 13
Praha 2

Lieber Miroslav,

Du weißt von unserer Mitarbeiterkonferenz, die wir hier alljährlich durchführen mit Pastoren, die sich innerhalb unserer Arbeit zusammengeschlossen haben. Diese Gruppe hat von Jahr zu Jahr ein neues Thema. In diesem Jahr sind wir bei dem Thema: "Der Pfarrer in der missionierenden Gemeinde" gelandet. Unser Vorsitzender, Pfarrer Ziegler, hat dazu ein Referat gehalten, und wir verschicken dasselbe jetzt an alle Mitglieder. Ich lege es Dir zur Kenntnisnahme bei. Auf Grund dieses Referates und mit Hilfe einiger Informationen wollen wir an die Arbeit gehen, und nun brauchen wir aber einen Hauptreferenten, der erneut dieses Thema von seiner Sicht angeht. Wir wissen von Dir, daß Du in der Strukturfragen-Kommission tüchtig mitgearbeitet hast und Dich auch sonst mühst, im Gemeindeaufbau wirklich voranzukommen. Wir würden es sehr gern sehen - und ich befrage Dich hiermit im Namen unseres Vorsitzenden - daß Du das Hauptreferat bei unserer Tagung hältst, in dem Du vor allen Dingen auch anvisierst, was es bedeutet, Pfarrer in der sozialistischen Gesellschaft zu sein. Bei aller Neuerung der Gemeinde kommen wir eben am Pfarrer nicht vorbei. Wenn wir ihn nicht ändern, geht es schlecht vorwärts, und so müssen wir wirklich die Fragen anpacken, die mit der Änderung des Pfarramtes vom Auftrag her und im Blick auf die Gesellschaft, in Angriff genommen werden müssen. Hilf uns dazu, lieber Freund, und laß mich recht bald wissen, ob wir vom 10. - 13. Oktober mit Dir rechnen können. Ich lege Dir den Programm-Entwurf bei und bitte um Deine Äußerung. Über die Modalitäten der Einladung - ob privat oder dienstlich - können wir uns später noch unterhalten. Jetzt geht es mir nur um Dein generelles Ja. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir ca. 60 Personen sein, von denen eben fast alle Pfarrer sind. Wir haben auch immer oekumenische Gäste unter uns, das macht die Sache bunter und für das Gespräch breiter.

Grüße bitte Deine liebe Frau und sei selber herzlich begrüßt

Dein

2 Anlagen

vers. an alle am Kreatoratoriummitglieder

Gossner-Mission in der DDR
Der Vorsitzende der
Mitarbeiterkonferenz

1058 Berlin, am 2.4.1966
Göhrener Str. 11.
Ruf: 44 40 50

An alle Glieder der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in
der DDR

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Im November vergangenen Jahres hatte ich bei einem Seminar der Gossner-Mission das Referat zu halten, das Ihnen in der Anlage zugeht. Es ist nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Dazu ist vieles in ihm noch zu wenig geklärt und nicht gründlich genug bedacht. Deshalb schicke ich es Ihnen auch zu mit der Bitte um kritische Beurteilung. Ich bin überzeugt, daß wir über die in diesem Referat angerissene Frage alle intensiv nachdenken und uns gegenseitig helfen müssen.

Wenn Sie es einzelnen Laien in der Gemeinde zu lesen geben und sie um Stellungnahme ermuntern könnten, hielte ich das für einen guten Beitrag zur Sache. Es wäre ein hoffnungsvolles Zeichen, wenn sich die Laien kräftig und aggressiv gegen die ihnen im Referat zuteil gewordene Einschätzung zur Wehr setzen würden und gegebenenfalls den Gegenbeweis liefern könnten.

Da bisher noch kein Vorschlag für ein Thema eingegangen ist, das uns bis zur nächsten Mitarbeiterkonferenz vom 10. - 13.10. 1966 beschäftigen sollte, könnten wir das in diesem Referat angeschnittene Thema als Jahresaufgabe nehmen, wie es beim Abschlußgespräch der letzten Tagung angeregt wurde.

Ich bin dankbar für jede Stellungnahme und jeden weiterführenden Hinweis. Schicken Sie diese bitte direkt an meine Adresse. Abschließend noch eine Bitte: Danken Sie der Dienststelle ihre Arbeit bei der Vervielfältigung und Versendung, indem Sie die Gossner-Mission mit einer Kollekte bedenken.

Es grüßt Sie mit vielen guten Wünschen

Ihr
gez. Martin Ziegler

Bitte wenden

Anlage

Liebe Freunde,

hier noch einige Mitteilungen der Dienststelle:

1. Der Termin für die Mitarbeiterkonferenz im Herbst sollte von Ihnen fest vornotiert werden: 10. - 13.10.1966.
Anreise: Montag, 10.10. bis 18 Uhr, Abreise 13.10. nach 13 Uhr. Bitte die ganze Zeit frei halten.

Neben dem Hauptthema "Der Pfarrer in der missionierenden Gemeinde" steht ein Bericht über die Weltkonferenz "Kirche und Gesellschaft" und über die vorbereitende Tagung, die wir im Blick auf diese Konferenz hier bei uns im Februar d.J. in Zusammenarbeit mit unserem Freunde, Dr. Hans Ruh, und 20 Freunden aus seinem Land durchgeführt haben.

2. Bitte schreiben Sie an Ihre Paten hier in der Dienststelle und rufen Sie sie zu Gossner-Sonntagen und zu Gesprächen mit Ihrer Gemeindeleitung. Auch mit dem Paten innerhalb der Konferenz sollten Sie den Kontakt ausbauen.
3. An einige Konferenzmitglieder herzlichen Dank für die finanzielle Hilfe. Unterstützen Sie uns bitte auch fernerhin.
4. In Indien herrscht zur Zeit große Hungersnot. 30 Millionen Menschen sind gefährdet. Die Evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik haben sich zu großen Hilfemaßnahmen entschlossen. Ein bestimmter Bundesstaat soll nach Rücksprache mit der indisches Regierung mit Lebensmittel-Lieferungen unterstützt werden. Eine kirchliche Delegation weilt zur Zeit in Neu-Delhi, um den Einsatz durch Verhandlungen bei Regierungsstellen vorzubereiten. Zu der Delegation gehört der Direktor der Gossnerschen Missionsgesellschaft, Dr. Christian Berg in Westberlin.

Auch wir wollen der Gossner-Kirche in Indien weiterhin helfen. Helfen Sie dabei auch mit.

5. Unser Mitarbeiter, Martin Iwohn, ist Ende Februar d.J. aus dem kirchlichen Dienst ausgeschieden. Alle Brüder, denen er Pate sein sollte, und die in diesem Jahr Veranstaltungen mit ihm durchführen wollten, werden gebeten, uns ihre Wünsche zu schreiben, damit ein anderer von uns zu der gewünschten Veranstaltung kommen kann.
6. Wir hoffen, daß Sie in "Die Zeichen der Zeit", Heft 12/65 das Memorandum unserer Studienkommission "Der Gottesdienst der Gemeinde" gelesen haben. Diese Veröffentlichung hat ein ganz gutes Echo zur Folge.
7. Anlässlich des 60. Geburtstages von Generalsuperintendent D. Jacob haben wir ein Buch mit Beiträgen einiger guter Freunde unserer Arbeit in der EVA herausgebracht -- der Titel: "Anruf und Aufbruch". In der Wochenzeitung "Die Kirche", Jahrgang 21 Nr. 6 vom 6.2.66 ist die Regel des Team-Pfarramtes Arche in Wolfsburg erstmalig abgedruckt worden.
8. Alle Glieder der Konferenz erhielten von Dietrich Gutsch die Programme für Oekumenische Aufbaulager in der DDR 1966. Es wäre schön, wenn aus Ihren Gemeinden oder aus Nachbargemeinden sich Teilnehmer finden könnten. Werben Sie bitte für die Aufbaulager!

Bis zum Wiedersehen in Ihrer Gemeinde oder hier bei uns in Berlin grüße ich Sie herzlich

Ihr / Euer
gez. Bruno Schottstädt

Aufgaben des Pfarrers bei der Bildung missionierender Gemeinden

Jede Diskussion über die Umstrukturierung unserer Gemeinden und die Heranbildung von missionierenden Gemeinden landet nach kürzester Frist bei der Frage nach dem besonderen Auftrag und der Bedeutung des Pfarrers. Das hat theologische und praktische Gründe. Man kann über die Gemeinde nicht reden, ohne über das Amt zu reden. Man kann auch über die missionierende Gemeinde nicht sprechen, ohne sich neu auf die Bedeutung der Ämter zu besinnen. Noch gewichtiger ist allerdings der praktische Grund: Der Pfarrer steht nach wie vor im Mittelpunkt des Bildes, das die Gemeinde der Öffentlichkeit bietet. An ihm und seinem Handeln entzünden sich die Diskussionen über die Kirche, wenn es zu solchen Diskussionen überhaupt einmal kommt. Der Pfarrer hält nach wie vor die Schlüsselpositionen in der Institution Kirche besetzt. Er bestimmt nach wie vor den Kurs der Gemeindearbeit. Von ihm hängt es ab, ob in die Gemeinde ein neues Denken einzieht, ob die Laien zu Worte kommen und verantwortlich mitarbeiten können oder nicht. Seine Monopolstellung ist trotz aller Angriffe immer noch ziemlich ungebrochen, obwohl die Aufgabe dieses unhaltbaren Zustandes von vielen Seiten nun schon Jahrzehntelang gefordert wird. Das Kuriosum besteht nun allerdings darin, daß die Veränderung dieses allseits beklagten Zustandes von keinem anderen erwartet als gerade vom Pfarrer! Von ihm wird nichts Geringeres erwartet, als daß er in seiner Schlüsselstellung darauf hinwirke, daß er diese seine Schlüsselstellung verliere. Laienkonvente wünschen eine bruderschaftliche Gestaltung und Leitung der Gemeinde (ZdZ 1965/7, S. 271 f z.B.) Sie erstreben die Verwirklichung ihres Wunsches jedoch nicht dadurch, daß sie dem Pfarrer als Brüder gegenüberstehen und ihm Bruderschaft bieten, nein, sie fordern, daß der Pfarrer brüderlicher werde und aus der Gemeinde eine Bruderschaft mache! Die wenigen tatsächlich vorhandenen mündigen Laien vertreten mit Hingabe das von Pfarrern entworfene Bild der Gemeinde als Dienstgemeinschaft, in der der Theologe ein Amtsträger unter vielen anderen ist. Verwirklicht wird dieses Ideal nun aber nicht etwa dadurch, daß die mündigen Laien anfangen, ihre Verantwortung entschlossen wahrzunehmen, wodurch die Monopolstellung des allmächtigen Amtsträgers schnell untergraben würde. Nein, es wird von eben diesem monopolistischen Amtsträger erwartet, daß er den Zustand ändere und von sich aus den Raum schaffe für die selbständige Wirksamkeit mündiger Laien. Ja, noch mehr, daß er diese mündigen Laien auch erst noch entdecke und entfalte und entwickle und schaffe. Und wehe ihm, wenn er dann, wie es doch eigentlich gar nicht anders zu erwarten ist, etwa anfängt, von "seiner Helferschaft" oder "seinen Mitarbeitern" zu reden! Dann muß er gleich wieder Buße tun unter dem Ansturm von Vorhaltungen, in denen ihm seine klerikale Gesinnung und die Degradierung der Laien zu seinen Handlangern demonstriert wird. Das ist das Dilemma, in dem wir uns befinden.

Eine missionierende Gemeinde ist heute kaum anders zu denken denn als Dienstgemeinschaft mit bruderschaftlicher Struktur. Angesichts der immer noch patriarchalisch-hierarchisch bestimmten Struktur unserer heutigen Kirche wäre demnach die wichtigste Aufgabe die Verwirklichung des "Priestertums aller Gläubigen", um es kurz mit einem bekannten theologischen Schlagwort auszudrücken. Die Pfarrer sind, wenn man allen Verlautbarungen zu dieser Frage Glauben schenken will, gerade schon Priester genug, ja sie sind eigentlich schon "Überpriester", bei denen sich alle Charismen der Gemeinde vereinen oder wenigstens vereinen sollen. Es käme also darauf an, daß Priestertum der Laien zu entfalten. Der selbstverständliche Weg dazu wäre, daß die Laien ihre Rechte und ihre Verantwortung wahrnehmen und

geltend machten und den Ort ihres Dienstes und Amtes fänden und ausfüllten. Sie wären die berufenen Umgestalter einer klerikal erstarrten Kirche! Doch ist zur Zeit auf sie wohl kaum zu hoffen. Wo sie sich zu Worte melden, sind sie wenigstens in unseren Bereichen - in der Ökumene mag das anders sein - fasziniert und infiziert von einem klerikalen, bzw. antiklerikal Denken. Sie käuen wieder, was ihnen Pastoren vorgekaut haben. Oder sie sind bestimmt von Negationen und nicht von einem neuen Sendungsbewußtsein. Deshalb stehe ich nicht an zu behaupten: Unsere Gemeinden werden zu missionierenden Gemeinden gewandelt durch die Initiative der Pfarrer oder sie werden überhaupt nicht gewandelt! Dem Pfarrer fällt damit eine ungeheure Aufgabe zu. Er ist Träger eines festgeprägten Amtes in einer festgeprägten Institution, die selbstverständlich auch ihn in seinem Denken und Handeln prägt. Nach seiner Amtsstellung hätte der die Institution und Tradition zu bewahren und zu verteidigen. Aber gerade von ihm ist nun gefordert, diese Institution aufzubrechen und zu wandeln. Er muß sich selber überwinden. Welch eine zermürbende Kraftanspannung das erfordert, muß wohl nicht näher beschrieben werden. Wir wollen einige Aspekte dieser Aufgabe bedenken. Der Ausgangspunkt ist immer die Praxis. Vollständigkeit kann bei dieser ersten Besinnung nicht erwartet werden.

1. Neues Amtsverständnis (Theologisches Kapitel).

Jede Besinnung über die Umgestaltung unserer Gemeinden zu bruderschaftlichen Dienstgemeinschaften schließt notwendigerweise eine Besinnung über das Amt und den besonderen Auftrag des Pfarrers und ebenso eine Besinnung über das Verhältnis von Amt und Gemeinde ein. Wird die Vielfalt der Gaben und damit der Dienste und Ämter in der Gemeinde besonders betont und in den Vordergrund gestellt, drängt sich von selbst die Frage auf, was denn die besondere Gabe und der besondere Dienst des Pfarrers sei. Eigentlich kann in diesem nach 1. Kor. 12 gebildeten Schema der Gaben und Dienste in der Gemeinde vom "Pfarrer" gar nicht geredet werden. Dazu ist der Begriff des Pfarrers und des Pfarramts viel zu komplex und zu stark von unseren historischen Gegebenheiten bestimmt. Angemessen könnte man innerhalb dieses Schemas eigentlich nur noch fragen nach dem besonderen Auftrag des Theologen. Schon in diesem Austausch der Begriffe deutet sich an, was von vielen Seiten auch sofort als eine Gefahr erkannt wird, wenn von einer bruderschaftlichen Dienstgemeinde die Rede ist. Befürchtet wird eine Nivellierung des Pfarramts. Hinter dieser Befürchtung steht nicht nur klerikales Machtstreben und Geltingsbedürfnis, sondern ein berechtigter theologischer Einwand. Der Pfarrer ist Verkünder des Wortes. Der Verkünder des Wortes steht nicht nur als Bruder unter Brüdern, er steht immer auch als der Mund Gottes den Brüdern gegenüber. Dieses Gegenüber darf nicht aufgehoben werden. Denn die Gemeinde lebt davon, daß sie den Anruf Gottes hört, der sie durch Menschenmund erreicht. So kann der Verkünder, und das ist unter unseren Verhältnissen zunächst einmal der Pfarrer, sein Amt nicht verstehen als Funktion der Gemeinde. Der Pfarrer ist als Verkünder des Wortes nicht Funktionär der Gemeinde, sondern der Bevollmächtigte Gottes, der der Gemeinde gegenübersteht. Das ist das berechtigte Moment in der klerikalen Strukturform der Kirche.

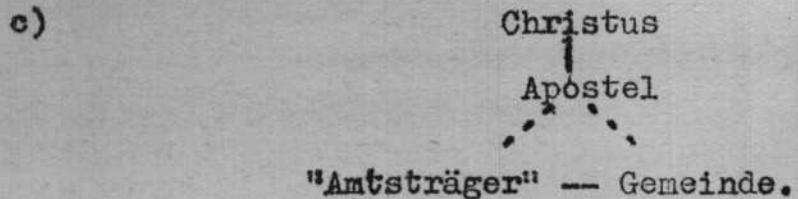
Der Fehler besteht nur darin, daß dieses Moment allein bestimmend wurde. Der Geist weht eben, wo er will. Gottes Wort selbst ist lebendig. Der Geist läßt sich nicht institutionalisieren, und das Gegenüber von Gotteswort und Gemeinde läßt sich nicht dadurch sichern, daß man die Wortverkündigung an ein festgeprägtes Amt bindet und

und dieses Amt der Gemeinde überordnet, wie es in der klerikalen Strukturform der Kirche geschieht. Die Vollmacht hängt nicht an Institution und Amt, sondern an der Bevollmächtigung durch den lebendigen Herrn. Der Pfarrer ist also weder Funktionär der Gemeinde, noch ist er als Amtsträger ihr übergeordneter Herr und Meister. Vielmehr besteht eine spannungsreiche lebendige Wechselbeziehung zwischen Amtsträger und Gemeinde, zwischen dem Pfarrer und den mit anderen Gaben und Diensten betrauten Gemeindegliedern auf der einen Seite und auf der anderen Seite eine Wechselbeziehung zwischen Christus und der Gemeinde mit ihren Amtsträgern. Das Besondere der Amtsträger liegt nicht in einem besonderen, hervorgehobenen Verhältnis zu Christus, sondern darin, daß ihr Dienst öffentlichen, allgemein-bedeutenden Charakter hat. Im übrigen sind sie "Diener innerhalb der dienenden Kirche für die dienende Kirche" (H.-R. Weber, Dienstordnung III/3c). Der eben zitierte H.-R. Weber verdeutlicht das eben Dargelegte durch drei einprägsame Schemata. (H.-R. Weber, Mündige Gemeinde, S. 14).

Falsch sind nach ntl. Verständnis die Schemata:

- a) Christus -- Apostel -- "Amtsträger" -- Gemeinde
- b) Christus -- Apostel -- Gemeinde -- "Amtsträger".

Das Schema, an dem sich ein neues Amtsverständnis in einer missionierenden Gemeinde auszurichten hätte, wäre vielmehr:



Diese Besinnung über das Verhältnis von Amt und Gemeinde hat enorm praktische Bedeutung. Ein falsches, oft unbewußt und unbedacht vertretenes Amtsverständnis blockiert weithin die Bildung mündiger missionierender Gemeinden. Das zeigt sich immer wieder, wenn Theologen über die Neugestaltung der Gemeinde diskutieren. So besteht die erste Aufgabe des Pfarrers bei der Bildung missionierender Gemeinden in theologischer Denkarbeit, und zwar in der Besinnung auf seinen besonderen Auftrag und auf sein Amt. Er hat sich ein neues Amtsverständnis zu erarbeiten, daran sich ständig selbst zu orientieren und es gegen den Sog, den das alte Verständnis in der Gemeinde und die von diesem Verständnis bestimmte Institution ausüben, beharrlich festzuhalten und zur Geltung zu bringen.

Das neue Verständnis vom Verhältnis zwischen Amt und Gemeinde hat dann notwendig praktische Konsequenzen. Eine monologische Verkündigung und das ihr adäquate Ein-Mann-System wird unmöglich. Das neue Amtsverständnis erfordert in der Praxis der Gemeindearbeit den ständigen Dialog auf der Grundlage der Gleichberechtigung zwischen Pfarrer und allen anderen Gemeindegliedern. Im echten Dialog ist die Gleichberechtigung und Solidarität ebenso gewahrt wie das notwendige Gegenüber und die Distanz, ohne die das Gespräch die fruchtbare Spannung verlieren würde. Der Pfarrer ist in diesem Gespräch Bruder unter Brüdern unter dem einen Herrn. Die Solidarität erwächst aus der Bindung an denselben Herrn. Die Distanz ist gegeben durch die verschiedenen Aufgaben und durch den bei Pfarrer und Laien unterschiedlichen Erfahrungsbereich. Vom Pfarrer wird in der gegenwärtigen Übergangssituation ein großes Maß an pädagogischer Weisheit verlangt. Er findet in den heutigen Gemeinden für gewöhnlich nicht das notwendige Gegenüber für ein echtes Gespräch, da die zu diesem Gespräch bereiten und fähigen Laien selten sind. Er

Er kann darum nicht nur Gesprächspartner sein, der seinen Standpunkt zu vertreten und seine Einsichten einzubringen hat. Er muß zu diesem Gespräch auch erst anleiten, er muß dazu ermuntern, es provozieren, er muß Vorsicht walten lassen und lieber einmal zu oft als zu wenig schweigen und die eigene Meinung zurückhalten, um nicht die ersten jungen Knospen eigener Meinungsbildung und Redebereitschaft sofort zu knicken. Er muß sich ständig dessen bewußt bleiben, daß in der Perspektive seiner Brüder in der Gemeinde auf jeder seiner Äußerungen immer noch der Schatten und das Gewicht des autoritativen traditionellen Amtes liegt, das er bekleidet. Er muß seine Sache vertreten und muß sich doch ständig bremsen. Das ist sein Dilemma in unseren heutigen Gemeinden. Ist er aber zu dieser Selbstentsagung nicht bereit, ist der Beginn eines Dialogs in der Gemeinde vorläufig überhaupt nicht zu erwarten. Denn auf das Wunder, daß die Laien von sich aus den Pfarrer als Bruder betrachten und von sich aus ihm das auch für ihn lebensnotwendige Gegenüber bieten, hoffen wir nun schon zu lange vergeblich. Mit pädagogischer Weisheit ist auch das Problem der Autorität neu zu lösen. Für die Brüder in der Gemeinde ist Autorität, was der Pfarrer sagt. Wenn einmal gegen seine Aussagen opponiert wird, dann mit Berufung darauf, daß ein anderer Pfarrer anderes gesagt hat; Das ist die Frucht einer jahrhundertelangen Klerikalisierung einer Kirche, die das Priestertum aller Gläubigen neu entdeckte und die verkündete, daß die Gemeinde Recht habe, alle Predigt und Lehre zu beurteilen und zu prüfen! Nun hat der Pfarrer in dieser Gemeinde nicht nur zu predigen, sondern zugleich auch zu lehren, wie man die Predigt beurteile und prüfe an dem allein gültigen Maßstab der Schrift. Er muß lehren. Lehren kann man nicht ohne Autorität. In der gegenwärtigen Situation der Gemeinde ist der Pfarrer um der Sache willen genötigt, mit Autorität zu lehren, daß er bloß als Träger des Pfarrants Autorität der Gemeinde nicht sein kann und nicht sein darf! Auch an dieser Stelle wird wiederum sichtbar, welche ungeheure Arbeit dem Pfarrer nach der Lage der Dinge in unserer Kirche zugemutet werden muß.

2. Lehrer in der Gemeinde (Pädagogisches Kapitel)

Mit den letzten Sätzen wurde bereits ein zweiter Aufgabenbereich des Pfarrers angeschnitten. Der Auftrag des theologisch gebildeten Pfarrers ist es und wird es gerade in einer mündigen Gemeinde immer mehr, Lehrer der Gemeinde zu sein. Ich zitiere dazu einen längeren Abschnitt aus R. Bohrens Aufsatz "Das Pfarramt in der Sicht des Theologiestudenten" (in "Predigt und Gemeinde", Zürich 1963, S. 179):

"Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments wird die ganze Gemeinde ermuntert, prophetisch zu reden. Das Predigtamt ist ein Amt der ganzen Gemeinde Wird diese Einsicht bejaht, macht sie das Pfarramt nicht etwa überflüssig, im Gegenteil: Der Theologe darf Lehrer der Missionare werden, Lehrer derer, die das Predigtamt in der Welt zu versehen haben! - So wird der Theologe frei, endlich zu brauchen, was er gelernt hat. Er wird frei, mit der Gabe der Theologie seiner Gemeinde zu dienen. - Wenn die Pfarrer heute in einer babylonischen Gefangenschaft leiden, nämlich an der Verpflichtung, allen religiösen Bedürfnissen des Konsumentenkreises nachkommen zu sollen, so bedeutet dies das Geschenk einer neuen Freiheit, daß die Pfarrer wieder zu ihrem eigentlichen Werk kommen, theologische Lehrer zu sein aus der Schrift zum Himmelreich."

Die Folgerung daraus wird sein: die Presbyterien wachen darüber, daß die Pfarrer Muße haben zu theologischer Arbeit, zum Bibel-lesen und Gebet, daß sie weniger tun als Organisatoren und mehr als Lehrer der Laien in dieser Welt. Die Presbyterien müssen den Pfarrer davor schützen, ein Allesköninger zu werden. Eines sollten sie freilich verlangen, daß er Dozent seiner Gemeinde werde." Dem ist kaum etwas hinzuzufügen, sofern es um die Beschreibung eines wünschenswerten Idealzustandes geht. Man braucht nur noch Epheser 4 /12 zu zitieren: "Und er hat etliche ... zu Lehrern gesetzt, daß die Heiligen zugerüstet würden zum Werk des Dienstes", um auch die biblische Begründung zur Hand zu haben. Ja, das wäre das Amt des Theologen in der Gemeinde: Die Probleme der Missionare Christi in der Welt theologisch zu durchdenken, die Perspektiven der Gemeinendarbeit auszuarbeiten und unter ständiger Berücksichtigung der von den Brüdern im Weltdienst eingebrachten Erkenntnisse immer neu zu überprüfen, damit der Leerlauf in der Gemeinde gebannt wird und das Wursteln ins Blaue hinein zum Ende kommt, das geistige Rüstzeug zu erarbeiten, zu sammeln und weiterzugeben, das die Gemeinde braucht. Doch daß der Pfarrer in solcher Weise theologischer Hilfsarbeiter und Lehrer der Gemeinde sein kann, hat zur Voraussetzung, daß es bereits eine mündige Gemeinde gibt, daß es Presbyterien gibt, die darüber wachen, "daß die Pfarrer Muße haben zu theologischer Arbeit, zum BibelleSEN und Gebet". Verläufig gibt es sie wenigstens nicht. Darum fällt dem Pfarrer zunächst einmal die Aufgabe zu, solche Gemeinden und solche Presbyterien zu erziehen. Das geschieht durch Lehre, ebenso aber durch praktische Anleitung. Beides hat er bei der Lage der Dinge heute zu leisten, ohne daß er sich aus dem Organisatorischen und dem religiösen Konsum- und Routinebetrieb auch nur weitgehend herauslösen kann. Es bleibt ihm nur der Weg, zweigleisig zu fahren, soweit möglich den vorhandenen Betrieb nach der Perspektive auf eine missionierende Gemeinde hin auszurichten und, sofern ihm das nach seinen Charakteranlagen möglich ist, in einigen herkömmlichen Aufgabenbereichen "verantwortungsbewußt" zu schludern. Vielleicht gelingt es ihm auf diese Weise, die nötige Zeit für theologische Arbeit zu erkämpfen, ohne die er nicht Lehrer der Gemeinde sein kann. Ohne diese Lehrarbeit des Pfarrers aber wird die Bildung missionierender Gemeinden ewiger Wunschtraum bleiben. Zu lehren hat der Pfarrer nicht nur ein neues Verständnis vom Amt und Auftrag des Pfarrers, was sicherlich angesichts der falschen Erwartungen und Forderungen der Gemeinde einer der schwierigsten Lehrpunkte sein wird. Er hat vor allem durch Predigt und Lehre das Wissen um die Sendung der Gemeinde zu fördern, ein neues Gemeinde- und Verantwortungsbewußtsein zu wecken und das Bild der Gemeinde als einer Dienstgemeinschaft den Gemeindegliedern als reale Möglichkeit vor Augen zu stellen. Schließlich kann ich hierzu eine These zitieren, die auf einer Tagung der Goßner-Mission im Jahre 1960 formuliert wurde:

"So paradox es im Blick auf unsere Wirklichkeit klingen mag, wichtigste Aufgabe des Pastors ist es, die Gemeinde vor dem Krampf der Selbstbehauptung, vor der Ideologisierung ihrer Existenz in der Welt zu bewahren und sie frei zu machen für das Dasein in der Welt".

Zur Lehre gehört unbedingt die praktische Anleitung hinzu. Wir wollen diese Aufgabe bedenken auf einem Gebiet, das zur Zeit noch einen großen Teil der Arbeitskraft des Pfarrers in Anspruch nimmt, auf dem Gebiet der Gemeinleitung. Wiederholt wurde bisher die Formel gebraucht "Gemeinde als Dienstgemeinschaft mit bruderschaftlichem Charakter". Unter "Dienstgemeinschaft" ist natürlich,

wenn von missionierender Gemeinde geredet wird, nicht zu verstehen ein Helferkreis zum "innerkirchlichen Dienstgebrauch", sondern eine Dienstgemeinschaft zum Dienst in der Welt. Aber selbstverständlich muß sich der Dienst- und Bruderschaftscharakter auch dort bewähren, wo es um die Leitung und den Bau der Gemeinde geht. Wir fragen hier nach den besonderen Aufgaben des Pfarrers innerhalb einer bruderschaftlich geleiteten Gemeinde. Wir brauchen dabei nicht erneut zu wiederholen, daß es diese Gemeinden und die bruderschaftliche Leitung heute erst zu bilden gilt. Theseartig läßt sich hier bereits oft Gesagtes zusammenfassen. Besondere Aufgabe des Pfarrers ist heute zuerst Entdeckung der Gaben, Gewinnung zur Mitarbeit und Übernahme von Verantwortung, die Koordination der verschiedenen Dienste und die Ausrichtung aller Aktivität auf das eine Ziel, den Sendungsauftrag der Gemeinde in der Welt zu erfüllen. Sein Beitrag bei der Leitung der Gemeinde besteht in der Lehre, in der ständigen Betonung, daß die Gemeinde nicht Selbstzweck sein darf, sondern daß sie gesandt ist zum Dienst in der Welt. M.E. kann er sich gerade auf dem Gebiet der Gemeindeleitung aus der direkten Verwaltung und Organisation am ehesten zurückziehen. Er muß nicht Führer der Gemeinde sein, der alle Fäden in der Hand zu halten hat. Seinen Beitrag in der Gemeindeleitung leistet er besser als Anreger und Korrektor vom Worte Gottes her. Praktische Anregungen, die in einem früheren Referat über Schritte auf dem Wege zu einer missionierenden Gemeinde bereits gemacht wurden, sind hier nicht zu wiederholen. Die Schwierigkeiten, die auch bei der Bildung leistungsfähiger Gemeindekirchenräte bestehen, sind nicht zu unterschätzen. Doch scheinen mir hier unsere alte Struktur und unsere bisherigen Kirchenordnungen noch die weitaus meisten Chancen zu bieten, Vieles, was in den kirchlichen Ordnungen über die Gemeindekirchenräte niedergelegt ist, bietet gute Ansatzpunkte für die Verwirklichung der uns gesetzten Aufgabe. Der Auftrag des Pfarrers besteht hier zuerst darin, die gegebenen Möglichkeiten bekannt zu machen und zu nutzen.

3. Der Pfarrer ein Mensch (Pastoraltheologisches Kapitel)

Die heutige Pfarramtstätigkeit umfaßt gewiß noch andere Bereiche als die bisher erwähnten der Verkündigung, der Lehre und der Leitung. Nicht gesprochen wurde bisher über die Seelsorge, die Beichte, die Verwaltung der Sakramente. Es soll darauf auch nicht eingegangen werden, nicht nur deshalb, weil Begrenzung geboten ist, sondern auch aus sachlichen Gründen. Es war zu reden von den besonderen Aufgaben des Pfarrers bei der Bildung missionierender Gemeinden. Zu diesen speziellen Aufgaben kann die Seelsorge, mit ihr die gegenseitige Tröstung und die Beichte in einer bruderschaftlich aufgebauten Gemeinde nicht gehören. Sie ist ein Dienst, den alle Brüder aneinander zu üben haben. Sie ist ein Dienst, der nicht unbedingt die theologische Ausbildung erfordert. Dasselbe ist zu sagen in Bezug auf die Sakramentsverwaltung.

In der theologischen Arbeit über die Sakramente, besonders über das Abendmahl ist in letzter Zeit ganz neu der starke Gemeinschaftscharakter der Sakramente hervorgetreten. Die Taufe fügt in die Gemeinde ein und ordiniert zum Dienst in der Gemeinde. Im Abendmahl realisiert sich die Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn und unter den Brüdern. Es ist zu fragen, wieso zum Vollzug der Sakramente unbedingt die theologische Vorbildung gehört und warum sie in einer bruderschaftlichen Dienstgemeinschaft von einem Theologen verwaltet werden müssen und nicht etwa von einem dazu ordinierten anderen Gemeindeglied. Sicher gehört zu dem "recte administrantur sacramenta" in CA VII auch die Kirchenzucht, die Zulassung zum Sakrament oder dessen **Verweigerung**. Das setzt natürlich auch theologische Erkenntnis voraus. Aber die Kirchenzucht

ebenso seelsorgerliche, ja sogar kirchjuristische Aspekte. Diese gehören nicht in den speziellen Aufgabenbereich des Theologen, der doch der Pfarrer nun einmal auf Grund seiner Ausbildung ist. Deshalb schien es auch sachlich gerechtfertigt zu sein, diese Bereiche in dieser ersten vorläufigen Besinnung auszuklamern.

Doch muß unbedingt noch eine Seite unseres Themas zur Sprache kommen, und zwar der pastoraltheologische Aspekt der Sache. Aus allem bisher Dargelegten wurde immer wieder sichtbar, welche großen Anforderungen an den Pfarrer durch unsere Übergangssituation gestellt werden. Ein Gesichtspunkt wird dabei meist stillschweigend übergangen, daß nämlich auch der Pfarrer ein Mensch ist mit Gefühlen und Stimmungen, mit Gaben und Schwächen, mit Ehrgeiz und Selbstgefühl, mit dem Wunsch nach Anerkennung und mit der Anfälligkeit für Verzweiflung und Verzagen, ein Mensch mit einem bestimmten und begrenzten Maß an Arbeits- und Nervenkraft. Er steht zwischen den Puffern. Die Gemeinde begegnet ihm mit Forderungen und Erwartungen, die alle bestimmt sind vom herkömmlichen traditionellen Gemeindebetrieb. Aus besserer Einsicht in das heute Notwendige und Gebotene kann er diese Erwartungen nicht alle erfüllen und erntet deshalb gerade im Kreis der sog. Kerngemeinde zunächst nur unverhohlenes Mißvergnügen. Er hat die Schlüsselstellung in der Gemeinde inne. Doch bedeutet das für ihn nicht gerade ein Glück. Er muß überall anregen, ermuntern, bitten, antreiben. Wo er nicht dabei ist, geschieht zunächst einmal nichts, ob ein Gartenzaun repariert wird oder Holunderbüsche auf dem Friedhof zu fällen sind. Faßt er nicht mit zu, röhrt sich auch in der Gemeinde kaum eine Hand. Er hat ständig die Initialzündung zu geben. Er ist es, der neue Ideen in die Gemeinde zu tragen hat und der sich bemühen muß, die Fragen der Zeit in der Gemeinde zur Sprache zu bringen und das geistige Getto zu sprengen, in das sich die Gemeinde zurückgezogen hat. Gleichzeitig steht er unter dem Feuer der Kritik, der Kritik der Außenstehenden, die noch am leichtesten zu verkraften ist, aber auch der Kritik der sog. altbewährten Treuen, mit der nicht so leicht fertig zu werden ist. Selbst dann, wenn er das Glück hat, in der Gemeinde einen Kreis von Menschen gefunden zu haben, mit denen er zusammenarbeiten, Pläne und Aktionen gemeinsam beraten, vorbereiten und durchführen kann, geht es in diesem Kreis auch oft genug von Enttäuschung zu Enttäuschung. Dazu hört er dann die Verlautbarungen offizieller oder offiziöser kirchlicher Stellen.

Kirchliche Zeitschriften zu lesen, ist für ihn meist nicht gerade eine Ermutigung. Was er da zu hören bekommt, oft von Autoren, die niemals in einem Pfarramt gearbeitet haben, und in welchem Tonfall er das zu hören bekommt, da kann in ihm nur den Eindruck erwecken, daß all seine Arbeit völlig unsinnig sei und daß er in klerikaler Borniertheit, Starrheit, Phantasielosigkeit eher ein Hindernis als ein Förderer bei der Entstehung neuer lebendiger Gemeinden sei. Diese sich fast ausschließlich in Negationen ergehenden Analysen können ihn nur entmutigen und in ihm die Überzeugung wachsen lassen, daß er an total falscher Stelle stehe.

Man muß da doch einmal die Frage stellen: Wie soll ein Mensch das eigentlich auf die Dauer aushalten? In Hebr. 13/17 steht der Satz: "Gehorchet Euern Lehrern und folget ihnen ..., damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut". Wie kann ein Mensch, wie kann ein Pfarrer unter der Belastung, der er ausgesetzt ist, davor bewahrt bleiben, daß er alle seine Arbeit schließlich nur noch mit Seufzen tut? Wie kann er davor bewahrt bleiben, daß er aus seiner Arbeit, die er nur noch mit Seufzen zu tun vermag, flieht in Hobbys, in endlose Tagungen und Rüsten oder in irgendwelche Nebenbeschäftigung? Wie kann man ihn davor

bewahren, daß er endlich, weil er keine Fürsorge anderer empfängt, zu dieser furchtbaren auch unter den Pastoren anzutreffenden Type wird, die zuerst und vor allen Dingen für sich selber sorgt, sich ständig und überall beklagt und stets auf der Suche nach Beihilfequellen ist?

Es ist die Frage: Wer sorgt dafür, daß der Pfarrer seinen Dienst mit Freuden tue und nicht mit Seufzen? Offiziell ist dafür gesorgt. Es gehört dies zur Pflicht der kirchenleitenden Ämter. Hin und wieder mag es ja gewiß auch unter den kirchenleitenden Männern einige geben, die das Amt der Seelsorge an den kirchlichen Mitarbeitern üben. Aufs ganze gesehen ist es mit der Seelsorge unter den kirchlichen Arbeitern genauso übel bestellt wie mit der Seelsorge in der Gemeinde. Wo wird denn heute den Gemeinden jemals solch ein Satz wie Hebr. 13/17 gesagt? Das kann ja der Pfarrer nun wirklich nur sehr schlecht selber tun. Doch muß hier etwas geschehen. Wir stehen hier m.E. an einem sehr entscheidenden Punkt. Es ist zerstörendes Gift, wenn in den Gemeinden Menschen wirken, die ihre Arbeit mit Seufzen und oft mit Bitterkeit tun. "Das ist euch nicht gut"!

So gehört es zu den Aufgaben des Pfarrers bei der Bildung missiонierender Gemeinden, daß er sich und seinen Brüdern dazu helfe, die Freude und die Hoffnung nicht zu verlieren. Er sollte das als einen speziellen und konkreten Auftrag erkennen. Denn wenn der Mann in der Schlüsselstellung versagt, wenn er bitter und mutlos wird, dann ist das für die Gemeinden verhängnisvoll, und es ist bei der heutigen Lage der Dinge das Ende der Hoffnung auf eine Wandlung unserer Gemeinden. Darum muß er mit gutem Gewissen dafür Sorge tragen, daß bei ihm und bei allen, die mit ihm in der Gemeinde irgendeinen Dienst tun, die Freude daran nicht erlösche. Das geschicht nicht von selbst. Dafür muß etwas getan werden. Es geht in diesem Referat um den Pfarrer. Darum will ich mich auf den Pfarrer konzentrieren, obwohl alles, was zu sagen ist, für jeden anderen, der in der Gemeinde Dienst tut, ebenso gilt.

Der Pfarrer muß sich, wie die Dinge nun einmal liegen, zunächst auch auf diesem Gebiet selber helfen. Es beginnt wohl damit, daß er alles, was ihn in seinem Amt belastet, anschauen lernt als die besondere, speziell ihm als Pfarrer auferlegte Gestalt des Kreuzes Christi. Das sind eben die Leiden, die er in der Nachfolge Christi zu tragen hat. Ich fürchte, daß dieses Referat an manchen Stellen recht düster und negativ geklungen hat. Doch glaube ich, nicht schwarz gemalt zu haben, und hoffe, daß die Situation einigermaßen richtig beschrieben ist. Es ist sinnlos, die Lage zu verschleiern. Es hilft nichts, in Zweckoptimismus zu machen. Entscheidend ist, wie wir uns unserer Situation stellen. Wir können uns beklagen, selbst bemitleiden und bedauern. Das ist der Tod im Topf! Aber wir können die Lage auch nüchtern sehen und sie bewußt bejahen eben als das uns zugeteilte Maß des Leidens um Christi willen, von dem wir doch immer wieder predigen.

Um zu dieser Bejahung zu kommen, brauchen wir die Zeiten der Stille, der Besinnung, des Gebets und der zweckfreien Meditation. Diese Zeiten müssen wir uns nehmen, unter Umständen auch auf Kosten liegenbleibender Arbeit. Weil die Freudlosigkeit der Pfarrer nicht gut ist für die Gemeinden und weil Freude und Mut nicht erhalten bleiben können ohne diese Zeiten der Stille und des Gebetes, können wir um ihretwillen sogar mit guten Gewissen andere Arbeit liegen lassen. Ebenso brauchen wir um der Erhaltung der Freude willen Zeiten der Entspannung, einen Tag in der Woche etwa, an dem nichts ist, auch keine Abendveranstaltung. Viel Mißmut, ja sogar manches, was sich als Glaubensanfechtung und Glaubenzweifel darstellt, kommt einfach daher, daß die Leute nie richtig ausgeschlafen haben.

Wir haben es um der Sache willen als eine unserer Aufgaben anzusehen, eine unserer Veranlagung angemessene Zeiteinteilung und einen unserer Veranlagung angemessenen Lebens- und Arbeitsstil zu erarbeiten, in dem angespannte Arbeit und Entspannung in einem rechten Verhältnis stehen, in dem schließlich auch Zeit bleibt zu ständigem theologischen Studium.

Nun besteht allerdings nicht nur die Gefahr der Überarbeitung, sondern ebenso die gegenteilige Gefahr der Verbummelung gerade auch in unserer heutigen Situation. Die Amtshandlungen nehmen ab, der kirchliche Routinebetrieb schrumpft auch schon mancherorts. So sonderbar es klingen mag, gerade die großen Pfarrbezirke bieten die Möglichkeit, sich um intensive Arbeit erfolgreich zu drücken. Man kann sich immer irgendwie beschäftigen und vor allem kann man vor sich selbst und vor anderen immer einen Teil des großen Pfarrbezirks gegen den anderen ausspielen und so nirgends intensiv arbeiten. Vor dieser Gefahr können wir uns nur schwer selber schützen. Aber es ist ja selbstverständlich, daß wir auch sonst auf diesem persönlichen Gebiet uns nicht immer selber helfen können. Wir brauchen Helfer für uns selbst. Die müssen wir uns suchen. Denn sie finden sich gerade beim Pastor nicht allein, weil in der Gemeinde bestimmt kaum einer auf den Gedanken kommt, daß auch der Pfarrer brüderliche Hilfe nötig hat, und weil im Kreis der Amtsbrüder gerade auf diesem Gebiet eine geradezu mimosenhafte Scheu und Zurückhaltung, falsche Rücksichtnahme oder auch überhebliche Froschheit herrscht. So haben wir die Aufgabe Brüder zu suchen. Ich würde sagen, wir sollten in der Gemeinde anfangen, nach einem Menschen Ausschau zu halten, mit dem wir auch persönlich vertrauter sein und uns brüderlich aussprechen können. Wir werden den ersten Schritt machen müssen. Denn wenn die Laien auch fordern, daß der Pfarrer brüderlicher sein soll, daß sie von sich aus anfangen, ihm wirklich brüderlich zu begegnen, ist kaum zu erwarten. Unser Amt isoliert uns gerade hier. Die Isolierung können nur wir selbst durchbrechen.

Doch werden wir viele Dinge, die spezielle Probleme unseres Amtes betreffen, zunächst nicht mit Brüdern aus der Gemeinde ganz besprechen können, weil ihnen dafür der nötige Einblick, ja auch die Sachkenntnis und damit das Verständnis fehlen wird. So haben wir nach einem Bruder zu suchen unter den Amtsbrüdern. Daß die Einrichtung des Konfessionarius weithin verloren gegangen ist, ist sicherlich ein großer Schade und ein Grund für viele Vereinsamung und Entmutigung unter den Pfarrern und kirchlichen Arbeitern. Dieser Bruder könnte es dann sein, der unsere Arbeit, unsere Zeiteinteilung und unseren ganzen Stil von außen beurteilt und kritisch mit uns bespricht, weil wir ihm das Recht dazu eingeräumt haben. Es ist nicht gut, ohne brüderliches Gespräch zu leben. Aber es ist ebenso nicht gut, ohne brüderliche Kritik zu leben. Weil wir in der Gemeinde so im Mittelpunkt stehen, lauert ständig die Gefahr, daß wir tatsächlich borniert, einseitig, selbstherrlich, starr und überheblich werden. Das ist den Gemeinden nicht gut, das ist auch uns selber nicht gut, und das ist tatsächlich ein Hindernis für die Bildung missionierender Gemeinden, für die Bildung von "Dienstgemeinschaften mit bruderschaftlichem Charakter", um die es uns doch geht.

Martin Ziegler
Mersburg-Süd II.
Florian-Geyer-Str. 13

, am 20.10.66
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Johannes Richter

9437 Grünhain
Markt I

Lieber Johannes,

es war sehr schade, daß Du nicht zu unserer Mitarbeiterkonferenz kommen konntest. Du hättest auch an der Atmosphäre eine große Freude haben können, nicht nur an dem bei uns Aufgesagten, auch daß hättest Du vielleicht (sogar bei mir) ein wenig neue Töne vernehmen können.

Dein Schrieb an Martin Ziegler vom 24.9.1966 wird bei uns hier abgeheftet.

Wir haben für Dich und für Bruder Borchert zwei Sätze erweitert, eben in dem Sinne, wie Ihr diese Verpflichtungserklärung versteht.

Ich lege Dir den Anhang, der für Euch beide angefertigt worden ist und der bei uns aufbewahrt wird, zur Erklärung bei. Alle Mitarbeiter der Konferenz - es sind jetzt 43 und fast alle waren anwesend - haben geäußert, daß sie neu in diesem Sinne diese Sätze verstehen, daß sie aber ihrerseits den Text nicht geändert haben wollen. Somit ist beschlossen, daß Pfarrern, die neu zu unserer Konferenz gehören wollen, dieser Text vorgelegt werden darf.

Für die nächsten vier Jahre ist Martin Ziegler wieder zum Vorsitzenden gewählt, und wenn Du es nicht ablehnst, stellvertretender Vorsitzender zu bleiben, so bist Du von der Konferenz auch wieder gewählt. Wir möchten gern mit Dir weiterarbeiten. Ein zweiter Stellvertreter wurde Eberhard Krispin (Konsistorialbezirk Greifswald). Damit haben wir ein Dreiergremium in der Leitung der Mitarbeiterkonferenz, und ich hoffe, daß ich mit Euch dreien in der kommenden Zeit auch einmal eine Sondersitzung haben kann.

Es wäre wichtig, von Dir zu wissen, wann Du wieder einmal nach Berlin kommst, damit ich vielleicht Martin Ziegler und Eberhard Krispin auch verständigen kann, daß sie auch hier sind.

Vorträge und zusammenfassende Berichte der letzten Konferenz sollen den einzelnen Mitgliedern zugestellt werden. Du wirst sie also bekommen. b.w.

In der Hoffnung, von Dir Freundliches zu hören, grüße
ich Dich herzlich

Dein

M

Anlage

Johannes Richter

9437 Grünhain, Markt 1
am 24. September 1966

Herrn Pfarrer
Martin Ziegler
42 Merseburg-Süd II
=====
Florian-Geyer-Str. 13

Lieber Bruder Ziegler,
da ich in diesem Jahr durch verschiedene Verpflichtungen in der Zeit der Mitarbeiterkonferenz nicht von hier weg kann, möchte ich Ihnen heute gleich auf Ihren freundlichen Brief vom 23.9. antworten und Ihnen danken.

Sie wollen bitte so freundlich sein, und mein Fehlen diesmal in Berlin entschuldigen.

Zur Frage der Verpflichtungserklärung zwei Dinge:

1. Ich habe Bruder Lange, Berga, bereits am 21.12.65 geschrieben, um mit ihm die Sache auszuhandeln. Er hat mir leider nie geantwortet. Sie wollen daraus sehen, daß mir die Sache mehr wert ist, als nur einmal njet zu sagen!

- 2.) Meine Kritik richtet sich einzig gegen die in Punkt 2 gefundene Formulierung:

"Unter dem Gesichtspunkt der Sendung und des Dienstes sind die Strukturen unserer Gemeinden zu wandeln..."

Selbstverständlich verstehen wir uns, die wir uns an der Quelle goßnerscher Erkenntnisse sattsam gelabt haben, sofort. Aber mir erscheint diese These doch etwas zu global, um nicht zu sagen: zu idealistisch. (Mag sein, daß mir hier mein Sachsenstand zu sehr anhängt. Immerhin gebe ich zu bedenken, daß manche wackeren Gemeindewandler kräftig und nachhaltig eingebrochen sind. Das ist nur die pragmatische Seite meiner Bedenken.

Die andere ist, wenn auch von bescheidener, theologischer Natur: Was sind wir eigentlich? Knechte oder Kapitäne unseres Herrn? Verwalter oder Manager? Darum: Strukturwandel ist gut. Aber ganz bestimmt nicht, wenn wir ihn "machen." Ich glaube, auch darüber sind wir uns im Grunde alle einig.

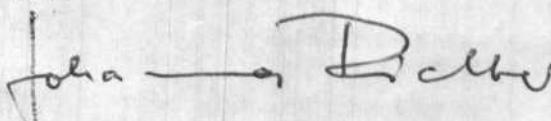
- 3.) Mein Vorschlag wäre der: Man formuliere Punkt 2 etwa in folgender Richtung:

"Unter dem Gesichtspunkt der Sendung und des Dienstes sind die uns anvertrauten Gemeinden auf die apostolische Dienst- und Lebensgemeinschaft hinzuweisen und hinzuführen. Dem Strukturwandel in der pluralistischen Gesellschaft unserer Tage und seinen Auswirkungen auf die Gemeinden schenken wir große Beachtung. Wir suchen ihn zu verstehen, seine Ursachen zu ergründen und seine Auswirkungen theologisch zu verarbeiten."

Hoffentlich können Sie damit etwas anfangen. Wo nicht, so lassen Sie dieses Papier Papier sein. Ich bin nicht böse, wenn Sie meine Formulierung in der Luft zerfetzen.

Mit den besten Wünschen für Sie persönlich und für die Brüder der Mitarbeiterkonferenz bin ich

Ihr



Mitarb. Konf.

An die
Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission

1058 B e r l i n
Göhrenerstr. 11

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Es ist mir schmerzlich, daß seit langem festgelegte vielfache dienstliche Verpflichtungen in dieser Woche es mir unmöglich machen, an Ihrer Arbeit und an Ihrem gemeinsamen Leben in der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission auch nur zeitweise teilzunehmen. Sie wollen bitte diesen Gruß verstehen als ein ganz kleines Zeichen unserer Verbundenheit, nicht aber als eine der oft üblichen offiziellen Grußadressen!

Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß jeder von Ihnen, durch die geistliche Gemeinschaft in diesen Tagen gestärkt, mit neuer Freude und Zuversicht in seinen kleinen, grauen Alltag und in die ihm gestellten und oft so notvollen Aufgaben zurückkehren kann. Uns ist mit geistvollen Diagnosen und mit pauschalen Konzeptionen wenig gedient. Es geht vielmehr um die Strahlungskraft, die einer kleinen Gruppe von Christen jeweils in dem Raum gegeben wird, in dem sie lebt.

Ich habe in den letzten Monaten mehrfach die Regel von Taizé für mich selbst meditiert. Man kann an ihr nicht auslernen. Es geht von ihr immer neu eine verwandelnde Kraft für den Meditierenden aus. Ich möchte Ihnen zwei Worte des Priors aufschreiben. In seinem Buch "Einheit und Zukunft" sagt der Prior Roger Schutz:

"Wir sehen, daß die Welt Männer und Frauen braucht, die durchaus nicht zur Seite stehen, wo Menschen die irdische Stadt bauen, die aber zuerst doch da sind als Zeichen des Reiches, das kommt."

Ausgestattet mit einer gründlichen Kenntnis der gegenwärtigen menschlichen Gesellschaft und mit einer festen Glaubensrüstung, vor allem aber wissend, daß Eile not tut, werden diese Männer und Frauen mitten unter denen leben, die nicht glauben, und so den abgewerteten Christenstand rehabilitieren. Immer dringender wird das Bedürfnis nach solchen Heimstätten des Lichtes, hier und dort über die Welt hin verteilt, aber in einer Kirche vereint. Das könnte die missionarische Methode sein, die sich in den kommenden Zeiten am besten bewährt. Solche Stätten des Lichtes sind die eigentliche Hoffnung des kommenden Zeitalters."

Und in den Geistlichen Weisungen im Anschluß an die Regel von Taizé sagt der Prior zu dem Thema "Präsent sein unter den Menschen von heute":

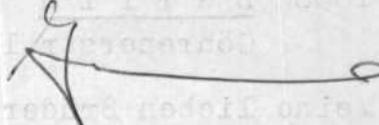
"Als kleine Stätten des Lichtes sind die ausgesandten Brüder Christusträger durch ihre bloße Gegenwärt. Ohne daß wir wissen wie, nimmt Gott einfach durch die Präsenz der Christen diese Welt, die so langsam glaubt, an und verklärt sie. Wenn wir ausgesandt sind, ist es wichtig, viel zu beten, in der Freude des Gottesdienstes zu leben und brüderlich offen zu sein für die Menschen, die uns umgeben. Dort liegt der wahre Grund undres Daseins, alles andre muß sich daraus ergeben."

SÖZIALER KIRCHENFUND

Seien Sie alle dem Herrn befohlen, der uns aussendet, damit wir in seiner Welt präsent sein und solche kleinen Stätten des Lichtes schaffen können.

In der Verbundenheit des gemeinsamen Dienstes
Ihr

Hans Gossner



Handwritten text in German:

schönste v. eindrücklichste Weise die Herrn, die Kirchen und das Leben im Heiligen Land zu beschreiben. Es ist eine sehr lebhafte und eindrückliche Beschreibung des Lebens in Palästina, die sehr gut verarbeitet ist. Ich kann Ihnen nur sagen, dass es eine sehr gute Arbeit ist.

Es ist sehr schön, wie der Autor die verschiedenen Aspekte des Lebens in Palästina darstellt. Er beschreibt nicht nur die kulturellen und sozialen Aspekte, sondern auch die religiösen und spirituellen Dimensionen des Lebens. Es ist eine sehr lebhafte und eindrückliche Beschreibung des Lebens in Palästina, die sehr gut verarbeitet ist. Ich kann Ihnen nur sagen, dass es eine sehr gute Arbeit ist.

Es ist sehr schön, wie der Autor die verschiedenen Aspekte des Lebens in Palästina darstellt. Er beschreibt nicht nur die kulturellen und sozialen Aspekte, sondern auch die religiösen und spirituellen Dimensionen des Lebens. Es ist eine sehr lebhafte und eindrückliche Beschreibung des Lebens in Palästina, die sehr gut verarbeitet ist.

Es ist sehr schön, wie der Autor die verschiedenen Aspekte des Lebens in Palästina darstellt. Er beschreibt nicht nur die kulturellen und sozialen Aspekte, sondern auch die religiösen und spirituellen Dimensionen des Lebens. Es ist eine sehr lebhafte und eindrückliche Beschreibung des Lebens in Palästina, die sehr gut verarbeitet ist.

Es ist sehr schön, wie der Autor die verschiedenen Aspekte des Lebens in Palästina darstellt. Er beschreibt nicht nur die kulturellen und sozialen Aspekte, sondern auch die religiösen und spirituellen Dimensionen des Lebens. Es ist eine sehr lebhafte und eindrückliche Beschreibung des Lebens in Palästina, die sehr gut verarbeitet ist.

Es ist sehr schön, wie der Autor die verschiedenen Aspekte des Lebens in Palästina darstellt. Er beschreibt nicht nur die kulturellen und sozialen Aspekte, sondern auch die religiösen und spirituellen Dimensionen des Lebens. Es ist eine sehr lebhafte und eindrückliche Beschreibung des Lebens in Palästina, die sehr gut verarbeitet ist.

Es ist sehr schön, wie der Autor die verschiedenen Aspekte des Lebens in Palästina darstellt. Er beschreibt nicht nur die kulturellen und sozialen Aspekte, sondern auch die religiösen und spirituellen Dimensionen des Lebens. Es ist eine sehr lebhafte und eindrückliche Beschreibung des Lebens in Palästina, die sehr gut verarbeitet ist.

Es ist sehr schön, wie der Autor die verschiedenen Aspekte des Lebens in Palästina darstellt. Er beschreibt nicht nur die kulturellen und sozialen Aspekte, sondern auch die religiösen und spirituellen Dimensionen des Lebens. Es ist eine sehr lebhafte und eindrückliche Beschreibung des Lebens in Palästina, die sehr gut verarbeitet ist.

Es ist sehr schön, wie der Autor die verschiedenen Aspekte des Lebens in Palästina darstellt. Er beschreibt nicht nur die kulturellen und sozialen Aspekte, sondern auch die religiösen und spirituellen Dimensionen des Lebens. Es ist eine sehr lebhafte und eindrückliche Beschreibung des Lebens in Palästina, die sehr gut verarbeitet ist.

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE ANHALTS

DER LANDESKIRCHENRAT

Nr. 3065/66

Bei Beantwortung wird um Angabe
vorstehender Nummer gebeten

DESSAU, den 31. August 1966.
~~Friedrichstraße 22~~ Telefon-Sammelnummer 7247
Otto-Grotewohl-Str. 22

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Betr.: Mitarbeiterkonferenz

Bezug: Ihr Schreiben vom 15. Juli 1966

Lieber Bruder Schottstädt!

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Einladung zur Mitarbeiterkonferenz vom 10. - 13. 10. 1966. Leider kann ich nicht teilnehmen, obwohl mich die Sache brennend interessiert. Ganz ebenso geht es Bruder Oberkirchenrat Gerhard, der sich hiermit auch entschuldigen lässt. Durch den Ausfall von Kirchenpräsident Dr. Müller sind wir alle mit Arbeit reichlich eingedeckt.

Aber noch einmal: die Sache. Sie wissen vielleicht, daß unsere Synode auf Grund der Vorarbeiten eines Synodalausschusses das sogenannte Gemeindevotum "Auftrag, Wesen und Aufgabe der Gemeinde Jesu Christi" beschlossen hat. Wäre es möglich, daß ein verantwortlicher Mitarbeiter dieses Ausschusses als Guest an der Mitarbeiterkonferenz teilnehmen könnte. Wir bitten bejahendfalls um eine Einladung an Unbekannt für die anhaltische Landeskirche.

Dank und Gruß

Ihr

L. Dr. Kars.

Lic. Dr. Kars
Oberkirchenrat

Dr. Erwin Kinsz
301 Magdeburg
Lienhardstr. 5

z. d. Ferch, den 4.8.66

U

Lieber Bruder Schulte-Stauff!

Vom 1.-27. August verlebe ich meinen Urlaub mit der Familie im Lutherrathaus in Ferch bei Potsdam, um mich von den Strapazen der sehr ertragreichen und recht anstrengenden Weltkongferenz für Kinder und Gesellschaft zu erholen.

Vielen Dank für Ihren Brief vom 12. Juli; ich bin bereit, auf der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission am Montag, 27. - 10. Oktober, ebenfalls einen Bericht über die Weltkonferenz in Genf zu geben. Für die Vermöhlung eines Nachbarnkaisers vom 10. zum 11. Oktober wäre ich dankbar. Am 11. Okt. muss ich norm. Klgs wieder von Berlin nach Magdeburg zurückfahren, weil vom 11.-12. Okt. die Sitzung der Magdeburger Kirchenleitung stattfindet.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und an
Ihre Mitarbeiter

Dr. Erwin Kinsz

, am 12.7.66
Scho/Ho

Herrn
Dr. Erwin Hinz

301 Magdeburg
Lienhardstr. 5

Lieber Bruder Hinz,

vom 10. - 13.10.1966 kommt die Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission zusammen.
Wir reden diesmal über den Pfarrer in der missionierenden Gemeinde.

Aber immer ist vorgesehen, daß ein bis zwei Berichte von außen, d.h. von Nichtkonferenz-Mitgliedern gehalten werden.

Es ergibt sich, daß wir dieses Mal Berichte von der Konferenz "Kirche und Gesellschaft" hören.
Sie waren bei der Vorkonferenz bei uns mit den Schweizern dabei. Sie sind jetzt in Genf, und ich denke, Sie sind von daher der Mann, der am meisten prädestiniert ist, uns von Genf zu berichten.

Zusammen mit Pfarrer Ziegler bitte ich Sie, am 10.10., 19.00 Uhr, hier bei uns in der Göhrener Straße 11 diesen Bericht zu geben.

Wir wollen auch Elisabeth Adler noch mit einladen, und vielleicht können Sie sich Beide absprechen. Es kann aber auch sein, daß einer von Ihnen nicht kommt.

Mir persönlich liegt sehr an der Zusammenarbeit mit Ihnen, von daher würde ich es begrüßen, wenn Sie auf jeden Fall an diesem Abend unter uns sein könnten.

Ich lege Ihnen einmal das Programm im Entwurf bei, da sehen Sie sich schon angegeben, obwohl ich von Ihnen noch keine schriftliche Zusage hier habe.

Außern Sie sich bitte recht bald, damit wir wissen, woran wir sind.

Freundliche Grüße

Ihr

Anlage

An die Glieder der Mitarbeiterkonferenz

Liebe Schwestern und Brüder,

anbei endlich das Material von unserer letzten Jahrestagung - das Referat von Bruder Heryán und die vier Arbeitsgruppenberichte. Ich hoffe, daß Ihr nach Weihnachten oder Anfang des neuen Jahres Zeit findet, das gesamte Material noch einmal durchzuarbeiten.

Ferner übersenden wir Euch ein Referat von unserem Mitarbeiter, Superintendent Heinemann-Grüder, von ihm im Ephorenkonvent im Sprengel Eberswalde (Generalsuperintendent Schönherr) gehalten.

Als weiteres Arbeitsmaterial überreiche ich Euch auch eine Studie "Zur Europäischen Sicherheit", die mit unserer Arbeitsgruppe "Abrüstung" im Rahmen der Christlichen Friedenskonferenz erarbeitet worden ist.

Dies wird für einige von Euch wieder genug Papier von uns auf dem Schreibtisch bedeuten. Es wäre uns sicher allen sehr hilfreich, wenn Ihr Euch zu diesen oder jenen Sätzen äußern würdet.

Im Auftrage unseres Vorsitzenden, Bruder Ziegler, lasse ich Euch wissen, daß die nächste Jahrestagung der Mitarbeiterkonferenz vom 9. - 12. Oktober 67 hier bei uns in Berlin stattfindet.

Beginn: 9.10., 18.00 Uhr, Ende: 12.10., 13.00 Uhr. Bitte notiert Euch diesen Termin fest vor und haltet Euch die Zeit frei. Das Thema der Konferenz und auch die Vorarbeit, die dazu geleistet werden muß, werden wir demnächst mitteilen.

Die Vorsitzenden unserer Konferenz - Ziegler, Richter, Krispin - treffen sich Anfang Januar 67 mit mir zusammen zu einem Gespräch, in dem wir unser Jahresprogramm aufstellen wollen. Ihr wißt, daß wir bei unserer letzten Konferenz-Tagung abgemacht haben, uns einander zu besuchen. Ich habe mich verpflichtet, im kommenden Jahr zu allen 43 Gliedern zu fahren und in ihren Gemeinden mit den verschiedenen Kreisen zu arbeiten, vor allen Dingen aber mit dem jeweiligen Bruder über seine Konzeption zu sprechen. Zu diesen Besuchsfahrten will ich immer 1 - 2 Glieder aus der Konferenz mitnehmen. Ich werde Euch allen demnächst das Reiseprogramm vorschlagen.

Unabhängig davon dürft Ihr Euch gern an uns wenden, wenn Ihr einen Mitarbeiter aus der Dienststelle zu Vorträgen oder Gemeindetagen bei Euch haben wollt.

Noch eine Beilage für Euch alle: Ein Brief von Frère Christophe, der im Auftrage der Brüder von Taizé zur Zeit in Chicago arbeitet. Ich habe seine Adresse mit abschreiben lassen, damit ihm dieser oder jener von Euch persönlich schreiben kann. Ich denke, wir sollten diese Verbindung ausbauen.

Ich wünsche Euch allen, daß Ihr für alle Verkündigung in den Weihnachtstagen den rechten Geist geschenkt bekommt, der dahin führen möchte, daß Ihr den Menschen, die sich in Euren Gemeinden versammeln, die Botschaft vom Kommen unseres Herrn in neuen Worten sagen könnt.

Alle Mitarbeiter der Dienststelle wünschen Euch ein gesegnetes Neues Jahr!

Im Namen aller grüße ich Euch als

Euer

Bruder Walther

"Kirche für die Welt"

I. Unser antithetischer Dialog kreist immer wieder um die rechte Definition des Auftrages der Kirche.
Heißt der Satz: "Kirche muß Kirche bleiben" ... daß die Kirche um ihrer selbst willen da ist und gleichsam als Arche der Gerechten auf den Strudeln des Chaos ausreichender Leuchtpunkt für die im Meer der Verdammnis Ertrinkenden ist, sofern sie sich in einer gewährten Gnadenfrist an dieses Rettungsschiff heranschwimmen, um von der diensttuenden Rettungsmannschaft an Bord genommen zu werden,

oder heißt er,
daß die Kirche nicht Selbstzweck sein darf, sofern die ecclesia als die Schar der Herausgerufenen in der Nachfolge des Retters der Welt eben zu den gefallenen Geschöpfen gesandt wird, deren Fleisch und Blut ihr Schöpfer annahm, deren Gericht der Richter am Kreuz an sich selbst vollzog und dessen Auferweckung den unwiderruflichen Sieg der Gnade für das Leben aller Menschen zukunftsträchtig proklamiert? vgl. Rö. 5,18 f

Also das alte Thema: Diastase oder Solidarität, Sammlung oder Sendung, 10 Artikel oder 7 Sätze.
Inzwischen sind wir wohl alle dahin belehrt worden, daß es sich nur um ein "und" handeln kann, also: Sammlung und Sendung, Diastase und Solidarität, und also wohl auch: 10 Artikel und 7 Sätze, obgleich die verschiedenen Akzente in den beiden jetzt genannten Arbeiten als harte Befragungen aneinander das "und" in der Konzeption des anderen in Zweifei ziehen und als ein "oder" in concreto im Verdacht haben.

Es wäre darum schon viel gewonnen, wenn unter uns Einigkeit wäre, daß es keinen Vorrang der Dogmatik vor der Ethik, des Glaubens vor der Liebe, des Indikativs vor dem Imperativ, des Heils vor dem Wohl gibt und zwar deshalb, weil es diesen Unterschied in Jesus Christus nicht gibt. In Jesus ist beides eins. Wenn die Leute sagen: "Er hat alles wohl gemacht" (Mk. 7,37), dann hat der Heiland dieses Wohl gemacht.
Darum sagt Luther: "fides sola iustificat, sed nunquam est sola", sondern er tritt in der Liebe nach außen. Dann hat Göllwitzer das Wort Gottes für sich, wenn er sagt, in der Atom- und Hungerfrage werden wir Christen getestet, ob wir noch glauben.
Dass das Eine aus dem Anderen unabdingbar folgt, wird wohl heute dogmatisch unter uns nicht umstritten sein, aber die ethischen Konsequenzen finden uns sofort als Gehemmte und Unterschiedene vor, so daß die Einheit in der Glaubenserkenntnis wieder fraglich ist.

Die Anerkennung der Diastase in der Offenbarung Seines herrlichen Namens ist doch die Erkenntnis dieser Herrlichkeit in seiner Deszendenz, in seiner Solidarität mit den Menschen bis in Krippe und Kreuz hinab. Wie sollte die Bewegung der Kirche eine andere sein können? Weil die Kirche Geschöpf des Wortes ist und also nicht immanent erklärbar, konstruier- und konservierbar ist, darum lebt sie nur in der Bewegungsrichtung ihres Herrn. Hier sei an Bonhoeffers Satz erinnert: "Gregorianisch singen darf nur, wer sich für die Juden einsetzt."

Deshalb, weil Jesus das Brot des Lebens ist (Joh. 6,35), darum: gebt ihr Ihnen zu essen. (Mt. 14,16)

Oder sollten wir, um das einzigartige Heil in seinem Namen nicht zu verdecken und das Evangelium nicht der Verwechslung mit menschlichem Fortschritt, Humanität und Wohltätigkeit auszusetzen, doch lieber das viele Gold aus "Brot für die Welt" in Millionen Spruchkarten an die Hungernden versenden, auf denen steht: "Jesus spricht: Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern"?

Das wären doch Steine statt Brot und zwar genau mit dem Worte Gottes. Oder wollen wir die Verheißung der Gotteskindschaft dem Burmesen U Thant, der sich in der Vietnamfrage der mühseligen Arbeit des Friedensstiftens beispielhaft unterzieht, nur darum vorenthalten, weil er Buddhist ist? Dann müssen wir den barmherzigen Samariter aus dem Evangelium Jesu streichen, und zwar weil er Samariter ist.

Deshalb, weil Jesus Gottes vom Himmel auf die Erde gekommenen Friedensschluß mit allen Volk und also, für alle Menschen von den Glaubenden schon ausgesprochen, unser Friede ist (Ik. 1,14 und Eph. 2,14), darum: selig sind die Friedensstifter ... (Mt. 5,9)

Weil der Herr unser Arzt ist (Ex. 15,26), darum: Gehe hin und tue desgleichen (Lk. 10,37). Weil Jesus das Licht der Welt ist (Joh. 8,12), darum: Laßt euer Licht leuchten unter den Leuten (Mt. 5,16)

Und last not least:

Weil Jesus die Gottlosen gerecht macht (Rö. 4,5), darum distanziert der Glaube die Glaubenden nicht von den Atheisten, sondern stellt sie ihnen an die Seite. (1.Kor. 9,19 - 23) Paulus sagt 1. Kor. 9,23, daß er sein Tun, jedermann allerlei zu werden, gerade darum unternahme, um des Evangeliums teilhaftig zu werden. M. a. W. heißt das: Evangeliums-Besitz macht seiner verlustig, aber Durchlaufstation des Evangeliums zu andern hin zu sein, macht sciner gewiß. "Erwählung ist nicht Selbstzweck". (Karl Barth) Glauben ist sofort Berufung. Erwählung ist Sendung. (H. Gollwitzer) Ekklesia ist exemplarische Menschheit, die das Lob Gottes schon aufgenommen hat. Gerade darum ist sie keine geschlossene Gesellschaft, sondern eine katholische, d.h. auf das Ganze hin offene Kirche.

Nicht die Erlösung des Herrn unterscheidet uns von den Atheisten, sondern die Antwort des Glaubens, die sie vorenthalten oder noch vorenthalten. Wir werden aber gerade an dieser Stelle nicht allzu laut protestieren (Vgl. Ik. 18, 8b)

II. Auf dem Hintergrund der Vorträge des Chemikers und des Biologen beim letzten Buchen-Alphorenkonvent in einer Welt der 2. technischen Revolution mit ihren Kommunikations- und Vernichtungsmitteln ist unter uns Klarheit, daß der Dienst der Kirche an der Welt aus ihrer Verkündigung heraus sich nicht mehr in Individualethik erschöpfen kann, sondern notwendig in die Sozialethik einzbezogen ist. "Kirche und Gesellschaft" hieß das Thema der oekumenischen Konferenz Juli dieses Jahres in Genf. Ihre Berichte werden unsre Beschäftigung herausfordern.

Für uns stellt sich dieses Thema in der sozialistischen Gesellschaft, in der wir zwar offiziell nichts zu vermelden haben, aber haben wir darum auch nichts in ihr zu tun? "Sollen wir nun im Sozialismus mitarbeiten oder nicht?" fragte ein Ältester auf der Kreissynode Gramzow im Februar 1964. Ob wir Theologen über diese Frage eines Laien hinaus sind?

Zwei Linie möchte ich herausstellen.

1. Heinrich Vogel hat recht, wenn er sagt: "Mögen unsere Atheisten den Menschen von der Wiege bis zum Grabe mit den Weihungen ihrer Weltanschauung zu beglücken suchen, die Kirche, die an den Sakramenten festhält, in denen der Herr sich selbst vergegenwärtigt und schenkt, wird nicht aufhören, in dem Atheisten den Menschen zu sehen, den Gott nicht weniger geliebt hat als mich selbst, deswegen Atheismus darum auch jeder ontischen, realen Begründung entbehrt. Warum wagen wir nicht in der Krisis, die unsere eigene Kirchenliebe trifft, die Überlegenheit der Liebe Gottes zu glauben, nicht nur über dem Gegner, sondern auch über uns selbst? Wir müssen den Atheismus totlieben, bis der atheistische Bruder mit uns Gott lobt." Im Atheismus, der das Wort von der Herrschaft Christi nicht annimmt, fällt doch die Aufgabe, von Christus aus verbindliche Mitmenschlichkeit zu ihnen herzustellen, nicht hin, sondern erhält ihre vorrangige Dringlichkeit, weil die in der Leugnung göttlichen Anspruchs praktizierte zwischenstaatliche und zwischenmenschliche Beziehung auf der Basis von Machtpolitik nur im Nihilismus enden kann. D.h. gerade weil der Sünder erntet wird, was er gesät hat, deshalb überläßt das Evangelium Jesu ihn nicht sich selbst, sondern bemüht sich um sein Vertrauen durch nachgehende Werke. Vgl. Joh. 10, 38 ("Glaubt doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben"). Dann sagen wir: wir suchen den Atheisten als Menschen aber nicht als Funktionär. Es gibt aber kein Verständnis des Menschen nur als Menschen, als ob es den Menschen an und für sich gäbe, sondern nur den Menschen in Verbindung mit seiner Aufgabe. Wenn ich z.B. meine Frau nicht in ihrer Aufgabe als Mutter von 6 Kindern, als Hausfrau in einer Superintendentur mit vielen Besuchen und Tagungen, als Organistin und Chorleiterin u.s.f. sehe, dann habe ich sie gerade nicht menschlich zur Kenntnis genommen. Das gilt auch für die Begegnung von Christen mit marxistischen Funktionären. Die noch in den 50 Jahren ausgegebene Lösung, bei Verhandlungen mit Staatsvertretern sich nur auf Fragen kirchlicher Belange einzulassen, mußte unfruchtbar und mit kirchlichem Rückzug verlaufen. Wor mit Funktionären unter dem ut finale spricht, um dadurch Zement zu bekommen, braucht sich nicht zu wundern, wenn er leer ausgeht. Er hat gerade als Christ unredlich gesprochen. Seine in Christus liegende Berufung ist es, den anderen Menschen in seiner Aufgabe zur Kenntnis zu nehmen, zu verstehen und sachgerecht behilflich zu sein, und also den in aller Welt herrschenden amor sui ipsius für sich selbst durch Christus überwunden sein zu lassen und beim Gegenüber nicht zu vorteufeln.

So wird unser Pfarrkonvent auf meinen Vorschlag hin mit Staatsfunktionären zusammenkommen, um mit ihnen über das ökonomische System der Planung und Leitung zu sprechen. Der Besitz und die Lektüre einer 150-seitigen Broschüre wird bei allen Teilnehmern vorausgesetzt. Mein Eindruck war: Den Staat beschäftigt das NÖS kolossal und unsere Gemeindemitglieder haben damit zu tun. Sollte es ein Schade sein, wenn ihre Pfarrer davon etwas verstehen und die Marxisten es merken? Außer Kranken sind mir als Gemeindepfarrer nur wenige Menschen begegnet, die so dankbar sind wie ein Funktionär, der merkt, ich will ihm helfen. Er kann es kaum glauben.

Sollte das, was für den einzelnen Christen, besonders für den berufstätigen Laien gilt, nicht auch für die Kirche als solche in der sozialistischen Gesellschaft gelten, wennanders wir — jedenfalls nicht im Namen Jesu Christi — keine Funktionäre einer geistigen Gegenmacht und Verteidiger gesellschaftlicher Privilegion sind?

Prof. H.D. Wendland hat in Genf gesagt: "es bestehe für die Christen geradezu eine "Pflicht der Dienstgemeinschaft", hier sich zu engagieren und Mitträger der sozialen und politischen Gebilde zu sein." Auch das Resümee des alten Hromadka in seiner Schrift "auf der Schwelle eines Dialogs zwischen Christen und Marxisten" sollte nicht unbeachtet bleiben.

2. Der Atheismus um uns herum kann uns doch weniger bekümmern als der Atheismus der 80 % unserer Bevölkerung, die bei der Volksbefragung eine Kirchenzugehörigkeit angegeben haben sollen. Die säkulare Gesellschaft ist doch nicht nur Spiegelbild der Massen, sondern auch adaequate Gestalt ihres öffentlichen Lebens!

Wen schützen wir, wenn wir vor wen treten? Religion, Deismus, Gewissen oder Aberglauben?

Die bei Taufgesprächen zutage tretende Unkenntnis, Unwilligkeit und Aberglaube von Gliedern der Kirche als eines Wortgeschöpfes ist doch ärger als der Atheismus meines Schuldirektors, der wenigstens sagen kann, warum er aus der Kirche ausgetreten ist, während viele in ihr nicht sagen können, warum sie drin sind.

Aus welchen Geldern lebt die Gemeinde, zu deren unaufgebbaren Aufgaben es gehören soll, land- und forstwirtschaftlichen Großgrundbesitz als Verpächter zu verwalten und Friedhöfe zu unterhalten, damit "Gottes Acker" für die Toten zur Verfügung stehe? So hat z.B. ein juristischer Dozent unseres evangelischen Konsistoriums die Verkaufsnachfrage der Gemeinde Seehausen wegen ihres Friedhofs u.a. damit abschlägig beantwortet, daß es zu den kirchlichen Aufgaben der Gemeinde gehöre, den Friedhof zu behalten, weil er "Gottes Acker" sei. Ich frage mich, in welchem Acker liegen die Toten, die auf kommunalen Friedhöfen beigesetzt oder im Meer ertrunken sind? Oder warum können wir auf die Westgelder nicht verzichten? Weil wir finanziell in die Knie gehen — trotz (oder vielleicht gar wegen?) der 80 % nomineller Kirchenzugehörigkeit. Sollten wir nicht den Mut haben, Bilanz zu machen, unbeschadet der Tatsache, daß der HERR die Seinen in Stadt und Land kennt und sein Wort nicht leer zurückkommen läßt, sondern sich in verborgenen Rüstkammern Werkzeuge zum Lobe seines Namens schafft?

- III. "Kirche für die Welt" kann natürlich nicht heißen "Auflösung der Kirche in der Welt", weil Jesus Christus nicht Chiffre für ein Strukturprinzip dieser Welt ist, das es auch ohne ihn gibt. Zur Sendung gehört die Sammlung und also zur Solidarität die Diastase der Berufung durch IHN. Ich meine aber, daß der Akzent heute bei dem liegen muß, was Gollwitzer in seinem Aufsatz: "Gott will Gemeinde für die Welt" schon 1958 geschrieben hat: "Wir werden gefragt nach unserer Hoffnung für die Welt. Die Sendung in die Welt kann ja nicht bedeuten, daß wir als erstes und einziges der Welt das Gericht verkündigen wollen und die Welt unentschuldbar machen wollen, sondern die Sendung in die Welt hat als erstes den Glauben, daß dieses Evangelium wirklich

der Welt Heil und nicht Verwerfung bringt. Wir werden also gefragt, wie weit wir in all unserem Tun nicht gegen die Gottlosen uns verteidigen, sondern in allen Verteidigungsmaßnahmen gegen sie, die immer wieder nötig werden, unsere Schuldigkeit für sie erkennen. Wir haben ihnen etwas zu bringen. Wie weit ist das die leidenschaftlichste Frage unter uns: Was haben wir denen zu bringen, die uns verdrängen?"

Darum abschließend die Frage: Beten wir für bestimmte Funktionäre? Sind wir uns darüber klar, daß wir von Gott darauf angesprochen werden könnten, daß er sich diesem oder jenom Atheisten durch uns bekannt machen wollte? Wir kennen alle Niemöllers Traum aus Juli 1945, in dem ihm geträumt hat, von Hitler im jüngsten Gericht angeklagt zu sein: "Herr Pastor, Sie haben mir zwar tapfer widersprochen, aber Sie haben mir nichts von Christus gesagt." - In der Stuttgarter Erklärung steht nicht nur: "wir klagen uns an, nicht mutiger bekannt, nicht fröhlicher geglaubt und nicht treuer gebetet", sondern auch "nicht brennender geliebt zu haben." Soviel ist klar, daß im NT als dem Evangelium Jesu Christi, Bruderliebe - Nächstenliebe - Feindesliebe ein Zusammenhang ist.

C.J. Heinemann-Grüder

Mitarbeiter Konferenz

12. - 15. 10. 1965

Einladung zur Mitarbeiterkonferenz vom 12. - 15.10.65
erhielten:

Glieder der Mitarbeiterkonferenz
" des Kuratoriums

Gruppenleute (Gast)

Mitarbeiter "

Weiter wurden als "Gast" eingeladen:

Pf. Burger, Dietrich, 9251 Sachsenburg 82, über Mittweida

Sup. Genetzke 759 Spremberg, Kirchplatz 8

Pf. Kaden, Manfred, 9655 Schöneck (Vogtl.)

Kreisober-Pf. Dr. Kars, 453 Roßlau/Elbe, Gr. Marktstr. 9

Pf. Kroel

P. Orland 3601 Bühne über Halberstadt

OKR Pabst 102 Berlin, Bischofstr. 6 - 8

Sup. Rahmel 754 Calau N.-L., Kirchstr. 32

P. Stephan 321 Wolmirstedt/Unstrut

OKR Schröter 112 Berlin-Weißensee, Woelckpromenade 7

Pstn. Thulin 728 Eilenburg, Nikolaiplatz 4

Pf. Dr. Toaspern, Paul, 1058 Berlin, Schönhs. Allee 59

Pf. Violet, Berh. 7543 Lübbenau, Kirchplatz 3

Pf. Balaban, Milan, Strmilov 382, CSSR

✗ Pf. Dohrmann, Rud. 318 Wolfsburg, Röntgenstr. 75

✗ Pf. Symanowski, Horst 6503 Mainz-Kastel, Johs. Gossner-Str. 14

✗ Dr. Ruh, Hans O Ch-Z 3000 Bern, Lentulusstr. 72 (Schweiz)

Dr. Thomas, Konrad, 34 Göttingen, Nikolausberger Weg 21

Miss.-Dir. D. Brennecke, 1018 Berlin, Georgenkirchstr. 70

OKR Ringhardt -----

Frl. Adler, Elisabeth, 102 Berlin, Friedrichsgracht 53-55

Frl. Dr. Grell, Brigitte, 15 Potsdam, Gutenbergstr. 71

Pf. Grüber, Hartmut, 1401 Hohenbruch über Oranienburg

✗ Pf. Günther, Rolf-Dieter, 15 Potsdam, Wilh.-Pieck-Str. 67

✗ Sup. Hadank, Wolfgang, 124 Fürstenwalde, Fr.-Engels-Str. 23

✗ Sup. Ingemann, Bernd, 328 Genthin, Große Schulstr. 1

Pf. Schiewe, Dietrich, 102 Berlin, Sophienstr. 2

✗ Frl. Goldschmidt, Irene, 37 Berlin, Teltower Damm 124

✗ Pstn. Bé Ruys, Berlin 45, Limonenstr. 26

✗ P. Starbuck, Bob, Berlin 38, Breisgauer Str. 8

Pf. Dr. Kubac, Vladimir, Praha 8-Karlin, Vitkova 13/243 CSSR

Prof. Dr. Elemér Kocsis, Debrecen, Calvin-Tér 16 (Ungarn)

✗ Pf. Michael Bartelt, 5845 Villigst/Westf., Karl Gerharts-Str.

Pf. Martin Opitz, 3281 Ferchland über Genthin)

Vkn. Christiane Ingemann, 328 Genthin, Gr. Schulstr. 1

Sup. Barthel, 2902 Bad Wilsnack

✗ Pf. Hentschelm Fritz, 50 Erfurt, Brühler Str. 38 a

✗ Pf. Natho, Eberhard, 3256 Güsten/Anhalt

✗ Pf. Ott, Dale, 01 Berlin 33, Rudeloffweg 27

ROBERT E. REUMAN
13 OKTOBER 1965
GOSSNER MISSION, EAST
BERLIN

für RPK d. Dienststelle
Mitteig Lounewitz

Politische Diakonie des Christen heute.

I.

Es ist eine Freude und eine Ehre für mich, heute hier bei Euch zu sein. Die Gelegenheit, die politische Rolle des Christen neu zu überdenken, ist eine willkommene Herausforderung, und die Möglichkeit, dieses Überdenken mit Euch zu teilen, eine große Anregung. Gleichzeitig möchte ich Euch sagen, daß die Aufgabe sehr schwierig und komplex ist, und es leicht geschehen kann, Fehler in der Betonung, des Ein-und Ausklammerns zu machen, jeder Aspekt könnte in tausend verschiedenen Arten und Weisen gesehen werden. So bitte ich um Eure sympathisierende Mitarbeit und Vergebungsbereitschaft. Bitte, betrachtet meine inadäquaten Ausführungen als einen persönlichen Versuch, eine Vision auszudrücken, aber als einen Versuch, der ständig erneuert und neu formuliert werden muß in gegenseitiger Konfrontation; einen Versuch, bei dem wir voneinander lernen können durch die verschiedenen Lebenserfahrungen, die wir gehabt haben und bei dem jeder von uns durch seine mitarbeitende Kritik unsere religiöse Einsicht und unser religiöses Leben verbessern kann.

Ihr werdet schon bemerkt haben, daß ich Euch in der Du-Form angesprochen habe. Seid bitte nicht böse deswegen. Ich tue es nicht, weil wir uns schon kennen, sondern weil ich darauf vertraue, daß wir Mitglieder der gleichen geistigen Gemeinde sind, nur räumlich getrennt leben, einer Gemeinde von Suchern nach dem lebend-igen Geist Jesu.

Eine Betrachtung möchte ich voranstellen: bitte, erwartet nicht präzise Antworten auf Eure präzise Probleme von mir. Selbst, wenn ich es wünschte, könnte ich das aus zwei Gründen nicht tun. 1. Solche Antworten würden eine reiche und exakte, erfahrene Kenntnis aller Faktoren voraussetzen, die im Rahmen dieses Problems liegen, besonders diejenigen Faktoren, die Eure eigene persönliche Fähigkeit betreffen und Eure Fähigkeiten, die Entscheidungen zu leben, die Ihr getroffen habt. Niemand anders als Ihr selbst kann solch eine Frage der Entscheidung beantworten, am allerwenigstens jemand, der seine Erfahrungen in einem anderen Land, einer anderen Kultur gemacht hat. 2. Selbst, wenn ich das notwendige Wissen und die notwendige Erfahrung haben würde, sollte ich nicht Antworten auf Eure besonderen Probleme geben, weil ich, wenn ich das täte, Eure eigenen schöpferischen Einsichten und Möglichkeiten nicht genügend respektieren würde. Es gibt 'das von Gott' in jedem von uns, um den Quäker Begriff zu benutzen, an das man appellieren kann, das aber gleichzeitig die Grenzen dessen aufzeigt, was man von einem anderen verlangen kann. Wir müssen dieses Element in jedem von uns respektieren wie auch in jedem Le-

bewesen. Hier habt Ihr schon ^{eine} meine grundlegende Annahme, die alles, so hoffe ich, was ich heute hier zu sagen habe, durchziehen wird. Trotz der kulturellen Unterschiede gibt es aber doch sehr viel, das wir gemeinsam haben, sowohl in unserem geistigen Erbe wie auch in unseren unterschiedlichen Kulturen. Daraus können wir vielleicht die allgemeinen Prinzipien und die gemeinsamen Hoffnungen, die uns vereinen, festlegen. Und von daher wiederum können wir die eingehenden Fragen suchen, die sensitive Christen einander ständig über ihr Tun fragen müssen.

Aus dem bisher Gesagten seht Ihr, daß ich nur für mich selbst sprechen kann. Ich kann hier weder für die amerikanischen Christen, noch für die Religiöse Gesellschaft der Freunde, noch für das American Friends Service Committee sprechen. Außerdem möchte ich noch sagen, daß diese Ausführungen weder erschöpfend noch vollkommen sein können. Infolge der Begrenzung durch die Zeit können sie nur eine Skizze sein, unvollkommen im Detail und auch im Beweis. Falls dadurch der Anschein des Dogmatismus gegeben sein sollte, so entspricht dies nicht meiner Absicht. Falls Mißverständnisse dadurch hervorgerufen werden sollten, müssen wir sie in der Diskussion richtig stellen.

Das Thema der christlichen politischen Diakonie scheint uns sofort in ein Dilemma geraten zu lassen. Da einerseits das Reich Christi eine geistige Welt ist und die "Waffen" dieses Reiches nur geistige Waffen sind, gegründet in Liebe, und andererseits, da die politische Welt eine irdische Welt ist, deren physikalische Waffen in Gewalt und Mißtrauen gegründet sind, kann es, so scheint es, keine Begegnung oder Mischung dieser beiden Welten geben. Dieser Widerspruch -- und es ist ein echter Widerspruch -- erzeugt normalerweise zwei kontrastierende Reaktionen. Die sogenannte "geistliche Welt" sucht sich selbst von der sogenannten "irdischen" zu trennen und umgekehrt. Die Religiösen verehren einen Gott außerhalb der Welt, sie suchen ein ewiges Leben außerhalb des sterblichen Lebens, sie setzen einen Tag in der Woche an, der außerhalb der weltlichen Tage steht, sie suchen die Handlungen Gottes außerhalb der Gesetze der Welt zu finden, und sie suchen Wege zu Gott zu finden, die andere Wege sind als die des irdischen Verstehens. Sie trennen das Religiöse vom Säkularen und ziehen sich zurück in eine abstrakte und getrennte religiöse Welt in dem Versuch, eine "reine" Religion zu finden. Häufig betonen sie den Glauben gegenüber dem Tun, oder Glauben und Tun (wenn Tun sich auf die Sakramente bezieht) gegenüber der Verflochtenheit im Weltlichen, und sie betonen die persönliche Religion, während sie Regierungen und wirtschaftliche Tätigkeiten als unsauber ablehnen. Auf der anderen Seite sind jene Menschen, die glücklich sind,

daß der Welt das religiöse Element entzogen wird, und die eine Politik der Gewalt und eine Wirtschaft der Gewinne und Gewinnsucht verfolgen, befreit von jeglichen religiösen oder moralischen Hemmungen. Seltamerweise gesellen sich zu den nicht religiösen Säkularisten wochentags die Sonntagschristen, die wochentags auch in säkularistischer Weise handeln können, weil sie ihren religiösen Pflichten am heiligen Tag (Sonntag) genügt haben.

Eine solche Trennung von Säkularem und Religiösem - oder ähnlichem - muß ich mit Nachdruck zurückweisen. Die säkulare Welt, politisch und wirtschaftlich, befreit von empfindlichen religiösen Werten, wird -- oder bleibt -- grob und brutal. Die religiöse Erfahrung, der ihre Bedeutung für die irdische Welt entzogen ist, wird leer, abstrakt und bedeutet ein Zurückziehen von den konkreten Verflochtenheiten. Beide leiden sehr darunter. Was nötig ist, ist nicht die Trennung in diese zwei Welten, sondern ihre Integration, bei der man aber doch einen Sinn für den Widerspruch dieser beiden Welten beibehalten sollte. Theologisch ausgedrückt: ein Schöpfer ohne eine Schöpfung und eine Schöpfung ohne einen Schöpfer bleibt unvollkommen. Es ist Gott in d-er Welt, den wir suchen müssen. Die Aufgabe des Christen oder eines anderen religiösen Menschen ist es, die säkulare Welt mit religiösem Leben zu durchdringen, aber niemals, die beiden zu identifizieren. Mit anderen Worten, es ist unsere Aufgabe, die göttlichen Elemente in der Welt zu finden, nicht außerhalb der Welt und diese Elemente zu unterstützen. Unsere Aufgabe ist es, unser sterbliches, vergängliches Leben in unsterblicher Weise zu leben. Es geht darum, das Ewige im Endlichen, Zeitlichen zu finden; es bedeutet, die Möglichkeiten des Gottes-Dienstes innerhalb der weltlichen Dienste zu erforschen. Es bedeutet, so weit wie möglich unsere politische, wirtschaftliche und soziale Rolle mit den geistlichen Qualitäten d-er Liebe, der Meditation und des Gebetes zu erfüllen und zu leben. Wir können der säkularen Welt nicht entfliehen, wir können nur unserer Aufgabe entfliehen, sie mit unseren religiösen Werten zu erfüllen. Wenn es uns gelingt, dem zu entfliehen, in der Welt religiös zu leben, dann wird aus der Politik dieses häßliche Ding, das wir annahmen, das es ist, und dann wird Religion eine unbedeutende Übung in Selbstgerechtigkeit, die zu vergessen, sensiblen Menschen gut tun würde. Ich plädiere dafür, daß wir als Christen in der Welt alle sieben Tage der Woche religiös leben. Wir als Christen haben einen sehr großen Beitrag in der Welt zu machen und die Welt hat einen sehr großen

Beitrag zu unserer Religion zu machen. Aber bitte, dieses beides ist nicht miteinander zu identifizieren, denn die Spannung zwischen dem Religiösen und dem Säkularen, dem Ewigen und dem Sterblichen, zwischen der Welt der Liebe und der Welt der Gewalt kann nie ganz gelöst werden. Einzelne Stimmen haben immer schon den gleichen Aufruf wie ich gemacht, aber sowohl die Mehrzahl derer, die in der säkularen Welt leben als auch die Mehrzahl derjenigen, die in der religiösen Welt leben -- in Eurer ~~Gesellschaft~~ Gemeinschaft wie auch in meiner Gesellschaft -- haben diese Möglichkeiten noch nicht begriffen.

II. Bevor wir den theologischen und politischen Dimensionen der These nachgehen, die ich auszudrücken versuche, ist es notwendig, gewisse Voraussetzungen meiner Auffassung darzustellen. Vier davon sind unvermeidlich und werden kurz vorgelegt werden. 1. eine komplexe, methodologische Annahme. Der Mensch hat nur ein, wenn auch sehr komplexes, zentrales Nervensystem, d.h. ein komplexes, integriertes System, Botschaften von außerhalb und innerhalb des eigenen Körpers zu empfangen, diese Botschaften zu speichern und anzuwenden und sie dann an die Muskeln zu vermitteln, die dann das Verhältnis zu seiner Umwelt und seine Umwelt selbst ändern können. Was ich hier betonen möchte, ist, daß es keine getrennten Möglichkeiten gibt, Tatsachen und Werte wahrzunehmen; einerseits Gott zu erfahren, andererseits Menschen zu erfahren, einerseits Wissenschaften zu verstehen, andererseits Religion und Ethik. Auf allen Gebieten spielen die gleichen Möglichkeiten wie Empfindung, Gedächtnis, Phantasie, Bestätigung und Nicht-Bestätigung die gleiche Rolle, obwohl wir das eine oder das andere an der einen oder anderen Stelle stärker hervorheben können. Zusätzlich, trotz Hegel, haben wir kein direktes Wissen von einem Ding oder Wesen an sich. Jedes Ding, das wir wissen, ist in jedem Sinne, ob bewußt oder unbewußt, gefiltert durch unser eigenes physiologisches System. Wir wissen nicht, was ein Stein an sich ist, unabhängig von unserer Erfahrung. Wir wissen nicht, wie Gott an sich ist, unabhängig von unserer Erfahrung. Die Umwelt, die wir in und um uns erfahren können, ist in gewissem Sinne da, aber andererseits, unsere Wahrnehmung davon ist eine schöpferische Tat, und daß wir darin eine aktive Rolle spielen, ist unvermeidlich. Bei der Erfahrung unserer Umwelt spielen unsere Empfangsorgane eine relativ passive und spezifische Rolle, Organe mit bestimmten Strukturen wie Gedächtnis auch eine aktiveren Rolle, ^{und nach aktiveren} durch Integration von Erfahrungen, Bestätigung und Nicht-Bestätigung. Ich möchte hier besonders die Integration betonen,

sowohl in einem methodologischen wie auch substantiellen Sinn. Integration ist ein sehr komplexer Prozess, sie schließt Empfindung und Bestätigung ein. Wir ignorieren sie viel zu oft, besonders in Religion und Ethik, aber es ist für uns gefährlich, sie zu ignorieren, denn dauerhafter und geprüfter Glaube ist von ihr abhängig. Wenn wir Integration und Bestätigung ignorieren, dann vermehren und verewigen wir die Probleme, die uns umgeben, anstatt mit ihnen fertig zu werden. Das ist für den Menschen ein bedeutsamer Fehler; denn ich würde den Menschen vielleicht definieren als ein bewunderungswürdiges, komplexes, Problem-lösendes Tier, dessen größter Schatz die Tatsache ist, daß es von Fehlern lernen kann. Für mich könnte vielleicht Religion als der Versuch des Menschen definiert werden, mit allen seinen Fähigkeiten das Universum als heil und ganz zu begreifen, ohne Verlust der feineren und sanfteren Züge, die so oft übersehen werden. Meiner Ansicht nach sind Gott und die Religion sehr wichtig, aber sie sind weder antiwissenschaftlich, noch zu identifizieren mit dem, was die Wissenschaft zu tun versucht.

2. möchte ich sagen, daß die Wissenschaft viel komplexer ist als wir angenommen habe, und daß ein Christ in der modernen Welt sie nicht ignorieren darf. Es gibt vieles, das er von der Wissenschaft lernen kann und das ihm zu einem reicherem religiösen Leben verhelfen kann. Ein Christ heute kann es sich nicht leisten, wenn er verantwortlich sein will, seine religiösen Begriffe im Verhältnis zu einer Wissenschaft aufzubauen, die die Wissenschaft von vor zweitausend Jahren ist. Die Religion ist keine Abkürzung zum Verständnis der Natur des Universums. Dafür ist die Wissenschaft das beste Werkzeug, das die Menschen besitzen. Eine Religion, die uns helfen soll, im Universum zu leben, muß etwas von dem verstehen, was die Wissenschaft zu sagen hat. Der am wenigstens wichtige Aspekt des Anspruches, den ich hier mache, ist der des Annehmens der Ergebnisse der angewandten Wissenschaft, d.h. der technisierten Welt. Die Technologie öffnet neue Möglichkeiten für uns und stellt damit neue, enorme Probleme vor uns. Eines der zentralen Probleme, das die Technik in unsere Hände gelegt hat, ist die phantastisch große Macht, aufzubauen oder zu zerstören. Der verantwortliche Gebrauch dieser Macht verlangt einen reifen religiösen Rahmen, der nur durch genaues Verständnis der Natur und der Grenzen der Wissenschaften entstehen kann.

Drei andere Ebenen des Kontaktes von Christen mit der Wissenschaft scheinen mir sogar noch wichtiger zu sein als der Einfluß der Technik.

1. Das Bewußtsein der besonderen Erfindungen der Wissenschaft in vielen Gebieten -- in den Naturwissenschaften, in den Sozialwissenschaften, und, so weit wie sie existieren, in den Geisteswissenschaften, -- daneben das Bewußtsein der Wahrscheinlichkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse auf jedem Gebiet und der verschiedenen Begrenzungen der verschiedenen wissenschaftlichen Gebiete zu gegebener Zeit. Noch wichtiger ist das Bewußtsein der aufgeklärten Erkenntnisse der "reinen" Wissenschaft in solchen Gebieten wie der Physik der Materie. Ich wage zu sagen, daß bewegendere und fruchtbarere Einsichten in den Charakter des Schöpferischen durch die gegenwärtige Arbeit über die Natur der subatomaren Partikel gegeben werden als durch die Wiederholung der alten Formulierungen über Gottes ursprüngliche Schöpfung. Schöpfung geht immerzu vor sich, um uns und in uns, wir müssen nur die Anstrengung machen, dies erkennen zu wollen. Es gibt einen sehr wichtigen Sinn, in dem uns Gott näher ist als unsere eigenen Hände und Füße. Aber noch wichtiger als dies ist es für den Christen, von den Wissenschaftlern über ihre Methoden der Beobachtung und Verifikation zu lernen. Glaube auf irgendeinem Gebiet ist nicht "tief", weil er häufig wiederholt wird, oder weil er emotional ein Teil von unserem Wesen ist und allen Beweisen widersteht. Religiöser Glaube ist kein Tatsachen-Wissen, das man um jeden Preis behalten muß, sondern eine Perspektive dessen, was wir wissen, eine Haltung von Vertrauen gegenüber dem Rest des Universums, eine Haltung, die wir prüfen und verbessern können.

Die dritte Annahme, die, wenn auch nur kurz, ich hier vorlegen möchte, ist, daß unsere Welt heute, im Gegensatz zu der Welt, die bestand, als das Christentum begann, eine Welt ist, die von Organisationen und Institutionen beeinflußt wird. Zu Jesu Zeit waren das persönliche Leben und die persönlichen Beziehungen fast buchstäblich das Gesamt des menschlichen Kontakts. Zu jener Zeit war das persönliche Leben eingerahmt von Feldarbeit, Handarbeit und menschlichen Beziehungen von Angesicht zu Angesicht. Obwohl die Betonung des persönlichen Lebens bis heute hin gültig ist, ist das menschliche Leben heute eingebettet in Institutionen und Organisationen. Industrialisierung und Urbanisierung bringen diesen Prozess zu seiner höchsten komplexen Entwicklung. Wir existieren als Menschen, sowohl zahlenmäßig wie qualitativ, wegen dieser Institutionen. Gewerkschaften, politische Parteien, Fabriken, große Kirchen, regionale und nationale Regierungen bedingen unsere menschlichen Kontakte und innerhalb dieser Einrichtungen müssen wir unser persönliches Verhältnis zueinander finden. Wir



können nicht mehr zurückgehen zu den früheren Formen der Institutionen oder den früheren Formen der Wissenschaften, sondern wir ~~in~~ im Ganzen und Großen unsere persönliche Bedeutung und unsere persönliche Beziehung innerhalb dieser Massenorganisationen finden. Eine Religion, die keine Beziehungen zu den modernen Organisationen hat, ist eine überlebte Religion, aber gleichzeitig entspricht sie auch nicht dem Geiste Jesu, weil Jesu Welt grundsätzlich verschieden war von unserer heutigen.

4. Obwohl wir verstehen müssen, daß Institutionen unvermeidlich sind, müssen wir erkennen, daß solche Institutionen, wie jeder einzelne Mensch auch, der das lebendige Material solcher Institutionen ist, Fehler machen können und auch von diesen Fehlern lernen können. Ebenso müssen wir mit den vielen Fehlern und Erfolgen vergangener Institutionen leben. Das Christentum zum Beispiel ist beides, Geist und ein Gebilde von Institutionen; diese Institutionen haben in der Vergangenheit Fehler gemacht wie auch wertvolle Beiträge. Wir heute müssen sowohl mit den Erfolgen wie mit dem Versagen leben. Dasselbe trifft sowohl auf politische wie wirtschaftliche Systeme, auf Marxismus wie auf Kapitalismus zu. Als Institution haben beide Fehler gemacht, beide haben aber auch die Gelegenheit, diese Fehler zu korrigieren. Institutionen wie einzelne Menschen können aus ihren Fehlern lernen, obwohl es weit schwieriger ist, institutionelle Fehler zu korrigieren. Es ist meine feste Überzeugung, daß es die Funktion des Christentums ist, mit und innerhalb solcher unvollkommener Institutionen zu arbeiten, einen gewissen Maßstab ständig aufzustellen und zu verbessern, mit dem man diese Fehler messen kann und konstruktive Vorschläge und mitarbeitende Bemühungen zur Verbesserung anzubieten. Ebenso wie wir innerhalb der Welt, aber nicht total von ihr leben müssen, so müssen wir innerhalb, aber nicht völlig von wirtschaftlichen und politischen Institutionen leben. Unsere Welt ist unheilbar dynamisch, (d.h. potentiell schöpferisch), und wir müssen mit dieser Welt leben, hinweisend auf Werte und Perspektiven, die nur zu leicht von Nicht-Chrysten übersehen werden. Wie Ihr seht, ich bin in meiner Konzeption ein unheilbarer Reformer. Die notwendigen Veränderungen mögen revolutionär sein in dem Sinne, daß sie sehr drastisch sind, aber die religiöse, in diesem Fall die prophetische Funktion besteht darin, die vorauszusehenden Schwierigkeiten früh genug zu sehen, damit korrigierende Veränderungen angeboten werden können. Gewaltsame Revolutionen und Kriege, in kommunistischen und nicht-kommunistischen Ländern, sind unvermeidlich, wenn zu

wenige engagierte Reformer da sind, die willens sind, für die notwendigen Veränderungen zu arbeiten. Die Frage ist ganz einfach: welche Veränderungen und auf welche Art und Weise? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir unsere Werte prüfen wie auch unsere christliche Theologie.

III.

Wenn wir christliche politische Diakonie diskutieren, müssen wir mit unserem Begriff von Gott anfangen. Wie wünschenswert es auch sein mag, eine solche Diskussion zu vermeiden, es würde sehr viel mehr Mißverständnisse oder scheinbare Übereinstimmungen hervorrufen als eine kurze Behandlung dieser Frage. Ein Gottesbegriff, der uns irgendeine Führung geben soll, muß zwei Bedingungen erfüllen: 1. muß er mit einem bestimmten Tatbestand im Universum identifizierbar sein und gleichzeitig doch nicht identifizierbar mit jedem Tatbestand im Universum. Das bedeutet, so weit Gott außerhalb des Universums ist oder vor dem Universum war, in d-em Maße ist Gott solch ein Gott ohne Bedeutung für den Menschen. Nur insoweit Gott sich im Universum manifestiert, kann er für uns eine Bedeutung haben und diese Bedeutung steht in Relation zu seinem Einfluß auf das Universum. Ich sage natürlich nicht, daß Gott das ist, was unserem Begriff von ihm entspricht, denn wir können Fehler machen. Andrerseits, obwohl ein Gott, der für die Menschen Bedeutung hat, von Bedeutung sein muß für Raum und Zeit, kann Gott nicht equivalent sein für alles, was in Raum und Zeit existiert, weil in diesem Fall das Wort "Gott" gleichbedeutend sein würde für das Wort "Natur" oder "Universum". Wenn diese beiden Bedingungen nicht erfüllt sind, wird Gott für den Menschen unbedeutend oder gleichbedeutend mit der ganzen weltlichen Lage.

Was dann ist Gott-im-Universum? Laßt mich zuerst mein negatives und dann mein positives Bekenntnis dazu geben. Der Gott, der für den Menschen von Bedeutung ist, ist nicht ein Sein als Ding, sondern ein Seiendes, d.h. ein Modus des Sein. Dieser Gott ist nicht eine metaphysische Substanz, sondern Substanz an sich, sichtbar in seinen primären Qualitäten, oder in gewissem Sinn, ein qualitatives Wesen des Existierenden. In der Vergangenheit haben die Menschen, so scheint es mir, einige sehr kostbare -- heilige, wenn man so will -- Qualitäten im Universum erkannt und dann diese abstrahiert und außerhalb des Universums festgelegt in einem Himmel von reiner Substanz. Auf diese Weise haben sie sich endlosen, unfruchtbaren und nicht zu einer Lösung kommenden Argumentationen für oder gegen die "Existenz" dieses Sein als Substanz hingegeben. Die bezeichnende Frage aber ist jedoch: wo innerhalb

Viele Stunden sind von Theisten oder Atheisten gleicherweise darauf verschwendet worden, dieses aussenstehenden Sein zu verteidigen oder abzulehnen.

des Universums sind die göttlichen Qualitäten zu finden ? Was sind diese göttlichen Qualitäten ?

Es scheint mir, daß die mittelalterlichen Philosophen Gott falsch lokalisiert haben, und daß es ein Fehler von ihnen war, Gott als eine besondere Art der Substanz zu identifizieren, aber grundsätzlich haben sie recht gehabt mit dem, was sie von Gott hielten. Für mich sind die göttlichen Qualitäten in der Welt durch die mittelalterlichen Namen von Gott angedeutet, wie auch in den Hinweisen religiöser Menschen, die in der Gegenwart Gottes lebten und leben. Gebrauchen wir diese als unsere Führung, so finden wir schöpferisches Tun, Vollkommenheit und die Triologie von Güte, Wahrheit und Schönheit, das, was seine eigene Ursache in seiner Existenz hat, d.h. das, was von innerlichem, nicht von zweckbestimmtem Wert ist; und darüber hinaus und über allem finden wir hier die Qualität der Einheit zwischen allem Sein und Seiendem, die zum Ausdruck kommt in dem menschlichen Verhältnis, das wir Liebe nennen. Zugegeben, dies ist ein nicht-existentieller (oder existentialistischer) Begriff, denn Gott ist, wahrhaftig, "er, der ist", d.h. die Qualität des Seienden, welche in der eigenen Existenz begründet ist. Auf diese Weise betrachtet, sind die Qualitäten Gottes innerhalb und durch das Universum zu finden, finden aber ihren höchsten Ausdruck in der schöpferischen menschlichen Person -- latent zumindest in jedem Menschen. Es sind aber Qualitäten, die Pflege erfordern und die sehr leicht zu zerstören sind. In diesem Sinn ist die Existenz Gottes in der Welt nicht ein Satz, dem man mit Worten zustimmt oder ablehnt, sondern ein Weg des Lebens, der zu entwickeln oder zu verhindern ist. Die Zeichen dieses Weges des Lebens werden in der Liebe, in der gegenseitigen Anregung, alles das, was an Gute in uns ist, zu entwickeln, gefunden; und im Suchen mit allen unseren Fähigkeiten -- unsere Intelligenz eingeschlossen -- nach bestätigten und integrierbaren Wahrheiten, Schönheiten und Güte. Niemand kann allein dieses Ja-Sagen unternehmen, denn Liebe kann sich nur in organisierten menschlichen Gesellschaften zum Höchsten entfalten. Wir sind nicht unabhängig, sondern interdependent, d.h. gegenseitig voneinander abhängig, und abhängig davon, daß wir die Strukturen der Beziehungen entdecken, die in der Natur und in der menschlichen Natur enthalten sind, und die das Schöpferische am besten und umfassendsten ausdrücken. Wenn ich behaupte, daß Gott existiert, deutet das auch die letzte Bindung an, die ich mir selbst auferlege. Aber gleichzeitig ist dieses "Gott-in-der-Mitte" nicht ausgeschöpft durch mein begrenztes Be-

greifen. Ihr mögt selbst gleichwertige oder mehrwertige schöpferische Möglichkeiten finden. Dies trifft sogar auf alle Menschen zu und so müssen wir "das von Gott" in jedem Menschen respektieren. Aber, was wir vorher gesagt haben, deutet nur einiges von dem an, was der Christ verantwortlich in der Welt zur Entfaltung zu bringen hat.

Antithetisch zu diesen Qualitäten sind natürlich diejenigen Qualitäten, zu denen sie in Widerspruch stehen: Unehrlichkeit mit einem Selbst und anderen, Haß, exklusive Anliegen für sich selbst oder eine Gruppe, der man angehört gegen andere Gruppeⁿ, gewaltsames Ablehnen anderer Perspektiven und Lebensweisen. Der Christ hat auch diese negative Verantwortlichkeit, diese Qualitäten klar zu sehen, in sich selbst und bei anderen und sich ehrlich, aber mit Liebe, mit ihnen zu konfrontieren und sie abzulösen.

Wenn es mehr Zeit geben würde, würde ich sehr gern zu zeigen versuchen, wie diese zentrale Behauptung, ausdrückbar in den Worten des ersten Gebotes, hier etwa immanent gesehen, vereinbar ist mit anderen traditionellen, aber häufig falsch lokalisierten christlichen Tugenden: überzeugte Bindung und Demut, Freiheit von einigen Abhängigkeiten und freiwillige Bindung an andere, Schuld und Absolution, die Notwendigkeit, zu vergeben und Vergebung zu bekommen, die Wichtigkeit, in einer Gemeinde zu leben, aber gleichzeitig einen gewissen, gewissenhaften Abstand zu halten etc. Jedoch, anstatt dieses Themas weiter zu entwickeln, läßt mich eine zweite und eine dritte Verpflichtung andeuten, welche, so scheint es mir, Christen erkennen sollten.

Ich habe versucht zu sagen, daß für alle Menschen eine universale und unbedingte Verpflichtung existiert, nämlich, daß wir Ehrfurcht vor dem Schöpferischen haben müssen, wo immer es existiert und daß es nie nicht existiert im Menschen. So gibt es keine Begrenzungen für die Gefühle Liebe, Respekt, Sympathie und Ehrfurcht. Jedoch gibt es Begrenzungen hinsichtlich der Ausdrucksmöglichkeiten für diese Gefühle. Wenn alle lebendigen Wesen-Götter wären, anders konstituiert als sie tatsächlich sind, umfassend in ihrer Einsicht, mit Bedürfnissen, deren Befriedigung nicht die Befriedigung der Bedürfnisse anderer Wesen ausschließen würde, dann würde es nur einen Anspruch geben, dem alle ohne Konflikt gehorchen könnten. Dann, wenn wir alle schöpferischen Möglichkeiten achteten - d.h. Gott in Zeit und Raum liebten - würden wir alle Wesen gleichzeitig lieben können und uns selbst ebenso. Aber es ist leider eine brutale Tatsache, daß wir als Geschöpfe unsere Grenzen haben und, obwohl wir die Vision eines Zusammenlebens in Vollkommenheit haben, können wir doch nicht in

Vollkommenheit miteinander leben. Wir müssen diese erhabene Möglichkeit eines vollkommenen Zusammenlebens unter den unvollkommenen und begrenzten Bedingungen zu verwirklichen versuchen, die uns in unserem Leben gegeben sind, mit anderen Lebenwesen und mit anderen Wünschen, die manchmal nicht zusammenpassen mit unseren eigenen. Dieses ist dann das zweite Gebot, aber ein bedingtes: uns und andere zu lieben in einer mehr begrenzten Weise. Wir sollten eine mehr aktive und unmittelbare Achtung in unseren Beziehungen zu Menschen haben als zu Tieren, eine mehr unmittelbare Verflochtenheit mit uns nahestehenden Menschen als zu entfernter stehenden, eine größere Verantwortlichkeit gegenüber gewissen Menschen als anderen gegenüber. Unsere Gefühle müssen unbegrenzt sein, aber unsere Aktionen, die Verwaltung unserer Verantwortlichkeiten, die Organisation unserer Angelegenheiten erfordern von uns gleichzeitig eine Begrenzung.

Für mich bedeutet das, daß jedes Wesen, ich selbst nicht ausgeschlossen, ein Wertzentrum ist, aber ein Wertzentrum, das alle anderen Wertzentren achten sollten, und das mit allen schöpferischen Kräften, die ihm zu Gebote stehen, ständig versuchen sollte, eine Gemeinschaft zu erzeugen, in der immer mehr Wesen harmonisch zusammen leben können.

Hier kommt ein neues Element hinzu. Aus der unversöhnlichen Spannung zwischen der ersten und zweiten Verpflichtung erwächst die Notwendigkeit neuer Organisationen, in der Menschen ständig bereit sein müssen, auf Grund ihrer kritischen Fähigkeiten am konstruktiven Aufbau zu arbeiten. Weil ich Sympathie fühlen muß mit allen Geschöpfen, und weil ich nur für einige Geschöpfe Sympathie ausdrücken kann, deswegen sollte ich meine kritischen Fähigkeit in Bezug auf mich und andere üben in dem Bemühen, vermeidbare Disharmonien, die zwischen uns bestehen, zu vermindern. Meines Erachtens nach ist dies das einzige Klassenbewußtsein ohne Klassen-Antagonismus, die einzige Dialektik ohne eine Entität als Feind, das einzige Nationalbewußtsein ohne Chauvinismus, die einzige Familie und ihr Selbstbewußtsein ohne Exklusivität. Kurz gesagt, das erste Gebot ist universale Liebe, das zweite begrenzte Liebe und das dritte kritischer konstruktiver Aufbau.

IV.

Mit diesem als Grundlage sollte es völlig klar sein, daß meine Antwort auf die Frage nach der christlichen politischen Diakonie ein nachdrückliches Ja ist. Jedoch ist mein Ja mehr als ein Ja nur im politischen Bereich, denn es scheint mir, daß ein Christ sein Zeugnis in

mehreren Bereichen ablegen kann: Wissenschaft, Industrie, Politik, Sozialarbeit etc. Aber laßt uns nicht zu hastig sein: ich sagte, er kann. Damit meine ich abzulehnen, sowohl, daß er es tun muß, wie auch, daß er es nicht tun muß. Es ist eine offene Frage, ob er unter ganz bestimmten Umständen und mit einer spezifischen Auswahl der Alternativen in einer bestimmten Weise handeln sollte. Diese Entscheidung muß dem einzelnen Christen überlassen bleiben, seinem Gewissen, seiner Intelligenz, nachdem wir uns ~~neue~~einander in unserer gemeinsamen christlichen Wurzel des Geistes Christi wie auch in den göttlichen Elementen gestärkt haben. Dies ist ein Vertrauen, das wir auch Nicht-Christen gegenüber zeigen sollten, aber ganz gewiß sollten wir es Mit-Christen gegenüber nicht vorenthalten.

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, daß solch ein ⁱⁿ der Welt aktiv lebender Christ nicht vollkommen saubere Hände und ein reines Gewissen haben wird, aber ein nicht aktiver Christ ist leer und unwirklich, und sein Gewissen ist mit Dingen, die er nicht getan hat, belastet. Ganz sicher, ein in der Welt aktiver Christ muß Kompromisse machen, um zu versuchen, die möglichst schöpferischste Handlungsweise zu finden, denn keine vollkommene Lösung liegt für ihn bereit. Diese Zersetzung der Reinheit entsteht hauptsächlich auf drei Weisen: 1. und dies ist die bedeutsamste, er versetzt sich selbst in die Lage, Macht zu benutzen und Macht zu beeinflussen. In diesem Fall kann er nicht die Methoden wie Liebe, Vertrauen und Miteinander-[“]eden anwenden. So behandelt er also einen Menschen als ein Objekt anstatt als einen Zweck an sich, d.h. als ein Seiendes mit einem ihm innenwohnenden Wert. 2. Er ist in zunehmendem Maße in der Lage, nicht nur für eine bestimmte Gruppe zu handeln, sondern auch gegen eine andere Gruppe. So zu handeln, bringt dem, der es tut, leicht einen Verlust seiner Empfindungsfähigkeit gegenüber der schöpferischen Fähigkeit innerhalb der Gruppe, der er entgegensteht. 3. Tritt der Christ in eine Machtgruppe ein, verliert er sich leicht in einer nicht-christlichen Organisation, in der man leicht sowohl Wirksamkeit wie auch Sensibilität verliert. Die Gefahr besteht darin, daß er auf diese Weise nur eine Schraube in einer irdischen Maschine wird.

Zwei Konsequenzen müssen wir beachten, bevor wir aktiv in das politische und soziale Leben eintreten. 1. Guter Wille und religiöse Motivation müssen in zunehmendem Maße von Intelligenz und erfahrenen Fachkenntnissen ergänzt werden. Ein gutes Herz allein ist nicht genug. In technisch fortgeschrittenen Bereichen muß der Christ mindestens so kompe-

tent sein wie die Menschen, mit denen er zusammen arbeitet. 2. Je weiter jemand weggeht vom abstrakten traditionellen christlichen Glauben, um schwierige und spezielle Entscheidungen zu treffen, um so weniger darf er das Selbstbewußtsein haben, daß genau das, was er tut, seine christliche Pflicht ist und um so weniger kann er behaupten, daß er für die christliche Gemeinde spricht und handelt. Er muß mehr und mehr Toleranz üben lernen den anderen Christen gegenüber, die seine Entscheidungen nicht billigen und gegenüber Nicht-Christen, deren technische Kompetenz seiner eigenen entspricht, und die Bereitschaft, Fehler zu machen, sie zu korrigieren und sich selbst zu vergeben.

Trotz dieser wirklichen handicaps gibt es Anlässe, aus denen heraus die Christen sich nicht nur in sozialen und politischen Handlungen engagieren sollten, sondern auch in den Organisationen, die in erster Linie soziale und politische Gegebenheiten beeinflussen. Nach allen werden in modernen Gesellschaften immer mehr und mehr Gebiete, auch der Bereich des persönlichen Lebens selbst, beeinflußt von diesen Organisationen und Institutionen. Wenn Christen es ablehnen, mitzuwirken, dann setzen sie sich in zunehmendem Maße selbst der Unwirksamkeit und Bedeutungslosigkeit aus und damit einem ständig anwachsendem Zurückweichen vor der Gesellschaft. Es sollte kaum notwendig sein, zu erörtern, daß zur Zeit Jesu die meisten Entscheidungen, auch politische, im Wesentlichen persönliche Entscheidungen waren, beeinflußt durch persönlichen Kontakt, im Gegensatz dazu werden diese Entscheidungen heute von und durch große Organisationen getroffen. In anderen Worten gesprochen, wenn es ein ausgesprochen christlicher Dienst ist, einem verwundeten Samariter zu helfen, ist es der moderne Ausdruck der gleichen helfenden Hand, durch ein soziales System die Ursachen für Diebstahl hinwegzunehmen oder die Anzahl und die Härte der Unfälle in einer Produktionsfabrik zu reduzieren.

Aber, wenn ein Christ als Christ in das moderne soziale und politische Leben eintreten kann, unter welchen Umständen soll er das tun? Indem ich diese Frage aufwerfe, denke ich nicht besonders an individuelle Handlungen wie Wählen, eine Petition zu unterschreiben oder zu einer Versammlung zu gehen. In der Tat, ich nehme an, daß ein Christ immer so viel wie möglich persönlichen Kontakt mit den Machthabern hat und aufrecht erhält wie er nur kann; und daß er durch diesen Kontakt ehrlich seine Bewunderung für die konstruktive Benutzung der Macht wie sein Mißfallen mit deren destruktiver Benutzung ausdrücken wird. Aber hier denke ich vielmehr an eine andauernde Mitarbeit bei irgendeinem

Projekt einer Organisation wie ein FDJ-Arbeitslager oder ein Komitee für die Wählereinschreibungskampagne oder eine Gandhi Satyagraha Kampagne oder sogar die Mitgliedschaft in solchen Organisationen. Ich denke hier auch an ganztägige, berufliche Tätigkeit in Organisationen und Institutionen wie politische Parteien, Regierungsstellen, wirtschaftliche Gruppen, Genossenschaften -- oder sogar eine Kirche ! Es ist ganz offensichtlich, je wirkungsvoller und wichtiger ein solches Amt ist, je machtvoller die Organisation, desto ernsthafter werden die Bedenken. Am schwierigsten ist es mit den politischen Positionen, denn Regieren ist der locus classicus der Macht, andere zu zwingen.

Angenommen, daß ein Christ sowohl die Fähigkeiten wie das Interesse für eine Mitarbeit hat, wie sie oben erwähnt wurde, so scheint es mir aber doch, daß er sie nicht leisten soll, wenn er die meisten der folgenden Fragen negativ beantworten muß. Je mehr er diese Fragen mit Ja beantworten kann und je sicherer sein Ja ist, um so mehr sollte er in dieser Weise mitarbeiten. Diese Fragen sind natürlich provisorisch unvollkommen.

1. Können meine christlichen Absichten durch diese Tätigkeit besser als durch irgendeine alternierende Tätigkeit erreicht werden ?
2. Ist meine Motivation für dieses Tun hauptsächlich die der Liebe und des Respektes und könnte ich weiterhin Liebe und Respekt empfinden für die Mitglieder dieser Organisation und die Menschen, die von ihr angesprochen werden ?
3. Wenn ich dies tue, kann ich in mir und anderen die Gott-ähnlichen Qualitäten wie Liebe, Wahrheit, schöpferische Möglichkeiten und Einheit fördern und ebenso menschliches Elend und Grausamkeit reduzieren, und zwar mehr und besser als wenn ich diese Tätigkeit nicht ausüben würde ?
4. Wenn ich dies tue, kann ich dann helfen, Institutionen zu entwickeln, die die Möglichkeiten für diese positiven Qualitäten fördern und die Wahrscheinlichkeit der negativen Qualitäten reduzieren ?
5. Ist es der Fall, daß nicht gewaltsame Maßnahmen, Erziehungsprogramme und freiwillige Programme in ausreichendem Maß benutzt worden sind, um die Probleme zu lösen, welche zu lösen sich die Organisation bemüht ?
6. Wenn ich dieser Organisation oder dieser Bewegung beitrete, werde ich dann zu einem gewissen Grade als Mitglied grundsätzliche

Entscheidungen mitbestimmen dürfen oder werde ich gerade nur Anweisungen ausführen dürfen ?

7. Wenn es die Freiheit und den Spielraum für individuelle Entscheidungen in dieser Organisation gibt, habe ich dann genügend Kraft, Ehrlichkeit und Mut, dem Druck zu widerstehen, der von mir verlangt, mißtrauisch, respektlos oder mit Gewalt zu handeln ?
8. Wird meine Anwesenheit hier nicht benutzt werden, die Botschaft des Christentums zu beschmutzen ?
9. Wird meine Anwesenheit hier unnötigerweise Christen gegen Christen aufbringen ? Oder Mensch gegen Menschen ?
10. Könnte ich meine christlichen Brüder von dem Wert meiner neuen Rolle überzeugen, und wenn nicht, könnte ich damit mein eigenes Gewissen befriedigen ?
11. Wenn mein Glaube, daß ich ein wirksames christliches Zeugnis in dieser Situation abzulegen habe, sich als falsch erweist, kann ich dann von dieser Entscheidung zurücktreten ?

Es ist klar, wenn ich diese Fragen stelle, beziehe ich sie auf die christliche Einzelpersönlichkeit. Ich denke hier nicht, daß die Kirche wirtschaftliche, politische (oder militärische!) Macht annehmen sollte, noch, daß sie eine Nebenmacht bei einer Machtkonstellation innehaben sollte, denn die Kirche sollte ein freiwilliges Miteinander sein von überzeugten Menschen, statt einer zwangsmäßige Organisation irgendeiner Art. Aus diesem Grunde scheint mir die Idee einer Staatskirche oder einer Theokratie eine contradictio in adjecto zu sein. Der Verlust der staatlichen Rolle der Kirche in Deutschland scheint mir ein großer religiöser Gewinn zu sein. Aus demselben Grund halte ich die Institution von Militärpfarrern für eine sehr fragwürdige Sache, obwohl es wohl sein mag, daß es einige gute Gründe dafür gibt. Obgleich meine Fragen an christliche Einzelpersönlichkeiten gerichtet sind, treffen sie auf die christlichen Pfarrer ganz besonders zu, denn Pfarrer haben einen besonderen Status hinsichtlich der christlichen Tugenden durch ihre Ausbildung und ihre besondere Bindung an christliche Werte.

Laßt uns jetzt von solchen Fragen, die an Christen allgemein in allen Ländern gestellt werden, absehen und uns christlichen Tätigkeiten in drei besonderen Gesellschaften zuwenden. Die Voraussetzung, dies zu tun, ist, daß verschiedene Gesellschaften je eigene Charakteristika haben, welche die christliche Verantwortlichkeit zwingen, verschiedene Formen anzunehmen.

1. Ein Christ in den Vereinigten Staaten. Ein Christ in den USA zu sein,

ist in mancherlei Hinsicht leicht und in mancherlei Hinsicht schwierig. Es gibt dort keine offizielle Kirche, aber viele verschiedenen Arten von Kirchen als auch eine verhältnismäßig beachtliche Trennung von Kirche und Staat. Die Mitgliedschaft ist völlig freiwillig und ist sehr weit verbreitet. Kirchliche Gelder rekrutieren sich aus privaten Spenden. Manche kirchliche Mitglieder, einige sehr ernsthaft und beteiligt, andere nur nominell in ihrem Christsein, haben wichtige Ämter jeder Art im öffentlichen Leben inne. Kirchliche Mitglieder sind auf jeder Seite von jedem Problem zu sehen -- aber wie viele von ihnen sensible und schöpferische Christen sind, kann ich nicht sagen, ich weiß es nicht.

Wenn ich für mich selbst spreche, mein Christsein schließt für mich einige Berufsarten aus. Z.B. könnte ich nicht im Auswärtigen Amt arbeiten. Auch könnte ich nicht Offizier sein. Während des 2. Weltkrieges hingegen fühlte ich mich gezwungen, Kriegsdienstverweigerer zu werden, obwohl ich wußte, daß viele sensible Christen das Gefühl hatten, daß die Deutschen und deutsche Macht mit Gewalt zerschlagen werden müßte, da die Deutschen versagt hatten, dem Nationalsozialismus zu widerstehen und ihn auszurotten. Sogar nach dem Krieg mußte ich ins Gefängnis gehen wegen Opposition gegen den anwachsenden Militarismus der amerikanischen Macht, -- es mag Ironie sein, daß das Gefühl d-en deutschen Militarismus zu überwinden zu müssen als Folge einen neuen Militarismus in Amerika erzeugte. Ob das für andere Länder zutrifft, kann ich nicht sagen. Es ist möglich, daß ich in lokalen Verwaltungen oder Regierungen mitarbeiten könnte, auch in gewissen Bereichen des geschäftlichen Lebens, oder in der Gewerkschaftsarbeit, nebenbei gesagt, dies leichter in der Vorkriegs- als in der Nachkriegszeit, aber ich könnte in keines dieser Ämter mit großer Überzeugung eintreten. Seltsamerweise hat mich der Beruf eines Pastors in irgendeiner Kirche nicht so beeindruckt wie der Platz, an dem ich am besten meinen Beruf mit meinen religiösen Überzeugungen verbinden konnte. Es war auf dem Gebiet der Erziehung, das mir Fragen von der Art der oben gestellten am positivsten beantwortete.

In so weit, wie nicht beruflicher Dienst in Frage kommt, könnte die Reihe von Möglichkeiten christlichen Dienstes sehr lang sein, und für mich liegt der Gedanke einer Nachahmung des Programms des American Friends Service Committee sehr nahe. Das würde einschließen: Negerwähler-Einschreibungen, faire Arbeitgeberpraxis, gleiche Wohnungs-möglichkeiten, Verbesserung der Slums, bessere und gleichberechtigte Erziehungsmöglichkeiten, die Verteidigung von Bürgerlichen Rechten



und Freiheiten, Konsum-Forschung, Reform der Gefängnisse und Anstalten für Geisteskranke, besseres Gesundheitswesen, Arbeit mit jungen Gesetzesbrechern, Friedenserziehung etc. Das Wesentliche all dieser Dienste liegt darin, Bereiche des menschlichen Elends und der menschlichen Not aufzuspüren, dieses Elend und diese Not teils direkt zu erleichtern und teils darin, Organisationen zu gründen oder bestehenden dazu ^{zu}bringen, die dieser Not abhelfen können oder in der Mitarbeit dafür, relevante Institutionen zu restrukturieren. Das Anliegen hierbei betrifft immer menschliches Leiden in der einen oder anderen Form. Die Absicht dabei ist, benachteiligten Menschen zu helfen, ohne nun einfach diese Nachteile einer anderen Gruppe von Menschen aufzuerlegen. Die Methoden dabei sind die von Mitteilung und gegenseitigen Gesprächen. Die Rollen des Propheten, des Versöhners und des Reformers werden häufig gebraucht und man muß sie immer im Ausgleich halten.

Politische Tätigkeit, im Zusammenhang mit westlichen politischen Demokratien besteht in der Übung von bürgerlichen Rechten, ein politisches Amt zu haben, politische Ämter zu wählen und zu arbeiten für die Annahme legislativer und exekutiver Programme, die man billigt und umgekehrt, gegen sie zu arbeiten, wenn man sie nicht billigt. In jedem Land gehört es, nach meiner festen Überzeugung, zu den Pflichten des Bürgers, sich über die bedeutsame Ereignisse zu informieren und offen, ehrlich und mutig seinen Standpunkt zu vertreten gegenüber denen, die die Machtposition innehaben. In der Quäkersprache würde es so ausgedrückt werden: Man soll den Mächtigen die Wahrheit sagen. Wo Bürger nicht so handeln, ist die nicht repräsentative Regierung das Ergebnis. Obwohl es in den westlichen Demokratien viele Unvollkommenheiten gibt, bin ich ein starker Befürworter dieser Art von System, weil es legale und organisierte Mittel enthält, mit denen der beteiligte Bürger zu Entscheidungen der Regierung beitragen kann und es auch gesetzliche Methoden gibt, Unvollkommenheiten der Regierung zu reduzieren. Aus diesem Zusammenhang der grundsätzlichen Zustimmung heraus kann man und muß man oft seine Zustimmungen für gewisse politische Handlungen aussprechen, aber auch die Kritik an anderer Politik. Ich möchte sagen - und ich würde es lieber zu Hause sagen als hier im Ausland - daß es in letzter Zeit zu viel amerikanische Herrschaft über andere Länder gegeben hat mit einem traurigen Ergebnis für menschliches Leid. Vietnam und die Dominikanische Republik geben uns Beispiele dafür. Die amerikanische Politik gegenüber China erfordert stärkere Kritik. Die USA sind ein starker Unterstützer der UNO gewesen, aber ich würde es gern sehen, wenn sie für eine universale UNO arbeiten würden und für eine UNO, die anfangen kann, einige der

Mächte aufzunehmen, die bis jetzt so eifersüchtig von den souveränen ^{Staaten} angesehen wurden. In zunehmendem Maße besteht ein Bedürfnis nach Internationalem Recht, gerade so wie es ein effektives Bedürfnis nach nationalem Recht gegeben hat. Nebenbei, darf ich hinzufügen, daß wirksame Kritik an der amerikanischen Politik hauptsächlich von den Amerikanern selbst geübt werden sollte und von jenen Ländern, die von der amerikanischen Politik betroffen sind, und nur in zweiter Linie von befreundeten Ländern. Kritik von allgemein unfreundlichen Quellen hat entweder kein Ergebnis oder nur ein negatives.

Im innenpolitischen Feld besteht eine lange Reihe von legislativen Maßnahmen, die meinem humanitären und christlichen Anliegen entsprechen und die meine Unterstützung erfordern. Sie gehen wenigstens zurück bis zum New Deal und bis zu dem Programm von Präsident Johnson, sie bilden den Prozess, das Land allmählich zu reformieren in der Richtung auf eine sozialisierte Demokratie. Dieses schließt ein: Sozialversicherung, Kontrollen über wirtschaftliche Machtgruppen und Arbeitgeberpraktiken, Subventionen für medizinische Programme, verbesserte und besser verteilte Schul- und Bildungsbedingungen, bessere Wohnbedingungen für niedrige Einkommensgruppen, Konservierung von Naturschätzen, bessere Rassengesetze usw. und so fort.

Bevor wir unsere Aufmerksamkeit auf die Rolle des Christen in der DDR lenken, laßt mich nur kurz einen anderen kulturellen Zusammenhang andeuten, in dem christliches Zeugnis gefordert ist. Ich beziehe mich auf die Art von Rolle, die ich als QIAR zwischen den beiden Teilen Deutschlands wahrzunehmen versuche. Hier bin ich weder ein offizieller Amerikaner, noch ein Bürger der Bundesrepublik noch ein Bürger der DDR, sondern nur ein Gast mit einem Anliegen. Hier ist das Bedürfnis nach einem Vermittler oder einem Versöhner, aber diese Rolle muß von beiden Seiten anerkannt werden. Könnte es nicht sein, daß ein Außenstehender, der das Anliegen hat, zu einer Reduzierung der innerdeutschen Spannungen einen Beitrag zu geben, dazu fähig sein könnte? Eine mögliche Rolle, die von Deutschen selbst nur schwer wahrzunehmen ist? Wenn dem so ist, dann sind gewisse Qualitäten Voraussetzung: ein grundlegender Respekt und Mitleid für die Menschen und die Regierungen auf beiden Seiten, und die Fähigkeit, ganz realistisch und hart die Entwicklungen, Programme und Haltungen zu sehen, auf beiden Seiten, die die Trennung und Spaltung vertiefen und versteinern. Die Fähigkeit, ganz offen und ehrlich zu sprechen, mit kritischem Respekt, zu den führenden Menschen auf beiden Seiten. D.h. man muß aus Liebe freundlich handeln, aber diese Freundschaft muß auch

das kritische Element mit einschließen, sonst hat sie wenig Wert. In dieser emotionsgeladenen Atmosphäre ist es das wichtigste Bedürfnis, Kommunikation zu entwickeln, direkt oder indirekt, zwischen beiden Seiten, sodaß jeder nicht nur seine eigenen Probleme, Ängste und Bedürfnisse sieht, sondern auch diejenigen der anderen Seite. Es ist meine Überzeugung, daß eine dauerhafte Lösung, oder Teillösung der deutschen Teilung nur im gegenseitigen, respektvollen Dialog gefunden werden kann, in dem Versuch, gegensätzliche Meinungen und Programme aufzulösen. Dies benötigt auf beiden Seiten die Bereitwilligkeit, einen eigenen Fehler zuzugeben und zu verbessern und diejenigen Tugenden auf der anderen Seite, die man billigen kann, herauszufinden und zuzugeben. Geiß, keine lebensfähige Lösung wird von den unilateralen Drohungen, dem aufgeregten Mißtrauen und dem lauten Schreien über alles Böse auf der anderen Seite und dem Nichtzugeben solcher Dinge auf der eigenen Seite kommen. Noch weniger kann eine lebensfähige Lösung aus der unilateralen Gewalt, noch aus der Drohung mit solcher Gewalt kommen.

In dem dritten gesellschaftlichen Zusammenhang läßt uns jetzt die Rolle des Christen in der DDR ansehen. Wie anderswo auch, muß es seine erste Aufgabe sein, empfindsam zu bleiben gegenüber den wesentlichen Elementen seines christlichen Glaubens, -- den Elementen, die ich oben zu schildern versuchte. Wenn wir unseren Blick auf soziale und wirtschaftliche Gebiete werfen werden, dann scheint es mir, daß die Fragen und Möglichkeiten nicht unähnlich sind denjenigen, die ich schon für die USA geschildert habe. Die gleichen Fragen sind auch jetzt noch zu stellen. Wenn es zur Frage nach den politischen Tätigkeiten kommt, kann ich Euch nicht mehr Rat geben, als ich erwarten würde, daß Ihr mir Rat gebt, wie ein ~~politisch~~ aktiver Christ in den USA sich verhalten solle. Die politische und soziale Situation in der DDR und die Geschichte ihrer Entwicklung ist der der USA nicht ähnlich. Ich kann Euch gegenüber nur mein Anliegen zum Ausdruck bringen als ein Bruder aus einem entfernten Land. Und aus diesem Anliegen heraus kann ich Euch einige Fragen stellen, gerade so in der Art, wie ich wünschen würde, daß Ihr mein Gewissen anstoßt hinsichtlich meiner christlichen Rolle in den Vereinigten Staaten.

Hier ist u.a. eine Gruppe von Fragen, von denen ich denke, daß wir alle sie uns stellen müssen:

1. Habe ich versucht, in einem Land, das von marxistisch ~~regiert~~ orientierten Menschen regiert wird, die Gültigkeit ~~der~~ ^{ihrer} Anklagen gegenüber dem Christentum und nicht-kommunistischen sozialen und politischen

Institutionen zu prüfen und auswerten ?

2. Habe ich mich selbst-und auch die Marxisten- informiert und auf dem Laufenden gehalten über die Veränderungen im Christentum und in der "kapitalistischen" Welt ?
3. Habe ich den Mut und die Ehrlichkeit und die Geduld, nachdem ich ihre Bewertung überprüft habe und nicht mit ihr übereinstimme, in einen Dialog über diese nichtübereinstimmende Meinung einzutreten und auch darin zu bleiben ?
4. Habe ich versucht, wenn Veränderungen in der christlichen oder marxistischen Praxis erforderlich sind, diese Veränderungen offen zu verwirklichen ?
5. Habe ich sympathisierend und kritisch mit marxistischen Organisationen und Programmen zusammengearbeitet, wo ich konnte und so viel ich konnte, ohne dabei Wesentliches meiner christlichen Überzeugung zu opfern ?
6. Bin ich empfindsam geblieben gegenüber denen, die Nachteil haben unter dieser Regierung und diesem sozialen System -- sowohl hinsichtlich Wohnungen, wie Gehältern, im Empfang und Ausdrücken von Meinungen, in Reisen, im Festhalten verantwortlicher Ämter etc. -- und habe ich versucht, ihre Situation zu verbessern ?
7. Habe ich versucht, Mißtrauen, Unterdrückung, das sowohl diejenigen, die es durchführen wie auch diejenigen, gegen die es durchgeführt wird, dehumanisiert, zu mäßigen ?
8. Habe ich versucht, das Mißverhältnis zwischen denen, die an der Macht sind und denjenigen, die nicht glücklich sind über die Anwendung der Macht, zu mäßigen ? Und habe ich offen versucht, die Ursache dieses Mißverhältnisses zu beseitigen ?
9. Habe ich versucht, in außenpolitischen Angelegenheiten den übertriebenen Anklagen, die aus Ärger, Furcht und Mißtrauen entstanden sind, mit Ruhe und vernünftiger Analyse zu begegnen ?
10. Habe ich Parolen nur oberflächlich hingenommen oder habe ich versucht, den Kern von Wahrheit aus ihnen herauszulesen und den Übertreibungen in ihnen zu widerstehen ?
11. Habe ich d-en Dialog zwischen denjenigen, die nicht miteinander übereinstimmen, gefördert in der Überzeugung, daß jeder dem anderen etwas Wichtiges zu sagen hat ?

Diese sind einige der Fragen, die ich uns gern stellen wollte. Aber sie sind

Fragen oder Fragen ähnlich, die irgendwo anders in der Welt gefragt werden könnten. Z.B. bei mir zu Hause in den USA. Letzten Endes ist die politische Rolle des Christen sehr ein sehr einfache und eine sehr schwierige Aufgabe: Sensibilität für Liebe und schöpferische Kraft, wo immer sie gefunden werden mag, zu behalten, Sensibilität gegenüber Zerstörungswille und Unterdrückung, wo immer dies gefunden werden mag, zu behalten, die Intelligenz zu haben, zwischen dem einen oder dem anderen zu unterscheiden und schöpferische Methoden zu entwickeln, beidem zu begegnen und d-en Mut und die Ehrlichkeit zu haben, offen das eine zu fördern und dem anderen zu widerstehen.

Arbeitsgruppe 1 bei Arbeitskreis der fr. k. Sowak
"Inhalt, Hilfen und Grenzen einer "realen Utopie" in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen."

I. Definition des Begriffes "reale Utopie":

Eine reale Utopie ist ein Ziel für die Menschheit oder eine Menschengruppe, das nach menschlichem Ermessen unter Ausnutzung unserer z.Zt. überschaubaren Möglichkeiten erreichbar ist.

Der Begriff der Utopie macht deutlich, daß das Ziel und der Weg dorthin nicht starr festliegen. Von der Zeit der Setzung der Utopie bis zu ihrer Erreichung kann sie sich wandeln. Utopien sind also nur Leitbilder.

II. Zur Frage des Verhältnisses von Utopie und Reich Gottes:

Sind die Utopien Stationen auf dem Wege zum Reich Gottes? Auf das Reich Gottes gibt es nur Hinweise. Auch unser, der Christen Tun kann nur Hinweis auf das Reich Gottes sein. Ob daraus Stationen werden, ist für uns nicht überschaubar, - was nicht ausschließt, daß es doch Stationen sein können.

Der Dienst der Kirche ist ein Dienst der Demut. Kirche, Gemeinde kann nicht alles selbst tun, sie muß vieles den Fachleuten überlassen. Sie kann nur auf das Gebotene hinweisen und die Menschen in ihrem Dienst bestärken, - und zwar Christen und Nichtchristen.

III. Wir durchdachten an Hand eines Beispieles einer realen Utopie: "Welt ohne Hunger" die Hilfen, die eine solche Utopie leisten könnte.

IV. Sodann setzten wir eine reale Utopie für unsere gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR: "Weitere Demokratisierung unseres Staates".

Diese reale Utopie kann von uns als Christen bejaht werden (es sind auch reale Utopien denkbar, die von Christen nicht akzeptiert werden können).

A Inhalt der realen Utopie:

1. Menschliche Verhältnisse
2. Verantwortung erkennen und auch übernehmen (Mitarbeit)
3. Aussprechen der Meinung und Beeinflussung der öffentlichen Meinung
4. Vorbildlichkeit

B Hilfen der realen Utopie:

Die Utopie als Leitbild hilft uns offen zu werden gegenüber einer Veränderung der Situation. Einige solcher Hilfen sind:

1. Die Utopie der weiteren Demokratisierung unseres Staates löst andere Utopien aus. Z.B.:

"Die DDR ein gleichberechtigter Partner in der Völkerwelt" (Anerkennung der DDR)

"Zusammenrücken der Völker" (Von Weizsäcker "Weltinnenpolitik")

2. Sachliche und umfassende Information
3. Respektierung von Andersdenkenden und Minderheiten
4. Neues Durchdenken der Strukturen von Kirchen und Gemeinde.

C Grenzen der realen Utopie:

1. Sie kann die Zukunft nicht voll erfassen
2. Sie hängt zusammen mit der ständigen Veränderung der Verhältnisse - s. I.
3. Sie wird eingeschränkt durch menschliches Versagen z.B. durch Verengung des Blickwinkels, Ideologisierung und Fanatismus.

fory. V. olo, Lüthra

Kritik) → freies Satz! Hartmann!

(1) (2)

Bericht der Drb.-fr.-II.

Betr.: Gossner-Mitarbeiterkonferenz vom 12.-15.10.65. Berlin

Zusammenfassung des Gespräches in Arbeitsgruppe II.

Thema: "Möglichkeiten und Grenzen der Teilhabe an der Macht und der Machtausübung in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen."

Die Gruppe diskutierte das Thema anhand ^{Von} dreier Unterfragen:

- 1). Theol. Begründung der Teilhabe an der Macht.
- 2). Möglichkeiten der Teilhabe.
- 3). Grenzen der Teilhabe (von außen und innen).

Ad 1). Gruppe verstand unter Macht: meine verantwortliche Teilhabe an der staatl. und wirtschaftlichen heutigen Welt als Teilhabe an ihrer Leitungstätigkeit. Solche Macht will von uns um Christi willen als gute, gnädige Ordnung Gottes geglaubt und erhofft werden.

Ad 2). Gruppe bejaht grundsätzlich Teilhabe an der Macht, weil sie als Ordnung Gottes, Dienst (Diakonia) am Menschen ist. Daraus folgt: gemeinsames, waches Suchen und Finden solcher Möglichkeiten im Miteinander von Gemeindegliedern und Pfarrer und Zurüstung des Laien (im Dialog, ohne zu schulmeistern!) in den Strukturen seiner Lebens- und Arbeitswelt.

Ad 3). Grenzen der Teilhabe: von außen: wenn meine Teilhabe untragbar wird und ich "gegangen" werde, nur weil ich als Christ leben will und davon nicht lassen kann.
Von innen: aufgrund nüchternen Selbsteinschätzungen: hier bin ich fehl am Platze!

Abschließend wurden die Thesen 1-11 zur "politischen Diakonie" Prof. Reuman's verlesen und zur Weiterarbeit an diesem Fragenkomplex als hilfreiche Orientierung empfohlen.

Die Thesen -selbstkritische Fragen- lauten:

- 1). Können meine Absichten als Christ eine Besserung der Verhältnisse, in denen Menschen leben, erreichen?
- 2). Ist mein Mittun motiviert von Liebe und Respekt für die Mitglieder der Organisationen und ihrer Menschen?
- 3). Wenn ich dies zu bejahen meine: kann ich Liebe und Wahrheit fördern und menschliches Elend verringern?
- 4). Besteht die Aussicht, Institutionen zu entwickeln, um bestimmte Verhältnisse und den Menschen in ihnen zu helfen und ihre Lage zu verbessern?
- 5). Wird die Freiwilligkeit und Unabhängigkeit meines "Programms" sichtbar? nutze ich sie ausreichend?
- 6). Soll ich aktives Mitglied einer Organisation werden oder nur als "Subalterner" ihre Anweisungen ausführen?
- 7). Wenn ich den Spielraum meines Wirks zu haben meine: werde ich Ehrlichkeit, Mut und Kraft zum Durchhalten haben? Werde ich auch dem zu erwartenden Druck widerstehen können? (These 8). s.u.)
- 8). Wird meine Anwesenheit (und mein Einsatz) nicht Mensch gegen Mensch und Christ gegen Christ ~~aufgekämpft und ausgespielt~~ aufgebracht und ausgespielt werden?
- 9). Kann ich meinen christlichen Bruder von meinem Einsatz (Engagement) überzeugen
- 10). Wird meine Anwesenheit und mein Einsatz nicht dazu benutzt werden, die Botschaft des Evangeliums zu beschmutzen?

/durch

überzeugen oder dient mein Einsatz mir nur zur religiösen oder anderweitigen Befriedigung?

- 11). Wenn ich meine Anwesenheit und meinen Einsatz an spezifischer Stelle als falsch erkenne: kann ich von meiner einmaligen Entscheidung mitzutun zurücktreten?

Prof Reuman meinte: fällt die Beantwortung dieser Fragen 1-11 bei selbstkritischer Prüfung in der Mehrzahl negativ aus, solle ich nicht mittun.

Zusammengestellt von:

D.Saretz, Potsdam. (18.11.65)

Bericht der

Arbeitsgruppe III "Möglichkeit und Grenzen christlichen Zeugnisses in den Institutionen und Organisationen unserer Gesellschaft".

1. Wir haben lange diskutiert über die Vorfrage: Was ist der Inhalt unseres christlichen Zeugnisses? Weil wir uns über eine klare Antwort auf diese Frage nicht einigen konnten, klang diese Frage bis zum Ende der Diskussion immer wieder auf und hat viel Zeit in Anspruch genommen. Zum Schluß formulierten wir eine vorläufige Antwort:

Wir haben alle Hoffnungen der Menschen auf ein besseres Leben und alle Bemühungen um ihre Verwirklichung zu unterstützen, weil wir eine größere und umfassendere Hoffnung für den Einzelnen wie für die Menschheit haben. Der Grund unserer Hoffnung ist Gottes Liebe zu dieser Welt. Gott vollendet sein Schöpfungswerk und führt es zum Ziel. Das ist unsere Hoffnung. Wegen dieser Hoffnung haben wir uns voll einzusetzen für die vorletzten Dinge.

2. Wir haben Unterschieden zwischen dem Einsatz des Pfarrers und dem Einsatz des Laien in den Institutionen und Organisationen dieser-Welt= unserer Gesellschaft. Weil wir in unserer Gruppe nur Pfarrer waren, haben wir mit dem Einsatz des Pfarrers begonnen. Wir waren uns darüber einig, daß einem Pfarrer durch sein Amt bestimmte Grenzen gesetzt sind. Aktive Parteipolitik und Kandidatur bei Wahlen hielten wir z.B. für nicht möglich (im Osten wie im Westen!). Wir würden es aber verstehen, wenn ein Pfarrer um einer größeren politischen Aufgabe willen für einige Jahre aus dem kirchlichen Dienst ausscheidet (nicht aus der Kirchengemeinde!). Für den Pfarrer im Amt halten wir eine Mitarbeit in folgenden Organisationen für möglich: im Elternbeirat, im Verkehrsaktiv, im NAW, in Sozialausschüssen u.ä. Darüber hinaus können Pfarrer Verantwortung wahrnehmen bei Wahlentscheidungen (durch Beteiligung und durch Nichtbeteiligung), bei Gesprächen und Verhandlungen mit Funktionären über kommunale und Politische Fragen, durch Eintreten für menschliche Belange (Zusammenführung von Familien etc.), durch Mitarbeit in kirchlichen Kreisen, die sich mit politischen und wirtschaftlichen Fragen beschäftigen etc.

3. Wir haben uns gefragt: Was können wir Pfarrer tun, um den Laien in ihrer ganz anderen Situation zu einem echten christlichen Zeugnis zu verhelfen? Wir sahen folgende Möglichkeiten:

Die Laien in der Gemeinde zu verantwortlicher Mitarbeit erziehen. Dann wird es ihnen leichter fallen, in der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen.

Die Probleme der Berufstätigen in der Gemeinde besprechen und mitdurchdenken und in die Fürbittengebete aufnehmen.

Die Gemeinde muß besonders den Gemeindegliedern helfen, die sich besonders weit in den politischen Bereich hinauswagen.

4. In unserer Gesellschaft ist alles ideologisiert. Es gibt keinen chemisch rein Raum! Wir können und wollen aus dieser ideologisierten Gesellschaft nicht auswandern. Wo liegt die Grenze für unsere Mitarbeit? Gibt es Berufe, die für uns Christen von vornherein ausgeschlossen sind (Staatssicherheitsdienst, Polizeidienst, Militärdienst, Richter, Lehrer u.a.)? Die Frage des Lehrers hat uns zum Schluß noch ausführlich beschäftigt. Wir hielten es in Ausnahmefällen für möglich, daß Christen auch im Lehrerberuf sich als Christen behalten und durchsetzen können. In der Regel können wir aber unseren Jugendlichen zu diesem Beruf nicht raten.

Helmut Hartmann
Mueller

Gossner-Mission in der DDR
Der Vorsitzende der
Mitarbeiterkonferenz

1058 Berlin, am 6.7.1965
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An alle Glieder der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Der Termin für unsere diesjährige Mitarbeiterkonferenz wurde Ihnen schon im Herbst vergangenen und noch einmal zu Beginn dieses Jahres mitgeteilt. Hoffentlich haben Sie ihn vorgemerkt und freigehalten. Denn um einer fruchtbaren, voranschreitenden Arbeit willen müssen wir wenigstens einmal im Jahr alle zusammen sein. Mit Rücksicht auf unsere Referenten müssen wir allerdings eine kleine Terminverschiebung vornehmen. Wir tagen

vom 12. - 15. Oktober 1965,
wie stets in der Göhrener Straße 11.

Das Tagungsprogramm liegt bei. Es ist diesmal gekennzeichnet durch das Bemühen, möglichst viel Zeit zur Aussprache zu lassen. Vor allem werden wir uns in diesen Tagen Rechenschaft über die bisherige Arbeit der Mitarbeiterkonferenz geben und uns noch einmal über ihre Zielsetzung und Aufgabenstellung Gedanken machen müssen.

Die Berichterstattung über die Arbeit der einzelnen Glieder der Mitarbeiterkonferenz war bei den letzten Tagungen nicht immer ganz befriedigend. Neben dem Zeitmangel war sicher ein Grund dafür, daß diese Berichte zu sehr aus dem Stegreif gegeben wurden. Es fehlte ihnen deshalb oft die nötige Sichtung und die Scheidung zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem. Außerdem ließen sich vielfache Wiederholungen nicht vermeiden. Wir möchten die Berichterstattung in diesem Jahr darum zusammenfassen. Ich bitte Sie daher alle, einen knappen schriftlichen Bericht über Ihre Arbeit, Ihre Versuche und Erfahrungen bis zum 15. September 1965 an meine Adresse: 42 Merseburg 4, Florian-Geyer-Str. 13, zu senden. Diese Berichte sollen die Grundlage für meinen zusammenfassenden Überblick über die Arbeit der Mitarbeiterkonferenz und ihrer Glieder bilden, der in unserem Tagungsprogramm vorgesehen ist. Diese Form der Berichterstattung bringt Ihnen mehr Arbeit. Sie wird aber sicher nicht nur für unsere Tagung, sondern auch für Ihre Arbeit fördernd sein, weil eine solche Rechenschaftslegung uns hilft, Ballast abzuwerfen und unsere Arbeit zielstrebiger und straffer zu gestalten. So kommen Sie bitte meiner Aufforderung nach, wenn vielleicht auch mit Seufzen.

Ferner bitte ich Sie, sich schon vor der Tagung an Hand der alten Verpflichtung Gedanken über Zielsetzung und Aufgabenstellung der Mitarbeiterkonferenz zu machen, vielleicht dazu auch schon einige Punkte zu formulieren, außerdem die Patenschaftsverhältnisse nicht zu vergessen und uns eine Nachricht zu senden, wenn Sie auf keinen Fall an der diesjährigen Tagung teilnehmen können. Wenn wir uns schon nicht selber sehen und sprechen können, müssen wir doch wenigstens voneinander hören.

Die Anmeldung zur Tagung erbittet die Dienststelle bis zum 20.9.1965. Bis zum Herbst grüße ich Sie mit vielen guten Wünschen für die Urlaubszeit

Ihr
gez. Martin Ziegler

P r o g r a m m

der Mitarbeiterkonferenz vom 12. - 15. Oktober 1965

Dienstag, 12.10.

18.00 Uhr Anreise
19.00 Uhr Abendessen
Referat D. Jacob, Verwalter des Bischofsamtes:
"Die Hoffnung der Christen in Kirche und Welt"

Mittwoch, 13.10.

9.30 Uhr Andacht Pf. Johs. Richter: 1. Kor, 15,12 - 19
10.00 Uhr Prof. Reuman (Mitarbeiter des American Friends
Service Committee):
"Politische Diakonie heute"
anschließend Aussprache
13.00 Uhr Mittagessen
15.30 Uhr Kaffeetrinken
16.00 Uhr Gruppengespräche
18.30 Uhr Abendessen
19.30 Uhr Hausabende

Donnerstag, 14.10.

9.30 Uhr Andacht Pastn. Tischhäuser: Apg. 1, 6 - 11
10.00 Uhr Gruppengespräche
12.00 Uhr Berichte aus den Arbeitsgruppen, anschließend
13.00 Uhr Mittagessen Plenumsdiskussion
15.30 Uhr Kaffeetrinken
16.00 Uhr Pf. Ziegler: Zur Arbeit unserer Mitarbeiter-
konferenz (kritische Betrachtung
der Arbeit in den Gemeinden)
anschließend Gespräch

Freitag, 15.10.

9.30 Uhr Andacht Pf. Hans-Martin Lange: Markus 6, 7 - 13
10.00 Uhr P. Schottstädt: Zur Arbeit der Gossner-Mission
(Indien - Mainz-Kastel und DDR)
anschließend Gespräch zur praktischen Weiterarbeit
13.00 Uhr Mittagessen

Schluß der Tagung

, am 9.4.65
Scho/Re

Herrn
Pfarrer Hans-Martin Lange
4711 Berga / Kyffhs.
Bergstraße 30

Lieber Hans-Martin,

wir planen jetzt schon unsere Mitarbeiterkonferenz vom 12. - 15.10.65. Das Hauptreferat wird diesmal Generalsuperintendent D. Jacob halten. Für die Andachten haben wir folgenden Plan:

13.10. 1. Kor. 15, 12 - 19 : Richter, Grünhain

14.10. Apg. 1, 6 - 11 : Pastorin Tischhäuser

15.10. Mark. 6, 7 - 13 : Dafür möchten wir Dich bitten.

Johs. Richter aus Grünhain hat die Texte ausgesucht und schreibt im einzelnen dazu:

1. Kor. 15, 12 - 19: Der Grund der Hoffnung.

Konstitutiv für christl. Hoffnung ist und bleibt meines Erachtens der Auferstandene.

Apg. 1, 6 - 11: Die Wirklichkeit der Hoffnung.

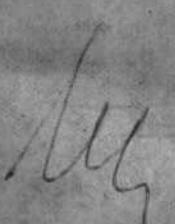
Der Auferstandene ist der Erhöhte und der Wiederkommende. Der Blick der Jünger richtet sich auf den Erhöhten. Er wird aber eindeutig auf ihre Wirklichkeit und Wirksamkeit zurückgelenkt.

Mark. 6, 7 - 13: Das Wesen der Hoffnung.

Nachdruck muß hier auf der Aussendung liegen.

Laß uns bitte wissen, ob Du uns diesen Text auslegen wirst.
Ich möchte damit rechnen und grüße Dich herzlich

Dein



, am 9.4.65
Scho/Re

Frau
Pastorin Inge Tischhäuser
7543 Lübbenau
Kirchplatz 4

Liebe Inge,

hier noch ein paar Zeilen zusätzlich. Es handelt sich jetzt schon um die Andacht bei der geplanten Mitarbeiterkonferenz. Johs. Richter, Grünhain hat die Texte ausgesucht

- 13.10. 1. Kor. 15, 12 - 19
14.10. Apg. 1, 6 - 11
15.10. Markus 6, 7 - 13

Für den 13.10. habe ich Richter gebeten, Dich möchte ich für den 14.10. bitten und Hans-Martin Lange für den 15.10. Richter hat Bemerkungen zu den Texten gemacht, die ich Dir nicht vorenthalten möchte.

Zu Kor. 15, 12 - 19: Der Grund der Hoffnung.

Konstitutiv für christl. Hoffnung ist und bleibt meines Erachtens der Auferstandene.

Zu Apg. 1, 6 - 11:

Die Wirklichkeit der Hoffnung.
Der Auferstandene ist der Erhöhte und der Wiederkommende. Der Blick der Jünger richtet sich auf den Erhöhten. Er wird aber eindeutig auf ihre Wirklichkeit und Wirksamkeit zurückgelenkt.

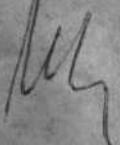
Zu Markus 6, 7 - 13: Das Wesen der Hoffnung.

Nachdruck muß hier auf der Aussendung liegen.

Laß mich bitte wissen, ob Du diese Andacht halten wirst.
Ich rechne damit. Danke!

Freundliche Grüße

Dein



1958 Berlin, am 22.12.65
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

diesen Brief schreibe ich an meine Paten innerhalb der Mitarbeiterkonferenz und schlage ihnen hiermit Termine für Gossner-Sonntage bzw. Gemeindeveranstaltungen an einem Sonntag vor.

Ich bitte Euch, zunächst erst einmal den Termin vorzunotieren und mir zu schreiben, ob Ihr an diesem Sonntag in Eurer Gemeinde etwas mit mir durchführen könnt und welche Vorstellungen Ihr habt.

1. Martin Ziegler, Kötzschen

22.5.1966

2. Helmut Hartmann, Mücheln

Sonnabend, 21.5. oder Montag, 23.5.

3. Walter Quäßer, Schönheide

23. - 24.4.1966

4. Johannes Richter, Grünhain

22.4.1966

5. Wolfgang Spitz, Zschocken

24.4.1966 abends

6. Sup. Heinemann-Gürder, Gramzow

bin ich am 28.2.1966 in der Kreissynode

7. Martin Richter, Treuenbrietzen

könnte ich zu einem Gossner-Sonntag am 26.6.1966 kommen.

8. Rudolf Rüther, Bülstringen

bin ich für den 5.6.1966 hoffentlich vornotiert.

9. Frank Richter, Nitzahn

macht hoffentlich wieder einen Gemeindesonntag. Ich notiere 3.7.1966.

Bitte, liebe Paten, geht auf meine Terminvorschläge ein und schreibt mir, in welcher Form wir den Tag verbringen können, damit ich mich jedes Mal vorbereiten kann.

Freundliche Grüße

Euer

Bonus West

Patenverhältnisse

Glieder der Mitarbeiterkonferenz	Mitarbeiter der Dienststelle	Name des Paten aus der Mitarbeiterkonfer.
Ziegler	Schottstädt	Queißer
Richter, Johs.	Schottstädt	Rottmann
Babendererde	Heinicke	_____
Beleites	Gutsch	Eichfeld
Borchert	Vetter	Lange
Buder	Michel	_____
Eckert	Heinicke	Peczat
Eichfeld	Iwohn	Beleites
Flade	Iwohn	Heinemann-Grüder
Fuchs	Michel	Koppehl
Frl. Gauthier	_____	_____
Geisler	Chudoba	Opitz
Grünbaum	Iwohn	Saretz
Hartmann	Schottstädt	Pstn. Thulin
Hendrich	_____	_____
Heinemann-Grüder	Schottstädt	Frank Richter/Flade
Frl. Heyer	Heinicke	_____
Heyroth	Chudoba	Schweidler
Jacob, Willibald	Schottstädt	Kunzendorf
Koppehl	Michel	Fuchs
Krispin	Gutsch	Pstn. Otto
Kunzendorf	Iwohn	Willibald Jacob/ Martin Richter
Lange	Gutsch	Borchert
Leipoldt	Michel	_____
Linn	Gutsch	_____
Martins	Gutsch	_____
Neuhof	Chudoba	Opitz
Opitz	Schottstädt	Neuhof
Ordnung	_____	_____
Pstn. Otto	Iwohn	Krispin
Peczat	Vetter	Eckert
Queißer	Schottstädt	Ziegler
Richter, Frank	Iwohn	Heinemann-Grüder
Richter, Martin	Schottstädt	Kunzendorf
Rieth	Vetter	Schmidt
Rottmann	Iwohn	Johs. Richter
Rüther	Schottstädt	_____
Saretz	Heinicke	Grünbaum
Schlesier	Michel	Vetter/Schwedt/O.

Glieder der
Mitarbeiterkonferenz

Mitarbeiter der
Dienststelle

Name des Paten aus der
Mitarbeiterkonferenz

Schmidt

Vetter

Rieth

Schweidler

Schreck

Heyroth

Spengler

Gutsch

Stühmeier

Pstn. Thulin

Heinicke

Hartmann

Vetter, Schwedt/O.

Michel

Schlesier

Frl. Voelkel

Liebe Freunde,

Bruder Ziegler und ich haben es sehr bedauert, daß Sie an der letzten Tagung nicht teilgenommen haben. Diese Jahrestagungen zeigen an, wo wir uns gerade befinden und sind für uns wesentlicher Baustein für eine kontinuierliche Weiterarbeit. Wer mit uns zusammen die Fragen der gesellschaftlichen Diakonie und des Gemeindeaufbaus durchdenken und verantreiben will, muß sich mit uns zusammensetzen. Unsere Jahreskonferenzen sollte kein Glied unserer Mitarbeiterkonferenz übersehen.

Wir möchten Ihnen nun die Chance geben, mit uns zusammen in diesem Jahr noch einmal zu arbeiten, und ich übersende Ihnen das Programm für unsere geplante Seminarwoche vom 22. - 26.11.65.

Bitte lassen Sie uns wissen, ob Sie daran interessiert sind und in den Tagen hier unsere Teilnehmer sein wollen.

In der Hoffnung, von Ihnen zu hören, grüße ich Sie herzlich

Ihr

Anlage

ges. an: Glieder, die nicht an der Mitarbeiterkonferenz vom 12. - 15.10.65 teilgenommen haben:

Pf. Eckert
Pf. Flade
Pf. Fuchs
Pf. Geisler
Sup. Heinemann-Grüder
Pf. Koppehl
Pf. Kunzendorf
Pf. Opitz
Pf. Rieth *Arbeitsf. hat viele Pfarrer geladen, könnte nicht kommen*
Pf. Rottmann
Pf. Schmidt
Pf. Schweidler
Pf. Vetter, Schwedt/O.

An die Glieder der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission
in der DDR

Liebe Schwestern und Brüder,

allen, die uns zu den drei Punkten (Patenverhältnisse, Laienlehrbriefe und Retraite) geantwortet haben, herzlichen Dank! Wir warten noch auf weitere Namen von Laien, die unsere Lehrbriefe bekommen sollen. Wir wollen innerhalb des Jahres 1965 vier solcher Lehrbriefe verschicken und die Empfänger zu zwei Wochenendtagungen einladen.

Anbei überreiche ich Ihnen die neue Liste der Patenverhältnisse. Wir haben Ihre Wünsche bedacht und hoffen, daß die Patenverhältnisse innerhalb der Mitarbeiterkonferenz ausgebaut werden können.

Was die Verhältnisse zu Mitarbeitern der Dienststelle angeht, so werden alle unsere Mitarbeiter Sie im Blick auf Termine für Gemeindetage, Wochenendrüsten und Besuche durch den Kirchenkreis anschreiben. Die Glieder der Mitarbeiterkonferenz sollten sich dahin engagieren, daß sie für unsere Reisemitarbeiter Vortragsdienste - auch im Kirchenkreis - festmachen (Pfarrkonvent mit eingeschlossen).

Zu einer Retraite wird Bruder Michel innerhalb der zweiten Jahreshälfte einladen. Vergessen Sie bitte nicht den Termin für die nächste große Tagung der Mitarbeiterkonferenz:
11. - 14. Oktober 1965.

In der Hoffnung, daß wir in unserer gemeinsamen Arbeit in diesem Jahr ein wenig vorankommen, grüße ich Sie herzlich

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

Anlage

Liebe Brüder,

anbei die Berichte der 3 Arbeitsgruppen unserer letzten Herbsttagung.

Wie Sie sehen, sind sie von Einzelnen aus den Gruppen geschrieben. Diese drei Brüder verantworten jeweils ihren Bericht.

Bruder Ziegler wird Anfang des Jahres an alle Brüder schreiben und dabei dann ein theologisches Arbeitsthema mitteilen, das wir innerhalb des kommenden Jahres behandeln wollen.

Heute möchte ich Sie lediglich schon auf unsere kommende Jahreskonferenz im Herbst hinweisen und Sie bitten, den Termin wiederum fest vorzunotieren: 10. - 13.10.1966.

Ferner möchte ich Sie auf das Erstnehmen der Patenverhältnisse hinweisen, vor allen Dingen in bezug auf die Brüder und Schwestern hier in der Dienststelle.

Bitte laden Sie sich unsere Mitarbeiter zu Gossner-Sonntagen, ökumenischen Tagungen, Wochenendtagungen, Ältestenrüssen und einzelnen Vortragsabenden ein. Wir planen jetzt schon für das kommende Jahr, und darum müßte sich jeder von Ihnen so rechtzeitig wie möglich an seinen Paten hier in der Dienststelle wenden.

Sorgen haben wir weiterhin mit den Finanzen.

Ein Teil von Ihnen hat sich verpflichtet, uns regelmäßig mit Geld zu unterstützen. Wir möchten Ihnen aber diese Verpflichtung nicht immer wieder vorhalten.

In einem kleinen Kreis haben wir einmal ausgerechnet: wenn sich jeder Mitarbeiter innerhalb der Konferenz verpflichtet würde, ca. 400,— MDN innerhalb eines Jahres mit seiner Gemeinde für die Gossner-Mission aufzubringen, so wären das für uns insgesamt 20 000,— MDM. Überlegen Sie einmal, was Sie in dieser Richtung tun können.

Ich wünsche Ihnen und allen ein recht gesegnetes Christfest und hoffe, daß wir innerhalb des kommenden Jahres unsere Zusammenarbeit vertiefen und ausbauen können.

Ich grüße Sie sehr herzlich, zusammen mit den Mitarbeitern,
als

Ihr

Anlagen

Bruno Mohr

Bericht der Arbeitsgruppe I

bei der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR
vom 12. - 15.10.1965

"Inhalt, Hilfen und Grenzen einer "realen Utopie" in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen"

I. Defination des Begriffes reale Utopie:

eine reale Utopie ist ein Ziel für die Menschheit oder eine Menschengruppe, der nach menschlichem Ermessen unter Ausnutzung unserer z.Zt. überschaubaren Möglichkeiten erreichbar ist.

Der Begriff der Utopie macht deutlich, daß das Ziel und der Weg dahin nicht starr festliegen. Von der Zeit der Setzung der Utopie bis zu ihrer Erreichung kann sie sich wandeln. Utopien sind also nur Leitbilder.

II. Zur Frage des Verhältnisses von Utopie und Reich Gottes:

Sind die Utopien Stationen auf dem Wege zum Reich Gottes? Auf das Reich Gottes gibt es nur Hinweise. Auch unser, der Christen Tun kann nur Hinweis auf das Reich Gottes sein. Ob daraus Stationen werden, ist für uns nicht überschaubar - was nicht ausschließt, daß es doch Stationen sein können.

Der Dienst der Kirche ist ein Dienst der Demut. Kirche, Gemeinde kann nicht alles selbst tun, sie muß vieles den Fachleuten überlassen. Sie kann nur auf das Gebotene hinweisen und die Menschen in ihrem Dienst bestärken - und zwar Christen und Nichtchristen.

III. Wir durchdachten an Hand eines Beispieles einer realen Utopie: "Welt ohne Hunger" die Hilfen, die eine solche Utopie leisten könnte.

IV. Sodann setzten wir eine reale Utopie für unsere gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR: "Weitere Demokratisierung unseres Staates."

Diese reale Frage kann von uns als Christen bejaht werden (es sind auch reale Utopien denkbar, die von Christen nicht akzeptiert werden können).

A Inhalt der realen Utopie:

1. Menschliche Verhältnisse
2. Verantwortung erkennen und auch übernehmen (Mitarbeit)
3. Aussprechen der Meinung und Beeinflussung der Öffentlichen Meinung
4. Vorbildlichkeit

B Hilfen der realen Utopie:

Die Utopie als Leitbild hilft uns offen zu werden gegenüber einer Veränderung der Situation. Einige solcher Hilfen sind:

1. Die Utopie der weiteren Demokratisierung unseres Staates löst andere Utopien aus. Z.B.:
"Die DDR als gleichberechtigter Partner in der Völkerwelt" (Anerkennung der DDR)
"Zusammenrücken der Völker" (von Weizsäcker Weltinnenpolitik")
2. Sachliche und umfassende Information
3. Respektierung von Andersdenkenden und Minderheiten
4. Neues Durchdenken der Strukturen von Kirche und Gemeinde.

C Grenzen der realen Utopie:

1. Sie kann die Zukunft nicht volle erfassen.
2. Sie hängt zusammen mit der ständigen Veränderung der Verhältnisse - s. I.
3. Sie wird eingeschränkt durch menschl. Versagen, z.B. durch Verengung des Blickwinkels, Ideologisierung und Fantasmus.

gez. Gerhard Violet, Lübbenau

Bericht der Arbeitsgruppe II
bei der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR
vom 12. - 15.10.62

"Möglichkeiten und Grenzen der Teilhabe an der Macht und der Machtausübung in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen"

Die Gruppe diskutierte das Thema anhand von drei Unterfragen:

1. Theol. Begründung der Teilhabe an der Macht.
2. Möglichkeiten der Teilhabe
3. Grenzen der Teilhabe (von außen und innen).

Zu 1. Die Gruppe verstand unter Macht: meine verantwortliche Teilhabe an der staatlichen und wirtschaftlichen heutigen Welt als Teilhabe an ihrer Leitungstätigkeit. Solche Macht will von uns um Christi willen als gute, gnädige Ordnung Gottes geglaubt und erhofft werden.

Zu 2. Die Gruppe bejaht grundsätzlich Teilhabe an der Macht, weil sie als Ordnung Gottes, Dienst (Diakonia) am Menschen ist. Daraus folgt: gemeinsames waches Suchen und Finden solcher Möglichkeiten im Miteinander von Gemeindemitgliedern und Pfarrern und Zurüstung dar Laien (im Dialog, ohne zu schulmeistern) in den Strukturen seiner Lebens- und Arbeitswelt.

Zu 3. Die Grenzen der Teilhabe von außen: wenn meine Teilhabe untragbar wird und ich "gegangen" werde, nur weil ich als Christ leben will und davon nicht lassen kann.

Von innen: auf Grund nüchterner Selbsteinschätzung: hier bin ich fehl am Platze!

Anschließend wurden die Thesen 1-11 zur "politischen Diakonie" Prof. Roumans verlesen und zur Weiterarbeit an diesem Fragenkomplex als hilfreiche Orientierung empfohlen.

Die Thesen - selbstkritische Fragen - lauten:

1. Können meine Absichten als Christ eine Besserung der Verhältnisse, in denen Menschen leben, erreichen?
2. Ist mein Mittun motiviert von Liebe und Respekt für die Mitglieder der Organisationen und ihrer Menschen?
3. Wenn ich dies zu bejahren meine: kann ich Liebe und Wahrheit fördern und menschliches Elend verringern?
4. Besteht die Aussicht, Institutionen zu entwickeln, um bestimmte Verhältnisse und den Menschen in ihnen zu helfen und ihre Lage zu verbessern?
5. Wird die Freiwilligkeit und Unabhängigkeit meines "Programms" sichtbar? Nütze ich sie ausreichend?
6. Soll ich aktives Mitglied einer Organisation werden oder nur als "Subalterner" ihre Anweisungen ausführen?
7. Wenn ich den Spielraum meines wirkens zu haben meine: werde ich Ehrlichkeit, Mut und Kraft zum Durchhalten haben? Werde ich auch dem zu erwartenden Druck widerstehen können? (These 8)
8. Wird meine Anwesenheit und mein Einsatz nicht dazu benutzt werden, die Botschaft des Evangeliums zu beschmutzen?
9. Wird durch meine Anwesenheit (und meinen Einsatz) nicht Mensch gegen Mensch und Christ gegen Christ aufgebracht und ausgespielt werden?
10. Kann ich meinen christlichen Bruder von seinem Einsatz (Engagement) überzeugen oder dient sein Einsatz mir nur zur religiösen oder anderweitigen Zufriedigung?

11. Wenn ich meine Anwesenheit und meinen Einsatz an spezifischer Stelle als falsch erkenne: kann ich von meiner einmaligen Entscheidung mitzutun zurücktreten?

Prof. Reumann meinte: Fällt die Beantwortung dieser Fragen 1-11 bei selbstkritischer Prüfung in der Mehrzahl negativ aus, sollte ich nicht mittun.

ges. D. Saretz, Potsdam

Bericht der Arbeitsgruppe III

bei der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR vom
12. - 15.Ic.1965

"Möglichkeit und Grenzen christlichen Zeugnisses in den Institutionen und Organisationen unserer Gesellschaft"

1. Wir haben lange diskutiert über die Vorfrage: Was ist der Inhalt unseres christlichen Zeugnisses? Weil wir uns über eine klare Antwort auf diese Frage nicht einigen konnten, klang diese Frage bis zum Ende der Diskussion immer wieder auf und hat viel Zeit in Anspruch genommen. Zum Schluß formulierten wir eine vorläufige Antwort.

Bemühungen
Wir haben alle Hoffnungen der Menschen auf ein besseres Leben und alle Handlungen um ihre Verwirklichung zu unterstützen, weil wir eine größere und umfassendere Hoffnung für den Einzelnen wie für die Menschheit haben. Der Grund unserer Hoffnung ist Gottes Liebe zu dieser Welt. Gott vollendet sein Schöpfungswerk und führt es ans Ziel. Das ist unsere Hoffnung. Wegen dieser Hoffnung haben wir uns voll einzusetzen für die vorletzten Dinge.

2. Wir haben unterschieden zwischen dem Einsatz des Pfarrers und dem Einsatz der Laien in den Institutionen und Organisationen unserer Gesellschaft. Weil wir in unserer Gruppe nur Pfarrer waren, haben wir mit dem Einsatz des Pfarrers begonnen. Wir waren uns darüber einig, daß einem Pfarrer durch sein Amt bestimmte Grenzen gesetzt sind. Aktive Parteipolitik und Kandidatur bei Wahlen hielten wir z.B. für nicht möglich (im Osten wie im Westen). Wir würden es aber verstehen, wenn ein Pfarrer um einer größeren politischen Aufgabe willen für einige Jahre aus dem kirchlichen Dienst ausscheidet (nicht aus der Kirchengemeinde). Für den Pfarrer im Amt halten wir eine Mitarbeit in folgenden Organisationen für möglich: im Elternbeirat, im Verkehrsaktiv, im NAV, in Sozialausschüssen u.d. Darüber hinaus können Pfarrer Verantwortung wahrnehmen bei Wahlentscheidungen (durch Beteiligung und durch Nichtbeteiligung), bei Gesprächen und Verhandlungen mit Funktionären über kommunale und Politische Fragen, durch Eintreten für menschliche Belange (Zusammenführung von Familien etc.), durch Mitarbeit in kirchlichen Kreisen, die sich mit politischen und wirtschaftlichen Fragen beschäftigen etc.

3. Wir haben uns gefragt: Was können wir Pfarrer tun, um den Laien in ihrer ganz anderen Situation zu einem echten christlichen Zeugnis zu verhelfen. Wir sahen folgende Möglichkeiten: Die Laien in der Gemeinde zu verantwortlicher Mitarbeit erziehen. Dann wird es ihnen leichter fallen, in der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen. Die Probleme der Berufstätigen in den Gemeinden besprechen und mitdurchdenken und in die Fürbittengebete aufnehmen. Die Gemeinde muß besonders den Gemeindemitgliedern helfen, die sich weit in den politischen Bereich hinauswagen.

4. In unserer Gesellschaft ist alles ideologisiert. Es gibt keinen chemisch reinen Raum! Wir können und wollen aus dieser ideologisierten Gesellschaft nicht auswandern. Wo liegt die Grenze für ungerechte Mitarbeit? Gibt es Berufe, die für uns Christen von vornherein ausgeschlossen sind (Staatssicherheitsdienst, Polizeidienst, Militärdienst, Richter, Lehrer u.a.)? Die Frage des Lehrers hat uns zum Schluß noch ausführlich beschäftigt. Wir hielten es in Ausnahmefällen für möglich, daß Christen auch im Lehrerberuf sich als Christen behaupten und durchsetzen können. In der Regel können wir aber unseren Jugendlichen zu diesem Beruf nicht raten.

gez. Helmut Hartmann, Mücheln

Mitarbeiterkonferenz

12. - 15. 10. 1964

Anmeldung zur Mitarbeiterkonferenz vom 12. - 15.10.64

		Abreise:	Quartier:
✓ 1.	Sup. Heinemann-Gründer, Gramzow (Lt. Brf. 22.4.)	12.10. - 15.10.	/
2.	Frl. Eva Heinicke, Potsdam	18.00 Uhr	/
3.	Frl. Katharina Schreck, Bln.-Heinersdorf	18.00 Uhr	/
✓ 4.	Jürgen Michel, Cottbus Herr Herbert Vetter, Buckow	18.00 Uhr	/
✓ 5.	Pstn. Tischhäuser, Lübbenau	Gast 13.10. früh	/
✓ 6.	xv/ P. Karlheinz Stephan, Wohlmirstedt/Unstrut	(Gast) 13.30 Uhr	/
7.	Hans-Dietrich Spengler, Halle/S.	nachm.	
✓ 8.	Pf. Johs. Richter, Grünhain/Sa.	i/Laufe d.Tages	mit Peczat
9.	P. J. Koppehl, Friedland (Krs. Beeskow)	13.10. 9Uhr	
✓ 10.	P. Eberhard Krispin, Mescherin	mittags	/
✓ 11.	Pf. Gottfried Rottmann, Plauen/V.	nachm.	/ 220V
12.	Pf. Wolfgang Opitz, Zschocken Nr. 68 B	11.02 od. 18.13	/
13.	Hans-Georg Leipoldt, Vogelsdorf	14.00 Uhr	/
14.	Pf. Manfred Eichfeld, Leuna	18.00 "	/
15.	Pf. Wolfgang Rieth, Werneuchen	9.00 "	
✓ 16.	Pf. Peter Heyroth, Zschernitz	18.00 "	/
17.	Pf. Manfred Buder, Peitz/N.L.	19.00 "	/
✓ 18.	Frl. Renate Gauthier, Wernigerode	12.10.	/
✓ 19.	Evamaria Stachat, Hohenbruch b. Oranienb.	(Gast) 12.10. est 21.10.	/
✓ 20.	Maria Voelkel, Niesky O.L.	12.10. 17.00 Uhr	/ 1 Bett Zimmer
✓ 21.	Pfr. K.-O. Peczat, Dittersdorf	(Gast) 12.10. i.L.d.T.	/ mit Pf. Richter
22.	Pf. Helmut Hartmann, Mücheln (G)	12.10. ?	Grünhain
✓ 23.	Heinz Schönherr, Merseburg 4	(Gast) 12.10. vorm.	/
✓ 24.	Pf. Ewald Schulmeiß, Gröbzig	(Gast) 12.10. 15 Uhr	/
25.	Pstn. Gisela Ott., Greifswald	13.10. nachm.	/
26.	Pf. Hans-Martin Lange, Berga/Kyffhs.	12.10. 15 Uhr	/
✓ 27.	Pf. Walter Queißer, Schönheide/Erzgeb.	12.10. nachm.	/
28.	Pf. Erich Schweidler, Beichlingen	12.10. 18Uhr	/
29.	Martin Fuchs, Großbademeusel	12.10. 18 "	
✓ 30.	Pf. Dietrich Burger, Sachsenburg 82	(Gast) 12.10. 12 "	/
✓ 31.	Jochen Schlegel, Zerbst	(Gast) 12.10. 19 "	/
✓ 32.	Manfred Dietrich, Lückendorf	(Gast) 12.10. 18 "	/
✓ 33.	Reiner Melzer,	(Gast) 12.10. 18 "	/
✓ 34.	Klaus Hendrich, Weimar, E. Weinertstr. 16	12.10. ?	/
✓ 35.	Manfred Kaden, Schöneck/V.	(Gast) 12.10. 12 "	/
✓ 36.	Pf. Siegfried Schulze, Dessau	(Gast) 12.10. 18 "	/
✓ 37.	P. Heinz Flade, Hetzdorf	12.10.	/
✓ 38.	Diakon Hartmut Babendererde	12.10.	
39.	Pf. Hartmut Grünbaum	ab 13.10.	
40.	Pf. Martin Ziegler, Merseburg-Süd 2		

Anmeldung zur Mitarbeiterkonferenz vom 12. - 15.10.64

		<u>Anreise</u>	<u>Quartier</u>
41.	Pf. Milan Balabán, Strmilov	•	/ Fr. Lange
42.	Frau Bala n , "	•	/ " "
43.	Pf. Jan Šimsa , Prosetin 44	•	/
44.	Pf. Zdenek Swoboda, Brno	•	/ Gutsch
45.	Frau Swobodowa , "	•	/ "
46.	Pf. Adolf Madr , "	•	/ "
47.	Pf. Miroslav Heyl,	•	/ "
48.	Frl. Dr. Anezka Ebertowa	•	?
49.	Domina Drimmelen, Laag-Zuthem	•	/
50.	Professor Poterie, Paris	•	/
51.	Frank Richter, Nitzahn	•	/
52.	Frl. Wappler	•	ab 13.10. /
53.	Willibald Jacob	•	/
54.	Kirchenältesten a.d. Gemeinde Treuenbrietzen	•	/
55.	Pf. Cognar a.d.CSSR	•	/
56.	Bundoba		
57.	Jordan		

Herrig + Frau

50

Programm für Mitarbeiterkonferenz vom 12. - 15.10.1964

Montag, 12.10.

18.00 Uhr Anreise
19.30 " Abendessen
Schottstädt: Gossner-Arbeitsberichte
Indien - Mainz-Kastel - DDR

Dienstag, 13.10.

9.30 Uhr Morgenandacht: Dr. Ruh
9.30 " Abbé René Poterie, Paris:
"Die Arbeiterpriester - Geschichte und gegenwärtiger Stand und die katholische Gewerkschaftsbewegung"
11.30 " Domina van Drimaelen, Niederlande:
"Entmythologisierung der Kirche"
13.00 " Mittagessen
15.30 " Kaffeetrinken
16.00 " Frère Christophe, Taizé:
"Die Bruderschaft von Taizé und ihr Dienst in Kirche und Welt"
anschließend Berichte der Mitarbeiter der Dienststelle über Neuerung in den Ortsgemeinden und
Berichte der Glieder der Mitarbeiterkonferenz aus ihrer eigenen Gemeindepraxis
18.30 " Abendessen
19.30 " Hauskreise

Mittwoch, 14.10.

9.00 Uhr Morgenandacht: Pfarrer Koelbing, Basel
9.30 " Dr. Ruh: "Politische Existenz und theologische Entscheidung"
anschließend Arbeitsgruppen
13.00 " Mittagessen
15.30 " Kaffeetrinken
16.00 " Sitzung der Arbeitsgruppen
18.30 " Abendessen
anschließend frei bzw. Theaterbesuch

Donnerstag, 15.10.

9.00 Uhr Morgenandacht: Pfarrer Richter, Grünhain
9.30 " Bericht der Arbeitsgruppen im Plenum
Zusammenfassendes Gespräch:
a) Verwendung von Studienmaterial
b) Beziehung zu den Studiengruppen der Gossner-Mission
c) Beziehung zu den Studiengruppen der CFK
d) Aufarbeitung von oekumenischem Studienmaterial
e) Patenschaftsverhältnisse
13.00 " Mittagessen
Schluß der Tagung

Programm für die Begegnung vom 15. - 17. Oktober 1964

- Donnerstag, 15.10. 15.30 Uhr Kaffeetrinken
 ab 16.00 Uhr Kurzberichte aus den Arbeitsgebieten
 der Teilnehmer
 18.30 Uhr Abendessen
 19.30 Uhr Referat Generalsuperintendent
 D. Jacob: Zur Lage der Kirche in
 der DDR
- Freitag, 16.10. 9.30 Uhr Morgenandacht
 10.00 Uhr zum Thema: Die Hoffnung des Christen
 in den gesellschaftlichen Verhältnissen
 a) in der BRD: Rudolf Dohmann
 b) in der DDR: Bruno Schottstädt
 12.30 Uhr Mittagessen
 nachmittags Gruppendiskussionen
- Sonnabend, 17.10. 9.30 Uhr Morgenandacht
 ab 10.00 Uhr Berichte im Plenum und Zusammenfassung des Gesprächs

Als ich ein junger Priester war, hegte ich den Wunsch, ein Arbeiter-Priester zu sein. Ich konnte diesen Wunsch nur während eines Jahres erfüllen. Zuerst als Bauarbeiter in Nantes und in Angers und dann als Lastkraftwagenfahrer der Weinhalle in Paris. Ich nahm jedoch persönlich Anteil an dem Suchen und Streben dieser Bewegung. Ich werde niemals den 14. September 1959 vergessen, wo ich in der Zeitung "Le Monde" den Brief des Kardinals Pizzardo las und eine Stunde später meine Ernennung zum nationalen Beauftragten der katholischen Arbeiter-Aktion in Frankreich erfuhr. Ich weiß auch, was die vierzehn Tage, die darauf folgten, für mich bedeuteten. Sie waren entscheidend für meine wachsende Treue zur Kirche und meine aufrechterhaltene Treue zur Arbeitschaft.

Heute, zum ersten Mal seit 1959, spreche ich davon öffentlich. Sie müssen aber verstehen - ich bitte Sie darum - daß ich auf keinen Fall die Absicht habe, nur über die Vergangenheit zu sprechen. Ich werde also nicht von meiner persönlichen Erfahrung berichten, sondern lade Sie ein unter Christen, die wahre Sandboten des Herrn sein wollen, mit mir über die Lehre nachzudenken, die ich daraus gezogen habe. Aber ich bitte Sie, mich zu entschuldigen, alles, was ich hier sagen werde, ist notwendigerweise durch ein langes und schmerzliches Überlegen bedingt.

Ich möchte noch hinzufügen, daß ich diesen Vortrag halten werde, genau so, als hätte ich katholische Priester als Zuhörer, ohne irgendeine Korrektur, weil ich mich an protestantische Pastoren wende. Ich glaube, daß es auf diese Weise ehrlicher ist.

I.

Wir werden nur die hauptsächlichen Ereignisse erwähnen, die in einem gewissen Zeitabschnitt aus der langen Reihenfolge der Tage hervorragen, weil sie wichtig für das Schicksal der dadurch getroffenen Menschen sowie für das Reifen eines Grundproblems sind.

Dann werden wir in der Ruhe, die ein gewisser Abstand ermöglicht, zu verstehen suchen, was diese Menschen aufs Spiel gesetzt haben, auf welche Werte sie rechneten, den positiven Sinn der verschiedenen Wahlen, die sie getroffen haben, und die Folgen ihres Entschlusses, die mehr oder weniger vorauszusehen waren. Zuerst möchte ich anmerken, daß sich die Bezeichnung "Arbeiter-Priester" durchgesetzt hat. Die Umgangssprache hat diese Bezeichnung beibehalten, obwohl andere Benennungen sie hätteersetzen können: zum Beispiel "Priester an der Arbeit" oder "Priester der Arbeitermission".

II.

Mauriac sagte von der JOC (Katholische Arbeiter-Jugend), sie sei ein neues Pfingsterlebnis gewesen. Sie gab den Seminaren einen außerordentlichen Aufschwung.

Zehn entscheidende Jahre im Leben der künftigen Arbeiter-Priester wurden dadurch beeinflußt. Während der fünf Prüfungsjahre, die darauf folgten, wurde manches in Frage gestellt und neu gestaltet, alles ging aber von der Erfahrung und der Lebensanschauung der JOC aus. Bestimmt hätte es nie im Jahre 1945 Arbeiter-Priester gegeben, oder man hätte zwanzig Jahre warten müssen, wenn es nicht früher schon einen Cardjin und einen Pius den elften gegeben hätte sowie die Katholische Aktion und ihre Anhänger. Dadurch wurde Priestern die größte Frage gestellt und auch die erste Aufforderung, eine neue Art Priester zu sein als Erzieher des Glaubens.